



Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.

Geleitet von
Franz Hübner,
k. k. Professor an der Staatsmittelschule in Reichenberg.



9. Jahrgang 1899.
15. Jahrgang der „Mittheilungen“.



Reichenberg, 1899.

Im Selbstverlage des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.

Michalek & Maschke

Bank- und Wechsler-Geschäft

REICHENBERG (Böhmen).

An- und Verkauf

aller Gattungen

Renten, Staatspapiere, Actien, Prioritäten, Pfandbriefe, Lose, Valuten und Devisen.

Check- und Conto - Corrente-Verkehr.

Geld-Einlagen
in laufender Rechnung.

Incasso — Escompte
von Wechseln, Anweisungen etc.

Einlösung
von Coupons u. verlosbaren Titres.

Vorschüsse | Promessen
auf Wertpapiere. | zu allen
Ziehungen.

Revision — Evidenzhaltung

Versicherung
von Wertpapieren.

Überweisungen
Trassierung
auf alle Bankplätze des In- und Auslandes.

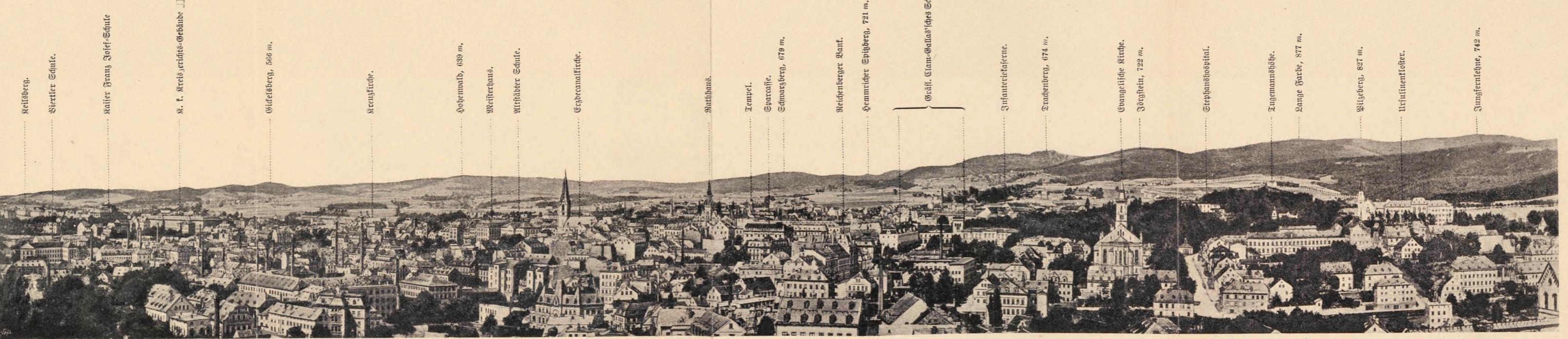
Börse-Transactionen.

Auskünfte
über Capitalsanlagen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Über die Orientierung im Freien mit und ohne Karte und das Kartenlesen. Mit Abbildungen. Von Dr. Ludwig Achtner	1
2. Veränderungen der Aussicht. Von Ingenieur P. Kahle	14
3. Der Fremdenverkehr im Isergebirge und seine Forderungen in der Zukunft. Von fgl. Sanitätsrath Dr. Adam	17
4. Aus dem Schlesischen Isergebirgsanteile. Von Dr. med. F. A. Meißner	25
5. Herbst im Isergebirge. Von G. Leutelt	31
6. Am Buchberg. Mit einer Abbildung. Von J. Helbig	38
7. Zur Geschichte der Reformation in den Bezirken Friedland und Reichenberg. Von Anton Ressel	43
8. Ein weiterer Beitrag zur Literatur über das Isergebirge. Von L. Sturm	52
9. Der Bauer im Teichengebirge. Von Josef A. Taubmann	61
10. Alte Richtstätten am Südwestabhang des Teichengebirges. Von Dr. Mojskau	65
11. Bilder aus Alt- und Neu-Reichenberg (Schluss). Mit vier Abbildungen. Von Franz Hübner	70
12. Der Kunkstein bei Morchenstern. Mit einer Abbildung. Von Fr. Hübner	85
13. Auszählreime und sonstige Kinderreime aus dem Iser- und Teichengebirge (Fortsetzung). Von Fr. Hübner	86
14. Bericht über die XV. Hauptversammlung	91
15. Unsere Ferien-Colonien 1898. Von Josef Beuer	110
16. Das Wetterhäuschen. Mit zwei Abbildungen. Von Josef Matouschek	120
17. Verschiedenes	138
18. Anzeigen	140





Annahof.

Steigelpfle
Buchdruckerei.

Nach einer im Verlage der Schöpfer'schen Buchhandlung (Alfred H. Brünler), Reichenberg i. B., 1898
erschienenen Ansichtspostkarte (mit Genehmigung des Verlegers).

Gesamtansicht von Reichenberg i. B. (vom Töpferberg aus).

Rießberg.
Bütteler Schule.

Ritter Franz Josef-Schule

R. F. Kreisgerichts-Gebäude.]

Gödelsberg, 566 m.

Streufichte.

Gödenmaß, 639 m.

Reitfernhauß.

Wittfelder Schule.

Ergedenkstätte.

Rathaus.

Zempel.

Spittel.

Schwarzenberg, 679 m.

Gräffl. Clem.-Wallast'sches Schloß.

Reichenberger Zauß.

Gemutlicher Späßberg, 721 m.

Sinfautetiefenre.

Draibenberg, 674 m.

Zugentamishöhle.

Süngstein, 722 m.

Stephanushospital.

Wittberg, 827 m.

Sunufertehue, 742 m.

Urfurthenthaler.

9. Jahrgang.

1899.

Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines



Beschken- und Iser-Gebirge.

Über die Orientierung im Freien mit und ohne Karte und das Kartenlesen.¹⁾

(Mit Abbildungen.)

Von Dr. Ludwig Achtner (Reichenberg).

Auch in unseren heimatlichen Bergen gewinnt die Touristik von Jahr zu Jahr mehr Anhänger; ist sie ja auch der schönste und zugleich gefündeste Sport, der außerdem unter gewöhnlichen Verhältnissen mit weniger Kosten verbunden ist als mancher andere nicht so nützliche. Damit der Tourist die Schönheiten der durchwanderten Natur, sowie die sonstigen Vortheile, die ihm die Touristik für Körper und Geist bietet, voll und ganz genießen könne, ist es vor allem nothwendig, dass er aller Sorgen, also auch derer, die während der Tour und durch diese selbst entstehen können, enthoben sei.

Zu diesen gehört auch die Sorge, den richtigen Weg nicht nur zu wählen, sondern auch einzuhalten; dann wird man mancher Enttäuschung entgehen und manchen Genuss mehr haben. Um dies zu erreichen, genügen ja ganz gewiss auch ortskundige Führer oder gute Wegmarkierungen, denen man aufmerksam folgt. Gerade in unseren Bergen hat der „Gebirgsverein für das Beschken- und Isergebirge“ dieselben sorgfältig durchgeführt und widmet ihnen fortgesetzt sein Augenmerk. Ich will diese für den ungeübteren Touristen unentbehrlichen Helfer keineswegs herabsezzen; jedoch verliert man durch diese Art des Wanderns das erhebende Gefühl,

¹⁾ Für diese Arbeit wurden theilweise folgende Werke benutzt: Dr. J. v. Lorenz-Liburnau, Anleitung zum Kartenlesen, Wien, Hözel; Prof. E. Hüttl, Kartenlesen, Kartensprojection u. s. w., Wien, Hözel; D. R. v. Bischoff, Orientierung im Freien, Innsbruck, Edlinger; Dr. M. Ebeling, Einführung in das Kartenverständnis, Berlin, Weidmann; Prof. Dr. Umlauf, Kleiner Schlüssel zum Verständnis der Landkarten, Wien, Hartleben.

durch eigene Kraft und Kenntnisse die Tour durchgeführt zu haben. Wer das vermeiden will, muss lernen, sich im Freien allein zurecht zu finden, oder, wie der technische Ausdruck dafür lautet, sich zu orientieren. Wer dies kann, wird auch abseits von der breiten Heerstraße, der Menge und der Wegmarkierungen wandern können, wobei ihn so mancher noch unbekannter Zauber der Natur für seine Mühe reichlich lohnen wird.

Man ist im Freien orientiert, wenn man zu jeder Zeit der Tour 1. die vier Weltgegenden, 2. den jeweiligen Standpunkt, auf dem man sich befindet und 3. die weiterhin einzuschlagende Richtung sowie die Lage der ringsum befindlichen, sichtbaren Gegenstände kennt. Ist ein oder der andere der eben aufgezählten Punkte unbekannt, so ist die Orientierung eine theilweise, eine vollständige dagegen, wenn wir dieselben alle kennen.

Die Weltgegenden kann man am einfachsten, sichersten und unter allen Umständen mit dem Compass bestimmen. Die Anwendung desselben beruht auf der Eigenthümlichkeit der Magnetnadel, mit dem einen Ende (der blauen Spize) stets nach Norden zu weisen. Man legt zum Gebrauche den Compass eben auf, öffnet die Sperre, wenn eine solche vorhanden ist, und wartet, bis die Nadel zur Ruhe gekommen ist; eiserne Gegenstände müssen natürlich vorher aus der Nähe des Compasses entfernt werden. Die blaue Spize der Nadel zeigt dann, wenn auch nicht ganz genau, nach Norden; diese geringe Abweichung der Magnetnadel, die eigentlich nach magnetisch Nord zeigt, vom geographischen Meridian, heißt die Declination, ist verschieden je nach der Örtlichkeit und beträgt in unseren Gegenden ungefähr 10° gegen Westen vom Meridian; um dieselbe zu berücksichtigen, stellt man die Magnetnadel auf den links vom Süd-Nordmeridian befindlichen Pfeil ein, worauf die mit N bezeichnete Richtung die genaue Nordrichtung angibt. Blickt man nun in der Verlängerung dieser gesundenen Nordrichtung, so hat man vor sich den Norden, zur Rechten den Osten, zur Linken den Westen und in der entgegengesetzten Richtung von Norden den Süden; diese drei letzteren Weltrichtungen ersieht man jedoch auch ebenso wie die Nordrichtung aus den Bezeichnungen O, W, S der Windrose des richtig eingestellten Compasses. Dieselbe kann bei Tag und Nacht, sowie bei jeder Witterung zur Bestimmung der Weltgegenden verwendet werden.

Ein zweites Mittel zum Auffinden derselben, das jedoch nur am Tage und bei Sonnenschein anwendbar ist, gibt uns der scheinbare Gang der Sonne am Himmelsgewölbe. Dieselbe geht im Osten auf und im Westen unter, genau in diesen Weltgegenden jedoch nur am 21. März und 23. September um 6 Uhr früh. Im Sommer geht die Sonne weiter nordwärts, im Winter weiter südwärts vom Ost- und Westpunkte auf und unter. Sie befindet sich um 9 Uhr vormittags im Südosten, mittags im Süden und um 3 Uhr nachmittags im Südwesten. Sieht man zur Mittagszeit genau gegen die Sonne, so fällt unser Schatten, wie überhaupt der aller anderen Gegenstände zu dieser Tageszeit, nach Norden; zur Linken hat man Osten, zur Rechten Westen und vor sich den Süden. Man kann also nach dem Vorhergesagten mit Hilfe einer Uhr und des jeweiligen Sonnenstandes die Weltgegenden beiläufig bestimmen.

In sternenklaren Nächten kann man den Polarstern zur Auffindung des Nordens benützen. Die über den Nordpol hinaus verlängerte Erdachse würde das scheinbare Himmelsgewölbe beinahe im Polarstern treffen, der vom wirklichen Himmelsnordpol nur $1\frac{1}{2}$ Grade entfernt ist und daher den Nordpunkt am nördlichen Himmel so ziemlich genau markiert. Um den Polarstern (Tafel I, Fig. 1) zu finden, sucht man das leicht kennbare Sternbild des großen Wagens (Bären) auf, das eines der schönsten und auffallendsten ist, verbindet die sogenannten hinteren Räder desselben durch eine gerade Linie, verlängert dieselbe gegen den kleinen Wagen (Bären) hin und trägt auf der Verlängerung derselben die Entfernung der beiden Räder noch fünfmal auf; der Endpunkt dieser Geraden trifft dann beiläufig auf den Polarstern, der zugleich die Spitze der Deichsel des kleinen Wagens bildet. Wendet man sich nun mit dem Gesicht genau gegen den Polarstern, so hat man vor sich Norden, in der entgegengesetzten Richtung Süden, zur Rechten Osten und zur Linken Westen.

Die folgenden, im Gelände selbst befindlichen Hilfsmittel sind ungenau und nur im Nothfalle zur Bestimmung der Nordrichtung zu verwenden. Durch einzelne dem Wetter ausgesetzte Bäume, Bildstöcke u. s. w. kann man dieselbe bestimmen, indem deren Nordseite unter dem Einflusse der Witterung gewöhnlich rauer und mit Moos bewachsen ist; ebenso stehen die Jahresringe, die man an Baumstümpfen beobachten kann, an der Nordseite am dichtesten. Bei älteren Kirchen steht der Eingang und Thurm gewöhnlich im Westen, der Altar im Osten.¹⁾

Auch die Karte kann sowohl bei bekanntem als unbekanntem eigenen Standpunkte zur Bestimmung der Weltgegenden (ohne Kompass) verwendet werden, worüber aber erst bei der Abhandlung über die Orientierung mit der Karte Näheres angeführt werden soll, um Wiederholungen zu vermeiden.

Wie findet man sich nun im Freien ohne Karte zurecht?

Leute, die von Jugend auf viel im Freien beschäftigt sind, ihre Beobachtungsgabe und ihr Ortsgedächtnis dadurch ausbilden und daraus, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, richtige Schlüsse ziehen, orientieren sich unbewußt, durch den sogenannten Instinct. Sie achten vom Ausgangspunkte ihres Weges auf jede Einzelheit derselben und wissen durch genaues Achtgeben auf die Aufeinanderfolge dieser Einzelheiten stets den zurückgelegten Weg genau, sie orientieren sich nicht erst unvermittelt an einem Punkte derselben, sondern ununterbrochen. Na-mentlich bei der Wiederholung eines Weges spielt das Ortsgedächtnis, die Rücksichtnahme auf die Einzelheiten und die Richtung des Weges bei ihnen eine große Rolle.

Dagegen sieht der gebildete Tourist, der sich unvermittelt an einem Punkte des Weges orientieren will, die ihm bekannte gegenseitige Lage der betreffenden einzelnen Gegenstände der Gegend vor seinem geistigen Auge und braucht dieses Bild nur richtig nach den Weltgegenden einzustellen, um orientiert zu sein. Ein Beispiel möge dies noch deutlicher machen. Ein Tourist steht zur Nachtzeit verirrt auf dem Gipfel

¹⁾ Nur bei ganz alten Kirchen, die vor dem Jahre 420 gebaut wurden, steht (nachgebildet dem Tempel von Jerusalem) der Altar im Westen, der Eingang und Thurm im Osten.

des Feschkens¹⁾) und will nach Reichenberg wandern. Er wird sich im Geiste die Karte vor Augen halten, durch die er weiß, dass Reichenberg in nordöstlicher Richtung ungefähr 6 km vom Feschkengipfel entfernt liegt. Er braucht jetzt nur nach einer der obengenannten Methoden (hier mit Hilfe des Compasses oder der Bestimmung des Nordens durch den Polarstern) diese Richtung aufzusuchen, in der er fortmarschierend nach Zurücklegung von 6 km, das sind, nach der Zeit gemessen, in $1\frac{1}{2}$ Stunden, Reichenberg erreichen müsste. In der gefundenen Nordostrichtung muss er sich dann einen sichtbaren, näherliegenden Gegenstand auswählen, auf den er zugeht, und von dem aus er neuerdings einen in dieser Richtung gelegenen auff sucht, sich so stets über die eingehaltene Richtung vergewissernd, um dieselbe nicht zu verlieren.

Bevor ich nun zur Orientierung im Freien mit Benützung der Karte übergehe, will ich das Wesentlichste über diese selbst anführen. Die Karte gibt uns ein übersichtliches, naturwahres und verkleinertes Bild eines Theiles der Erdoberfläche. Ihre wichtigste Eigenschaft ist die Richtigkeit, dabei soll sie leicht verständlich und lesbar sein, was durch die Sauberkeit und Schärfe des Stiches und Druckes und in erhöhtem Maße durch die Farbengebung erzielt werden kann. Damit die Karte naturgetreu sei, müssen alle Einzelheiten einer Gegend enthalten sein. Wegen der Kugelgestalt der Erde geben nur Globen ein vollkommen ähnliches Bild, was bei der Karte, die die Projection der Kugelfläche der Erde auf eine Ebene darstellt, nicht möglich ist. Die verschiedenen Projectionsmethoden bei der Zeichnung von Karten sollen hier nicht angeführt werden; dieselben dienen zum Entwurfe der Meridiane und Parallelkreise eines Theiles der Erde auf die Kartenebene. In das so gewonnene Gradnetz werden dann erst die Einzelheiten der Karte eingezeichnet. Um die Karte übersichtlich zu gestalten, wird das betreffende Gebiet in verkleinertem Maßstabe dargestellt. Das Verhältnis zwischen den Ausmaßen der Karte und des Originals nennt man den Maßstab derselben, der bei jeder Karte in Ziffern (z. B.: 1 : 75,000, oder 1 cm = 10 m = 1 : 1000) angegeben und gewöhnlich auch am Rande derselben zum Nachmessen gezeichnet ist. Man kann also mit der Karte die Entfernung zweier Orte berechnen, indem wir den Abstand derselben auf der Karte abmessen und mit der Maßstabzahl multiplicieren.²⁾ Es wären z. B. zwei Orte auf einer Karte im Maßstabe von 1 : 75,000 4 cm von einander entfernt, so beträgt die Entfernung beider in der Wirklichkeit $4 \text{ cm} \times 75,000 = 300,000 \text{ cm} = 3000 \text{ m}$. Damit ist auch die Zeit gegeben, die man zur Zurücklegung einer bestimmten Strecke der Karte braucht, da man weiß, dass ein Kilometer in ungefähr 12—15 Minuten in der Ebene zurückgelegt werden kann. Bei Bergbesteigungen rechnet man 3 Stunden für 1000 m Höhenunterschied.

Der Maßstab der Karten ist verschieden, der unserer österreichischen Specialkarte 1 : 75,000, der Generalkarte 1 : 200,000, der der neuen von unserem Gebirgsvereine herausgegebenen und demnächst erscheinenden

¹⁾ Der leichteren Verständlichkeit halber ist zu den folgenden Beispielen, soweit es gieng, als Standpunkt stets der Feschken gewählt worden.

²⁾ Zum bequemen Messen der Entfernungen auf Karten erhält man in allen besseren Touristenhandlungen sogenannte „Meßrädchen“ oder „Kilometerzirkel“.

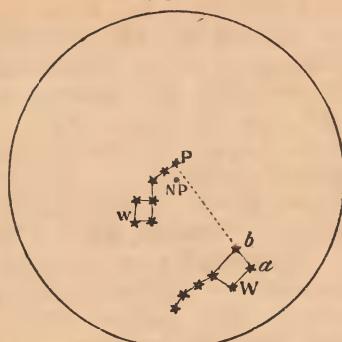
Karte des Feschken- und Fergebirges 1 : 80,000. Bei einer Karte mit größerem Maßstabe (schon von 1 : 50,000 an) würden gewisse, wichtige Gegenstände, als: Straßen, Flüsse u. s. w. im richtigen Verhältnisse zur Natur kaum oder gar nicht darstellbar sein, weshalb man für dieselben gewisse Zeichen festgesetzt hat, die auf Kosten des nebenliegenden Gebietes größer, als es der Maßstab erlaubt, gezeichnet werden, sogenannte „Signaturen“; dieselben werden eingetheilt in: 1. Ortssignaturen, z. B. Städte, Märkte, Festungen, Klöster, Schlösser, Ruinen u. s. w.; 2. Liniensignaturen wie Eisenbahnen, Straßen, Stege, Bäche, Flüsse, Pässe, Grenzen u. s. w. und 3. Flächensignaturen, als Wiesen, Sumpfboden, Wälder, Gletscher, Teiche, Seen etc. Dieselben sind gewöhnlich am Rande der Karte angegeben. Diese Zeichen sowie den Maßstab der Karte soll man sich vor dem Studium derselben gut einprägen. In früheren Zeiten wurden Ortschaften, Kirchen, Burgen u. s. w. auf der Karte wildlich dargestellt. Die Karten sind gewöhnlich nach Norden orientiert, der untere und obere Rand derselben wird von Parallelkreisen, der rechte und linke von Meridianen gebildet; liegt also eine Karte richtig vor dem Beobachter auf, so hat er oben Norden, unten Süden, zur Rechten Osten und zur Linken Westen.

Die größte Schwierigkeit beim Kartenlesen bietet das richtige Erkennen der Erhebungen und Vertiefungen, was nur möglich ist, wenn Neigungsverhältnisse und Höhenunterschiede deutlich kenntlich sind. Im Folgenden soll wenigstens eine allgemeine Kenntnis der Methoden, die dazu verwendet werden, gegeben werden. Die beste Zeichnungsmanier erreicht nur unvollkommen die wirkliche Gestalt der Natur und dies nur bei kleinerem Maßstabe. In den ältesten Zeiten bediente man sich der einfachsten Zeichen zur Darstellung der Unebenheiten im Gelände; so stellte Ptolomäus die Seitenansicht der Berge durch sägenartige Formen dar, später wählte man die Kantenform dazu, die sich bis in unser Jahrhundert herein erhalten hat, noch später entstanden die sogenannten Raupen, die wenigstens schon die Richtung eines Gebirgszuges darstellten. In der neueren Zeit wurden die Höhenschraffen und die seitliche Beleuchtung eingeführt, bis man in der jüngsten Zeit die hypsometrischen Karten darstellte, deren Wirkung durch farbige Töne noch gesteigert werden kann. Diese neueren Methoden sollen im Folgenden etwas näher geschildert werden.

Man denke sich eine Bodenerhebung durch horizontale Ebenen in gleichen Abständen (die Höhe der einzelnen Abstände heißt „Schichthöhe“) durchschnitten, so wird jede solche Schnittfläche mit ihrem Rande Curven bilden, die man „Horizontalen“, „Schichtenlinien“ oder „Isohypsen“ nennt (Tafel I, Fig. 2 a, 2 b, Tafel II, Fig. 3 a). Wenn man also erst den Grundriss eines Berges und in diesen hinein, da die tieferen oder unteren Schichtenlinien mit größerem Umfange, die höheren mit kleinerem Umfange natürlich einschließen müssen, die Horizontalen dieses Berges zeichnen würde, so erhält man ein „projiziertes Bild“ desselben. Diese Linien werden auf der Fläche verschieden weit von einander entfernt sein müssen, je nach der Neigung des Berganges; je steiler dieser ist, desto näher, je sanfter, desto weiter. Die Schichtenlinien laufen gewöhnlich in einer bestimmten Schichtenhöhe, z. B. 10 m von einander

Tafel I.

Fig. 1.



NP = Nordpol des Himmelsgewölbes.

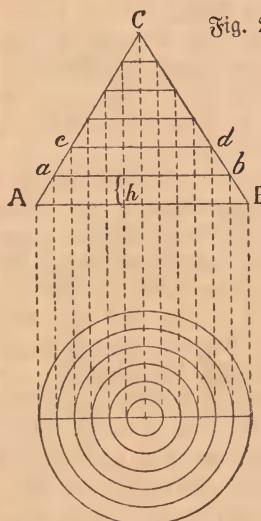
P = Polarstern.

w = Sternbild des kleinen Wagens.

W = Sternbild des großen Wagens.

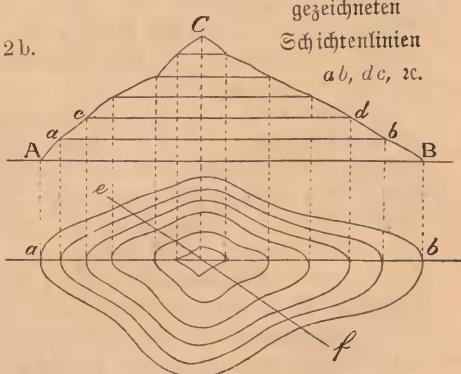
a b = Hintere Räder desselben.

Fig. 2 a.

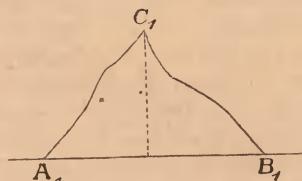
ABC und $A_1 B_1 C_1$ = Profil zweier Regel verschiedener Höhe.a b c d = Schichtenlinien.
h = Schichtenhöhe.

Dieselben Regel in die Ebene projiziert.

Fig. 2 b.

 $A_1 B_1 C_1$ Profil dieses Hügels in der Linie ef.

Der selbe Hügel mit Hilfe der beiden Profile in die Ebene projiziert.



Tafel II.

7

Fig. 3.

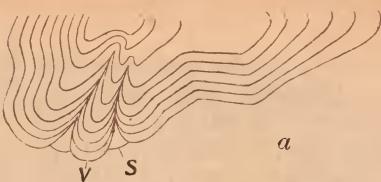


Fig. 4.

Hügel kartographisch dargestellt:

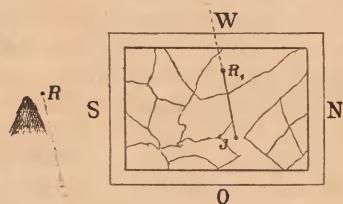
a) mittelst Schichtenlinien

b) mittelst Schraffen

c) mittelst Schummerung

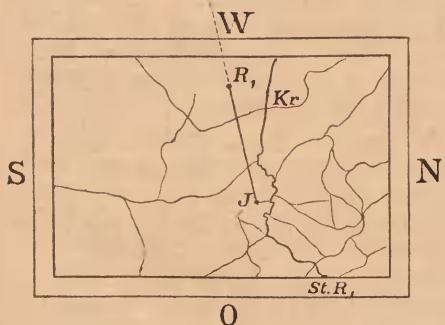
S Schlucht

V Bergvorsprung



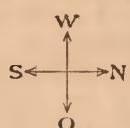
Karte aufgelegt auf dem Standpunkte Zeichen.

Fig. 5.



Karte aufgelegt auf dem Standpunkte Zeichen.

Kr



St.R.

St. R = Reichenberg
Kr = Kriesdorf
R = Roll

J = Zeichen auf der Karte mit
St. R₁ = Reichenberg
R₁ = Roll

mit gezeichnetem
Straßenzug im
Freien.

auf der Karte mit
eingezeichnetem
Straßenzug.

entfernt, so dass man aus ihrer Anzahl die Höhe eines Punktes oder den Höhenunterschied zweier Punkte bestimmen kann; es wären z. B. zwischen 2 Punkten 10 Schichtenlinien von je 20 m Schichtenhöhe, so wäre der Höhenunterschied dieser beiden $10 \times 20 \text{ m} = 200 \text{ m}$. Sind die Schichtenlinien kreisrund, so ist die Steigung auf allen Seiten der Erhebung gleichmäßig, sind sie gleich weit von einander entfernt, ist die Neigung eine gleichmäßige. Bei laugestreckten Erhebungen (Tafel II, Fig. 3a) laufen die Schichtenlinien neben der Kammlinie, biegen sie gegen diese ein, bedeutet dies eine Schlucht, weiten sie sich aus, einen Bergvorsprung. Um die Höhenverhältnisse noch deutlicher zu machen, färbt man auch die einzelnen Schichten, die durch die Horizontalen gebildet werden, und zwar gewöhnlich je höher, desto dunkler. Auf einzelnen Karten sind auch häufig die gemessenen absoluten Höhen mit Ziffern ausgedrückt, sogenannte „Höhenziffern“ (Höhenziffern); die Linien, welche gleich hohe Ebenen mit einander verbinden, nennt man Ebenenlinien.

Eine zweite Art der Darstellung der Unebenheiten der Erdoberfläche ist die mittelst Schraffen (Tafel II, Fig. 3b). Denkt man sich einen Berg von oben beleuchtet, so fallen die meisten Lichtstrahlen auf die wagrechten Flächen desselben, fast keine auf die senkrechten; denkt man sich weiter die ersten mit weiß, die letzten mit schwarz dargestellt, so müssen die dazwischen liegenden Hänge um so dunkler gezeichnet werden, je steiler sie sind. Für gewöhnlich werden schon Neigungen von 45° an mit schwarz bezeichnet; die von der wagrechten Ebene, d. i. 0° bis 45° gelegenen Neigungen werden durch das entsprechende Verhältnis von weiß zu schwarz dargestellt mittelst der sogenannten „Schraffen“. Ist die Neigung gering, sind die Schraffen dünn, länger und weiter von einander entfernt, wird sie steiler, sind sie dicker, kürzer und dichter an einander gereiht; der flache Gipfel wird weiß gezeichnet. Diese Schraffemanier beruht auf der vorherigen Zeichnung von Schichtenlinien, in die dann die Schraffen senkrecht auf die Schichtenlinien nach der Richtung der stärksten Neigung eingezzeichnet werden. Die Richtung der Schraffen gibt also zugleich die Richtung der Neigung und folglich auch die des abfließenden Wassers an. Eine ähnliche Wirkung wie durch die Schraffierung erzielt man auch durch die sogenannte „Schummerung“, bei der durch hellere und dunklere Töne, die in einander übergehen, die Neigungsverhältnisse, wenn auch ungenau, dargestellt werden (Tafel II, Fig. 3c). Man wendet die beiden Methoden mittelst Schraffen und Schichtenlinien sowohl einzeln als auch in Verbindung an; im letzteren Falle gewinnt die Darstellung durch die Schraffen an Plastik und durch die Schichtenlinien an leichter Erkennbarkeit der Höhenverhältnisse.¹⁾

Diese kurzen Bemerkungen über die Karte selbst mögen hier genügen; mit ihrer Beihilfe wird es möglich sein, die in der Karte dargestellten Verhältnisse durch Übung mit der Zeit leicht und genau zu erkennen, die Karte „lesen“ zu können; man wird zu diesem Behufe anfangs auf Touren mit der Karte in der Hand gehen, um das, was man im Freien sieht, auf der Karte vergleichen und bestimmen zu können.

¹⁾ Sehr schöne Karten stellt jetzt Pauliny in Wien nach einer ganz neuen Methode her. (Siehe Mitth. des D. u. Ö. A.-V. 1898, Nr. 19.)

Hat man dann durch Übung das Lesen der Karte gelernt, dann kann man sich auch an jedem beliebigen Punkte durch sie zurechtfinden, wenn nicht außergewöhnliche Umstände hinderlich sind.

Man ist mit der Karte im Freien genügend und richtig orientiert, wenn man sie so vor sich aufgelegt hat, dass die Nordrichtung auf der selben mit der in der Natur zusammenfällt, und wenn man den Standpunkt, den man im Freien einnimmt, auf der Karte genau bezeichnen kann. Die Nordrichtung im Freien wird mit Hilfe einer der früher angeführten Methoden, wenn diese anwendbar sind, bestimmt, wenn dies nicht möglich ist, kann man in manchen Fällen die Karte selbst zum Bestimmen der Nordrichtung im Freien gebrauchen, wie, davon wird später die Rede sein. Hat man dann die Karte richtig aufgelegt, müssen auch alle anderen Einzelheiten derselben nach Richtung und Entfernung mit den Theilen der umliegenden Gegend stimmen, ferner muss der eigene Standpunkt und das Bild eines Gegenstandes auf der Karte mit dem entsprechenden wirklichen Gegenstande in einer gerader Linie liegen. Man befindet sich z. B. (Tafel II, Fig. 4) bei Tage am Feschkengipfel, sieht vor sich einen unbekannten Berggipfel (Roll), dessen Entfernung man auf ungefähr 16·5 km schätzt, und will durch die Karte dessen Namen erfahren. Man legt zu diesem Behufe die Karte entsprechend den Weltgegenden vor sich auf und bestimmt seinen Standpunkt (Feschkengipfel) auf derselben, den man, wenn möglich, durch Einstechen einer Nadel feststellt. Mit einem Lineal (in Ermangelung dessen mit einem anderen geradlinigen Gegenstand), das man an die Nadel anlegt, visiert (sieht) man gegen diesen Gipfel, bis er und der markierte Standpunkt sich in einer Linie befindet, dann muss sich auf der Karte längs dieser Linie auch dieser Gipfel eingezeichnet finden, und zwar in einer dem Maßstabe entsprechend verkleinerten Entfernung von der Nadel, das sind hier, unsere Specialkarte 1 : 75,000 als die benützte angenommen, die von uns im Freien geschätzte Entfernung von beiläufig 16·5 km dividiert durch 75,000 = 22 cm; indem man von der Nadel aus auf der Visierlinie dieses Maß aufträgt, wird man in der Nähe des so gefundenen Punktes den Namen „Roll“ ablesen können.

Umgekehrt kann man verfahren, wenn man die Lage des in der Karte eingezeichneten Berges Roll im Freien bestimmen will, während man sich wieder auf dem Feschkengipfel befindet. Man legt die Karte entsprechend den Weltgegenden vor sich auf, bestimmt den eigenen Standpunkt (Feschken) und den Berg Roll auf der Karte, hält beide Punkte durch Nadeln fest, legt ein Lineal an diese an, visiert über dasselbe hinaus und muss im Freien in dieser Linie den Roll erblicken und zwar in einer Entfernung, die um soviel grösser ist, als die Entfernung der beiden Punkte auf der Karte, als es der Maßstab verlangt, die österreichische Specialkarte von 1 : 75,000 wieder zu Grunde gelegt, also $22 \text{ cm} \times 75,000 = 1,675,000 \text{ cm} = 16\cdot5 \text{ km}$. Wir können also mit Hilfe der Karte, wenn der eigene Standpunkt und die Nordrichtung bekannt sind, leicht sowohl einen uns unbekannten im Freien liegenden Gegenstand, Berg oder Ortschaft bestimmen, als auch einen in der Karte vorhandenen Punkt im Freien auffinden. Anders muss man vorgehen, wenn zwar der eigene Standpunkt bekannt, jedoch keines der früher angeführten Mittel anwend-

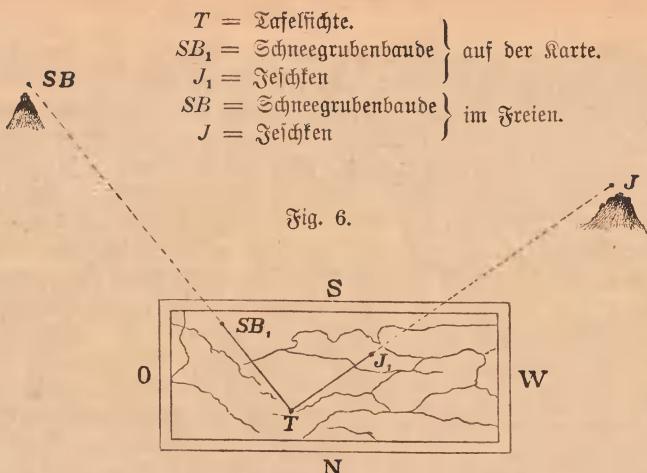
bar oder vorhanden ist, die Weltgegenden zu bestimmen; man muss dann zum Auffsuchen derselben die Karte selbst verwenden, indem man die Einzelheiten derselben, wie Straßen, Bahnen u. s. w., wie es eben dem jeweiligen Falle entspricht, dazu benützt. Man stünde z. B. (Tafel II, Fig 5) wieder auf dem Fischkengipfel, wüsste also seinen Standpunkt, aber angenommen nicht die Weltgegenden. Man sieht auf der Karte den eigenen Standpunkt (Fischken) und die in der Nähe desselben über den Fischkenkamm von Reichenberg nach Kriesdorf ziehende Straße; man dreht dann die Karte so lange, bis die Richtung der eingezzeichneten Straße mit dem gesesehenen wirklichen Straßenzuge genau zusammenfällt; nun ist sowohl der eigene Standpunkt als auch die Weltgegenden bekannt, da nun die Karte denselben entsprechend liegen muss; man kann nun dieselbe wie in den zwei vorher beschriebenen Fällen benützen. Wäre diese Straße nicht in der Nähe, so sucht man vom eigenen Standpunkt aus einen anderen auffallenden Gegenstand im Freien, z. B. den Röll und versucht denselben auf der Karte zu finden. Gelingt dies, was noch sehr erleichtert würde, wenn man den Namen derselben wüsste, so bezeichnet man den eigenen Standpunkt und den Gegenstand (Röll) auf der Karte mit Nadeln und dreht die Karte so lange, bis die beiden Punkte auf der Karte und der Gegenstand im Freien (Röll) in einer Geraden liegen; dann liegt auch die Karte entsprechend den Weltgegenden und kann wie oben benützt werden.

Im Walde müsste man, um die Karte bei bekanntem eigenen Standpunkte auf diese Weise zur Bestimmung der Weltgegenden zu benützen, erst einen erhöhten Standpunkt suchen, von dem aus man nach einem solchen in der Karte eingezzeichneten Punkte Umschau halten muss; ausgenommen wäre der Fall, dass in nächster Nähe des eigenen Standpunktes sich ein von diesem aus sichtbarer Gegenstand befände, den man zum Zurechtfinden mit der Karte benützen könnte. In der Nacht ist die Karte zum Auffsuchen der Weltgegenden nur unter den denkbar günstigsten Verhältnissen geeignet.

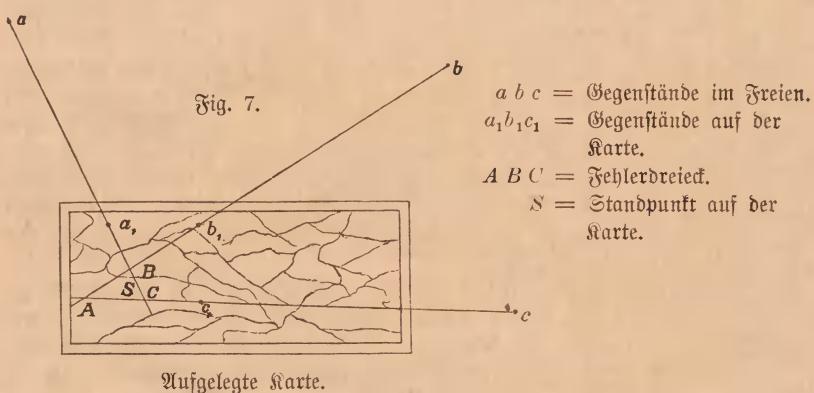
Etwas schwieriger gestalten sich die Verhältnisse, wenn der eigene Standpunkt im Freien und infolge dessen auch auf der Karte, unbekannt, dagegen die Weltgegenden bekannt sind. Man wäre z. B. (Tafel III, Fig. 6) auf der Tafelfichte, und wüsste nicht, auf welchem Gipfel man sich befindet, dagegen wären die Weltgegenden bekannt. Man sucht dann im Freien zwei auffallende Punkte, die möglichst weit von einander entfernt sind und in verschiedenen Richtungen liegen, auf, z. B. die Schneegrubenbaude und den Fischken, legt die Karte entsprechend den Weltgegenden auf und sucht diese beiden Gegenstände auf derselben zu finden, was um so leichter ist, wenn sie dem Namen nach bekannt wären. Diese beiden Punkte bestimmt man auf der Karte und verbindet dieselben visierend mit den entsprechenden Gegenständen im Freien durch zwei gerade Linien, die sich verlängert in einem Punkte der Karte schneiden müssten. In diesem Punkte muss sich dann nach dem Grundsatz, dass eigener Standpunkt, Gegenstand auf der Karte und im Freien in einer Geraden liegen, der eigene Standpunkt befinden, wenn auch nicht ganz genau infolge der Fehlerquellen; doch findet man denselben durch Vergleichung der Einzelheiten des Geländes der Karte um diesen Punkt herum mit unserer

Tafel III.

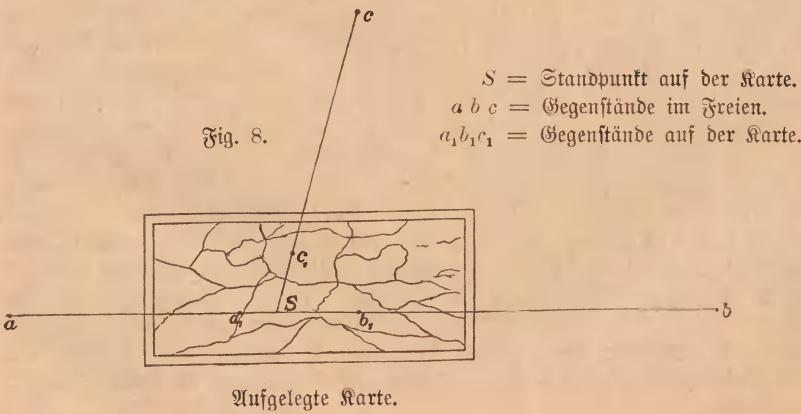
11



Karte aufgelegt auf dem unbekannten Standpunkte Tafelfichte.



Aufgelegte Karte.



Aufgelegte Karte.

nächsten wirklichen Umgebung. Man hat dann wieder den Standpunkt und die Weltgegenden bekannt und geht wie früher vor.

Sind aber weder die Weltrichtungen noch der eigene Standpunkt bekannt (Tafel III, Fig. 7) so sucht man sich drei in verschiedener Richtung liegende Gegenstände im Freien auf, die man auf der Karte bestimmt (sind sie bekannt, ist dies um so leichter), zieht die entsprechenden Gesichtslinien von diesen Gegenständen auf der Karte zu den wirklichen im Freien, die sich dann verlängert in einem Punkte schneiden müßten; infolge der mit unterlaufenden Fehler werden sie aber durch ihre Schnittpunkte ein Fehler-Dreieck bilden, in dem oder in dessen Nähe sich der eigene Standpunkt befinden muss (nach dem oben angeführten Grundsatz). Den eigenen Standpunkt bestimmt man dann noch genau durch Vergleichung dieses Dreiecks auf der Karte mit der nächsten wirklichen Umgebung; dann ist sowohl der eigene Standpunkt bekannt, als auch die Karte richtig nach den Weltgegenden bestimmt, und kann weiter wie früher vorgegangen werden.

Leichter wird das Auffinden des eigenen Standpunktes bei unbekannten Weltgegenden, wenn man im Freien zwei Gegenstände findet, die mit dem eigenen Standpunkte in einer Geraden liegen (Tafel III, Fig. 8). Dann sucht man dieselben auf der Karte auf, hält sie hier mit Nadeln fest und dreht die Karte solange, bis die Lage der zwei auf der Karte festgehaltenen Punkte der wirklichen Lage in unserer Umgebung entspricht, dann ist die Karte nach den Weltgegenden orientiert; in dieser Geraden auf der Karte muss auch der eigene Standpunkt liegen; man sucht noch einen dritten Gegenstand im Freien auf, bestimmt ihn auf der Karte, und zieht die Gesichtslinie, die verlängert die frühere Gerade in einem Punkte treffen wird, in dessen Nähe sich der eigene Standpunkt befindet, den man dann wieder genau durch Vergleichung der Einzelheiten der Karte mit der nächsten Umgebung findet.

Noch schwieriger gestalten sich die Verhältnisse, wenn man sich im Walde verirrt hat und den eigenen Standpunkt nicht mehr weiß; das wesentlichste Hindernis ist hier der beschränkte Gesichtskreis und das Fehlen der zahlreichen Gegenstände, die sich im Freien bieten. Ist es möglich, auf einen hervorragenden Felsen, oder wenn nöthig, auf einen hohen Baum zu klettern, so orientieren wir uns nach den soeben besprochenen Methoden, die dann gerade so angewendet werden, wie in den früheren Fällen. Da dies jedoch nur selten möglich und die Aussicht gewöhnlich beschränkt ist, so vergleichen wir die Einzelheiten unserer nächsten Umgebung mit denen der Karte auf dem Punkte, wo wir uns beiläufig zu befinden glauben und den wir, wenn auch ungenau, aus der seit dem Eintritt in den Wald eingeschlagenen Richtung und der verflossenen Zeit ungefähr angeben können. Nehmen wir nun an, wir sehen vor uns eine Wegkreuzung oder einen Wasserzusammenfluß, so suchen wir dieselben auf der Karte in der Nähe des von uns vermuteten Standpunktes auf und können so letzteren genau darnach bestimmen. Noch bessere Anhaltspunkte würden Jagdhäuser, Häue, Brücken u. s. w. im Walde geben. Kann man sich aber gar nicht mehr zurechtfinden, so geht man auf denselben Wege zurück, bis man zu einem Punkte kommt, wo eine Orientierung möglich ist; auf keinen Fall soll man im Walde planlos herumirren.

Am schwierigsten und in manchen Fällen unmöglich, ist die Orientierung in der Nacht, wenn der eigene Standpunkt unbekannt ist, man müsste denn zufällig auf einen Gegenstand treffen, den man auf der Karte bestimmen kann. Dieselben Schwierigkeiten bietet in demselben Fall sehr dichter Nebel, der in einer Beziehung noch schlechter ist als die Nacht, da diese in bestimmter Zeit weichen muss, während ersterer unbestimmt lange anhalten kann.

Um zu verhindern, dass man sich im Walde, in der Nacht oder im Nebel verirrt, muss man vom Anfang der Wanderung unter diesen Verhältnissen darauf achten, dass man stets seinen Standpunkt auf der Karte angeben kann. Schon vor Eintritt in einen Wald merkt man sich den Eintrittspunkt auf der Karte, studiert auf derselben genau den einzuschlagenden Weg nach Richtung und Bodenbeschaffenheit; sieht man auf der Karte auffallende Oberflächenformen, wie Rämme, Gräben, Bäche u. s. w., die durch den ganzen Wald und zu dem Punkte, oder wenigstens in dessen Nähe führen, den man erreichen will, so folgt man diesen. Wenn dies nicht der Fall ist, theilt man sich den Weg auf der Karte nach deutlichen Merkmalen (Bäche, Wegkreuzungen, Bildstöcke u. s. w.) in mehrere Theile, welche einzeln, wo möglich, gerade Linien bilden. Dann erst tritt man mit Karte, Compass und Uhr in der Hand den Weg an; indem man ihn nach den einzelnen Theilen (mit Berücksichtigung der Zeit) zurücklegt und nach Beendigung eines Abschnittes stehen bleibt, um den nächsten genau zu studieren; dabei ist es möglich, beiläufig beim Stehenbleiben den jeweiligen Standpunkt nach der zurückgelegten Wegrichtung und der verflossenen Zeit festzuhalten. Sind keine Anhaltspunkte auf der Karte und natürlich auch im Walde da, so bleibt nichts übrig, als vom bekannten Eintrittspunkte mit Compass und Uhr quer durch den Wald zu marschieren, bis man ihn wieder auf der gewünschten Seite verlassen kann. Auch in der Nacht geht man, wenn man die Karte nicht mehr benützen kann, so vor.

Die Fälle, die jetzt mit aufgezählt wurden, in denen die Weltgegenden nicht bekannt sind, sollen einem geübten Touristen überhaupt nicht vorkommen, da derselbe nie ohne Compass gehen wird; er wird aber auch stets die Karte mitnehmen, die er nicht nur, wie gezeigt wurde, zum Ausfindigmachen und Beibehalten des richtigen Weges sowie zur Richtigstellung dessen, was er sieht, benützen kann, sondern auch zum Entwerfen von Touren, was auch ein nicht geringer Nutzen der Karte ist.

Zu dieser kurzen Skizze über die Orientierung und das Kartenlesen wurde ich hauptsächlich durch das baldige Erscheinen der vom „Gebirgsverein für das Feschken- und Fsergebirge“ herausgegebenen Karte unserer Berge sowie eines dazugehörigen Führers, verfasst von Herrn Professor F. Hübner, angeregt; ich dachte sie mir als eine Ergänzung, namentlich zu der ersteren. Sollten diese Zeilen nur wenigen beim Studium der Karte und bei der Orientierung auf Wanderungen in unseren Bergen behilflich gewesen sein, dann bin ich für meine Mühe und Arbeit reichlich belohnt.

Veränderungen der Aussicht.

Von Ingenieur P. K a h l e, Assistenten an der Technischen Hochschule zu Braunschweig.

In den letzten Jahren ist mehrfach über eine merkwürdige landschaftliche Erscheinung berichtet worden, welche in ganz Mittel- und Westeuropa wahrgenommen wird: Man sieht jetzt von manchen Punkten aus benachbarte Orte oder Theile von Bauwerken daselbst, welche nach bestimmter Versicherung glaubwürdiger Gewährsmänner früher von jenen aus nicht sichtbar waren, oder umgekehrt sind früher sichtbare Punkte jetzt in der Aussicht verschwunden, ohne dass als Grund für beide Erscheinungen etwa Abholzungen, Abtragungen oder Aufforstungen herangezogen werden könnten. So hatte man, um ein Beispiel anzuführen, noch vor mehreren Jahrzehnten von einer Baumgruppe nordwestlich von Brunkensen im Hils (nördlich vom Solling) einen schönen Blick auf das Dorf Coppengrave; dieser Ort ist jetzt nicht mehr wahrzunehmen, der Standort liegt auf einer Verwerfungsspalte, so dass man annehmen kann, dass sich das Gelände im Umkreise desselben um mehrere Meter gesenkt hat.

Die häufige Wiederkehr derartiger Behauptungen im östlichen Thüringen veranlasste den Verfasser vor einem Jahrzehnt zu einer Umfrage, wobei etwa vierzig Mittheilungen über Veränderungen in der Aussicht eingingen. Mehrmals zeigte sich dort die Erscheinung, dass hinsichtlich solcher Punkte, von denen aus benachbarte oder entferntere Orte mehr und mehr sichtbar werden, wiederum von anderen Punkten aus ein scheinbares Emporsteigen beobachtet wurde, so dass also hier eine gewisse Überprüfung der Beobachtungen gegeben zu sein scheint.

Über eine Anzahl ähnlicher Wahrnehmungen im Franken- und Thüringerwald hatte Professor Kirchhoff in Hasle einige Jahre vorher berichtet; weiterhin wird eine solche Erscheinung seit Anfang des Jahrhunderts bei Doucier im Juradepartement beobachtet und seit 1885 durch Messungen verfolgt; sodann liegen Mittheilungen aus der Schweiz, Württemberg, Eifel, Sachsen und Braunschweig vor; endlich berichtete bereits 1834 von Hoff in seiner Geschichte der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche über Fälle dieser Art aus dem Herzogthum Gotha und aus England.¹⁾

Diese Erscheinung legt die Vermuthung nahe, dass in den Beobachtungsgebieten stellenweise langsame Bodenbewegungen stattgefunden haben, oder noch vor sich gehen. Solche Bodenbewegungen können hervorgerufen werden durch: Schrumpfung des Bodens infolge Auslaugung durch Quellen mit starkem Gehalt an festen Bestandtheilen;²⁾

¹⁾ Nach einer sehr dankenswerten Mittheilung seitens des Vereinsmitgliedes Herrn Dr. Meissner-Leipzig ist Aussicht vorhanden, dass auf eine Umfrage hin ähnliche Wahrnehmungen auch im Vereinsgebiet des Deutschen Gebirgsvereines zu allgemeiner Kenntnis gelangen würden, und Verfasser ergreift mit Dank die dar gebotene Gelegenheit, im Jahrbuch eines unserer rübrigsten und idealsten Gebirgsvereine die Aufmerksamkeit seiner Mitglieder auf jene in mancher Hinsicht sehr beachtenswerte Erscheinung zu lenken.

²⁾ Erinnern wir uns, welche Menge fester Bestandtheile alljährlich dem Boden in der Umgebung unserer Sprudel wie Karlsbad, Aachen, unserer Salinen, im Quell gebiet der Kalktuffablagerungen entzogen werden, ohne dass hierfür ein Ersatz geschaffen wird!

durch Aufwölbung des Bodens infolge Umwandlung von Anhydrit in Gips, welche eine beträchtliche Volumenvermehrung zur Folge hat; durch Auslösungen von Spannungen in gestörten Schichten beim Abteufen beträchtlicher Steinbrüche und bei tiefen Eisenbahndurchstichen; weiterhin durch Erderschüttungen (Spanien, Japan, Agram); endlich aber durch den Bergbetrieb, wobei man Senkungen bis zu 80% der abgebauten Stollen-Mächtigkeit beobachtet hat;¹⁾ ähnlich äußert sich das Auspumpen der Gebirgswässer aus ersauenden Schächten; vielleicht kommen auch Abwehungen in Frage. Befindet sich das den beobachteten Ort früher deckende Hindernis (Rücken u. s. w.) sehr nahe am Standort, so kann eine geringe Senkung oder Abtragung des Rückens bedeutende Verschiebungen in der Aussicht hervorbringen.

Seit etwa zwei Jahrzehnten besitzen wir nun in Deutschland und Österreich in den Nivellementslinien der beiderseitigen Landesaufnahmen, weiterhin in den neueren Strom- und den Eisenbahnpräzisionsnivelllements eine Höhengrundlage, welche nach Genauigkeit und Sorgfalt der Vermarkung für eine genaue Untersuchung, ob Bodenbewegungen von solchem Betrage vor sich gehen, wohl geeignet wäre.²⁾ Allein einerseits ist die

¹⁾ Bei dem Project des Rhein-Weser-Elbe-Canals rechnet man im westphälischen Kohlengebiet von vornherein mit Senkungen von 2–3 m auf das Jahrhundert.

²⁾ Es sei gestattet, hier einige kurze Bemerkungen über die bei unseren Haupthöhenbestimmungen erreichte Genauigkeit einzufügen. Die Höhenbestimmung eines unserer Festpunkte setzt sich zusammen aus der Bestimmung und Zusammensetzung der Höhenunterschiede der großen Anzahl von Festpunkten zwischen dem Ausgangspunkte (dem sog. Normalhöhenpunkt der Landeshöhengrundlage) und dem fraglichen Festpunkte. Wie genau sind nun diese Höhenunterschiede bestimmt? Im allgemeinen kann man annehmen, daß der Höhenunterschied zweier um 1 km von einander entfernter Punkte durch ein einmaliges Präzisionsnivelllement auf 2 mm genau bestimmt wird, dies bedeute: es ist doppelt so wahrscheinlich, daß der wahre Wert eines solchen beispielweise zu 1,235 m bestimmten Höhenunterschiedes auf der Ziffernreihe zwischen 1,233 m und 1,237 m liegt als außerhalb derselben. Diese sogen. Unsicherheit verringert sich mit der Anzahl der Wiederholungen und wächst mit der Streckenlänge, beidemale im Verhältnis der Quadratwurzel aus Anzahl der Nivellements und der Länge. So darf man bei einem Doppelnivelllement von vornherein mit einer Unsicherheit pro Kilometer von etwa $1\frac{1}{2}$ mm und bei einer Länge des Doppelnivellements von 100 km mit einer Unsicherheit im Werte des Höhenunterschiedes der Endpunkte von etwa $1.5 \cdot \sqrt{100} = \pm 15$ mm rechnen. In diesen Fehlerverhältnissen liegt ein Anhaltspunkt für die Auffassung von größeren Widersprüchen bei Wiederholungsmessungen, ob solche noch im Bereich der Unsicherheit der Messung selbst liegen, oder auf grobe Fehler, bezw. auf tatsächliche Änderungen der Höhenlage in der Zwischenzeit, zurückzuführen sind. Im allgemeinen werden Theilstrecken des Nivellements, auf denen die Unsicherheit der Einfilometersstrecke das Dreifache der obengenannten Mittelwerte überschreitet, von neuem gemessen.

Die Niveaustäche, von welcher aus heute in Deutschland die Höhen gemessen werden, Normal-Null oder NN genannt, wird in einer Tiefe von 37 m unter einer an der Berliner Sternwarte angebrachten Höhenmarke angenommen und kann nach den neueren Untersuchungen als gleichbedeutend mit dem Mittelwasser der mittel-europäischen Küsten betrachtet werden. Die Höhenangaben der österreichisch-ungarischen Monarchie beziehen sich auf das Mittelwasser der Adria bei Triest, welche nach den neueren Untersuchungen als gleichbedeutend mit dem Mittelwasser der Nordsee angesehen werden kann. Wie in Deutschland durch den Normalhöhenpunkt an der Berliner Sternwarte, so ist auch für Österreich-Ungarn der Nullhorizont äußerlich festgelegt durch eine Haupthöhenmarke am Triester Hafen. Mit dieser sind in Verbindung gesetzt sieben sog. Urmarken, von denen die für Böhmen sich zwischen Eischau und Budweis befindet. Welche Folgen der frühere Mangel einer einheitlichen Höhen-

Zeit seit der ersten Ermessung noch zu kurz, sodann liegen bei den Nivellementslinien der Landesaufnahme die Festpunkte im allgemeinen zu weit auseinander (in Nord- und Westdeutschland 2 km), um aus den Verschiebungen einzelner solcher Punkte (bis $\frac{1}{4}$ m), wie sie bei späteren Wiederholungen festgestellt wurden, ohne weiteres Schlüsse auf eine Mitbewegung des Nachbargeländes ziehen zu können; endlich ziehen all diese Nivellementslinien vorzugsweise auf den Thalsohlen, während es sich bei obigen Erscheinungen meist um Punkte handelt, welche beträchtlich über der Thalsohle liegen, wobei zu berücksichtigen ist, dass bei Plateaus mit Steilabfall und vielfach gestörter Schichtenlage morphologische Ursachen, wie: Auslaugung durch Quellen, Abwehungen u. a., wohl in anderer Weise wirken können, als auf den Thalsohlen oder Ebenen.

Einer erneuten Untersuchung der Sache hat inzwischen die „Centralcommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland“, deren Mitglieder den beiden benachbarten Ländern angehören, kräftige Unterstützung durch einen Aufruf zutheil werden lassen, in welchem um Mittheilung einschlägiger Beobachtungen an den Verfasser gebeten wird. Vielleicht wird auf diese Weise allmählich ein Überblick über das gesammte Beobachtungsmaterial, die Eigenart der Beobachtungsgebiete und das Wesen der Erscheinung überhaupt, ermöglicht. Der Verfasser hat eine optische Vermarkung des derzeitigen Geländeablickes inmitten der Beobachtungsgebiete vorgeschlagen und zwar durch photographische Aufnahmen mit dem Teleobjectiv, wobei selbst auf grössere Entfernung hin noch scharfe Bilder der Einzelheiten an Thürmen, Häusern etc. erhalten werden können. Als Standorte würden in erster Linie die Festlegungssteine der trigonometrischen Punkte und massive Fenster an Kirch- oder steinernen Aussichtstürmen in Betracht kommen. Weiterhin ist auf normale Brechungsverhältnisse der Luft Bedacht zu nehmen.¹⁾ Die Platten würden in einem Museum oder in einer Bibliothek aufzubewahren sein. Werden dann die Aufnahmen nach einer längeren Reihe von Jahren vom gleichen Standort aus wiederholt, so würde man namentlich bei Betrachtung von hintereinander gelegenen, im Bild sich berührenden oder deckenden Punkten wohl feststellen können, ob Bodenbewegungen vor sich gegangen sind.

Es würde sich empfehlen, derartige Aufnahmen auch auf geeigneten Punkten des Vereinsgebietes zu bewerkstelligen, da es das einzige Mittel ist, ohne grosse Kosten und Zeitaufwand eine Grundlage zur Verfolgung etwaiger Bodenbewegungen zu schaffen, ganz abgesehen von dem Interesse, welches verschiedenzeitige photographische Aufnahmen durch Veranschaulichung der sonstigen inzwischen eingetretenen Veränderungen im Antlitz der Landschaft beanspruchen.²⁾

grundlage und Maßeinheit hatte, beweist die unerfreuliche Thatſache, dass noch nach dem Jahre 1870 ein so bekannter Berg, wie die Schneefoppe, in den Lehrbüchern der Geographie die Höhenangaben: 1625, 1610, 1605, 1603 und 1601 m aufwies.

¹⁾ Bekanntlich treten auf bestimmten Aussichtspunkten gegen Abend oder nach Gewittern bisweilen Berge hinter dem Horizont hervor, welche unter normalen Brechungsverhältnissen nicht gesehen werden könnten.

²⁾ Nach einer freundlichen Mittheilung von Herrn Dr. Meissner liegt für die Tafelsicht bereits eine anderweitige Festlegung der Aussicht vor 100 Jahren vor in Gestalt einer durch Freiherrn von Görasdorf bewirkten genauen Aufzeichnung sämmt-

Sollten die vorstehenden Mittheilungen dazu führen, dass auch aus den Grenzgebirgen zwischen Österreich und Deutschland Fälle von neuerlichem Sichtbarwerden oder Verschwinden von Orten im Ausblick von bestimmten Punkten bekannt werden, so würde es sich empfehlen, solche einer Centralstelle, vielleicht dem Herrn Vorsitzenden des Deutschen Gebirgsvereins zu übermitteln.

Beobachtungen dieser Art sind in mehr als einer Hinsicht von Bedeutung. Zunächst allgemein für die Landeskunde. Hierzu treten praktische Gesichtspunkte: Erfolgt durch spätere Wiederholungs-Messungen oder auf dem vorgeschlagenen photographischen Wege eine Bestätigung unserer Vermuthung, dass den Beobachtungen genannter Art Bodenbewegungen zu Grunde liegen, so gibt jede derartige Erscheinung einen wertvollen Fingerzeig, einerseits dem Geologen zur Verfolgung der vor unseren Augen vor sich gehenden Veränderungen der Bodenschicht oder der Erdkruste, andererseits dem Geodäten zur Untersuchung, ob in der Nähe befindliche Höhenfestpunkte bedroht sind, was in Anbetracht der bestehenden Bestimmungen über den zulässigen Widerspruch bei Abschlussmessungen verhängnisvoll werden könnte. Zeigt es sich hingegen, dass von Höhenänderungen, welche derart in Erscheinung treten könnten, nicht die Rede sein kann, so haben wir es mit einer äußerst interessanten Erscheinung der Physik oder Physiologie zu thun, deren Erklärung uns nicht minder angelegen sein muss.¹⁾

Der Fremdenverkehr im Isergebirge und seine Forderungen in der Zukunft.

Vom königl. Sanitätsrath Dr. Adam (Flinsberg).

Vor wenigen Jahren sagte Kaiser Wilhelm II.: „Unser Zeitalter steht unter dem Verkehr!“ Dies Wort war der gebildeten Menschheit aus dem Herzen gesprochen und ließ überall die Pulse für stetig fortschreitende, gesunde Verkehrsentwicklung höher schlagen.

Auch unsere Iserberge werden von Jahr zu Jahr immer mehr der Außenwelt aufgeschlossen. Die starken Treibkräfte dabei heißen: Regeres Cultur- und besseres Erwerbsleben, größere Naturfreude, gestiegerte Wanderliebe und Sportlust, erweitertes Verständnis für den Segen reiner Luft und richtiger Bewegung, endlich erleichterte Reiseverhältnisse. In letzterer Beziehung braucht man bloß an das Fahrrad,

lischer damals sichtbaren Berge, Orte u. s. w., welche im Manuscript auf der Görlitzer Bibliothek aufbewahrt wird. Vielleicht geben diese Zeilen Veranlassung zu einer Vergleichung der jetzigen Aussicht mit jener interessanten Aufzeichnung, wobei allerdings vorher zu ermitteln wäre, in welcher Höhe über dem Erdboden etwa, beziehungsweise an welcher Stelle des Berggipfels jene Aufzeichnung gewonnen wurde. — Weiterhin ist hier auf das Panorama der Tafelsichten zu verweisen, welches Jahrgang 1895 des Fahrbuches brachte.

¹⁾ Der Ausschuss des Gebirgsvereines wird dieser sehr beachtenswerten Anregung seine volle Aufmerksamkeit und Unterstützung zuwenden, und es werden alle Mitglieder des Vereines erucht, derartige Beobachtungen dem Hauptausschusse mitzuteilen.

Anmerkung der Schriftleitung.

an die vielen neuen Pfade, Wege, Straßen, Eisenbahnen, Sonntagsfahrkarten und Sonderzüge zu erinnern. Wie unvermuthet stark werden sie alle jetzt bloß an Sonntagen benutzt, zumal der Staat befiehlt: sechs Tage sollst du arbeiten, aber den siebenten sollst du feiern.

Wenn das Fahrrad noch nicht in allen entlegenen Ecken und auf allen Höhen einherfaust, so liegt das nicht an ihm, sondern die gute Mutter Natur hat ihm fürsorglich hier massenhaft Steine in den Weg geworfen, dort Berghänge und Felshänge vorgebaut. Aber Radfahrten von Reichenau, Zittau aus über Friedland, Flinsberg, den 970 m hohen Iserkamm (Steigung 450 m), nach Polaun, Tannwald, über Gablonz, Reichenberg zurück, oder von Hirschberg über Petersdorf, Ludwigsbaude, Flinsberg, Friedland, Görlitz, Lauban heimwärts sind, wie die Erfahrung lehrt, an der Tagesordnung. In Flinsberg habe ich unten am Beginn der Brunnenstraße eine Fahrrad-Herberge eingerichtet, die viel benutzt wird, weil sie das Hinausschieben des Rades vermeiden lässt und für dessen sichere Aufbewahrung Gewähr leistet.

Auf schlesischer Seite tragen die neuen Bahnstrecken: Lauban—Marklissa, Greiffenberg—Friedeberg, Hirschberg—Petersdorf bis nahe oder dicht an den Fuß der Isergebirge viel zum Verkehr bei. Die längstersehnte Verbindungsstrecke Friedeberg—Friedland ist nunmehr, wie der preußische Eisenbahn-Minister gesagt hat, nur noch eine Frage kurzer Zeit. Bald wird von Petersdorf aus über Schreiberhau, Jakobsthal, Grünthal, Polaun bis Tannwald ein Schienennstrang die bisher recht stillen, entlegenen Bezirke des Isergebirges durchziehen.¹⁾ Was für ein großer Reiseverkehr wird sich allein auf dieser Strecke und auf allen Seiten nach wie von ihr entwickeln! Denn eine wahre Kleinigkeit ist ja dann eine Tagetour z. B. vom Hirschberger Thal über Schreiberhau, Karlsthal, Wittighaus, Friedland, Görlitz, Lauban und zurück, oder von Reichenberg bis Grünthal bezw. Karlsthal, Heufuder, Tafelfichte, Raspenau und zurück, oder von Görlitz bis Friedland-Raspenau, Haindorf, Wittighaus, Flinsberg, Friedeberg, Görlitz. Ein noch viel größeres Gebiet lässt sich hinzunehmen, wenn die Tour auf Samstag Nachmittag und Sonntag, auf zwei oder gar drei Tage, ausgedehnt wird! Welch' große Ausflügler-Schwärme gibt allein das in rasch steigendem Wachsthum begriffene, gewiss bald 100.000 Einwohner zählende Görlitz ab! Welch' gewaltiges Hin- und Herwogen wird sich zwischen dem schlesischen Isergebirgs-Vorlande einerseits und Tannwald, Morchenstern, Gablonz, Reichenberg anderseits entwickeln, wie wird man sich dann auf den bisher fast völlig einander trennenden Bergwänden massenhaft treffen, als Freunde finden, als treue Stammesbrüder vereinen!

Das sind zum Theil schon erfreuliche Thatsachen, zum Theil lichtvolle, aufmunternde Aussichten für unsere theure, prächtige Heimatsgegend. Aber sie fordern auch dringend auf, rechtzeitig Fürsorge zu treffen, dass den gesteigerten Verkehrsbedürfnissen in ausgiebiger, richtiger Art Genüge geschaffen wird, damit nicht, wie es bisher so lange und

¹⁾ Die von der königl. Eisenbahn-Direction Breslau ausgearbeiteten genauen Baupläne haben vorschriftsmäßig für die Anfangsstrecke Schreiberhau—Petersdorf bereits öffentlich aufgelegt.

oft bitter beklagt wurde, der Fremdenstrom, weil nicht hinreichend befriedigt, an unsern Bergidyllen vorbeizieht und sich anderen, besser besorgten Nachbargeländen zuwendet. Zwar wird dankbar anerkannt, dass für Touristenwege, Waldstraßen, Markierungen, Ruheplätze, Aussichtspunkte auf böhmischer wie schlesischer Seite durch die Thätigkeit der Vereine und namentlich der Forstverwaltungen zusehends gearbeitet ist. Doch es bleibt immer noch recht viel zu schaffen.

Die nächste Aufgabe dürfte es sein, die Zugänge zur Tafelrichte von Haindorf-Liebwerda, von Weißbach und vom Wittighaus her in einen besseren Zustand zu versetzen, so zwar, dass sie bequem und gefahrlos bei jeder Witterung, also auch nach Regengüssen, begangen werden können. Dann erst wird sich zwischen Haindorf und Flinsberg, den jen- und diesseitigen Ausgangspunkten, ein jetzt noch ungeahnter Wandererverkehr zum Wohle aller Anwohner entwickeln. Schon gegenwärtig übertrifft dort die Menge der „Bergkrauler“ aus allen Schichten der Anwohner alle vorher gehegten Erwartungen. Am zweiten Pfingstfeiertage allein sind gegen 800 Besucher auf der Tafelrichte gewesen! Für eine noch bedeutendere Ausdehnung des Touristen schwarmes spricht u. a. die Thatsache, dass Flinsberg allein im Jahre 1898 über 5500 eingeschriebene Curgäste und Fremde aufzuweisen hatte. Die großartigen Anlagen, welche hier insbesondere durch die Errichtung eines prächtig ausgestatteten, über 70 Fremdenzimmer zählenden gräf. Curhotels, durch Herstellung stilvoller Terrassen und Spazierwege geschaffen wurden, ferner die Einführung elektrischer Beleuchtung, die zahlreichen privaten Neu- und Vergrößerungs-Zubauten, der bedeutende Grundstücksumsatz, welcher Preise von 3—6000 Mark pro Morgen zeitigte, die in sichere Aussicht genommene Herstellung einer elektrischen Bahn zwischen Friedeberg und Flinsberg,¹⁾ des weiteren das in jüngster Zeit gleichfalls vorwärtsstrebende Schwarzbach, die jetzige günstige Lage von Handel und Industrie in Deutschland — dies alles bürgt so sicher für eine ganz beträchtliche Zunahme des Cur- wie Reisepublicums; dies macht auch die oben angeführten Wegverbesserungen zu einem unbedingten Bedürfnis.

Weiter kommt die im östlichsten Bezirke des Fergesbirges, am Abhange des Hochsteins gelegene schöne, weithin beliebt gewordene, darum stetig wachsende Sommerfrische Schreiberhau in Betracht. 1898 waren dort 5700 ständige Gäste (im benachbarten Petersdorf 1500) und es wurden 7060 Durchreisende gezählt! Wer Schreiberhau seit zehn Jahren nicht gesehen, dürfte es hente kaum wiedererkennen, so groß und vortheilhaft hat es die kurze Zeit und der unvorhergesehene Fremdenzuspruch umgestaltet. Viele Gäste wohnen dort monatelang, ja den Sommer oder das ganze Jahr über theils in einfachen Häusern, theils in prächtigen Villen, hohe und höchste Gesellschaftskreise aus der Nähe und Ferne sind hier vertreten, zahlreiche Auswärtige haben sich in eigenen Villen niedergelassen. Jedes Jahr muss darum die Zahl der Schreiberhauer Gäste steigen, die auch in das anliegende Fergesbirge wandern und hoffentlich bald mit der Bahn dahin fahren werden.

¹⁾ Wurde inzwischen bereits genehmigt. Ann. der Schriftl.

Endlich sind wir gewiss, dass das Isergebirge immer mehr als Anfangs- oder Schlussstrecke einer Riesengebirgsreise in Aufnahme kommen muss, namentlich für die Millionen Bewohner des weiten, nordöstlichen Deutschlands, besonders Berlins, Brandenburgs, Sachsen, Posen, Nieder- und Mittelschlesiens. Der allergrößte Theil von ihnen fährt gegenwärtig an den Iserbergen vorbei mit der Hauptbahn direct bis ins Hirschberger Thal.¹⁾ Anders und besser für uns wird das sofort, wenn die elektrischen Bahnenlinien: 1. Friedeberg—Flinsberg, 2. Flinsberg—Petersdorf—Schneekoppe, 3. Iser—Schreiberhau—Hain fertig sind; die technischen Vorarbeiten dazu sind von der gräflich Schaffgotsch'schen General-Verwaltung bekanntlich seit einem Jahre energisch in Angriff genommen. Dieselbe Stelle sichert ein baldiges Zustandekommen eines ganzen elektrischen Bahnhofes für das Riesengebirge²⁾ zu, wodurch sich dort die Besucherzahl unberechenbar vervielfältigen muss, was eine entschieden günstige Rückwirkung auf das Isergebirge bedeuten wird.

Aus all diesen Gründen sei — im allgemeinen Interesse — an den thatkräftigen Feschken- und Isergebirgs-Verein die Bitte gerichtet, dass er möglichst bald mit den oben genannten Verbesserungen vorgehe und zwar ad majorem gloriam Dei et hominum!

Solche herrliche Naturidyllen wie das Wittigthal, der Schwarzbachfall mit der Hainskirche, die fast ihresgleichen suchende Stolpischchlucht, die Desefälle, das Iserthal zwischen Wilhelmshöhe und Karlsthal, die Rundfichten vom Siechbübel, Taubehaus, Russstein, von der Schönen Marie u. s. w. müssen als gewaltige Zeugen der Gotteschöpfung den Alltagsmenschen in viel höherem Grade bekannt und zugänglich gemacht werden. Wie berauschkend, entzückend wirkt dort überall die wunderbare Naturscenerie, wie frisch die unvergleich schöne Berg- und Waldluft Leib und Seele auf! Ja, ein Aufenthalt und ein Wandern in den Iserbergen ist reinster Genuss für Sinn und Gemüth, ist wahrer Gottesegen für arm und reich, für alt und jung!

Noch ein wichtiger Punkt sei hier für unsere Sache in Erinnerung gebracht: Die Sache des Deutschthums drüben im Böhmerland kann kaum eine bessere Förderung erfahren, als dadurch, dass die deutsche Touristik in dem Grenzgebirge energisch gehetzt und gepflegt werde.

Sollen aber Wandersleute frisch und froh wallen, muss sich an ihnen der Spruch bewahrheiten: „Wo sich Herz und Seele laben, will der Magen auch 'was haben“.

¹⁾ Für den Sonntag-Sonderzug- und für den Sommerferien-Verkehr des kommenden Sommers hat die Eisenbahn-Direction Breslau erhebliche und für die Touristen hochwillkommene Neuerungen beschlossen, zu deren Erörterung die Vorstände des Riesengebirgs- und des Glazier Gebirgsvereines mit zugezogen wurden. So sollen an Sonn- und Feiertagen Sonder-Schnellzüge zwischen Breslau und Hirschberg verkehren, von Hirschberg nach Petersdorf und Schmiedeberg Local-Sonderzüge zum einfachen Fahrpreise eingerichtet werden, endlich Ferien-Sonderzüge mit einfacherem Fahrpreise, aber 45-tägiger Gültigkeitsdauer eingeführt werden. — Wie steht es in Böhmen? Auch so?

²⁾ Die Verhandlungen wegen der Ausführung dieser elektrischen Kleinbahnen sind bereits weit vorgeschritten. Dabei ist es von besonderer Bedeutung, dass für sämtliche Ortschaften am Fuße des Riesengebirges elektrisches Licht, elektrische Kraft und zum Theil auch Wasserversorgung vorgesehen sind.

Darum nunmehr die Frage: Wie steht es mit den Gastwirtschaften im Bereich des Isergebirges? Was die schlesische Isergebirgsseite — ich bitte um Nachsicht, wenn ich mit dieser beginne — anbetrifft, so zeigt sich die erfreuliche Thatache, dass hier mit dem Steigen der Bedürfnisse fast überall an den Hauptstraßen und in den besuchtesten Gebieten die Bewirtung entsprechende Fortschritte gemacht hat, so dass einfachen wie verwöhnten Ansprüchen Genüge geleistet wird. Schon vor 10 Jahren schrieb Sanitäts-Rath Dr. Ebelt-Berlin: „Was die Verpflegungsfrage anbetrifft, so übertrifft das Isergebirge darin Thüringen.“ Wenn hie und da in bezug auf Beköstigung, Betten u. dglr noch manches zu wünschen übrig bleibt, so kommt und hilft der sta ke Wettbewerb, indem er einmal das Bessere kennen lehrt, um andern, indem er zur Selbsterhaltung vorwärts drängt.

Die Bierverhältnisse sind meist gut, der Weinverbrauch sollte, dem Beispiele Westdeutschlands folgend, in größere Bahnen geleitet werden; die Speisekarten gefallen sich nicht mehr in hässlichem Einerlei, sie müssten aber mit Fischen, Gemüsen (auch Conserven), stärker aufwarten.

Dass die Bedienung der Gäste aus den Händen der einfachen, sauberer, drallen Landmädel in die der befrackten Kellner übergegangen ist, dass die Besorgung der Küche immer mehr von der rührigen, dazu geschaffenen Hausfrau an weibelinnte, hausbäckige Köche — wollte sagen „Küchenhexe“ — ausgeliefert wird, scheint modern, aber doch un-türlich und sehr bedauerlich.

Oben auf den Bergen bieten Ludwigsbaude, Hochstein, Karlsthal, Waldschlösschen des Iserkammes ausreichende Verpflegung, auch genügendes Nachtquartier für einfache Ansprüche. Diese Gasthäuser sind bei steigendem Zuspruch leicht vergrößerungsfähig, ihre Inhaber Fortschritten zugänglich. In Karlsthal sollte für die Touristenstrecke von Harrachsdorf—Neuwelt bezw. von Tannwald—Wurzelsdorf nach Flinsberg—Friedeberg, bezw. nach Tafelfichte—Friedland eine Schüler-Herberge eingerichtet werden; denn die in Wilhelmshöhe liegt abseits von der obigen Touristenstraße.

In bezug auf die böhmische Seite des Isergebirges ist es bekannt, dass die Unterkunft in Liebwerda, Friedland, theilweise in Haindorf, dann im Wittighaus, in Wurzelsdorf und Polau recht gut gefunden wird. Tannwald, Gablonz, Reichenberg nenne ich nicht erst, weil dort natürlich zahlreiche treffliche Gasthöfe vorhanden sind.¹⁾ Viele andere Orte sind mir betreffs ihrer Wirtshaus-Zustände aus eigener Anschauung nicht bekannt. Doch wäre es wünschenswert, wenn in manchen Dörfern und kleinen Städten unseres Gebirges häufiger freundliche und geschützte Sitzplätze im Freien geboten würden; denn durchräucherte, mit Tabakasche und Schmutz bedeckte Gaststuben sind für die aus reiner Bergfrische kommenden Wandersleute wahrlich kein Zugmittel. Gartenhäuser dürfen freilich nicht gleichzeitig die Lieblings-

¹⁾ Doch wenige, die auf der Höhe der Zeit stehen und allen Anforderungen genügen würden, namentlich was peinliche Sauberkeit anbelangt. Es soll daher in Reichenberg ein neues, großes Hotel in schöner Lage, mit allen Einrichtungen der Gegenwart ausgestattet, erbaut werden. Die Schriftleitung.

stätten für Hühner, Gänse, Raben u. dgl. sein, die „Spuren“ hinterlassen, welche erst nach Eintritt des Fremden mit dem Besen unter möglichst viel Staubaußwirbeln wohl abgefegt, manch' liebes mal aber nicht fortgefegt werden. Die Garten-Einrichtung sollte möglichst nur durch eiserne Klappmöbel ergänzt werden; die alten, fest eingeschlagenen Holztische und Bänke sind nicht länger zeitgemäß, wahrlich auch nicht appetitlich. Aus einem hübschen Garten einer nahen Grenzstadt kehrten Damen und ich jüngst alsbald wieder um, weil uns nur alte, aschgraue Tafeln und ebensolche lehnellose Bänke öde und unschön entgegenstarnten. Um sicher da zu sitzen und behaglich auszuruhen, möchte sich ein jeder eine besondere Scheuerfrau mitbringen. Weiße Linnen über den Tisch gespannt, welch' freundlicher Anblick, welch' hübsche „Aufforderung zum Schmaus!“ Wenn nur nicht öfters so reichlich viele Spuren vorhergegangener Mahlfreuden darauf sichtbar wären! Beimal lieber gar keine oder eine bunte Leinen- oder eine Wachstuch-Decke auf dem Tisch und ein sauberes weißes Linnen erst, wenn für Gäste die Tafel zu decken ist. Salz- und Pfeffernäpfchen, Semmel- und Brotkörbchen den lieben langen Tag unzugedeckt dastehend, Senftöpfchen mit braunem bis schwarzem Inhalt und mit Löffelchen aus verdächtig grünschillernder Zinnmasse, Kleidungsstücke der Wirtsfamilie verschiedener und oft heifelster Art, die an den Wänden der öffentlichen Gaststube „prangen“, Gläser und Küchengeschirre, die noch vom Tage vorher ungewaschen dastehen, Gesellschaftsräume, die von einem Vergnügen bis zum nächsten ungefäubert bleiben, Gastbetten, die erst aufgeschüttelt werden, wenn ein neuer, müder Wandersmann nach ihnen schmachtet, gewisse Geschirre, die dank der „aufmerksamen Bedienung“ keinen Tag leer stehen, sind wahrhaftig keine Zugmittel für Gäste, keine „zeitgemäße Einladung“ für Wirtshäuser. „Es läuft einem ordentlich kalt über den Rücken hinunter“, wenn man aus „Reiseflust-Erzählungen“ so etwas heraushört, oder wenn man selber einmal die „Nase hineingeckt hat“.

Niemand nehme diese Bemerkungen übel, selbst nicht die wenigen Writte — übrigens hüben wie drüber! — die es etwa angehen könnte, nicht gegen deren, sondern für deren Wohl das gesagt sein soll, vielmehr frisch auf ans Werk! Ein jeder lasse sich in solcher Hinsicht ratthen und helfen oder helfe sich selber; denn sonst kommt sicher über kurz oder lang irgend „ein Popelmann“, z. B. der Concurrent und hilft — aber nur sich — zu seinem Vortheil.¹⁾

Die „Reichenberger Zeitung“ schrieb am 15. Juli 1898: „Wie verhält es sich mit den Verpflegsstätten im Fsergebirge? Federmann wird zugeben, dass durch dieselben ein Gebirge ungemein gewinnen, aber auch viel verlieren kann. Gerade mit der Verpflegung ist es im Feschken- und Fsergebirge im großen ganzen noch schlecht bestellt. Im Riesengebirge und gar erst im Harz, da wimmelt es im Sommer von tausenden Fremden. Man findet große Hotels, die dem Wanderer jede Bequemlichkeit bieten, die seinen Ansprüchen vollauf Genüge thun. Was

¹⁾ Sehr lebens- und beherzigenswert ist ein Vortrag, gehalten vom Bürgermeister Dangler in Reinerz auf dem 25. schlesischen Bäderstage 1896 über „Übelstände bei Behandlung verschiedener Nahrungs- und Genussmittel, sowie Gebrauchsgegenstände“.

dies in volkswirtschaftlicher Hinsicht zu bedeuten hat, welche Menge Geldes hereinströmt, liegt klar auf der Hand. Und wie leicht könnte dies bei uns erreicht werden! Das Gebirge mit seiner Schönheit ist da, die Berge sind erschlossen — nur die Hotels fehlen, die guten Einkehrhäuser. In anderen Gebirgen wachsen sie in der jetzigen touristenbewegten Zeit wie die Pilze aus dem Boden; nur wir müssen uns noch mit sehr primitiven Bauten begnügen. Findet sich denn niemand, der hier verändernd und neugestaltend eingreift? Bleiben der Unternehmungslust immer noch die Augen verschlossen? Kann man sich denn eine bessere Veranlagung des Capitals denken, als durch den Bau von Touristenhäusern in einem völlig erschlossenen Gebirge? Anderswo hätte man dies längst gethan; bei uns legt man die Hände in den Schoß und sieht ruhig zu!"

Diese Ansichten theilend, mache ich nun einige Vorschläge: Es fehlen vor allem einige zeitgemäße „Touristenheime“ oben auf den Kämmen des Jägergebirges, und zwar ganz besonders:

1. Auf preußischer Seite in der Gegend des „Heufuders“ für den hohen Jägerkamm.

2. Auf böhmischer Seite in der Gegend des Siechbüels für den Mittel-Jägerkamm und den Haindorfer Kamm.

Die Hospize oder Touristenheime müssen zeitgemäß, elegant und vergrößerungsfähig angelegt, mit Gesellschaftsräumen, Veranden versehen, in Keller und Küche gut versorgt, von tüchtigen, erfahrenen Leuten bewirtschaftet, für Gäste nicht bloß zum vorübergehenden, sondern wochenlangen Aufenthalt eingerichtet sein. Wochenlang? Ob das jemals eintreten könnte, dass fremde Leute wochenlang in der stillen Berg einsamkeit, „wo sich die Füchse gute Nacht sagen“, Wohnung nähmen? Ganz sicherlich! Sie träfen wahrscheinlich viel zahlreicher ein als vorzusehen ist. Dann würde man endlich den Jägerbergen das als ungehöneren Vorzug anrechnen, was jetzt der haftende Touristenschwarm als Mangel hinstellt, dass nämlich bis ganz oben hinauf die Lehnen und Kämme des Gebirges fast ununterbrochen mit Forst bestanden seien und darum nicht überall, wie auf dem Kämme des Riesengebirges, freie Thalschau darbieten. Erholungsbedürftige, Nervöse, Brütschwache, Genesende sind dort nicht verurtheilt, erst über sonnige Gelände hinweg zur Waldesfrische zu gelangen, bei Wetter und Wind find sie nicht auf zugiger Höhe, sondern inmitten des Schutzes des weiten, genügend dichten Walddaches. Die Seiten sind glücklicherweise vorüber, wo man frische, kühle Luft allen und jedem verbieten zu müssen wähnte. Die Waldthaler und Berghalden sind jetzt ebenso anerkannt, ebenso gesucht wie die Apotheken. Können wir nicht getrost und mit Stolz sagen: Die föstlich reine, balsamisch-würzige Luft oben im ganzen Bereich des Jägergebirges ist unübertroffen — wo findet sich eine bessere? Zum Hochgenuss wird sie für jeden, ob er sie gleich seit Jahren kennt, wenn er wieder einmal den naturgeschmückten Lufttempel durchwandert, hehre, unersetzliche Götterlabung könnte und müsste sie tausenden Leidenden sein, die Stärkung und Heilung ersehnen, nach neuem, besserem Leben lechzen, die aus dem Tiefinnern der Seele herausheußen und jauchzen:

„Die Thäler weit die Höhen,
Du schöner grüner Wald,
Du meiner Lust und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt.
Dort d'runter stets betrogen
Rauscht die geschäft'ge Welt,
Spann' noch einmal die Bogen
Um mich, du grünes Zelt!“

Va groß ist das Ziel, herrlich die Aufgabe, welche den Fserbergen in der Zukunft gestellt ist! Wer macht sich daran, die Lösung der Aufgabe zu beginnen? Niemand ist berusener, niemand fähiger dazu als die thatkräftige Leitung des Deutschen Gebirgsvereines für das Feschken- und Fsergebirge. Glaubt der Vorstand hiefür noch Pfadfinder, Wegweiser und Helfer nöthig zu haben, wohlan, er braucht nur zu rufen, das Gesuchte wird sich finden in den Scharen heimatbegeisterter Männer.

Wie wäre die Sache etwa anzufangen, um sie der erwünschten Lösung entgegenzuführen? Wir denken ungefähr so:

Betreffs eines Touristenhauses am Heufuder sollte sich der Verein, wenn nöthig, wiederholt an den Generalbevollmächtigten der Gräfin Schaffgotsch, Herrn Sanitäts-Rath Dr. Collenberg in Hermsdorf am Kynast, unter Klärlegung der Verhältnisse wenden, mit dem Erfuchen, dem gedachten Plane näher zu treten und seine Ausführung selbst zu übernehmen. Genannter Herr ist von der Wichtigkeit und Richtigkeit des Strebens nach Hebung des Verkehrs im Gebirge tief durchdrungen und hat durch die großen Bauten in Flinsberg, durch viele zeitgemäße Neuerungen und durch die umfassenden Pläne bezüglich elektrischer Bergbahnen einen weiten Blick und tiefes Verständnis für den Zug der Zeit gezeigt, so dass ein gutes Wort in dieser Hinsicht bei ihm an der richtigen Stelle sein, und wenn irgend möglich, Erfüllung finden wird.

Betreffs eines Fremdenhospizes beim Siechhübel, also im Kernpunkte des Fsergebirges, müsste der Vereins-Vorstand gleichfalls fürs erste die Güte und das Interesse des hohen Grundbesitzers, des Herrn Grafen Clam-Gallas, erwecken. Sollte derselbe zum Selbstbau sich nicht entschließen können, weil augenblicklich dort die Verkehrslage noch nicht so laut dafür zu sprechen scheint, so möge er ersucht werden, als zeitgemäßer, wahrer Förderer des Gemeinwohls an Leib und Seele des Volkes sich zu erweisen, indem er die Erlaubnis zu einem Hospizbau unter festzusehenden Bedingungen ertheilt. Es müsste sich dann unter der Leitung des Hauptvorstandes ein neuer Verein bilden, ähnlich demjenigen, der vor 10 Jahren die Prinz Heinrich-Baude im Riesengebirge errichtet hat und diese noch jetzt besitzt.¹⁾ Dieser Weg ist, wie das angeführte Beispiel beweist, leicht gangbar. Möge er erwogen und dann ernstlich beschritten werden, getreu dem Spruche: Ernst wagen, frisch wagen! Damit für heute ein herzliches „Glück auf den Weg“ und „All Heil dem Feschken- und Fsergebirgs-Verein!“

¹⁾ Das zum Bau der Prinz Heinrich-Baude nöthige Capital von 50.000 Mark wurde durch Ausgabe von Anteilscheinen zu je 100 Mark aufgebracht.

Aus dem Schlesischen Isergebirgsantheile.

Bon Dr. med. Friedrich Apollo Meißner (Leipzig).

Ergänzungen zu seinen bisher in diesen Fahrbüchern veröffentlichten Aufsätze zu bringen sei diesmal die Aufgabe des Verfassers.¹⁾

Über die Wolfgangskapelle, die einst auf dem Kamm stand (VIII. Fahrbuch), ließ sich Weiteres und Genaueres leider nicht in Erfahrung bringen. Erwähnt wird dieselbe aber auch von einem Zeitgenossen Gottfried Josephs, nämlich von Johann Tobias Volkmar, ehemaligem Pastor in Petersdorf. Dieser erzählt in seinen „Reisen nach dem Riesengebürge“ (Bunzlau 1777), dass man etwa 1758 „im wilden Gebürge über Kunzendorf eine alte Capelle von ungehauenen Steinen unter der Erde gefunden habe.“

Im Gebiete des Isergebirges standen aber, wie früher erwähnt, noch zwei Wolfgangskapellen, nämlich bei Hirschberg und bei Nieda. Wenn nun auch von diesen weder das Jahr der Errichtung, noch das des Verfalls bekannt ist, so sind uns doch über dieselben durch Chronisten eine Anzahl von Thatsachen überliefert worden, die für die Geschichte unseres Vereinsgebietes von Wichtigkeit sind.

I. Die Wolfgangskapelle bei Hirschberg.

An der Mündung des Zacks in den Bober, da, wo bei Hirschberg Riesengebirge, Isergebirge und Bober-Katzbachgebirge aneinanderstoßen, liegt der Hausberg als das östlichste Ende des Zackenkamms. Seinen Namen hat dieser Berg nach dem „Hirschberger Hause“ erhalten, das dort bis 1433 stand. Diese Burg, auch das „Haus im Bechwinkel“ genannt, war 1111 von Boleslaw III. errichtet worden.²⁾

Westlich vom Hausberge und in unmittelbarer Nähe desselben erhebt sich der Kreuzberg; zwischen beiden Hügeln zieht jetzt die Schlesische Gebirgsbahn hindurch. David Zeller, ein Hirschberger Chronist (1620) erwähnt, dass 1312 auf dem Kreuzberge neben dem Hausberge eine Wolfgangskapelle stand, die aber 1620 bereits verschwunden war.

Die „Chronik der Stadt Hirschberg“ von Herbst (1849) erzählt, dass die Einkünfte dieser Kapelle des heiligen Wolfgang dem Hospital ad corpus Christi zugeschrieben wurden. Altem Brauche gemäß bezeichnet jetzt noch das Kreuz die Stelle, wo einst der Hochaltar stand. Ein jetzt noch „Leichensteg“ genannter Weg lässt vermuten, dass auch ein Kirchhof an der Kapelle vorhanden war. Bis vor wenigen Jahren hat in der Sakristei der Hirschberger Pfarrkirche ein Altar des heiligen Wolfgang gestanden, der noch aus jener Kapelle stammen sollte. Bei einem Umbau der Kirche ist er leider wegen Baufälligkeit beseitigt worden. Weitere Nachrichten sind sicherlich in Hirschberg selbst zu erhalten.

¹⁾ In dankenswerter Weise sandten Mittheilungen hierzu ein: die Herren Dr. Adam und Superintendent Günzel in Glinsberg, Hauptmann Cogho in Warmbrunn, Adolf Hoffmann und Dr. Jecht in Görlitz, Cantor Körber in Nieda.

²⁾ Die Burgen bei Lähn und Borschenhain beifßen „Lehnhaus“ und „Schweinhaus“. Im Norden finden wir „Bergenhus“, die Festung von Bergen und „Hammershus“, Burgruinen an der Nordspitze von Bornholm.

II. Die Wolfgangskapelle bei Nieda.

Das Dörfchen Nieda liegt an der uns in ihrem Oberlaufe wohl bekannten Wittig, wenig Kilometer nur vor ihrem Einfluss in die Lausitzer Neiße bei Radmeritz. Wir befinden uns also hier hart am Westrande des Isergebirgs-Gebietes. Zur preußischen Provinz Schlesien gehören heutzutage 11 Häuser mit 88 Einwohnern, die eine selbständige Gemeinde¹⁾ bilden. Weitere 5 Häuser von Nieda mit 32 Einwohnern liegen auf sächsischem Grund und Boden und sind der Gemeinde Reutnitz²⁾ unterstellt.

Die von F. O. Gröter herausgegebene Alterthums-Zeitschrift: „Idunna und Hermode“³⁾ (Breslau 1812) gibt uns in einem von P. (Peschel) unterzeichneten Briefe etwa folgende Beschreibung von der Stelle, wo einst die Kapelle stand: Dicht bei der Niedaer Kirche — aber nicht so hoch als diese, erhebt sich ein steilansteigender, mit Gras und Blumen bedeckter Hügel, dessen Spitze wie abgeschnitten erscheint. Drei Seiten der so gebildeten, ziemlich geräumigen Plattform sind von früher her mit einem Wall umgeben, an einer Stelle findet sich auch noch eine aus dem siebenjährigen Kriege stammende Schanze. Zu diesem „Wolfsberge“ — oder Wolfgangserge, wie man eigentlich sagen müsste — wären früher häufig Wallfahrten unternommen worden; der Platz, wo die Pilger geflocht hätten, würde jetzt noch im Dorfe gezeigt. Vom Fuße des Wolfsberges und mit ihm zusammenhängend ziehe sich nach Osten zum Bohraner Berge ein Höhenzug hin, der an den Abhängen Buschwerk und Getreide trage, oben aber kahl und mit Steinen bedeckt wäre. Obwohl von einer eigentlichen Mauer nichts zu sehen wäre, gebrauche man doch die Bezeichnung Heunenmauer. Zuweilen wären in dieser Gegend Bracteaten (Blechmünzen) gefunden worden. Nach einer Mittheilung aus neuester Zeit haben bis vor etwa 50 Jahren noch Stufen an der Westseite des Wolfsberges die Besteigung erleichtert. Ein Wassertümpel am Ostabhang, der jetzt im Sommer gewöhnlich austrocknet, ist zur selben Zeit noch so tief gewesen, dass er von den Knaben zum Baden benutzt wurde.

Über die Geschichte dieser Wolfgangskapelle erfahren wir Einiges aus den „Nachrichten von der Wolfgangskapelle zu Nieda in Oberlausitz“ im II. Bande der „Analecta Saxonica“ (Dresden 1766). Diese Sammlung von Aufsätzen soll von Knauth herühren, der sich aber als Verfasser auf dem Titel nicht nennt. Seiner Darstellung nach hat diese Kapelle vom 12. bis zum 16. Jahrhundert bestanden. Als Stifter ist einer der Burggrafen von Dohnau (Dohna?) zu vermuten, deren Geschlecht bis ins 16. Jahrhundert in jener Gegend ansässig war. Die Anlage auf einem Berge lässt vermythen, dass diese Kapelle eines der ältesten Gotteshäuser der Oberlausitz war. Bald ist aber auch am Fuße des Wolfsberges eine Kirche errichtet worden mit weitläufigem Kirchspiele, die Mutterkirche der ganzen Umgebung. Bereits 1346 kommt die Niedaer Parochialkirche in der Matricula Episcopatus Misnensis vor. Der Priester war ein Plebanus, d. h. ein Geistlicher, der von keinem Stifte abhängig war; er gehörte zum erzpriesterlichen Stuhle Seidenberg. In

¹⁾ Postbezirk: Seidenberg.

²⁾ Postbezirk: Ostritz.

³⁾ Diese nordischen Gottheiten heißen: Idunn und Hermódr.

der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde dann die Kirche neu und zwar ganz aus Stein erbaut und erhielt einen hohen Thurm, so dass sie damals zu den ansehnlichsten Kirchen des Landes gehörte.

Die Kapelle auf dem Berge hat aber noch Jahrhunderte lang zu Ehren des heiligen Wolfgang bestanden.¹⁾ Erst als die Niedaer sich der Reformation zuwandten, hat der Gottesdienst in und an der Kapelle aufgehört. Sie selbst wird dann wohl bald verfallen sein, so dass jetzt nur der Name des Berges noch daran erinnert. Vorher aber, und zwar besonders im 15. Jahrhunderte, fanden viele Wallfahrten zur Wolfgang-Kapelle statt, weil man hier gern beichtete, und weil das dortige Gnadenbild für wunderthätig und heilkärtig galt. Bei diesen Wallfahrtsgottesdiensten wurde Messe gelesen, gebeichtet, gebetet, gesungen, die Verehrung der Reliquien Wolfgangs vorgenommen und Ablass ertheilt. Erkenntlich zeigte man sich durch reiche Gaben, die dem Kirchenvermögen zuflossen. Nach dem Brauche der damaligen Zeit wurde der Wolfsberg von Einsiedlern zum Wohnsitz erwählt, die dort ihre Sünden büßen wollten. Es kamen aber auch Einsiedler dort oben vor, die nicht fromme Büßer waren, und die gar Arges vorhatten. Im Jahre 1476 (wird erzählt), zur Zeit als die Parteigänger des Königs Matthias von Ungarn in der Oberlausitz ihr Wesen trieben, und besonders Görlitz viel auszustehen hatte, nahm ein solcher Einsiedler in der Niedaer Kapelle „vier Gesellen vom Gräffensteine“ bei sich auf, und steckte sie in seine Kleider, damit sie unerkannt die Stadt Görlitz auskundschaften könnten. Geharnischte sollten dann in Bettlerkleidung dort sich versammeln, sich eines Thores bemächtigen und sobald die Reisigen eingelassen wären, „die Stadt mit Feuer verderben“. Dieser Plan schlug aber fehl. Die eigene elfjährige Tochter des Einsiedlers hatte geplaudert, und durch einen Brief konnte der „gelehrte und berühmte“ Görlitzer Bürgermeister Magister Johann Frauenberg gewarnt werden. Die Stadt wurde dadurch gerettet, dass man scharf Acht gab und Verdächtige nicht einließ.

Ein anderesmal, am Mittwoch nach Palmarum 1491, ließ der Bischof von Meißen, Johann VI. von Salhausen, dem Rath zu Görlitz melden, dass Caspar Eschner, der Priester in der Kapelle, „bey der Niede“ mit seinem Anhänger am grünen Donnerstage Fleisch gleichwie ein Osterlamm essen wolle. Der Bitte um Hilfe bei der Festnahme dieser Freyler kam der Rath nach, und so wurde denn der Priester mit drei seiner Genossen aufgehoben und nach Görlitz gebracht. Der Priester ist dann auf dem Schlosse Stolpen (in Sachsen) gestorben, weil er angeblich sich weigerte Nahrung aufzunehmen; vermutlich hat man ihn aber verhungern lassen. Der mitergriffene Christoph Raschwig, Christoph Gottsches (Schaffgotsch's) Burghauptmann auf dem Greiffenstein, wurde anderer Vergehen wegen dem Verweiser des Klosters Liebenthal ausgeliefert und „mit der Ketten gerichtet“.

Diese Aufhebung wäre beinahe den Görlitzern noch übel bekommen. Nicolaus von Dohnau, der Herr zu Gräffenstein in Böhmen, flagte beim Oberlausitzer Landvogt Siegmund von Wartenberg wegen dieses

¹⁾ Wolfgang wurde im 11. Jahrhundert unter die Zahl der Heiligen aufgenommen; sein Tag ist der 31. October; als Patron verehren ihn die Zimmerleute.

Gingriffes in seine Gerichtsbarkeit. Die Görlicher konnten sich aber damit rechtfertigen, dass die weltlichen Personen unter Mitwirkung des königlichen Richters ergriffen worden wären; bereits am 5. Tage nach Quasimodogeniti desselben Jahres konnte der Streit vom Landvogte gütlich beigelegt werden.

III. Vom Hinterberge.

Große Freude und Genugthuung gewährte dem Verfasser beim Lesen des vorigen Fahrbuches Josef Matouschek's Aufsatz „Am hohen Iserkamme“. Bis dahin war es möglich, dass ich mich in meiner Begeisterung gerade für den hohen Kamm einer Selbsttäuschung hingegeben hätte. Die von mir hinauf geleiteten Einheimischen und Fremden konnten nur aus Höflichkeit und als Dank für stundenlange Führung gesagt haben: „Sie haben Recht, es ist wirklich schön hier oben“. Wenn aber ein so erfahrener Kenner der Bergwelt und unermüdlicher Förderer seines Gebirgsvereines wie Matouschek, dieselbe Gegend so begeistert schildert und den anziehenden Worten auch noch einzelne festgehaltene Bilder beifügt, dann kann nicht mehr die Rede sein von einer Täuschung oder Übertreibung meinerseits. Nicht um mich zu rühmen, sondern nur um in anderen Gebirgstheilen zu Ähnlichem aufzufordern, sei es mir vergönnt, nach bekanntem Muster zu beschreiben: „Wie ich den Hinterberg fand.“

Wenn es den sieben Reichenberger Herren trotz genauer Karte nicht leicht war, das zu finden, was ich durch Wort und Schrift geschildert hatte, so ist es wohl erklärlich, dass es mir vor 12 Jahren ziemlich schwierig war, mich dort zurecht zu finden. Dies kam mir aber gar nicht zum Bewusstsein, denn nicht zog ich aus wie jene, die einen neuen Weg zu den Schäzen Indiens finden wollten, oder wie die, welche Afrika durchquerten und dem Nordpol zustrebten, meine Absicht war zunächst nur, mich in den herrlichen Bergen und Wäldern zu ergehen und frische, reine Luft zu athmen. Während der Herbstferien 1885 durch einen Zufall auf 10 Tage nach Flinsberg verschlagen, lernte ich das Isergebirge schätzen. Im nächsten Jahre und den meisten darauf folgenden war es mir vergönnt, längere Zeit dort zuzubringen und mich mit der Gegend vertraut zu machen. So wanderte ich denn zunächst stundenlang ohne genauere Karte umher, ohne feste Absicht, ein bestimmtes Ziel zu erreichen und war erfreut über jeden Fernblick, der sich mir darbot. Bald aber konnten mich die bekannten und bezeichneten Wege nicht mehr fesseln. Anstatt auf der Iserstraße zu den Kammhäusern zu gehen, bog ich oberhalb der „Germania“ auf dem „schwarzen Stockwege“ rechts in den Wald hinein ab, den Wegweisern nach „Rübezahls Lust“ folgend. Die so bezeichnete Stelle des Kamms bot nach dem Wegschlagen der Bäume gute Aussicht dar. Der jetzt dort vorüberführende Weg vom Heufuder zur Victoriahöhe war damals noch nicht gebaut, trotzdem gelang es — wenn auch beschwerlicher als jetzt — die Kammhäuser zu erreichen. Hierdurch ermuthigt, versuchte ich bald vom Heufuder aus, das man damals von Flinsberg aus auf dem einzigen bezeichneten Wege über die „Brandhöhe“ erreichte, auf einer Kamschneise weiter zu wandern, die mich schließlich über Rübezahls Lust führte. Inzwischen hatte ich auch die Messstischblätter wenigstens flüchtig einsehen können und daraus er-

fahren, dass man von der Tafelfichte über das Schneeloch und die Hermendorfer Jagdhütte (an dem jetzigen südlichen Kammwege) zum Heusuder gelangen konnte. Als dies alles geglückt war, nahm ich den mittleren Theil des „hohen Ferkammes“ in Angriff.

Auf dem kürzlich von Matouschek benutzten Wege stieg ich über die „Walze“ und dann am Nordabhang vom „Tiefen Grundkamm“, „Weißen Flossberg“, „Rothen Flosskamm“ zum „Bauhüttler Brunnen“ und dem „Tränkekamm“ auf, ohne dass ich in den ersten Jahren eine Straße oben kreuzte. Nur zu gut bekannt ist mir das erste, nasse und holprige Stück des nun fast wagrecht um den Nordabhang der „Grünen Koppe“ verlaufenden Weges. Ähnlich so wie Matouschek bin ich dann regelmäßig an einer Stelle, wo der Weg eine Strecke lang abfällt und rechts ein schmaler Pfad durch das Dickicht zum Gipfel zu führen scheint, dorthin zu abgebogen. Schließlich kam ich aber dann doch ins Dickicht hinein und musste mich durch Gestrüpp, hohe, schwer bethaute Gräser und Farren über Baumstümpfe und Steine hinweg mühsam durcharbeiten.

Erst später brachte ich dann in Erfahrung, dass ich wahrscheinlich einen Hirschwechsel bis zum Lager verfolgt hatte. Auch an abgeholtzen Stellen bietet die Grüne Koppe wegen der flach gewölbten Kuppe keine besondere Aussicht. Dies mag wohl auch der Grund sein, weshalb mir Einheimische vom Besuch dieser Gegend abriethen. Um denselben Weg zur Rückkehr nicht benützen zu müssen, gieng ich an der Grenze des Hochwaldes nach Süden zu und kam so zum „Hinterberge“ und zu mehreren weiterführenden Wegen. Die herrliche Aussicht von dort oben verlockte mich zur Wiederkehr. Name und Höhe dieses Punktes erfuhr ich erst bei späteren Besuchen, als ich selbst die Messstischblätter befaß.

Wohl bekannt sind mir die Fliegen da oben und beim Lesen jener Beschreibung hätte ich beinahe das Taschentuch hervorgezogen und gewedelt. Immerhin sind sie mir wenigstens noch angenehmer als die fliegenden Ameisen, die ich wiederholt beim Fortsezten der Wanderung bis zum Hochsteine dort auf dem Aussichtsturme antraf. Vom Hinterberge gieng es dann weiter nach Osten zu. Bis zur weißen Steinrücke benutzt man einen Weg, wie er besser auf der ganzen Wanderung nicht gefunden wird. Recht schlimme Erfahrungen musste ich aber beim ersten Besuche der „Abendburg“ machen. Abgesehen davon, dass diese Kletterei über jene vier oder fünf Felsmassen hinweg für den durch langen Marsch im Sonnenbrände Ermüdeten nicht gerade erwünscht ist, zerriss ich mir den unteren Theil meiner Kleidung im Gestrüpp derartig, dass ich am großen Hochsteine angelangt, angefischt des wirkenden Gasthauses doch umzukehren beschloss und in der Michelsbaude die „erste Hilfeleistung“ vornehmen ließ. Früh um 5 hatte ich Flinsberg verlassen, um 1 Uhr traf ich dort den ersten Menschen an! Allerdings hatte ich mehrmals gerastet und war dem Wirtshause ausgewichen. Später habe ich die Abendburg auf der „alten Zollstraße“ umgangen. Letztgenannten Weg empfahl ich auch zur Benutzung in meiner ersten Veröffentlichung über den Hinterberg.¹⁾

¹⁾ „Der Hinterberg auf der grünen Koppe, ein noch unbekannter Aussichtspunkt“ 1893, 26. August im „Boten aus dem Queisthale“; 29. August in der Reichenberger und Schlesischen Zeitung, sowie im Boten aus dem Riesengebirge; 15. October im „Gebirgsfreund“.

Diesen Punkt, der nach dem Ergebnis der Neuvermessung im Herbst 1895 (1126,5 m über Normal-Null) als höchster Punkt des gesamten Isergebirges anzusehen ist, habe ich oft allein oder in Begleitung Bekannter besucht — und öfters dabei auch die „Blauen Steine“ bestiegen — ohne dass ich bei der Mannigfaltigkeit der Zugangswege und weiterer Wanderziele auch nur ein einziges mal genau dieselben Wegstrecken sämmtlich wieder benutzt hätte. Meine Schilderungen von der lohnenden Wanderung und der schönen Aussicht wurden zunächst ziemlich unglaublich aufgenommen. Noch nie hatte man davon etwas gehört. Erst 1893 schilderte auch Friedrich Maschek in seinem „Reichenberg und der Fischku-Isbergau“ den Weg vom Hochsteine über die „Abendburg“ zur „Weißen Steinrücke“ als lohnend und röhmt die Aussicht nach Norden, Osten und Süden. Den „Hinterberg“ nennt er dabei nicht, aber die Erwähnung der hohen Farren und der Aussicht nach Süden zu lässt vermuten, dass er auch dort gewesen und sich nur bei der Niederschrift dieses Punktes nicht erinnerte.

Den Hinterberg zusammen mit der Tafelfichte als bedeutsamste Punkte des hohen Iserkammes erwähnt bereits C. Herloßsohn in seinem „Riesengebirge und Grafschaft Glaz“ (III. Aufl. 1849, Leipzig). Er, oder vielleicht schon sein Gewährsmann S. Berndt (Wegweiser und Karte des Riesengebirges), sieht den hohen Iserkamm als Grundstock des gesamten Isergebirges an und lässt dessen einzelne Züge von jenen beiden Punkten ausgehen. So soll von der Tafelfichte ein breiter Rücken nach Süden ziehen und sich dann zwischen den Thälern der Wittig und der großen Iser in fünf Äste spalten. In ganz ähnlicher Weise macht er den Hinterberg zum Ausgangspunkt von fünf Bergzügen. Hier wie da laufen ihm Fehler unter, die auf Mangelhaftigkeit seiner Hilfsmittel oder auf Erinnerungsfehlern beruhen. Beachtenswert ist sein Bestreben, den Zusammenhang der einzelnen Züge festzustellen und anschaulich zu machen. Durch Aufsuchen der höchst gelegenen Verbindungsstellen bringt er die Tafelfichte mit den meisten Kämmen des österreichischen Isergebirgsanteiles in Zusammenhang. Vom Hinterberge sollen gleichfalls fünf Äste auslaufen. Gemeint sind hiermit wohl nach Westen zu der Haupttheil des hohen Iserkammes, nach Süden der Zug Goldgrubenhübel—Theissensteine—Strickerlehne, nach Osten Weiße Steinrücke—Abendburg—Hochstein—Ziegenstein—Schwarze Berg—Moltkefels und nach Überschreitung des Sattels bei der jetzigen Ludwigsbaude nach Nordosten zu der Zackenkamm, nach Nordwesten der Kennizkamm. Erwähnt sei zum Schlusse noch, dass der Name „Hinterberg“ in gleicher Weise wie die Bezeichnung „Blauer Stein“, „Grüne Koppe“ u. s. w. bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, genau an denselben Stellen wie jetzt vorkommt. Freudigst zu begrüßen ist die Erhaltung dieser alten Namen durch die neuen Karten.

Herbst im Isergebirge.

Von Gustav Leutelt (Oberlehrer in Josefsthal).

Zu den nachhaltigsten Erinnerungen aus ferner Jugendzeit gehört jenes Bild, das immer in meiner Seele aufsteigt, sobald das Wort „Herbst“ an mein Ohr klingt. — Im Weiten brauende Nebel über regenfeuchtem, düsterem Fichtenwalde, und auf der nahen Moorheide ausgebleichte Grasbüschel zwischen blattlosem, tropfenbeschwertem Heidelgestrüpp: so stellt sich — auf die Auslösung durch jenes Wort hin — der Eindruck wieder her, den der Knabe einmal irgendwo empfangen hat. Die Erfahrung der zunehmenden Jahre geräth umsonst in Gegensatz zu diesem Eindrucke; das Bild bleibt unverwischbar in der Seele ruhen. Und doch bietet auch der Herbst nach Nebeln die höchste Klarheit, und es sind in ihm sonnige Tage voll einer großen, erhabenen Ruhe, wie sie der Sommer nicht kennt.

Wenn in den folgenden Zeilen der Versuch gemacht werden soll, einseitige Jugendgedanken zu berichtigen, so mag dabei der Gedanke die Feder leiten, dass auch in den Tagen des langsamsten Absiebens der Natur ungeahnte Schönheit waltet, und oft plötzlich die Freude neben uns schreitet, wenn wir über welkem Laub einhergehen.

Frühherbst: Nadelduft der Reisigfeuer und kräftiger Geruch schwelenden Kartoffelkrautes liegen dann in der Luft. Der „Kierte“ treibt noch immer die Herde aus und ein „Feuerle“ ist beim „Hütten“ seine höchste Lust. Dürres Gras oder Laub zum Unterzünden, Zweige von den nächsten Fichten darauf, und ein Feuer ist fertig, wie es schöner nicht qualmen kann. Wenn die Flammen dann prasselnd durch die Nadeln hervorbrechen, so vom neuen grünen Reisig darauf, und munter weht wieder der weißliche Rauch über die Wiesen. Der Anziehungsgeist eines „Kiertefeuers“ widersteht auch der bravste Häscheljunge nicht. Er weiß aus Erfahrung, dass der Rauchgeruch den Kleidern anhaftet und daheim zum Verräther wird; aber er riskiert Prügel und Schelte, um mit den anderen Jungen durch den Qualm springen zu können. Ist das Feuer niedergebrannt, so werden mitunter in der heißen Asche „Ardäppel“ gebrott. Halbbroh und ohne Salz und Schmalz aus freier Hand genossen, dünkt dem Jungen die angekohlte Kartoffel ein köstlicheres Gericht, als eines aus der Mutter Küche. Wohl bekom’ es ihm, wenn die Hackfrucht nicht irgendwo gestohlen worden ist. Unverbürgtem Hörensagen zufolge soll dieser Umstand mitunter eintreten zum hellen Ärger des Feldgärtners, der auf dem „Ardäppelacker“ oft ganze Reihen seiner vielgeliebten Knollengewächse ausgerauft findet. Dann wettert er wohl und macht seinem Grimme gehörig Lust, wenn nicht etwa Erinnerungen aus der eigenen Kinderzeit sättigend einwirken, und er endlich schmunzelnd jenes Zwischenfalles gedenkt, da er selbst beinahe beim „Ardäppelmausen“ erwischt worden wäre.

Noch steht das Kraut der Kartoffelfelder aufrecht; aber seine Blätter bräunen sich bereits und schrumpfen zusammen. Später färben sich auch die Stengel gelblich, sinken zu Boden und verdorren. Das „Ardäppelhacken“ kann beginnen. Bergnüglich ist es zu sehen, wie unter der Haue

die blaßgelben Knollen aus dem braunen Erdreich hervorpurzeln. Die Kinder sammeln dieselben in Körbe, oder sie tragen das dürre Kartoffelkraut in Häufen zusammen, um es zu verbrennen. Solch ein Feuer glimmt langsam und entwickelt wenig Rauch; umso durchdringender ist der dabei entstehende Geruch. Spät in der Nacht noch, wenn die geernteten Früchte längst in der „Ardäpplbude“ des Kellers verwahrt sind, zucken die Flämmchen aus dem glühenden Häufen und der Morgenwind wirbelt darauf die zarte, weiße Asche über die zerwühlten Furchen hin, so dem Boden wieder einen Theil der entrissenen Stoffe zuführend. Der Ertrag der Kartoffelernte ist im Fsergebirge von großer Bedeutung, da diese Hackfrucht ein Hauptnahrungsmittel der dortigen Bevölkerung bildet. Wenn in nassen Jahren die „Fäule“ unter den Knollen stark auftritt, dann ist wintersüber in manchem Gebirgshäuschen Schmalhans der Küchenmeister. Auch die Kartoffelerien, welche in einzelnen Theilen des Gebirges noch heute für die liebe Schuljugend bestehen, erläutern die örtliche Wichtigkeit des Gewächses.

Die Pflanzenwelt ist ihres Blütenschmuckes nun großentheils entkleidet. Das Heidekraut verblüht eben; längs der Waldränder leuchten noch die hellgelben Fünfklein des Fingerkrautes, und hie und da schwingt sich ein ausgebleichtes Glockenblümlein auf und nieder. An den abgestorbenen Stengeln des Weidenröschens hängt das krause Ringelwerk der aufgesprungenen Schoten. Seine weißen Wollsamene bleiben wie Schneeflöckchen an den Kleidern hängen, wenn man über die Schläge schreitet. Aus dem Laubgefieder der Ebereschen blicken die rothen Büschel der Beeren gar anmuthig hervor. Die Kinder sammeln jetzt die nützlichen „Hohnbuttn“ und „Kathlbeeren“, und zur Kurzweil auch wohl die Kastanien, die aus ihren Schalen herabfallen.

Die Herbstflur zeigt mancherlei Sonderlinge: da ist zunächst die Eberwurz, deren große, weißstrahlige Blütenköpfe ohne jeden Stengel auf der Wiesenfläche auffitzen; da ist ferner an feuchten Stellen die Herbstzeitlose mit ihren rosenfarben angehauchten Glocken, die sich so seltsam von den kahlen Breiten abheben; da ist endlich der Flockenstäubling, der, nunmehr zur Reife gekommen, die Millionen seiner Samensporen bei der leisesten Berühring als braunes Wölklein entsendet.

Blätterfärbung und Laubfall, diese augenfälligesten Erscheinungen der Jahreszeit, reichen schon in den Mittherbst hinein. Der Unterwuchs der Hänge zeigt zuerst Neigung zum Verfärben; sodann folgen in Zwischenräumen Birke und Buche, die in das Grün ihrer Wipfel vereinzelter Gelb mischen. In rascherem Zeitmaße schließen sich hierauf Pappeln, Ebereschen und Erlen an, während Ahorne, Ulmen und Eschen ihr Laubgrün am längsten behalten. Im allgemeinen ist zu bemerken, dass in den Schattenschluchten der Bergbäche die Laubfärbung später eintritt, als auf steilen, trockenen Hängen. In dieser Zeit bietet der Wald einen wahrhaft überschwenglichen Farbenreichthum. Vom Hellgelb der Birken und dem Goldtone des Ahornlaubes bis zum kräftigen Braun der Buchen und dem Grau der Pappeln ist eine Stufenleiter von Farbtönen, wie sie gleich reichhaltig auch auf den Gemälden der kundigsten Landschafter nicht wiedergegeben ist. Auch die bodennahen Gewächse legen reichen Farbenschmuck an: so erscheinen an freien Stellen die Blättlein der Heidel-

beere weithin blassröhlich gefärbt, während das Blättermosaik der Brombeerranken in tiefpurpurnen Tönen prangt. Der Laubfall ist anfangs gering. Nur hie und da sieht man ein welkes Blatt herniedertaumeln, oder es wird ein windgelöstes durch die Lüfte entführt. Bald aber mehren sich diese Zeugen der Vergänglichkeit, und wenn nach den ersten Reisnächten die Frühsonne auf die Wipfel scheint, so ist unter letzteren ein förmliches Schneien von abgestorbenem Blattwerke. Nun leuchtet der mit fahlem Laub bestreute Waldgrund wieder hell zwischen den Stämmen hervor. Er lockt alsbald den Streusammler an, der die Blätterleichen mit dem Rechen zusammenhartet und im Körbe heimwärts trägt, um sie als Unterstreu für das Vieh zu benutzen. Er muss fleißig Umschau halten, der Streusammler, damit nicht plötzlich der Jägersmann hinter ihm steht und ihm unter etlichen Kernflüchen bedeutet, dass Streu . . . doch eigentlich streng verboten sei. Merkwürdig ist dabei auch der Umstand, dass die Volksseele in solch' heimlicher Aneignung keinen Diebstahl erblicken mag.

An den Laubfall knüpft der Aberglaube die Vorherdeutung, dass ein strenger Winter bevorstehe, wenn die Bäume das welke Blattwerk lange nicht abstoßen. Dass jedoch manche Buchen alljährlich einen Theil ihrer Blätter den Winter über festhalten und erst im Frühlinge abwerfen, entgeht natürlich derlei Weisheitspendern vollständig. Bäume und Ge sträuche stehen nun entlaubt da. Man sieht durch ihr Gezweige hindurch wieder die jenseitigen Hänge und Häuschen, welche während der Sommerszeit wie hinter einem grünen Vorhange versteckt lagen; aber auch der Aufbau dieser Gewächse tritt in seiner hohen Zweckmäßigkeit und unendlichen Mannigfaltigkeit dem sinnenden Beschauer jetzt klar vor das Auge, und manch' Vogelnestlein, nach dem man in früheren Tagen vergebens spähte, hängt in seiner Zweiggabel, schon dem flüchtigsten Blicke ersichtlich, da. Es ist noch nicht lange her, dass die Bewohner diese ihre lustige Wohnung verließen, um linderen Lüften entgegenzufliegen; doch haben die Herbstwinde den Bau schon in Unordnung gebracht und Halme und Moosfetzen hängen von ihm herab.

Außer der Vogabundenwelt der Spatzen sind es besonders Meisen und Zeisige, welche jetzt in ganzen Schwärmen beisammenfliegen. Letztere haben durch die Vogelsteller hart zu leiden, die ihnen mit allerlei Fanggeräth zuleibe gehen. Die vielzackige Waldgrenze, in deren unmittelbarer Nähe die Gebirgshäuschen oft liegen, macht es begreiflich, dass jung und alt dem Fang ergeben ist. Die mißartete Vogelliebhaberei geht so weit, dass im Fsergebirge selten ein Stübchen anzutreffen ist, in dem nicht mindestens ein „Zeifgl“ in drangvoll engem Räfäge umherhüpft. Meist hängen diese Marterkästen noch möglichst nahe an der Decke, damit die armen Geschöpfe, die in der Freiheit sich nur in den reinsten Lüften wiegten, von der aufwärts strömenden Wärme und den Ausdünstungen der Stubenbewohner recht baldigem Siechthum entgegengeführt werden. Thierquälerei ohne Ende! . . .

Der Fang geschieht möglichst unauffällig. Da hat der Nachbar in den alten Kirschenbaum vor seinen Fenstern eine Stange gelehnt. Kein Unkundiger vermutet Besonderes dabei; nur der Gingeweihte bemerkt das kleine Büschelchen an der Stangenspitze. Das ist ein „Perschl“, aus

dünnen Ruten zusammengebunden und mit Vogelleim dick bestrichen. Die schwachen Gesangslaute, die zu uns herüberönen, röhren von den „Lockern“ (Lockvögeln) her, die in winzigen Käfigen um die Fangvorrichtung angebracht sind. So einfach letztere aussieht, so gefährlich ist sie den kleinen Lustbewohnern. Soeben huscht ein Beisigschwarm vom Waldrande her und will schon über das Haasdach hinüberschwenken, da klingt es: „tschidd! tschidd!“ und die ganze Schar schlägt einen Haken gegen den Kirchbaum. Nur einen Augenblick verweilt sie dort, um sogleich unter zornigem Gezwitscher zu enteilen. Am Perschl aber flattert es, und kreischt eine Vogelstimme in höchster Angst. Uns ist es selbst entgangen, wie der Bube aus dem Hause gekommen und den Stamm hinaufgerutscht ist, aber da sitzt er schon auf dem Aste und streckt die Hände nach dem Thierchen aus, das nur noch matt fledert. Der höchste Ausdruck des Entsetzens, dessen eine Vogelstimme fähig ist, dringt noch an unser Ohr, dann nimmt der Junge ein vom Taschentuche umhülltes Bündelchen zwischen die Zähne, gleitet an dem Stämme herunter und verschwindet im Hause. So wird's gemacht.

Andere Fangarten sind jene mittelst des Meisskastens und des Schlagnezes, oder man fängt die Vögel an der Tränke, wobei wiederum Leimruthen verwendet werden. Quäker (Bergjünken) werden wohl auch auf eigenen Vogelherden in Menge gefangen, getötet und nach dem Schock verkauft. Leider!

Auf den Wiesen ist allerlei zu sehen. Der jenseitige Hang, der noch vor kurzer Zeit als eine grüne Tafel zum Fenster hereinlugte, hat sich in missfarbiges Grau gekleidet, aus welchem es nur noch wie eine Ahnung von dem ehemaligen Grün hervorschimmert. Eines Tages gewahren wir auf dieser Fläche dunkle Häufchen, die in einer gewissen Ordnung auftreten und immer mehr werden, bis die ganze Wiese mit schwarzen Tupfen gesprenkelt ist. Darauf scheinen die Punkte auseinanderzuließen, und sie überdecken bald die Wiese mit einem dunkelbraunen Farbtone, der dem Auge das Bild eines Sturzackers vortäuscht. Die Häufchen hat der Wiesenbesitzer mit der „Raper“ hinaufbefördern und sodann als gediegenen Dünger ausstreuen lassen, falls er nicht selbst sein eigener Knecht gewesen sein sollte. Auf steile Hänge hinauf schafft man den Dünger mit Hilfe eines Klobens, den man am oberen Ende der Wiese an einem dort stehenden Baum oder einem eingerammten Pfahl befestigt. Über den Kloben läuft ein Seil, an welchem zwei Rapern befestigt sind. Der Führer des leeren Schubkarrens geht stark vornübergebeugt zuthale und zieht durch sein Körpergewicht den gefüllten Karren empor, dessen Lenker somit nur die Richtung anzugeben braucht. Außer dem Stalldünger und der durch die Heizung gewonnenen Asche dürfen den Gebirgswiesen übrigens nur in seltenen Fällen künstliche Dünghmittel zugeführt werden. Geht man nun zwischen den Bergwiesen hin, so kann man wohl hier und da ein pickendes Geräusch vernehmen, das sich anhört, als ob jemand mit Stahl und Stein Feuer schlage. Im Näherschreiten gewahrt man bald den Steinspalter, wie er sich bemüht, mit dem Zweispitz Fugen in einen Felsblock zu hauen. Er bringt die Vertiefungen in der gewünschten Bruchrichtung auf dem Steine an, treibt sodann Eisenkeile in dieselbe, um schließlich, wenn sich der Spalt bereits geöffnet

hat, mit der starken, eisernen Brechstange die Abtrennung vollends herbeizuführen. Der Mann ist nicht immer ein Steinbrecher von Beruf; weit öfter ist es ein Kleinbauer, der einige freie Tage dazu benutzt, um von seiner Wiese lästiges Gestein zu entfernen, allerdings auch in Hinsicht darauf, aus den gewonnenen Schotsteinen einen Erlös zu erzielen. Steinspalten und Holzschlagen verstanden im Fsergebirge früher die meisten Leute, die bei sonstigem Arbeitsmangel häufig zu diesen Beschäftigungen greifen mussten. Heute hat die Ausbreitung der Glas-Industrie auch hierin einige Wandel geschaffen.

Der Mittelherbst ist noch nicht zur Hälfte vorüber, als schon die „Kaiserkirmst“ (Kirchweihfest) heranrückt, und mit ihr eine der fröhlichsten Zeitläufe im Fsergebirge. Küche und Keller müssen an diesen Tagen das Allermöglichste leisten und alte, fast vergessene Volks Spiele, wie das Ritterstechen, Hahnschlagen und Preisrennen leben sodann wieder auf. Gegen das Ende des mittleren Herbstes fällt das Fest Allerheiligen. Schon einige Tage vorher führen Frauen und Kinder einen wahren Vernichtungskrieg gegen das Kraut der Preißelbeere, das seiner immergrünen Blättlein wegen auf Holzschlägen und an Waldrändern aufgesucht und zur Aufbereitung von Grabkränzen verwendet wird. Am Festabende nämlich, als am Vorabende des Allerseelentages, ehrt der Fsergebirgler seine Toten durch Ausschmückung und Beleuchtung der Gräber. Es ist ein stimmungsvolles Bild, wenn die verschiedenfarbigen Lämplein in der beginnenden Dunkelheit aufzucken und mit ihrem Flackerlichte Hügel und Grabkreuze, Blumen und Kränze, wie die schweigsam zwischen den Gräbern sich bewegenden Gestalten übergießen. Vor Jahren war die Gräberzier noch einfach und würdig. Schönes, grünes Waldmoos, selbstangefertigte Papierblumen, sowie Kränze aus Tannen- und Preißelbeerzweigen genügten damals zur Ausschmückung der Hügel; heute freilich thun es nur Lorbeerkränze und Palmwedel und prunkvolle Candelaber. Mir ist es um die Herzenseinfalt des früheren schlchten Brunkes leid.

Der Spätherbst ist im Fsergebirge oft sehr kurz. Im günstigsten Falle wenige Wochen dauernd, macht ihm oft schon nach Tagen frühzeitiger Schneefall ein Ende. Nun brauen die Berge ihre Nebelmassen Tag um Tag, und selten nur gewahrt man um die Mittagszeit die Sonne als eine mondblasse Scheibe durch die weißgrauen Dunstmassen. Der mit dem Gebirge vertraute Naturfreund ersteigt dann wohl einen hervorragenden Aussichtspunkt, denn er weiß aus Erfahrung, dass ihn dort ein eigenartiges Schauspiel erwartet. Je höher der Pfad führt, desto mehr lichtet es sich um den Wanderer; noch aber webt der Nebel lustig zwischen den triefenden Fichtenästen und bethaut die dünnen Halme der Grasbüschel und manch' Spinnenetzlein mit den feinsten Tröpfchen. Endlich sind es nur mehr Nebelsegen, die vorüberhuschen, und bald scheint die Sonne freundlich auf uns herab. Von der Gewalt der Nachtfroste, die auf solcher Höhe sich schon mittherbst einzustellen pflegen, erzählen die verschrumpften, braunen Leichen der Farrenkräuter, und nur mitunter ist an geschützten Stellen ein Wedel derselben erhalten; aber auch er ist ausgebleicht und ohne Leben. Ist das Ziel der Wanderung erreicht, so überschlägt das Auge ein ungewohntes, fremdartiges Bild: An Stelle der wohlbekannten Thäler ziehen sich Nebelstreifen wie Gletscherströme dahin

und nur die höheren Kämme ragen düster zwischen ihnen empor; oder es sind eines anderen Tages auch die Vorberge vom Nebelmeere eingeschluckt, und dem Beschauer zeigt sich eine bis zum Horizonte reichende, im Goldglanze der Sonne widerstrahlende Nebelfläche, deren gewellte Oberseite starr daliegt, wie ein urplötzlich gefrorenes Meer. Nur scheinbar ist diese Ruhe; denn bald bemerken wir, wie weit drüben, am fernen Feschkenzuge, der Nebel sich aufbünt und wie eine riesenhafte Brandung emporzieht, von einer Luftströmung aufwärtsgetragen. Stundenlang kann man dies Schauspiel beobachten, ohne seiner müde zu werden, und erst wenn die Sonne wie in eine feurige Esse von Abendroth hinabgesunken ist, schwindet die Herrlichkeit dahin, und nur eine graue Nebelbank bleibt zurück.

An den hölzernen Gebirgshäuschen werden nun die Schutzvorkehrungen für den Winter angebracht. Gewöhnlich schichtet man an der Wetterseite eine Lage Fichtenreisig hinter eingerammten Pfählen auf; mitunter verwendet man dazu auch Schmeelen, wie man das dürrgewordene, langhalmige Gras der Holzschläge benennt. Der Innenraum zwischen den Doppelfenstern wird in manchem Häuschen mit Moos oder Sägespänen bis zur halben Höhe ausgefüllt, eine Maßregel, die besonders auf Höhen wegen der winterlichen Schneestürme getroffen wird. Freilich wird dadurch die Lüftung erschwert; aber von ihr ist der Gebirgler ohnedies kein sonderlicher Freund, und er trachtet mehr darauf, die Stubenwärme beizammen zu halten. Ist ein Schöpfbrunnen beim Hause, so erhält derselbe ein Schutzdach aus Fichtenreisig, und der Wintervorrath an Holz wird in unmittelbarer Nähe der Wohnstätte gern zu einem Schobel oder Kegel zusammengeschichtet. Solcherart hat der Ergebirgler nun sein Haus für den Winter bestellt, und ist sodann auch die Sauerkrauttonne gefüllt, so mag der eisige Gast nur kommen.

Immer mehr vereinsamt die Natur. Der Zug der Vögel ist längst vorüber, und nun beginnt auch das Kleingethier sich hänslich für den Winter einzurichten. Hinter schützende Baumrinden, unter Moos und Waldstreu, selbst in die Erde fliehen die Kerfe, da sie die Nähe des Winters empfinden. Dieser sendet bereits seine Vorboten in die Thäler: Reif und Unreim (Rauhreif), von welchen der letztere besondere Reize dadurch schafft, indem er jeden Halm und jedes Zweiglein mit Eiskristallen derart überkleidet, dass die Naturdinge ausssehen, als seien sie überzuckert. Wenn dann die unzünftigen Wetterpropheten von baligem Schneefalle orakeln, weil schon gar so eine Schneeluft gehe, so meint wohl irgend ein Alter: „Noch nicht, Leute, noch nicht; Laubschwemme und Altweibersommer sind noch nicht vorüber.“

Diese Naturereignisse treten in der Regel gegen den Ausgang des Herbstes ein. Die Laubschwemme geht vor sich, wenn nach mehrtagigen Regengüssen die Gebirgsbäche anschwellen und die von den Waldhängen herabgeschwemmte Laubstreu fortführen; der Altweibersommer aber mit seinen letzten schönen Herbsttagen gibt dem schon zur Entzündung gesetzten Naturfreunde nochmals Anlass zu aufrichtigem Entzücken. Es scheint, als biete in diesen Tagen die Sonne noch einmal ihren größten Glanz auf, und das Luftall seinen gelindesten Hauch, und schöner wäre kein Sommertag, wenn nicht die welken Blätter am Boden und die kahlen Äste als ebensoviele Mementos sich in unsere Freude drängen möchten.

Und durch die Lust gleiten langsam die Herbstfäden und heften sich da und dort an und legen sich an unsere Wangen, so dass wir sie hastig fortstreichen; und von den Stämmen des Walbrandes her wehen sie tausend- und tausendsfach, und die auf ihnen spielenden Sonnenlichter sind rastlos hin und herschießenden Blitzen zu vergleichen. Treten wir in den Vorwald ein, so ist über den Häuptern ein buntes Gewoge, ein Zittern, Glitzern und Zucken des Lichtes, und alle Regenbogenfarben gleiten durch die Luft, wie der Sonnenstrahl die unscheinbaren Spinnensäden trifft. Übrigens sind es im Walde nicht allein die Fäden lustreisender Spinnen (Krabbenspinne), welche dies zarte, glänzende Tauwerk zwischen den Stämmen spannen. Zahlreiche Arten von Wicklerlarven lassen sich an selbstgesponnenen Fäden von den Bäumen herab, um in dem Waldboden zu überwintern. Hier scheint eine vergilbte Fichtennadel an einem Faden zu hängen. Bei näherem Zusehen aber bemerken wir, wie die vermeintliche Nadel sich heftig windet und tiefer und tiefer sinkt. Sie ist solch' ein winziges grünes Räupchen, das eben seinen Fadenweg zur Erde spinnt. Die kleinen, weißen Flöckchen endlich, die man hier und da herabsinken sieht, sind zusammengeballte Herbstfäden, und in ihrem Innern sitzen die kleinen Spinnlein, die ihren Flugapparat einfach zu einem Knäuelwickelten, als sie auf ihrer Luftfahrt wieder zur Erde hinabwollten. Nicht immer treten die Herbstfäden massenhaft auf; denn zu ihrem häufigen Vorkommen ist andauernd schönes Herbstwetter erforderlich.

In schattenfühler Waldstiefe sind die Wirkungen der Nachtfröste noch tagsüber ersichtlich, trotz des hellen Sonnenscheines, der über den Wipfeln oben liegt. Wo die zahlreichen, kleinen Waldquellen entspringen, dort überziehen den Boden Miniaturgletscherchen, die aus dem zu klarstem Eis gewordenen Sickerwasser entstanden sind. Im Erdreich der Wegböschungen ist das Wasser in Millionen von Säulchen und Nadeln zusammengefroren und betreibt solcherart die Zerklüftung des Bodens. Da und dort hängen bereits winzige Eiszäpfchen von den Steinen herab und reißbedeckte Stellen des Waldgrundes zeigen die Plätze an, wohin tagsüber sich noch kein Sonnenstrahl verirrt hat. Wir streben die Höhe zu gewinnen, um vom dortigen Holzschlage aus noch einmal das heimatliche Thal zu überblicken, ehe der Winter in dasselbe hinabsteigt. Es ist eine so große Ruhe dort oben; das Himmelsgewölbe spannt sich in wolkenlosem, leichtverschleierte Blau von Waldschneide zu Waldschneide, und die wohlthuende Sonnenwärme sinkt zwischen die Baumstümpfe hernieder. Der behaglich Rastende versinkt dort leicht in Träumereien. Er meint zu empfinden, dass irgendwo in der Nähe Meister Tod sitzt und nur noch mitleidig seine Hand zurückhält, mit der er das Leichentuch über die seiner harrende Natur breiten wird. Die Spannung der Nerven löst sich erst, als ein verspäteter Falter nähergaufelt und, scheinbar zwecklos einhertändelnd, die Augen nach sich zieht. In immer höheren Kreisen scheint er halb schlaftrunken in den Himmel hineinztaumeln und dem rastenden Wanderer ist, als flöge seine Seele davon, weit fort aus dem Bereich des winterlichen Todes, dessen Nähe er empfindet.

Am Buchberg.¹⁾

Von Julius Helsig (Friedland).

(Mit einer Abbildung).

Eine ebenso bequeme als schöne Fahrstraße führt an der Stelle des ehemaligen beschwerlichen Gebirgsweges jetzt von Weißbach in mächtigen Windungen zum „Wittighaus“, dem anmutend einsam gelegenen Forst- und Gasthause, wo der rasthaltende Wald- und Bergwanderer vor treffliche Unterkunft findet. Ein Weg von anderthalb Stunden aber ist noch von da zur Erreichung des an der äußersten Grenze des Friedländer Bezirkes gelegenen Buchberges zurückzulegen. Der Buchberg, der seinen Namen jedenfalls von den Buchenbeständen hat, die außer Nadelwald seinen Nordost-abhang zieren, wegen seiner regelmäßigen, kugelförmig abgerundeten Gestalt auch der „käulige“ genannt, ist mit seinen 999 m der höchste „Basaltfiegel“ des deutschen Mittelgebirges. Er erhebt sich 143 m über der kleinen Iserwiese (856 m) und ist einer der zahlreichen Durchbrüche basaltischer Massen mitten im Granit des Isergebirges. Sein Gipfel hat eine zweifache Gestalt: Auf der Straße vom Wittighaus her, also von Nordwest (von dieser Seite zeigt ihn unser Bild), erscheint er kegelförmig, scharf zugespitzt; von der Brücke über die Große Iser, also von Nordost aus, zeigt er sich breit, mauerartig (auf dem Bilde nach links abwärts, wohin die Kleine-Iser fließt). Der Basalt tritt auf dem Gipfel als nacktes Gestein zutage. Auf der Ostseite zeigen sich an einander gereihte Basaltsäulen, die einen 3 m tiefen Absturz bilden. Abgesehen von der auffallend schön gesetzten Kegelgestalt und den lebhaft grünen Buchenbeständen auf der Nordostseite ist der Buchberg noch, wie schon früher bemerkt worden (Fahrbuch 1897, S. 12) durch den Reichtum an Pflanzen bekannt (120 Arten), die auf dem fruchtbaren Basaltboden gedeihen, darunter auch einige seltene Alpenmoose.

An seinem Nordwestabhange nun, zu beiden Seiten der Kleinen Iser, liegt malerisch die Ortschaft, die seit ihrer Gründung dreimal den Namen gewechselt hat, jetzt offiziell Wilhelmshöhe heißt, vorher Klein-Iser und ursprünglich Buchberg genannt wurde, der „Segnungen“ des modernen Verkehrs aber nach Erreichung eines nahezu dreihundertfünzigjährigen Alters nur in sehr bescheidenem Maße theilhaftig geworden ist. So lange ist es bekanntlich her, dass einige Bergleute sich in der unwirtlichen Gebirgswildnis „am käuligen Buchberg“ zu dem Zwecke niedergelassen haben sollen, um daselbst Edelsteine, namentlich Saphire, zu Tage zu fördern. Die Örtlichkeit der Ansiedlung, welch letztere von der Überlieferung in die Zeit um 1550 verlegt wird, war damals wahrscheinlich noch im Besitz des Geschlechtes von Smirschitz, denn erst Melchior von Rädern kaufte gegen Ende des 16. Jahrhunderts für 4500 Thaler von Siegmund von Smirschitz die Iserwiese²⁾ und verlebte sie der Herrschaft Friedland ein.

¹⁾ Erschien bereits in der Reichenberger Zeitung am 7. März 1897. Hier mit Erlaubnis des Verlegers abgedruckt.

²⁾ Mühl, Nachtrag zur Geschichte von Meppersdorf, S. 61.

Im Jahre 1769 erhielt der damalige Friedländer Amtsverwalter Ignaz Constantin von Romessy vom Prager erzbischöflichen Consistorium im Wege des Landesguberniums den Auftrag, „den Ursprung deren auf der sogenannten Iser, hochgräflich Clam Gallassischer Herrschaft wohnenden evangelischen Leute zu eruiren“ und wandte sich, da die Archivschriften keine Auskunft gaben, um eine solche an den evangelischen Pfarrer Joh. Ehrenfried Friesche in Meffersdorf, wohin die Iserleute eingepfarrt waren.¹⁾

Die Antwort lautete dahin, dass das älteste vorhandene Kirchenbuch ein Taufregister vom Jahre 1645 sei, eine gründliche Nachricht von der Gründung der Iser-Colonie daher nicht ertheilt werden könne. Es sei wahrscheinlich, sagt der Pfarrer, dass man einigen armen Bergleuten gnadenweise erlaubt habe, sich an der Stelle im Gebirge anzusiedeln, wo ein Weg nach Schlesien geht, und verschiedene herrschaftliche Grenzen zusammenkommen; dort sei das erste Haus „auf dem Buchberge“ gebaut worden und nachher „die kleine Iser“ entstanden, deren Bewohner sich rücksichtlich ihrer religiösen Bedürfnisse vom Anfang an zur Kirche in Meffersdorf gehalten hätten und dabei auch geblieben seien, als im Jahre 1742 das näher gelegene Bethaus zu Flinsberg entstand. Als Zeitpunkt der ersten Besiedelung nennt Pfarrer Friesche, allerdings ohne Beibringung eines urkundlichen Belegs, eben das Jahr 1550.

Mit Benützung dieser Mittheilungen, jedenfalls aber auch nach Einholung einer entsprechenden Information über die damaligen Verhältnisse auf der Iser, erstattete Amtsverwalter v. Romessy noch im Jahre 1769 den abverlangten Bericht, welchem der folgende lehrreiche Theil entlehnt ist:

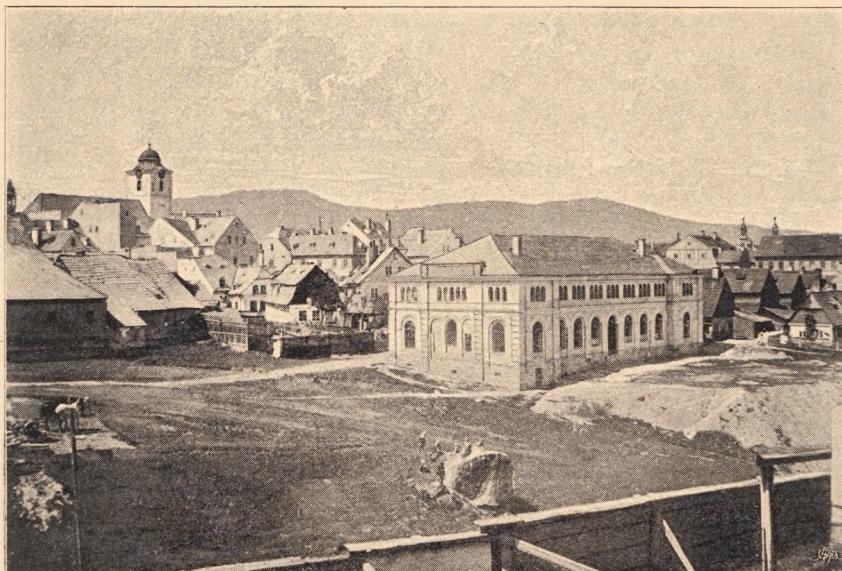
„Der sogenannte Buchberg auf der Iser, resp. das ganze böhmisch-Friedländer Isergebirge, wo nichts als pure Wildniss, und sich die kleine und große Iser theilt, liegt an der schlesischen Grenze, von den katholischen Ortschaften weit entlegen und gute zwei Stunden von Prichowitz. Die große Iser gehört zur Herrschaft Greiffenberg des Grafen Schaffgotsch, die kleine nach Friedland. Der Buchberg kann ein Dorf nicht genannt werden, da hier nicht mehr als sieben von einander sehr entlegene Häuser bestehen. Er ist ein Appendix des anstoßenden Forstes und Dorfes Weisbach. Die (erste) Ansiedlung ist mit Sicherheit nicht zu ermitteln, weil sie schon aus der Zeit vor der Reformation (d. h. der seit 1624 ins Werk gesetzten Gegenreformation) herrühren soll, und zwar sollen 1550 sich einige Bergleute niedergelassen haben, welche Edelsteine, besonders Saphire, gesucht und ge graben haben, wie es noch die Signa und das selbst befindliche Gruben schließen lassen und woher das Saphir-Flüßchen den Namen hat. Es waren freie Leute, die sich unter dem Schutze der Herrschaft dafelbst sesshaft machten. Das erste Haus des Dorfes „Buchberg“ steht unten am Buchberg, so genannt von einigen Büchen, die

¹⁾ Der betreffende Briefwechsel ist im 69. Bde. des Neuen Lauf. Mag. S. 308 u. ff. abgedruckt. Der Verfasser des denselben begleitenden Artikels sagt, dass man den Inhalt des vielleicht nicht mehr vorhandenen Berichtes des Amtsverwalters kennen müsse, um zu beurtheilen, ob es sich etwa darum gehandelt habe, die Verbindung der Iserleute mit der Meffersdorfer Kirche zu lösen. Aus dem noch vorhandenen, diesem Aufsatze zu Grunde liegenden Originalacten lässt sich auf eine solche Absicht nicht schließen denn der Bericht des Amtsverwalters ist rein sachlich gehalten.

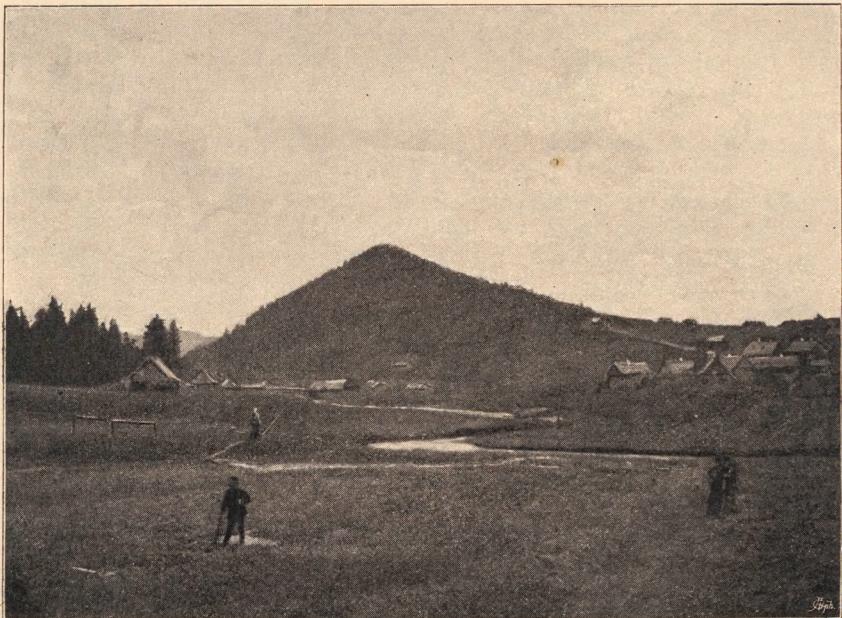
einst dort gestanden haben. Die Ansiedler gehörten dem evangelischen Glaubensbekenntnisse an und waren als nächstem dem Kirchsprengel Meffersdorf zugethieilt. Die Bewohner sind (im J. 1769) blutarme Leute, welche ihr tägliches Brot mühselig durch Holzproducte erwerben, die sie weit und breit zu Märkte tragen. Getreide wird nicht angebaut, sondern nur ein wenig Viehzucht betrieben. Da in diesem wilden Gebirge zeitweilig überaus mächtige Schneefälle eintreten, der Schnee bis gegen Johanni nicht abgeht und man ohne Reisen nicht vorkommen kann, so geschieht es bei eintretenden Todesfällen öfters, dass die Leiche über die Zeit abseits liegen bleiben muss, bevor sie zur Erde bestattet werden kann. Die Wege können zu Pferde nicht passirt werden und bestehen nur aus Fußsteigen. Dezimation und Stola ist von den Leuten bisher nicht gefordert worden, weil hier kein Getreide angebaut wird. Im Nothfalle pflegen wohl vorbeiwandernde Hocken tragende Leute, zuweilen da zu herbergen, Bier und andere Consumartikel sind aber nicht zu haben."

Ob inzwischen das Archiv denn doch nähere Nachrichten geliefert, oder ob der Berichterstatter dieselben auf anderem Wege erlangt hatte, ist nicht gesagt, das Schriftstück enthält aber folgende:

Vor 220 Jahren (d. i. 1769, also 1549) fanden die Bergleute in einer Hütte am Buchberge Unterkunft, an deren Stelle dann von der Grundherrschaft ca. 1570 das erste Haus gebaut wurde, dessen ursprünglicher Inhaber nicht bekannt ist. Nachher bewohnte es der Bergmann Martin Linke, dessen Weib Maria eine geborene Kunze war. Nach einer Friedländer Rentrechnung zahlte er im Jahre 1666 Kühzins von der Gräferei auf der Fierwiese. Sein Sohn Friedrich wurde am 8. März 1651 in Meffersdorf getauft, ein zweiter Sohn, Elias Linke, war sein Besitznachfolger, und dessen Sohn Christoph Linke der dritte Wirt im ersten Hause. Er war mit einer Witwe aus Meffersdorf verheiratet, die aus ihrer ersten Ehe den Knaben Hans Christoph Kluss mitbrachte. Aus der zweiten Ehe mit Linke stammte eine Tochter, die sich mit Heinrich Sembdner aus Flinsberg verheiratete, welcher der vierte Wirt im ersten Hause wurde und sechs Kinder hatte, von welchen 1769 noch vier lebten. — Im zweiten, ebenfalls von der Herrschaft erbauten Hause war der Bergmann Martin Schönwald um 1570 der erste Wirt, bei dessen Lebzeiten das Bergwesen (Steinesuchen) bereits in Verfall geriet. Sein Sohn Heinrich war der zweite Wirt und hatte zwei Söhne: Elias und Christoph, von welchen der letztere als dritter Wirt folgte. Dieser hinterließ wieder zwei Söhne: Gottlieb und Christian. Der ältere Gottlieb succedirte als vierter Wirt und baute das Haus neu. Er war verehelicht mit Anna Rosina Glaser aus Flinsberg und Vater von drei Kindern. — Das dritte Haus, welches der Oberhauptmann Carl Christian v. Blatz und Ehrenthal erbauen ließ, bezog Elias, der vorher genannte ältere Sohn des Heinrich Schönwald. Er starb um 1739 und hinterließ zwei Söhne: Gottfried und Elias. Gottfried hatte sich um 1729 mit Anna Maria Söhnlin aus Hermsdorf in Schlesien verheiratet, aus welcher Ehe sechs Töchter und ein Sohn hervorgingen. Bier Töchter verheirateten sich nach Schlesien, der ebenfalls verehelichte Sohn ungenannten Namens wurde Witwer und war Vater eines Kindes. — Das



Der Theaterplatz im Jahre 1864.



Der Buchberg 999 m mit Wilhelmshöhe (Klein-Iser).



6

vierte Haus, welches „vor uralter Zeit“ erbaut war und wüst stand, kaufte um 1740 des Christoph Schönwald zweiter Sohn Christian und bewohnte es mit seinem ebenfalls aus Hermsdorf in Schlesien gebürtigen Weibe. Zwei Kinder aus dieser Ehe starben, eine Tochter lebte 1754 noch und besorgte nach dem 1754 erfolgten Tode der Mutter dem Vater die Wirtschaft. — Das fünfte Haus lag auf der Wiese an der kleinen Iser, war im Jahre 1733 von der Herrschaft gebaut worden und wurde von Christian Mannich aus Flinsberg als erstem Wirt bezogen, der aber gänzlich verarmte und wieder nach Schlesien zog. Seine zurückgebliebene Tochter Anna Rosina verheiratete sich mit Elias Schönwald und hatte fünf Kinder, von welchen 1769 noch zwei am Leben waren. — Das sechste Haus, ehemals durch das Friedländer Forstamt errichtet, stand unweit des Kreuzes an der Semiler Grenze und wurde 1749 von dem obgenannten Hans Christoph Kluss, dem Stieffohne des Christoph Linke umgebaut. Kluss starb 1758 und hinterließ zwei Söhne und fünf Töchter, von welch letzteren drei nach Schlesien giengen. — Das siebente, von den andern sehr entlegene Haus stand auf dem sogenannten Mittelfamm an der schlesischen Grenze und war 1699 von einem gewissen Christoph Schönwald, dessen Verwandtschaft mit den obgenannten Trägern gleichen Familiennamens nicht angegeben ist, gebaut worden, dessen hinterlassene Tochter sich mit Hans Michael Neumann aus Schreiberhau verheiratete, der das Haus 1763 umbaute. Von acht aus dieser Ehe stammenden Kindern lebten 1769 noch vier Knaben und ein Mädchen. Die Gesamtbewohnerschaft bestand im Berichtsjahre 1799 aus 9 Familien mit 51 Personen.

Das goldene Zeitalter der Abgabenfreiheit war auch für die armen Verleute nicht von langer Dauer. Spätestens in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, wenn nicht noch früher, hatten sie Rentzinse an die Obrigkeit zu entrichten, über deren Höhe im Jahre 1750 eine amtliche Consiuation vom 30. August d. J. Auskunft gibt. Darnach zahlte Gottlob (Gottlieb?) Schönwald von seinem von der Herrschaft erbauten (im Widerspruch mit dem oben Gesagten angeblich ersten) Hause 8 fl. 10 kr. Rentzins und 2 fl. 20 kr. Fischwassetzins; jährliche Rentzinse ferner Christoph Linke vom Hause am Buchberge 4 fl. 30 kr., Gottfried Schönwald von seinem Hause 6 fl., Christoph Schönwald 3 fl. 30 kr., Christian Schönwald 3 fl. 30 kr., Christian Mannich 3 fl. 30 kr. und Hans Christoph Kluss ebenfalls 3 fl. 30 kr. Zu Bauten, welche die Grundinhaber selbst unternahmen, wurde das Holz von der Herrschaft unentgeltlich gegeben. Über den Bau des Hauses für Christian Mannich, welches „vermöq gnäd. Dekretes vom 30. Januar 1740“ hergestellt wurde, liegt ein „Bauzettel“ vor. Die Gesamtkosten von 68 fl. 31 kr. vertheilen sich auf 59 fl. Zimmermannsarbeit, 4 fl. 15 kr. Maurerlohn, 3 fl. 25 kr. Glaserarbeit und 1 fl. 51 kr. Töpferarbeit.

Im Jahre 1877 waren auch in der „Colonie Buchberg, zum Gericht Weißbach gehörig“, wie anderwärts die Häuser bereits nummeriert, die damaligen „Inwohner und Schuhunterthanen“ waren im Hause Nr. 1 Gottfried Kluge, in Nr. 2 Elias Schönwald, in Nr. 3 Gottfried Schönwald, in Nr. 4 Anton Stephan, in Nr. 5 Christian Heinrich Sembdner, in Nr. 6 Christoph Kluss, in Nr. 7 Josef Höver (wir wissen nicht, ob

derselbe, der 1799 das Haus Nr. 14 auf der kleinen Iser erbaute). Diese „Schutzunterthanen“ erhielten das nötige Beheizungsholz unentgeltlich, konnten sich zum Lebensunterhalt der Fischerei im Iserfluss bedienen und hatten für ihr Vieh freie Hütung und Graswuchs, doch gehörten ihnen die Gründe nicht eigentlich, sondern blieben Eigenthum der Grundbrigit, welchen sie davon jährliche Zinse zu entrichten hatten. Da aber die auf diesen Gründen stehenden Häuser von ihnen theils selbst gebaut, theils angekauft waren, so entstanden Schwierigkeiten eigenthümlicher Art, als es sich um Besitzveränderungen, Aufnahme von Hypotheken und ähnliche Rechtsgeschäfte handelte. Im Jahre 1819 gab Oberamtmann Nemethy das Gutachten ab, dass die Colonisten auf der Iserwiese den benützten Grund nicht eigenthümlich, sondern nur als Zinsobjekt gegen jährliche Zinse von 3 fl. 30 kr. bis 4 fl. inne haben, und nur die auf dem Grunde bestehenden Häuser und Hütten ihr Eigenthum seien. Damit war der rücksichtlich der eigentlichen Baugründe obwaltende Zweifel nicht beseitigt, und noch im Jahre 1828 wurde amtlich die Frage aufgeworfen, ob die Gründe, auf welchen die Häuser standen, Eigenthum der betreffenden Hausbesitzer seien. Anlass dazu waren die Schwierigkeiten, welche sich bei der beabsichtigten Eigenthums-Übertragung einer Realität ergaben. Franz Lange, der frühere Richter auf der kleinen Iser, wollte nämlich sein Haus Nr. 13 sammt Grund an Augustin Fischer aus Polaun verkaufen. Er war früher Innmann in Lurgdorf gewesen und hatte vor 30 Jahren (also ca. 1798) vom damaligen Oberamtmann Paul die mündliche Bewilligung erhalten, gegen Erlag von 10 fl. für den Baugrund sich auf der kleinen Iser niederzulassen. Das hatte Lange gethan, ein Contract aber war nicht errichtet worden. Er baute dann das Haus Nr. 13 und betrachtete sich mit Recht als Besitzer desselben sowohl, als des Baugrundes. Die Stichhältigkeit des letzteren Besitzanspruchs wurde erst anerkannt, als mit nicht geringen Schwierigkeiten die seinerzeitige Zahlungsleistung aus den alten Amtsschriften ermittelt werden konnte. Erst im Jahre 1843 wurden diese verworrenen Besitzverhältnisse durch grumbücherliche Vorschreibung auf Grund emphatischer Verkäufe geordnet.

Den Namen „Wilhelmshöhe“ erhielt der Ort im Jahre 1815 zu Ehren des Grafen Wilhelm Clam-Gallas, im Volksmund (1834 auch in Sommers Topographie) hieß er noch lange nachher und heißt er zum Theil noch jetzt „Klein Iser“ oder kurz „Iser“. Zu einem Aufschwunge gelangte die Ortschaft Wilhelmshöhe erst durch die Glashütten, welche Franz Niedel im Jahre 1828 und 38 Jahre später der Großindustrielle Josef Niedel daselbst errichtete. Die Häuser- und Bevölkerungsziffer erhöhte sich von 21 Gebäuden mit 134 Bewohnern im Jahre 1834 auf 42 Häuser mit über 400 Bewohnern im Jahre 1884, die letztere aber ist wieder zurückgegangen.¹⁾ Gleichzeitig mit der ersten Glashütte entstand eine Mahlmühle in Wilhelmshöhe, zu deren Bau Josef Kunze im Jahre 1828 die Bewilligung erlangte. Schulunterricht ertheilte eben auch seit 1828 als Privatlehrer Karl Tunkler von Treuenfeld. Als ihm darin

¹⁾ Infolge der Einstellung des Glashüttenbetriebes. Als „Sommerfrische“ hätte der Ort eine Zukunft, wenn ein unternehmender Wirt die nötigen Anstalten und Umbauten vornehmen würde.

Concurrenz gemacht wurde, beschwerte er sich beim Oberamte in Friedland über die unbefugte Haltung einer öffentlichen Schule durch den nach Polaun zuständigen, entlassenen Grenzjäger Philipp Broschek. Die Erwerbsverhältnisse dieses adeligen Lehrers waren bescheiden, oder vielmehr, wie er in seiner Beschwerdeschrift selbst sagt, kümmerliche, indem er lediglich ambulante Kost von Haus zu Haus und von jedem Schulkinde wöchentlich 6 kr. W. W. Schulgeld erhielt, welches im Sommer (von 20 Schülern) wöchentlich höchstens 2 fl. W. W., im Winter aber (von 6 Schülern) nur 36 kr. W. W. einbrachte. Dem Richter wurde am 20. December 1832 aufgetragen, den Philipp Broschek, wenn er sich beikommen ließe, auf der „Kleinser“ Unterricht zu ertheilen, zu ergreifen und an das Oberamt zur Strafamtshandlung einzuliefern.

Bur Geschichte der Reformation in den Bezirken Friedland und Reichenberg.¹⁾

Von Anton Ressel (Lehrer in Ratschendorf).

Um 15. Jahrhunderte breitete sich in Böhmen die husitische Lehre aus. Dieselbe fand in dem an die Lanisgrenzen grenzenden Theile des Landes — also da, wo gegenwärtig die politischen Bezirke Friedland und Reichenberg liegen — keinen Anflang, und die damaligen Besitzer der Herrschaften Friedland (mit Hammerstein und Reichenberg) und Grafenstein — die Freiherren von Biberstein und die Burggrafen von Dohna — standen als Kämpfer gegen die Husiten.

Als hundert Jahre später durch den großen Missbrauch der Lehre vom Abläss in Deutschland der Ablässhändel überhandnahm, erschien der bekannte Ablässhändler und Dominicanermönch Johann Tezel aus Leipzig auch auf den Biberstein'schen Herrschaften und hielt mit seinem berüchtigten eisenbeschlagenen Ablässkasten zu Sorau in der Kapelle der Hauptkirche offenen Markt. Im Jahre 1508 kam Tezel selbst nach Görlitz und Lauban. „Da mag es denn wiederholt geschehen sein, dass auch Leute aus unserer Gegend thalabwärts wallten, um sich von den feilgebotenen Heilsspenden ihren Theil zu kaufen.“ Tezels Ablässkram erregte den Unwillen des Augustinermönches und Professors an der Wittenberger Universität Dr. Martin Luther in so hohem Grade, dass derselbe die bekannten 95 Lehrsätze (Thesen) gegen den Abläss an die Schlosskirche zu Wittenberg (31. October 1517) anschlug und hiervon durch das große Reformationswerk begründete.

¹⁾ Bei der Ausarbeitung des vorliegenden Aufsatzes wurden als Quellen benutzt: J. Helbig, Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirkes Friedland, Dr. A. Tobias, Beiträge zur Geschichte der evangelisch-lutherischen Lehre und deren Diener in den Herrschaften Reichenberg, Friedland, Grafenstein &c., Dr. J. G. Herrmann, Geschichte von Reichenberg, Dr. H. Hallwich, Reichenberg und Umgebung, ferner die geschichtlichen Werke der bekannten Geschichtschreiber: A. Hoffmann und Ch. Pesched, die Mittheilungen des nordböhm. Excursions-Clubs (Jahrg. 18), die umfangreichen ortsgeschichtlichen Aufzeichnungen des Verfassers und mehrere andere gedruckte Werke und handschriftliche Aufsätze.

Die Reformation fand gleich in der ersten Zeit hier willkommene Aufnahme. Zittau nahm bereits im Jahre 1521 die evangelische Lehre an, und der Zittauer Magister Laurentius Heidenreich verkündete fortan das Evangelium frei und deutsch von der Kanzel und spendete auch das hl. Abendmahl unter beiderlei Gestalten. Bald nachher fielen auch die Städte Görlitz und Lauban vom katholischen Glauben ab. Am 25. April 1525 that der Erzpriester von Seidenberg (Andreas Chluthaa?) in Gemeinschaft mit den damaligen Erzpriestern von Görlitz und Reichenbach den entscheidenden Schritt, entzog sich der Gerichtsbarkeit des Bischofs von Meißen und sagte sich von dem Verbande mit dem bischöflichen Stuhle los. Der Bischof von Meißen selbst folgte erst im Jahre 1581. Nach dem Übertritte der Geistlichkeit der Lautsiger Sechsstädt zum lutherischen Glauben breitete sich die neue Lehre alsbald in der Friedländer und nachher auch in der Reichenberger Gegend aus. Eine Bevölkerung, welche hundert Jahre früher der römischen Kirche die beharrliche Treue gegenüber der husitischen Lehre bewahrt hatte, wandte sich freiwillig und verhältnismäßig schnell der Lehre Luthers zu. Die Besitzer der Herrschaften Friedland, Reichenberg und Grafenstein ließen die Ausbreitung der Reformation auf ihren Gebieten ungestört zu. Still und ruhig, ohne Widerstand, konnte sie wurzeln und bald war das Lutherthum überall herrschend geworden. Man begnügte sich anfangs gern damit, nach dem deutschen Bibelspruche eine deutsche Predigt zu hören und den Kelch beim hl. Abendmahle zu empfangen. Viele Jahrzehnte noch blieben einzelne katholische Kirchengräuche unangetastet; man unterließ vorerst die bisher gebräuchlichen Übungen des Fastens, Wallfahrens &c., ehe man dieselben als mit dem Evangelium nach Luthers Auslegung nicht übereinstimmend, gänzlich abschaffte. „Im Bewußtsein des Volkes war die Annahme der Reformation noch keine Loslösung von der römischen Kirche, sondern lediglich die Aneignung des freien Gebrauches des göttlichen Wortes und des Kelches beim hl. Abendmahle. Wenn daher Kaiser Ferdinand I. seinen Mandaten von 1526 und 1536, in denen die Oberlausitz wegen ihres Abfalls von der römischen Kirche mit kaiserlicher Ungnade und mit Strafen an Leib und Leben bedroht wurde, hätte Nachdruck geben können, woran ihn jedoch fortwährende Kriege hinderten, wenn ferner die Sechsstädt sich nicht so fest und einstimmig für Luthers Sache entschieden hätten, und wenn endlich nicht die Herren von Biberstein (auch Friedland und Reichenberg) sich duldsam gegen dieselbe bewiesen hätten, so würde es kaum schwer gehalten haben, sie nach ihrem Eingange in die Herrschaft Friedland-Reichenberg-Seidenberg zu ersticken. Erst mit dem Passauer Vertrage (1552) und dem Augsburger Religionsfrieden (1555) darf man in der Oberlausitz und also auch in unserer Gegend die Reformation als fest begründet ansehen.“ Der legte Besitzer der Herrschaft Friedland-Reichenberg aus dem Geschlechte der Freiherren von Biberstein: Christoph mit Namen, trat im Jahre 1551 — kurze Zeit vor seinem Tode — durch Vermittlung des Sorauer Superintendenten Magister Joachim Welz zur evangelischen Lehre über. Die den Herren von Biberstein im Besitz der Herrschaften Friedland und Reichenberg nachfolgenden Freiherren von Rädern waren sehr eifrige Anhänger und Förderer des Protestantismus; sie erbauten

auf ihren Gütern neue Kirchen, so in Neustadt, Neudorf und Habendorf und stellten daselbst lutherische Seelsorger an. In die Zeit der Regierung des ersten Besitzers aus diesem Geschlechte fällt ein Versuch des Erzherzogs Ferdinand, die nicht confirmierten, verehelichten und von der geistlichen Obrigkeit nicht eingefezten, d. h. vom Prager Erzbisthum nicht jurisdictionierten Prediger abzuschaffen und durch katholische und confirmierte Priester zu ersetzen. Einen praktischen Erfolg hatte diese vom 28. Juni 1563 datierte Verfügung nicht.

Der bedeutendste Sprosse aus dem Adelsgeschlechte der Freiherrn von Rädern, Ritter Melchior, nahm an der Regelung der kirchlichen Verhältnisse auf seinen Besitzungen persönlichen Antheil. Gleich beim Antritte seiner Regierung berief er die Pastoren der Herrschaften Friedland, Reichenberg und Seidenberg zu sich, um mit ihnen die Religionsangelegenheiten auf seinen Herrschaften zu berathen. Da wurde bestimmt, dass alle Pastoren der Gleichförmigkeit wegen die dem Kaiser Karl V. auf dem Reichstage zu Augsburg überreichte Augsburger Confession zur Richtschnur nehmen und nach dieser das Volk in Glauben und Sitten unterweisen sollten. Für sämmtliche Pastoren der genannten Herrschaften wurden im Jahre 1584 in Friedland zwei feststehende Synoden (Versammlungen) eingerichtet. Diese Synodalversammlungen, zu denen auch auswärtige Geistliche Einladungen erhielten, wurden nachher regelmässig im Frühjahr und Herbst eines jeden Jahres im Friedländer Pfarrhause veranstaltet; der ersten Synode am 16. November 1584 wohnte auch der gelehrte Prädicant Mag. Johann Vogel aus Zittau bei. Die Verhandlungen auf den Synoden waren hauptsächlich Besprechungen über die Hauptartikel der evangelisch-lutherischen Lehre und Unterredungen, Colloquien, Circularpredigten, sowie Prüfungen neu anzustellender Geistlicher. Die Thesen der Verhandlungen wurden gedruckt, theils in Wittenberg, theils in Zittau und Görlitz. Ein gedrucktes Programm einer in Friedland abgehaltenen Synode lautet: „Aphorismorum theologicorum in August. Conf. diss. II. de peccato. In Conventu De Pastorum dioecesium Friedland. Reichenbergk et Seidenbergk. Autumnali, in Fraternae ac amiae syzegeseos gratiam, proposita. Autore et Praeside M. Wolfgange Günthero, Pastore ac Superint. Fridl. Respondente Andrea Heischio, Ecclesiae Reichenberg. Pastore: Görlicii Johannes Rhamba exudebat 1615.“ Das Programm ist gewidmet dem P. P. M. Joachim Pascha und dem Rector M. Melchior Gerlach in Zittau und handelt vom 2. und 19. Artikel der Augsburger Confession. — Melchior von Rädern nahm an den Synoden, die in ihrer nachmaligen Entwicklung unter dem Vorze des Friedländer Superintendenten abgehalten wurden, gern persönlich theil und bat und ermahnte die anwesenden Geistlichen dabei, „sie sollten ja in Gottesfurcht die ihnen anvertrauten Zuhörer mit einer gesunden Lehre und gutem Exempel erbauen.“

Im Jahre 1588 erhob Melchior von Rädern das Friedländer Pastorat zur Superintendentur und setzte den Magister Martin Nuzler als Superintendenten der Rädern'schen Herrschaften ein, durch welchen er allen Pastoren den Befehl zugehen ließ, sich in Lehre und Predigt streng an die Schriften der Apostel und Propheten zu halten, die Augsburger

Confession zur Reichtschmiede zu nehmen und die sächsische Agenda dem Gottesdienste zugrunde zu legen. Er trug ihm ferner auf, über Lehre und Wandel der Geistlichen seiner Herrschaften streng zu wachen, regelmäßige Kirchen- und Schulvisitationen zu halten, das Volk in den verschiedenen Kirchspielen im Katechismus und Gebet zu verhören und Kirchenrechnungen abzunehmen, wobei der Schlosshauptmann zugegen sein müsste.

Der Superintendentur zu Friedland unterstanden die Pfarrstationen: Arnsdorf, Bärnsdorf, Berzdorf, Bullendorf, Einsiedel, Friedersdorf, Heinersdorf, Kunnersdorf, Lusdorf, Neustadt, Raspenau, Reibersdorf, Reichenberg, Reinowitz, Rödlich, Seidenberg, Schönwald, Ullersdorf, Weigsdorf, Wiese und Wittig. Somit war nun Friedland der Mittelpunkt für die kirchlichen Angelegenheiten der Friedland-Reichenberger Gegend geworden. Die in der Herrschaft Graefenstein damals bestehenden Pfarrstationen: Krauzau, Grottau, Weißkirchen und Wezwalde unterstanden nicht der Friedländer Superintendentur; ebenso auch nicht die der Herrschaft Lämberg angehörige Pfarrstation Christophsgrund. Die Pfarrstation Langenbruck lag im Bereiche der Herrschaft Böhmischt-Aicha.

Aus der Zeit, wo die Lehre Luthers in dieser Gegend allgemein verbreitet war, und das evangelische Bekenntnis ungestört ausgeübt werden konnte, sind der Gegenwart die Namen zahlreicher akatholischer Pfarrer (Pastoren und Prädicanten) bekannt geworden. Die Nachrichten über die ältesten in den genannten Pfarrorten angestellten reformierten Seelsorger fehlen fast durchgehends; auch in späteren Jahren macht sich manche Lücke fühlbar.

Die Reihe der Pastoren in Friedland eröffnet im Jahre 1550 Michael Dorn, welcher in den Jahren 1550, 1556 und 1561 verschiedene Realitäten-Kaufs- und Verkaufsgeschäfte abschloß, also wohl schon vor dem Jahre 1550 als Seelsorger in Friedland bestellt war; 1568 wird er der „alte Pfarrer“ genannt. Dorn lebte noch 1569, in welchem Jahre seine Frau starb. Sein Nachfolger war Hans Fölkelt (Fielkel, Foltkelt), welcher 1552 mit dem Prädicate „Ehrw.“ und ausdrücklich als „Pfarrer in Friedland“ genannt wird. Im Jahre 1568 wurde M. Georg Möldner (öfter auch Mildner geschrieben) Pfarrer in Friedland; derselbe war unter dem Pastor Dorn Diacon gewesen, er starb 1588. Sein Nachfolger war Mag. Martin Nußler, ein Abkömmling einer alten und reichen Friedländer Patrizierfamilie. Nußler hatte an der Universität zu Wittenberg studiert, war sodann Diacon in Friedland, wurde 1588 Pfarrer und erster Superintendent daselbst, verließ 1609 seine Vaterstadt und starb als erster Prediger zu Bunzlau in Schlesien im Jahre 1617. Mit Decret vom 4. Jänner 1610 wurde Gabriel Bierigel sen., ebenfalls ein geborener Friedländer, als Pfarrer in Friedland und als Superintendent der Herrschaften Friedland, Reichenberg und Seidenberg eingesetzt. Bierigel, welcher vorher Pfarrer in Raspenau gewesen war, bekleidete das Pfarramt Friedland bis zum Jahre 1614. Ihm folgte als Pfarrer und Superintendent Mag. Wolfgang Günther; geboren 1586 in Glashütte bei Pirna, hatte er seine theologischen Studien in den Jahren 1605 bis 1611 in Wittenberg absolviert, war vor seiner Berzeugung nach Friedland

Pfarrer zu Mögeln bei Annaberg gewesen, exilierte 1624 aus Friedland, lebte bis 1627 in Zittau, wurde dann Pfarrer und Kircheninspector zu Spandau, legte 1631 dieses Amt nieder und starb am 19. Jänner 1636 als Pfarrer zu Herwigsdorf bei Zittau. Er hatte am 19. November 1618 die Tochter des Zittauer Primarius Joachim Pascha, Elisabeth, geheiligt.

Als Diacone (Hilfsgeistliche) in Friedland werden genannt: 1551—1553 Paul Lankisch, Sohn des Friedländer Bürgermeisters Franz Lankisch, starb am 18. Mai 1562 als Pfarrer in Herwigsdorf bei Zittau; vor 1568: Mag. Georg Möldner, Diacon unter Pfarrer Dorn, nachher Pfarrer daselbst; 1568: Lazarus Dietrich aus Görlitz; vor 1576: Mag. David Bierigel, geboren in Friedland, wird am 15. Mai 1576 als Pfarrer in Raspenua genannt; vor 1588: Mag. Martin Nüßler, Diacon unter Pfarrer Möldner, nachher Pfarrer und Superintendent; 1588 und 1589 Mag. Abraham Clofius (Kleßel), Sohn des Friedländer Weißbäckers und Mathsmannes Christoph Kleßel, war später Pfarrer in Weigsdorf, wo er 1618 gestorben sein soll; vor 1591: Gabriel Bierigel sen., Diacon unter Pfarrer Nüßler, dann Pfarrer in Raspenua, seit 1610 Pfarrer und Superintendent in Friedland; vor 1600: Mag. Johann Gaberle, ein geborener Friedländer, nachher (1600) Pfarrer in Küpper, soll 1614 gestorben sein; vor 1619: Friedrich Nüßler, geboren in Friedland, ein jüngerer Bruder des Superintendenten Nüßler, starb als Diacon in Friedland; vor 1619: Mag. Friedrich Moritius (Moritz oder Mohr), war schon in einem nicht näher bestimmten Zeitpunkte (gewiss 1610, wahrscheinlich aber noch vor 1610 und vielleicht auch 1611) Pfarrer in Raspenua, wurde aus unbekannter Ursache unter dem Superintendenten Mag. Günther nach Friedland als Diacon versetzt und kam 1619 wieder als Pfarrer nach Raspenua; vor 1624: Joseph Düring (Thuringus, Düringer) aus Wartenberg, welcher 1624 mit dem Superintendenten Günther in die Verbannung gieng, 1629 Pfarrer in Burkendorf wurde und 1642 starb. Ohne nähere Zeitangabe werden außer den Genannten noch als Diacone in Friedland verzeichnet: Mag. Friedrich Haischer, der in Küpper gestorben sein soll, David Gaberle, Mag. Jona, Mag. Georg Ferster und Bartholomäus Prätorius, der als Pfarrer in Ebersbach bei Görlitz starb.

Außer den vorstehend verzeichneten Pfarrern und Diaconen in Friedland sind aus dem Friedländer Herrschaftsgebiete noch folgende reformierte Geistliche bekannt: in Neustadt: 1607—1611 Georg Phrus aus Zittau, der am 2. December 1607 in der neu erbauten Kirche die erste Predigt hielt; 1612 Michael Konradt (Conradi), der 1617 entlassen wurde, weil er bei der Communion Brantwein statt Wein gereicht hatte, und dessen Witwe Ursula später zu Bernstadt in der Oberlausitz starb; 1618 Caspar Crusius (Krause), welcher 1624 in die Verbannung gieng; in Arnsdorf: 1604 Friedrich Mücke aus Görlitz, der nach Troschendorf bei Görlitz zog; 1618 Paul Hartmann, Sohn des Reichenberger Pfarrers Johann Hartmann, kam 1622 von Arnsdorf nach Weißkirchen, wo er 1624 exilierte, und starb 1633 mit Weib und Kindern an der Pest in Lichtenberg bei Sächsisch-Reichenau;

vorher oder nachher Johann Hunelius (Hänel) aus Sommerfeld, war später Pastor in Meffersdorf und starb am 9. December 1637 als Exulant zu Görlitz; 1624 Christian Stark, exilierte in diesem Jahre aus Arnsdorf; in Bärnsdorf: nach 1571 Paul Hanicus aus Znaim, später Pfarrer in Bellmannsdorf und 1599 Diaconus in Reichenbach; 1603 Brückner; 1629 Sebastian Hahesch; 1630 Johann Mai in Berzdorf; 1616 Johann Majus (Mai) aus Georgenthal, amtierte in dem genannten Jahre hier, ehelichte während seiner Amtstätigkeit in Berzdorf am 13. October 1620 Elisabeth, die Tochter des Georgenthaler Pfarrers Schöpfeld, kam nachher als Pfarrer nach Wiese, von wo er 1624 nach Seidenberg exilierte, hielt sich 1630 kurze Zeit in Bärnsdorf auf, wurde noch in dem jetztgenannten Jahre Pfarrer in Weigsdorf und starb 1646; nachher Zacharias Andrae, welcher 1624 ins Exil gieng; in Bullendorf: um 1550 Caspar Teucher, vordem Pfarrer in Lichtenau bei Lauban, starb in Bullendorf; 1573 Donat Nickelmann; 1614 Georg Wandalus (Wendler), welcher 1624 exilierte; in Einsiedel: 1571 Wenzel Kemmel (auch Kemler geschrieben), dessen Witwe später in Görlitz starb; später Paul Bräuer (Breuer), welcher 1624 vertrieben wurde; in Heinrichsdorf: 1559 Josef Ethner (Ethinger), kam in diesem Jahre nach Lauban; 1575 Johann Aschius (Asch); 1584 (noch 1586) Tobias Sieber; 1620 Daniel Purshius (Porsche), der 1624 ausgewiesen wurde; in Kunnersdorf: 1541 Jakob Fischer, war auch in den Jahren 1580 und 1588 Pfarrer dafelbst; 1576–1580 Andreas Milius; legitlich David Senftleben, ein Sohn des Reinowitzer Pfarrers Elias Senftleben, gieng 1624 in die Verbannung; in Lusdorf: 1554 Rosinus, 1575 Georg Jacobi; nachher Siegmund Hanisch, später Sebastian Roth, 1584 bis 1607 Christoph Baugher; legitlich Martin Crusius (Krause), exilierte 1624, kehrte 1626 wiederum zurück, wurde nachher abermals vertrieben und starb zu Marbach im Meißnischen; in Niederullersdorf: 1581 Johann Rothe, in dem genannten Jahre von Caspar von Eberhard dahin berufen, amtierte bis 1585; um 1609 Jakob Riedel aus Seidenberg, Sohn des dortigen Rathsherrn Paul Riedel, exilierte 1624 nach Seidenberg, wo er in seinem Hause lebte, wurde 1634 Pfarrer in Friedland, musste jedoch bald wieder die Stadt verlassen und starb 1654 in Seidenberg im 76. Lebensjahr; in Raspenau: 1545 Johannes Wylandt; 1546 Melchior Knauth; 1549 Jakob Dornbach; 1551 Gregor Simon; 1554 Balthasar Ansorge; 1563 Johann Alianus; 1576 David Biertigel, vorher Diacon in Friedland; 1583 Zacharias Meäer (oder Mauermann) aus Görlitz; 1589 Mag. Burghard Genschedel; 1591 Gabriel Bierigel der Ältere, später Superintendent in Friedland; nach 1612 bis 1618 Gabriel Bierigel der Jüngere, Sohn des Vorgenannten; 1610, vielleicht auch noch 1611, dann wieder 1619 bis 1624 Friedrich Moritius (Moritz), vor 1619 Diacon in Friedland, exilierte 1624 aus Raspenau; in Schönwald: 1556–1571 Jakob Fischer, vorher, auch nachher Pfarrer in Kunnersdorf; 1574 Gregor Eckhardt (Eckart), scheint 1576 gestorben zu sein, da seine Witwe Anna am

10. August d. J. einen Garten in Bärnsdorf kaufte; 1578 Nikolaus Dörfel, gieng von hier als Pfarrer nach Neudorf bei Tachau, wo er 1618 starb; 1582 Michael Hoffmann; 1587—1590 Johannes Pontanus (Brückner); 1601—1619 Gregor Erkeits (?), dessen Tochter sich nach Mildenau verheiratete; 1619—1624 Gabriel Bierstigel der Jüngere, kam von Raspenau, exilierte 1624 nach Oppelsdorf in Sachsen; in Wiese: 1552 Johannes Judiceus, vorher Pfarrer in Türczau; 1601 David Benedictus, später Pfarrer in Wittig; 1608 Samuel Wilde; 1617 Paul Hiltmann; 1624 Johann Majus (Mai), vorher Pfarrer in Berzdorf, exilierte 1624; in Weigsdorf: Benedict Friedericus, Markus Maurer, Hieronymus Löbel, Caspar Teicher (Teucher), später Pfarrer in Bullendorf; 1617 Abraham Closius (Klesel, Klösel), geboren in Friedland, wo er 1588 bis 1589 Diacon war; nachher Jeremias Troppaniger (Troppan Nigrinus), vorher 1607, noch 1615 Kaplan in Reichenberg; 1630 Johann Mai, 1624 aus Wiese exiliert. Als Pfarrer im Friedländischen (unbekannt wo) wird auch Lorenz Frank genannt, der vertrieben eine Zeit lang in Wittenberg und Meißen lebte und schon bejährt als Pfarrer nach Bellmannsdorf kam.

Über die in der Reichenberger Gegend in der Reformationszeit angestellten gewesenen katholischen Geistlichen existieren spärlichere Nachrichten. Als der älteste evangelische Geistliche der Stadt Reichenberg wird Johann Pfeifer genannt; derselbe ehelichte im Jahre 1553 die Tochter des Zittauer Reformators Lorenz Heidenreich, Helena, welche, 1553 in Löwenberg geboren, bereits 1556 bei ihrem Bruder Johann in Küstrin starb. Als sein Nachfolger gilt Johann Hartmann aus Reichenberg, welcher 1553 bis 1569 Rector in Seidenberg war, 1569 als Pfarrer nach Reichenberg kam und 1572 Pfarrer in Türczau wurde, wo er 1584 starb. Aller Wahrscheinlichkeit nach war aber nach Johann Pfeifer Hans Hanisch, Pfarrer in Reichenberg, dessen Tochter Sarah (gestorben 1576) den Friedländer Pfarrer Mag. Georg Möldner zum Ehegatten hatte. Seit dem Jahre 1571 erscheint Mag. Andreas Heischius (Heisch) von der Triebel als Pfarrer in Reichenberg; derselbe musste im Mai 1624 — damals 83 Jahre alt — das Pfarramt abgeben und starb wenige Jahre nachher (1627 oder 1628), wahrscheinlich in Reichenberg, wo er mehrere Besitzthümer hatte. Von seinen Hilfsgeistlichen sind bekannt geworden: 1571 Paul Hanicäus aus Znaim, nachher Pfarrer zu Bärnsdorf im Friedländischen; 1607 Jeremias Tropan Nigrinus (Troppan Niger) noch 1615 Kaplan und Hosprediger daselbst, nachher Pfarrer in Weigsdorf, wo er 1630 starb; letztlich Mag. Melchior Neumann aus Friedland. Letzterer war 1607 auf der Schule in Freiberg gewesen, wurde 1611 Eccles. (Kirchendiener, Diaconus) in Reichenberg, musste im Mai des Jahres 1624 diese Stadt verlassen, kehrte am 15. Juni 1639 unter dem Schutze der Schweden als Pfarrer nach Reichenberg zurück, exilierte nachher noch mehrmals, letztlich im Jahre 1649 und starb am 24. November 1657 als Pfarrer in Küpper. In Kratzau wird als erster lutherischer Seelsorger Mathäus Gryphius (Greif) genannt; geboren im April 1558 in Erfurt, war derselbe seit 1580 Hofprediger des Freiherrn Karl

von Wartenberg auf Kleinskål, kam 1585 als Pfarrer nach Krazau, verblieb daselbst bis 1587, wurde hierauf Pfarrer in Seidenberg, zog 1594 als Pastor-Substitut nach Reichenbach und starb 1624 in Linda. Seine unmittelbaren Nachfolger in Krazau sind nicht bekannt. Um das Jahr 1620 war Hennig Arndt, aus Sachsen gebürtig, in Krazau Pastor. Derselbe war vorher durch mehrere Jahre Pfarrer in Grottau. Im Jahre 1624 (am 3. Advent.) exilierte er von Krazau und wandte sich nach Marklissa, wo er als Pfarrer am 26. Feber 1645 starb.

In Grottau war vor dem Jahre 1569 ein gewisser Marcellus evangelischer Seelenhirt. Derselbe war in dem genannten Jahre aber bereits gestorben, da damals Johann Kolberg (Collberger) als Pfarrer nach Grottau berufen wurde. Kolberg war in Schluckenau als der Sohn des dortigen Bürgers Johann Kolberg geboren und am 25. November 1556 in Wittenberg zum Pfarramte in Taubenheim examiniert worden. Im Jahre 1565 erscheint er als Pfarrer zu Bankraß und Schönbach, woselbst er bis zur Übernahme des Grottauer Pfarramtes (1569) verblieb. Er starb aller Wahrscheinlichkeit nach in Grottau. Um das Jahr 1586 war Mag. Georg Grunwald (Grünwald) von Guben Pastor in Grottau. Von dessen Nachfolgern sind bekannt: 1610 Hennig Arndt, der 1620 nach Krazau zog und nach der Verbannung (1624) Geistlicher in Marklissa wurde, und Georg Lange, welcher 1624 exilierte, wahrscheinlich nach Görlitz, wo 1629 seine Tochter heiratete.

In Böhmis ch-Aicha, welches in Hinsicht auf die Schule gleichfalls dem Bezirke Reichenberg angehört, war 1622 Martin Fellmer Pastor, welcher 1624 in die Verbannung gieng.

In den Pfarrdörfern des dermaligen Reichenberger Bezirkes waren in der Reformationszeit gleichfalls lutherische Geistliche angestellt, so in Christophgrund: 1618 Abraham Schurich (Schuricht) aus Ortrand, der sich am 24. April 1619 in Zittau mit Marie Kießling verheiratete, später als Pfarrer nach Markersdorf kam, dort aber vertrieben wurde, hierauf eine Zeit in Zittau lebte, nachher in Reichenau seinem fränken Bruder Valentin beistand und 1634 bis 1667 Pfarrer in Türrchau war; nachher Jakob Bojemus, der 1621 bei der Hochzeit des Pfarrers Arndt in Krazau sein Dichtertalent bekundete; in Langenbrück: Zacharias Peterwegen; in Nöchlich: um 1600 Sartorius, Vater des Reinowitzer Pfarrers Basilus Sartorius; 1615 Onuphrius Gerstmann (auch Berstmann geschrieben), welcher 1624 exilierte, nachher (1626, 1627) aber in seinem Hause in Reichenberg lebte; in Weißkirchen: 1622 Paul Hartmann, Sohn des Reichenberger Pfarrers Johann Hartmann, war vorerst Cantor in Seidenberg, kam 1618 als Pfarrer nach Arnsdorf bei Friedland, 1622 nach Weißkirchen und exilierte 1624 nach Lichtenberg, wo er am 12. September 1633 an der Pest starb; in Weßwälde: 1623 Nicolaus Abrode, gieng 1624 in die Verbannung, lebte dann in Sommerau, wo er 1625 starb und in Ullersdorf sein Grab fand; in Wittig: vor 1613 David Benedict, der eine Tochter des Reichenauer Pastors Fleischmann zur Frau hatte; 1613 David Seidel aus Bunzlau in Schlesien, war 1612 Schulkollege in Zittau, kam 1613 nach Wittig und war 1619 bis

1633 Pfarrer in Türczau; 1619 Michael Leubner, exilierte 1624 nach Zittau, wo ihm 1632 die Frau und 1633 eine Tochter starb. Maffersdorf und Habendorf verwaltete als Filialen von Reichenberg in den Jahren 1607 bis 1615 der Reichenberger Kaplan Jeremias Troppan Nigrinus (Tropaneger). In der Nachbarschaft bestanden lutherische Pfarrstationen in Reichenau und in Reinowitz. In ersterem Orte war 1611 Andreas Kröll aus Meißen Pastor; derselbe starb 1619 und wurde am 21. November d. J. vor dem Altare der alten Pfarrkirche begraben. Sein Nachfolger war Anton Schwarzbach, der als Witwer am 28. Juni 1622 die Witwe seines Vorgängers — Katharina — heiratete und 1624 nach Zittau floh. In Reinowitz war um 1550 Joachim Schneider, der Sohn des Seidenberger Pfarrers Johann Schneider, evangelischer Seelenhirt. Um das Jahr 1600 lebte daselbst der Pastor Elias Senftleben, welcher 1619 starb. Dessen Nachfolger war Basilius Sartorius (Schneider); dieser gieng 1624 ins Exil.

Hiemit sind die Nachrichten über die zur Reformationszeit in der Friedland-Reichenberger Gegend angestellt gewesenen evangelisch-lutherischen Pfarrer und Prädikanten erschöpft. Es wäre zu wünschen, daß vorliegende kurze Zusammenstellung der Ausporn zum Auffuchen weiterer Pastoren der Reformationszeit sein möchte.

Das Einkommen der lutherischen Prädikanten bestand nebst den Stolgebüren in einem gewissen Silberzins und Getreide-Decem, der von den Pfarrgemeinden entrichtet wurde, und in dem Ertrage der Pfarrwidmuthen. Bei der Bewirtschaftung der letzteren erhielten die Geistlichen freiwillige Helfeistung von Seite der Gingepfarrten.

Das evangelische Glaubensbekenntnis konnte bis in das erste Drittel des 17. Jahrhunderts in der Gegend ungestört ausgeübt werden. Als aber Erzherzog Ferdinand von Steiermark nach dem Sturze des böhmischen Winterkönigs Friedrich V. von der Pfalz Herr und König von Böhmen geworden war, trat er an das protestantische böhmische Volk heran, um dieses wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen. Die protestantischen Bethäuser und Kirchen wurden geschlossen und die lutherischen Geistlichen vertrieben; dies war der Beginn der sogenannten Gegenreformation, welche in unserer Gegend im Jahre 1624 ins Werk gelegt wurde. Die Wiedereinführung der katholischen Lehre vollzog sich keineswegs ruhig und ohne Erschütterung, sondern sie musste zwangsläufig vorgenommen werden. Die gänzliche Durchführung der Gegenreformation hinderte der folgende dreißigjährige Krieg. Unter dem Schutze der schwedischen Kriegsvölker wurden in vielen Pfarrorten neuerdings lutherische Geistliche angestellt, die freilich ihres Amtes nicht lange walten konnten und bald ihren Vorgängern ins Exil folgten. Genannt werden: 1627 Hans Hänel in Arnsdorf; 1629 Sebastian Hayasch in Bärnsdorf; 1630 Johann Mai in Bärnsdorf; 1634 Jakob Riedel in Friedland; David Haumann in Wiese; 1645 Mathias Schaller, ebenfalls in Wiese; 1645 Mag. Johann Kübel auf dem Schlosse in Grafenstein (derselbe wurde 1651 Pfarrer in Berzdorf bei Zittau, wo er 1665 starb); 1649 Heinrich Bartsch in Neustadt; 1647—1649 Mag. Bartholo-

mäus Trautmann aus Greifenberg in Friedland (gestorben am 18. October 1684 als Pfarrer zu Rengersdorf); 1639—1640 und 1649 Melchior Neumann in Reichenberg. Nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges und nach Entfernung der in der letzten Zeit zurückgekehrten und neueingesetzten Pastoren wurde die Gegenreformation eifrigst fortgesetzt. In den Jahren 1651 und 1652 giengen sogenannte Bekämpfungskommissionen, bestehend aus Geistlichen, herrschaftlichen und kaiserlichen Beamten und Soldaten in alle Orte der Gegend, um deren Bewohner zur katholischen Kirche zu bekehren. Jene, die den katholischen Glauben nicht annahmen, mussten die Heimat verlassen und in den angrenzenden Ländern, besonders in Sachsen und Schlesien, eine Zufluchtsstätte suchen. Wie damals das Herz Unzähliger geblutet haben mag, wohl niemand kann es sich der Wahrheit gemäß vorstellen und keine Feder kann es beschreiben! Viele verließen ihre Heimat, dabei immer an eine Wiederkehr in diese ihnen so lieb und theuer gewordene Stätte denkend. Allein vergeblich! Der Sieg des Katholizismus war nun ein entschiedener.

Ein weiterer Beitrag zur Literatur über das Isergebirge.

Von L. Sturm (Hauptlehrer in Goldberg, Br.-Schlesien).

Im vorigen Jahrgange (1898) des Jahrbuches des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge habe ich nachgewiesen, was die drei Zeitschriften der „Gebirgsfreund“, „Der Wanderer im Riesengebirge“ und „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ seit ihrem Erscheinen über das Isergebirge veröffentlicht haben. Dabei gab ich das Versprechen, in diesem Jahre ein Verzeichnis der einzelnen Bücher zu bringen. Ich suche durch das Nachfolgende mein Versprechen einzulösen, bemerke aber ausdrücklich, dass an eine Vollkommenheit nicht gedacht werden kann. Namentlich fehlen mir die Schriften von der böhmischen Seite des Isergebirges.¹⁾ Aber immerhin ist dann durch die vorjährige und diesjährige Arbeit ein Versuch gemacht worden, einmal die Literatur über das Isergebirge zusammenzustellen. Erweiterungen und Verbesserungen der beiden Arbeiten können jederzeit gemacht werden. Außer Betracht sind z. B. die zahlreichen Bücher geblieben, die neben dem Riesengebirge auch das Isergebirge behandeln; mein Augenmerk war mehr auf die selbständigen Schriften gerichtet. Hoffentlich sind die Freunde des Isergebirges mit dem Gebotenen zufrieden.

Dr. Adam, Sanitätsrath. Karte vom Kurorte Flinsberg.

Der selbe: Notizen zur Frage von der relativen Immunität der Gebirgsbevölkerung gegen Lungenschwindsucht. 14 Seiten. Separat-Abdruck aus den Verhandlungen des 12. schlesischen Bäder- tages.

Der selbe: Prospect über den Kurort Flinsberg. Gibt über Preis- und Wohnungsverhältnisse Auskunft.

¹⁾ Es wird an alle Mitglieder des Gebirgsvereines das freundliche Eruchen gestellt, hier nicht angegebene Aufsätze und Werke über das Isergebirge dem Schriftleiter des Jahrbuches bekannt zu geben. Die Schriftl.

Derselbe: Der Kurort Flinsberg im schlesischen Fsergebirge, seine Lage und sein Klima. Auf Grund mehrjähriger Beobachtungen. 1880. 17 Seiten.

Inhalt: 1. Lage des Kurortes. 2. Reinheit der Luft. 3. Ozonometer-Beobachtungen. 4. Feuchtigkeit der Luft. 5. Witterungsverhältnisse und Witterungsregeln. 6. Thermometerbeobachtungen. 7. Wetterregeln 8. Temperatursprünge. 9. Mittlere Temperaturen. 10. Luftströmungen, locale und universelle. 11. Windrichtungen. 12. Salubrität und Mortalität.

Derselbe: Bad Flinsberg im schlesischen Fsergebirge als klimatischer Kurort. Friedeberg a. Qu. 1874. In diesem Buche finden wir auf S. 52 und 53 folgende Literatur verzeichnet, die gewiss in unsere Arbeit hineingehört. 1572 und 1612. L. Turneier: Von den kalten, warmen, mineralischen, metallischen Wassern. Lib. VII., cap. 44, pag. 331. — 1601. Caspar Schwenckfeld, stirpium et fossilium Silesiae catal. pag. 375. — 1667. Ephraim Ign. Naso, Phoenix redivivus. — 1704. Hennelii ab Hennenfeld, Silesiographia. — 1779. J. Chr. Bergmann, Pastor in Bunzlau. „Gott im Wasser.“ — 1783. Kurze Nachricht von Flinsberg (Manuscript) und 1787. Von dem Anbau des Queiskreises vom Oberpfarrer Joh. Chr. Trigische in Meffersdorf. — 1796. Mogalla, Briefe über die Bäder zu Warmbrunn und Flinsberg. — 1813. Dr. Georgy in Kausch: Memorabilien der Heilkunde. — 1827. Dr. Junge in den schlesischen Provinzialblättern (April). — 1832. Dr. G. Osann, Darstellung der bekannten Heilquellen, 2. Theil, S. 357. — 1862. Dr. Junge, Neuere Nachrichten über Flinsberg. — 1872 und 73. Dr. Adam, Skizze über Flinsberg, seine Heilquellen und ihre Wirkungen. — 1873. Dr. Deutsch, Schlesiens Heilquellen und Kurorte.

Derselbe: Eine zweitägige Wanderung von Bad Flinsberg in den südlichen Bereich des Fsergebirges. Vortrag, gehalten in der Riesengebirgs-Vereins-Section Friedeberg im Winter 1885—1886. Separat-Abdruck aus den Mittheilungen des Deutschen Gebirgsvereines für das Feschken- und Fsergebirge zu Reichenberg in Böhmen.

Derselbe: Herbstwetter zu Herbstfrischen im Bereich des schlesischen Gebirges. Vortrag auf dem 26. Schlesischen Bädertage zu Breslau am 9. Dec. 1897. Separat-Abdruck aus: „Der 26. Schlesische Bädertag. Reinerz 1898. 16 Seiten. — Außerordentlich wichtig und lehrreich.“

Derselbe: Aus dem Fsergebirge. Separat-Abdruck aus dem Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines für das Feschken- und Fsergebirge. V. Jahrgang 1895. 12 Seiten.

Bergemann, J. G. Beschreibung und Geschichte der alten Burgfeste Greiffenstein. Bunzlau 1832. 364 Seiten. Inhalt: 1. Des Greiffensteins Lage und Aussicht. 2. Geschichte der Burgfeste Greiffenstein und ihrer Besitzer. 3. Sagen vom Greiffenstein (der Vogel Greif — die Ahnfrau — Gottsche oder der Urahn des hochreichsgräflichen Hauses von Schaffgotsch). Den Schluss bildet ein Verzeichnis der Subscribers. — **Derselbe:** Flinsberg und seine Heilquellen. Liegnitz 1827. 262 S. — **Derselbe:** Beschreibung und Geschichte der Stadt Friedeberg a. Qu. Hirschberg 1829. 712 S. — Blätter zur Erinnerung an die Heilquelle zu Flinsberg (5 lithogr. Ans., 1 lithogr. Karte der Umgebung, $\frac{3}{4}$ Bogen Text). Glogau 1834, quer gr. 8°.

Friedeberg am Queis und Umgebung. — Enthält 1. Kleinere Spaziergänge. 2. Mehrstündige Ausflüge. 3. Halbtagsausflüge. 4. Größere Tagesausflüge zu Wagen. — Rundschau vom Hochstein. Preis 15 Pf.

Fahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines für das Feschken- und Isergebirge, geleitet von Franz Hübner, Professor an der Staatsmittelschule in Reichenberg.

- I. Jahrgang 1891. 1. Über die Ausrüstung des Fußwanderers und Bergsteigers im Mittel- und Hochgebirge. 2. Eine Reise in das Isergebirge und die umliegenden Gegenden Böhmens und Schlesiens im Jahre 1796. Beide von Professor Hübner. 3. Aus alten Tagen. 4. Gesamtansicht des Isergebirges (Titelbild). 5. Bericht über die Generalversammlung einschließlich die Berichte der Ortsgruppen. 6. Unsere Feriencolonien von Jos. Beuer. 7. Unsere Postkarten von demselben. —
- II. Jahrgang 1892. 1. Vorrede. 2. Ein Ausflug ins Isergebirge im Jahre 1845 (Reiseskizze von E. Straube) von Prof. Fr. Hübner. 3. Aus dem Isergebirge von Dr. Adam. 4. Rübezahl's Handschuh von Jos. Matouschek. 5. Unsere Bilder von Prof. Fr. Hübner. 6. Jahresbericht und Berichte der Ortsgruppen. 7. Unsere Feriencolonien von Jos. Beuer. III. Jahrgang 1893. 1. Über die Entwicklung des Naturgefühls von Prof. Fr. Hübner. 2. Das Treffen bei Reichenberg am 21. April 1757 von demselben. 3. Unsere Bilder von demselben. 4. Touristische Streifzüge durch das Isergebirge von Jos. Matouschek. 5. Bergessene Ortsbezeichnungen im Isergebirge von Adalbert Pohl. 6. Volkssagen aus dem Isergebirge von Ag. F. Thätigkeitsberichte. 8. Unsere Feriencolonien von Jos. Beuer. 9. Mitgliederverzeichnis. —
- IV. Jahrgang 1894. 1. Der Deutsche Gebirgsverein für das Feschken- und Isergebirge. Ein Rückblick auf dessen zehnjährige Thätigkeit von Prof. Fr. Hübner. 2. Ein Bürschgang im Isergebirge von Professor Curt Floerike (Marburg). 3. Von der Tafelfichte von Jos. Matouschek. 4. Ein Beitrag zur Würdigung des Isergebirges von Jos. Stelzig, ehem. Oberlehrer (Weißbach). 5. Unsere Bilder von Jos. Matouschek. 6. Hörner Schlittenfahrt im Isergebirge von Dr. Adam. 7. Vorfrühling im Isergebirge von Gust. Leutelt, Oberlehrer (Josephsthal). 8. Volksthümliche Ortsbezeichnungen im Isergebirge von Adalbert Pohl (Wurzelsdorf). 9. Volkssagen aus dem Isergebirge, gesammelt und bearbeitet von Ag. II. Theil. 10. Unser Feschken von Prof. Fr. Hübner. 11. Bericht über die 10. Hauptversammlung des Deutschen Gebirgsvereines. 12. Unsere Feriencolonien von Jos. Beuer. 13. Touristische Mittheilungen. 14. Bücherverzeichnis. —
- V. Jahrgang 1895. 1. Kritische Streifzüge durch das Iser- und Feschken-(Lausitzer)-Gebirge von Prof. Fr. Hübner. 2. Vom hohen Iserkamme von Dr. med. Friedrich Apollo Meissner (Leipzig). 3. Der Hüttenpater, ein Lebensbild aus dem Isergebirge. Mit einer Abbildung. Von Leopold Riedel (Reinowitz). 4. Aus dem Isergebirge von Dr. Adam (Flinsberg). 5. Am Waldesaume von Gust. Leutelt (Josephsthal). 6. Die Sagen von den Tappern von Adalbert Pohl (Wurzelsdorf). 7. Wie Sagen entstehen von demselben. 8. Sprichwörter und Redensarten im Isergebirge. Aus dem Volksmunde gesammelt von demselben. 9. Auf der Reichenberg-Gablonz-

Tannwalder Bahn. Mit Abbildungen von Prof. Fr. Hübner. 10. Beiträge zur Flora des Feschkengebirges von Jos. Taubmann. 11. Bericht über die 11. Hauptversammlung. 12. Unsere Feriencolonien 1894 von Jos. Beuer. 13. Rundschau von der Tafelfichte. 14. Allgemeines. — VI. Jahrgang 1896. 1. Markierungsarbeiten im Feschken- und Isergebirge von Jos. Matouschek. 2. Tafelfichte und Hinterberg von Dr. med. Fr. A. Meißner (Leipzig). 3. Frühling im Isergebirge von Gust. Leutelt (Josefthal). 4. Vom Reitstein von Jos. Matouschek. 5. Die Kamnitzer Fichte von Leop. Riedel (Reinowitz). 6. Sprachliches aus dem Isergebirge von L. Sturm (Goldberg). 7. Bastlößereime aus dem Gebiete des Iser- und Feschkengebirges von Prof. Fr. Hübner. 8. Ein Rückblick in vergangene Zeiten von Jos. Stelzig, Oberlehrer (Weißbach). 9. Märchen und Schnurren aus dem Isergebirge von Adalbert Pohl. 10. Beiträge zur Flora des Feschkengebirges von A. Taubmann. 11. Volksmärchen und Sagen aus Nordböhmien von demselben. 12. Der Teufelsstein am Feschken von demselben. 13. An die Polzenquellen von demselben. 14. Bericht über die 12. Hauptversammlung. 15. Unsere Feriencolonien 1895 von Jos. Beuer. 10. Hoffmanns Riesengebirgs-Rucksäcke. — VII. Jahrgang 1897. 1. Das Isergebirge mit einer Fluss- und Gebirgskarte von Fr. Hübner. 2. Vom Kamm- und Zackenkamm von Dr. med. Fr. A. Meißner (Leipzig). 3. Feschkenbilder aus alter und neuer Zeit von A. Taubmann. 4. Sommer im Isergebirge von G. Leutelt. 5. Das ländliche Wohnhaus im Iser- und Feschkengebirge (mit Abbildungen und Grundrissen) von Fr. Hübner. 6. Josephthal und Umgebung von Heinr. Zenkner. 7. Tschernhausen, das Heim der Reichenberger Knaben-Feriencolonien (mit einer Abbildung) von Jos. Schubert. 8. Aus der Heimat von L. Sturm. 9. Der Alte vom Berge, eine Sage vom Giebelsberge von J. Thum. 10. Markierungsarbeiten im Feschkengebirge (mit 2 Abbildungen) von Jos. Matouschek. 11. Bericht über die 13. Hauptversammlung. 12. Unsere Feriencolonien 1896 (nach zehnjährigem Bestande) von Jos. Beuer. 13. Adalbert Pohl (ein Nachruf). 14. Verschiedenes. — VIII. Jahrgang 1898. 1. Der geologische Bau des Isergebirges von Fr. Hübner. 2. Am hohen Iserkamm von Jos. Matouschek (mit 6 Bildern). 3. Wolfgangskapelle und Wolfgangsbrunnen auf dem Kamm von Fr. Ap. Meißner. 4. Die Sage vom Trauersteg in geschichtlicher Beleuchtung von Jul. Helbig. 5. Über die Literatur des Isergebirges von L. Sturm. 6. Das deutsche Volk im Feschkengebirge von A. Taubmann. 7. Aus Alt-Reichenberg von Fr. Hübner (mit 3 Abbildungen). 8. Beiträge zur Flora des Feschkengebirges von A. Taubmann. 9. Auszählreime aus dem Iser- und Feschkengebirge von Fr. Hübner. 10. Volksmärchen und Sagen aus dem Volksmunde gesammelt von A. Taubmann. 11. Der tschechische Name von Reichenberg ist deutschen Ursprungs von Fr. Hübner. 12. Bericht über die 14. Hauptversammlung. 13. Unsere Feriencolonien 1897 von Jos. Beuer. 14. Anhang.

„Mittheilungen aus dem Vereine der Naturfreunde in Reichenberg“: 9. Jahrgang, 1878: Anton Schmidt, Lehrer: Flora der Umgebung Reichenbergs. 40 Seiten. Von demselben: Verzeichnis der in der Umgebung Reichenbergs beobachteten Vögel. 4 Seiten. — 10. Jahr-

gang, 1879: Leopold Wagnauer: Beiträge zur Kenntnis der Wasserarmut im Jeschkengebirge und des Wasserreichthums im Isergebirge. 26 Seiten. — A. Schmidt: Sonderheft zu 1879: Wilhelm Siegmund Studie über die Brand- und Rostpilze der Umgebung Reichenbergs. — Ergänzungen zur Flora Reichenbergs. 1 Seite. — 11. Jahrgang, 1880: Beiträge zur ältesten Ortskunde der Herrschaften Reichenberg, Grafenstein und Lämberg von P. A. Hoffmann. 46 Seiten. — 12. Jahrgang, 1881: Mittheilungen zur Kenntnis über das Leben der Thiere in unserer nächsten Umgebung von L. Wagnauer. 17 Seiten. — 14. Jahrgang, 1883: A. Schmidt: Einige gefürchtete und verabscheute Thiere unserer Heimat. 14 Seiten.

Röse, F. G. Sigism.: Bei der öffentl. Feier des 50 jähr. Kirchenfestes der verbundenen Gemeinden Giehren, Querbach, Krobsdorf, Greiffenthal, Regensberg und Steine. Bunzlau 1792, 50 S.

Ramer, Rich.: Ins Isergebirge. Mit Einschaltungen von Dr. Adam. Flinsberg. Hirschberg 1888. Sonderabdruck aus dem Wanderer im Riesengebirge. 12 Seiten.

Luge, F. G.: Chronik der Stadt Greiffenberg in Schlesien. Greiffenberg 1861. 476 S.

G. Korschelt: Führer durch Zittau und Umgebung und das sächsisch-böhmisches Grenzgebirge. Mit 11 Übersichts- und Specialkarten, einem Panorama der Lausitzer Gebirgskette und einem Stadtplan. II. Auflage 1894, Zittau, Verlag Pahl (A. Haase). 110 Seiten. Inhalt: 1. Kurzer Führer. 2. Kurze Geschichte der Stadt. 3. Gang durch die Stadt und nächste Umgebung. 4. Partien (32) in die Umgebung Zittaus und das sächsisch-böhmisches Grenzgebirge.

Franz Hübler, f. f. Professor: Über die sogenannten Opfersteine des Isergebirges. Eine archäologisch-geologische Untersuchung. Mit 11 Steintafeln (die Finkenstein bei Morchenstern. Kessel auf dem Finkenstein. Gipfel des Drachensteines. Mulden des Drachensteines. Der Brummstein. Der Kesselstein bei Katharinberg. Mulden am Judenhause. Teufelsfazit am Schwarzenberge. Muldenbildung. Germanischer Opferstein. Keltischer Opferstein). Sonderabdruck aus den Mittheilungen des Vereines der Naturfreunde in Reichenberg 1881. Reichenberg 1882. 54. S. Jetzt vergriffen. — Es wird hier der wissenschaftliche Nachweis erbracht, daß die sogenannten „Opfersteine“ des Isergebirges nicht von Menschenhand herühren, sondern „Gebilde“ der Natur sind, entstanden durch Wasser, Lust, Kälte und Verwitterung.

Der selbe: Führer durch Reichenberg und Umgebung (Iser- und Jeschkengebirge), herausgegeben vom Vereine der Naturfreunde von Reichenberg. Mit einer Karte 1 : 75.000, und dem Plane von Reichenberg. Reichenberg 1883, Verlag von Jannasch und Schöpfer. 350 S. (Karte und Buch gegenwärtig vergriffen. In diesem Jahre erscheint beides in neuer Auflage, herausgegeben vom Gebirgsvereine). Inhalt: Lage und Gebirge. Gewässer. Klima. Boden- und Culturverhältnisse. Pflanzen- und Thierreich. Bevölkerung. Geschichte. Zur Kunstgeschichte von Reichenberg und Umgebung. Die Industrie Reichenbergs und seiner Umgebung. Topographie Reichenbergs. Spaziergänge. Ausflüge auf einen halben Tag. Tagespartien. Partien außerhalb des Jeschken-Iser-

gebirges gelegen. Bisher das ausführlichste Reisehandbuch über beide Gebirge.

Maschek, Friedrich: Geschichten aus dem Isergebirge. Unter Mitwirkung von heimischen Schriftstellern. Reichenberg 1888. Verlag von J. Fritsche. 92 S. Die Broschüre enthält folgende 6 Geschichten: 1. Der Stieffsohn. 2. Der arme Georg. 3. Der Glasschleifer. 4. Schau, trau, wem. 5. Wenn das Herz am Gelde hängt. 6. Die Johannistreu. — Diesen Geschichten liegen Erlebnisse von Personen aus dem Isergebirge zu Grunde. In ihnen werden Sitten und Gebräuche, Lebensart der Bewohner, ihr Ringen und Kämpfen, die Gegenden und Wohnstätten wahrheitsgetreu geschildert. Es werden uns hier keine Idealmenschen vorgeführt, wie sie die Phantasie erfindet, sondern wirkliche Menschen, wie sie im Leben mit ihren Tugenden und Leidenschaften vorkommen.

Der selbe: Illustrierter Führer durch die Bäder und Sommerfrischen des Isergebirges. Mit 19 Bildern, 2 Ansichtspanoramen und 1 Karte. Reichenberg 1896, Verlag Gerzabek & Co. 135 S. Inhalt: Bad Flinsberg, Schwarzbach, Liebwerda, Sauerbrunn und Bad Maffersdorf, Wasserheilanstalt Schlag, Bad Karlsberg, Wurzelsdorf, Bad und Kaltwasserheilanstalt Ketten, Bad Oppelsdorf.

Ferdinand Thomas: Tannwald und Umgebung. Reichenberg, Schöpfer'sche Buchhandlung, 1887. 36 S. Inhalt: 1. Tannwald. 2. Spaziergänge in der Umgebung von Unter-Tannwald. 3. Kürzere Ausflüge von Unter-Tannwald. 4. Personalien von Tannwald. 5. Reiseregeln.

Der selbe: Bilder aus Nordböhmen. Tannwald 1888. Selbstverlag des Herausgebers. Preis 50 kr. 48 S. Mit 16 Abbildungen. Inhalt: 1. Abth. Reichenberg, Gablonz, Tannwald, Liebwerda und Friedland, Kratzau, Gabel, Wartenberg und Oschitz, Böhm.-Aicha, Liebenau und Reichenau. 2. Abth. Leipa, Niemes, Reichstadt, Schwofka, Bürgstein und Rottowitz, Zwickau, Haida, Politz, der Großteich bei Hirschberg.

Adolf Lilie, Bürgerschullehrer (unter Mitwirkung der Bezirkslehrerschaft und vieler Förderer des Unternehmens): Der politische Bezirk Gablonz. Eine Heimatkunde für Schule und Haus, II. Auflage. Mit 134 Bildern, einer meteorologischen Karte und einer Karte des Bezirkes. Herausgegeben vom Gablonz-Tannwalder Lehrerverein Pr. 3 fl. Gablonz. Verlag des Gablonz-Tannwalder Lehrervereines. Commission H. Rößler in Gablonz 1895. Inhalt: A. Allgemeiner Theil. 1. Lage, Größe, Grenzen. 2. Bodengestaltung. 3. Gewässer. 4. Geologische Skizze des Gablonzer Bezirkes. 5. Flora und Fauna. 6. Naturprodukte. 7. Geschichte der Herrschaften. 8. Wichtige Ereignisse. 9. Anlage und Bauart der Häuser. 10. Religiöse und kirchliche Verhältnisse. 11. Schulverhältnisse. 12. Bildungsbestrebungen. 13. Nationale und politische Verhältnisse. 14. Gesundheitliche Verhältnisse. 15. Industrie und Handel. 16. Mittel zur Hebung des Handels und des Verkehrs. 17. Klimatische Verhältnisse. 18. Sitten, Gebräuche, Tracht, Mundart, Übergläubiken. 19. Verwaltung, Behörden. — B. Besonderer Theil, behandelt die politischen Gemeinden des Bezirkes a) von Gablonz: Gablonz, Proschwitz, Reinowitz, Grünwald, Johannesberg, Josefsthal, Magdorff, Wiesenthal, Neudorf, Labau, Marschowitz, Dalleschitz, Puletschnei, Reichenau, Kukan, Radl; b) von Tannwald: Tannwald, Morchenstern, Antoni-

wald, Albrechtsdorf, Dößendorf, Polaun, Prschichowitz und Schumburg a. d. — Ein gründliches Werk.

Franz Stecker: Gablonz a. N. und die Reichenberg-Gablonzer Bahn, mit einer Bahnkarte. Gablonz, Verlag Hermann Rößler. 52 S. Inhalt: A. Geschichtliches, Handel und Industrie. B. Die Reichenberg-Gablonzer Bahn. C. Gablonz und Umgebung.

Gustav Adolph und Adolph Bengler: 300 Ausflüge von Gablonz a. N. unter besonderer Berücksichtigung des Isergebirges. 41 S. Verlag Hermann Rößler, Gablonz.

Meischieder, A.: Waldmärchen aus dem Isergebirge, Drama für Kindeskreise. Dieselbe: Eine Reise nach Flinsberg vor 50 Jahren. Siehe: Kirchliches Wochenblatt für Schlesien und die Oberlausitz. 1893. Nr. 46—50.

Neugebauer, Herm.: Das Isergebirge und insbesondere der Kurort Flinsberg in demselben. Für Gäste und Touristen. Mit Karte des Isergebirges und Plan von Flinsberg. 4. vermehrte Auflage. Görlitz 1893. Verlag von Ottomar Bierling Nachfolger. Preis 1.50 M. Inhalt: 1. Abth. Das Isergebirge. 1. Allgemeine Übersicht. 2. Theile des Isergebirges. 3. Haupt- und Flusstäler des Isergebirges. 4. Wasserfälle des Isergebirges. 5. Hochmoore des Isergebirges. 6. Klima des Isergebirges. 7. Vegetation des Isergebirges. 8. Wildlebende Thiere des Isergebirges. 9. Mineralogisches über das Isergebirge. 10. Mineralquellen des Isergebirges. 11. Industrie des Isergebirges. Die Sagen, die Bewohner. — 2. Abth. 1. Der Ort Flinsberg. 2. Der Kurort Flinsberg. 3. Spaziergänge und Partien. A. Kürzere Ausflüge: Hasenberg, Schwarzbachthal, Wilhelmshöhe, Germania, Steinbachthal, Steinbachschlucht, Dorfbachschlucht mit „Am Waldsaum“, Kaiserstuhl, Rübezahls Lust, Wiener Garten, Schön's Destillation, Ullersdorfer Brauerei, Friedrichshöhe, Grüner Hirt, Forsthaus im Walde, Wilhelmsbad im Schwarzbach, Meffersdorf, Geierstein, Kesselschloss—Jägersteg, Flinsberger Kammhäuser—Iser—Victoriahöhe, Iser-Colonie, Karlsthaler Glashütte, Wilhelmshöhe—Klein—Iser, Tannenberg, Henfuder—Tafelfichte—Weißbach, Treppel—Kemnitzberg, Friedeberg—Greiffenstein, Grüne Koppe—Weiße Steinrücke—Abendburg. — B. Weitere Ausflüge: Hochstein—Josephinenhütte—Zackelfall, Buchberg, Schwarze Desse, Karlsthal—Hoffnungsthal—Wurzelndorf—Mummelfall—Pantsche und Elbfall—Elbgrund—Spindelmühle—Iserthal—Röhlitz. — C. Partien zu Wagen oder mit der Eisenbahn: Tzocha, Friedland, Bibersteine, Hirschberger Thal—Miesengebirge—Petersdorf—Schreiberhau—Josephinenhütte—Hermsdorf—Kynast—Warmbrunn—Reichenberg, südwestliche und südliche Thäler des Isergebirges, Zittau und Umgebung—Friedorfer Mühlsteinbrüche—Hochwald, das Queistthal aufwärts. Literatur des Kurortes, Anhang, Übersicht der Spaziergänge und Partien in und um Flinsberg, Spaziergänge und Partien in und um Schwarzbach, Spaziergänge und Partien von Friedeberg aus, Partien von Greiffenstein aus, in dessen nähere und weitere Umgebung. — Diese Schrift ist ein Kleishandbuch für das Isergebirge.

Neustadt und Umgebung. Herausgegeben zur Erinnerung an die Größigung des Aussichtsturmes auf der Tafelfichte am 21. August

1892. Selbstverlag des Anpflanzungs- und Verschönerungs-Vereines. 11 S. Das Titelblatt trägt das Stadtwappen von Neustadt. In aller Kürze werden folgende Abschnitte behandelt: 1. Die Tafelsicht, mit Abbildung von Neustadt. 2. Geschichtliches. 3. Statistisches. 4. Die Reise nach Neustadt. 5. Gasthöfe. 6. Fahrgesellschaften. 7. Post- und Telegraphenamt. 8. Badeanstalt. 9. Theater. 10. Feste. 11. Sehenswürdigkeiten. 12. Vereinsleben. 13. Umgebung (Promenaden, Spaziertouren, Ausflüge, Aussichtspunkte).

Poleck, Dr. Th.: Professor an der Universität zu Breslau. Chemische Analyse des Ober-Brunnens zu Flinsberg in Schlesien. Breslau 1883. Maruschke und Berendt, 16 S.

Pröll, Karl: Aus dem Isergebirge. Westermanns Monatshefte 1890.

Rudeck, Eugen: Edgar vom Flyns. Ein Sang aus der Ritterzeit. Berlin 1887. Verlag von Oskar Parrinius. Ich wiederhole hier, was ich nach dem Erscheinen des Werkes im Jahre 1887 in Nr. 98 des Boten aus dem Queisthale geschrieben habe: Edgar vom Flyns ist ein Sang aus der Ritterzeit, der aus 5 Theilen besteht. Der 1. Theil enthält 4 Stücke: 1. Die Waldschlacht. 2. Die Königstochter. 3. Der Hofnarr. 4. Die Befreiung. — Der 2. Theil enthält 4 Stücke: 1. Edingar der Edle. 2. Eddo der Page. 3. Der Königssohn. 4. Der heilige Gral. — Der 3. Theil enthält 3 Stücke: 1. Der Wettkampf. 2. Abergläube. 3. Hoffnunglos. — Der 4. Theil enthält 4 Stücke: 1. Graf Armfried. 2. Berrathene Liebe. 3. Des Hofnarren Schatz. 4. Die Begegnung. — Der 5. Theil enthält 4 Stücke: 1. Die Buße. 2. Waldesidylle. 3. Gottfried. 4. Die Ritter des heiligen Grals und als Schluss Flynsberg. — Diese Angabe der Capitelüberschriften mag genügen; denn es würde zu weit führen, wollten wir den Inhalt ausführlicher darlegen; er ist besser zu gewinnen, wenn man die Dichtung selbst liest. In der Manier Julius Wolffs, Victor von Scheffels u. a., wo der Gang der Handlung durch wundervolle Lieder unterbrochen wird, hat der Verfasser ein Werk geschaffen, welches getrost den besten dichterischen Erzeugnissen der Gegenwart an die Seite gestellt werden kann. Besonders schön ist das Liebeslied auf Seite 199 und 200 und das Lied „Die Jugendzeit“ auf Seite 125 und 126. Diese Lieder verdienen die weiteste Verbreitung. Hoffentlich findet sich ein Ton-dichter, der eine entsprechende Melodie dazu erfindet. Auch die Handlung fesselt in ihrer Fortschreitung den Leser, und man kann das Buch nicht eher aus der Hand legen, bis man die letzte Seite gelesen hat. Trotzdem uns der Dichter in weite Fernen führt, schildert er uns auch die Heimat, das Isergebirge mit den schönsten Worten und malt es mit den leuchtendsten Farben. Von der Heimat geht er in seinem ersten Sange aus und zur Heimat führt er uns in seinem letzten zurück. So schwingt sich sein Lied zur Iser auf:

Wald, wohin das Auge blicket,
Auf den Bergen, in den Thälern
Ragen hohe Tannengipfel.

Kann es für die bemittelten Bewohner des Isergebirges ein schöneres Buch auf den Weihnachtstisch geben als „Edgar von Flyns?“ Gewiss nicht. Unter dem strahlenden Tannenbaum liest sich ein so duftiges und

poetisches Gebilde eben so schön, als unter den rauschenden Tannen des Isergebirges in der schönen Sommerzeit. Immer mehr zu Ehren kommt unser Isergebirge, welches solange vergessen war; es hatte neben dem Riesengebirge einen zu schweren Stand. Ehre daher den Männern, die von seiner Schönheit singen und sagen und den Ruf von seiner Herrlichkeit weit hinaus in die Lände ertönen lassen!

Derselbe: Über Ozon, mit Berücksichtigung der Ozon-Verhältnisse im Kurort Flinsberg. Sonderabdruck aus der Pharmac. Zeitung. 31. Jahrgang. — Ruinen, die von Greiffenstein, eine Geistersage. Wien 1799.

Rühle, Oskar: Geschichte von Meffersdorf. Druck und Verlag von Paul Dertel. 1885. Inhalt: Vorwort. Meffersdorf bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Meffersdorf im 18. Jahrhundert. Meffersdorf während der Freiheitskriege. Geschichte der Meffersdorfer Kirche (Pastoren oder Oberpfarrer, Diakonen oder Unterpfarrer, Schule, Katecheten, Cantoren, Schulmeister, Organisten, Hauptlehrer in Grenzdorf, Adjutaten in Grenzdorf, zweiter Lehrer in Grenzdorf, Lehrer in Haida. Chronik des 19. Jahrhunderts. Anhang (Legate, Schützen, Verzeichnis der activen Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr, die Meffersdorfer Grundherren.

Derselbe: Nachtrag zur Geschichte von Meffersdorf. Friedeberg a. Qu. 1890. Druck von Arthur Dresler. Dieser Nachtrag enthält 1. die Urkunden im Knopfe der Meffersdorfer Kirche. Sie weisen zurück bis 1645 und bringen nebenbei vielfach Notizen über Meffersdorfs nähre und weitere Umgebung. 2. Aus den Seiten der protestantischen Bewegung in der Herrschaft Friedland, mit Bezugnahme auf Meffersdorf.

Derselbe: Führer durch Meffersdorf und seine nächste Umgebung. Hirschberg 1886. Preis 30 Pf. 42 S. Anhang: R.-G.-B. Section Schwarzbach-Meffersdorf. Fußmärkte in die Berge in der Umgebung von Bad Schwarzbach.

Scholz, Dr. Königl. Sanitätsrath: Der Kurort Flinsberg, seine Heilquellen und ihre Wirkungen. Sonderabdruck aus der Novelle über die zu dem Verbande des schlesischen Bädertages gehörenden Bäder. Glatz 1878. 12 Seiten.

Winkler, Benno von Greiffenstein. Blicke in die vaterländische Vorzeit. Hirschberg 1876. 38 Seiten.

Bacharias, Dr. Otto: Ergebnisse einer zoologischen Excursion in das Glazern-, Iser- und Riesengebirge. — Derselbe: Ein Ausflug nach den Hochmooren des Isergebirges. Kurze Beschreibung der Thier- und Pflanzenwelt beider Iserwiesen.

Zürn, F. G., Pfarrer: Das Fest der Glockenweihe zu Gebhardsdorf den 19. September 1862. Greiffenberg, Druck von Leopold Alexander Thiele. Die Ansprache bei Begrüßung der Glocken, die Weihrede auf dem Kirchhofe sind so erhebender Natur, dass sie zu jeder Zeit erbauen können. Pastor Zürn verlebte seinen Lebensabend in Goldberg, wo er im hohen Alter starb.

Der Bauer im Jeschkengebirge.

Ein Bild aus alter Zeit.

Von Josef A. Taubmann.

„Der Bauer ist ein Ehrenmann, denn er bebaut das Feld. Wer eines Bauern spotten kann, ist mir ein schlechter Held!“ So beginnt ein deutscher Dichter des Bauern Lob zu singen, das dieser mit vollstem Rechte verdient. Der Bauernstand ist der Stand, der alle nährt, aus dem, wie Chamisso sagt, der Stamm der Riesen hervorspricht. Der Bauernstand ist die Stütze der Gesellschaft, des Staates. Auf diesem Ehrenstande, auf welchem heute noch viel zu viel Lasten ruhen, ruhten ehemals noch größere. Unsere Aufgabe soll es im Nachstehenden sein, einige Worte über diesen markigen Stand zu verlieren, sowie sein einst so elendes Geschick in Kürze zu besprechen.

Gehen wir in die nebelgrauen Tage zurück, wo unsere liebe nordböhmische Heimat vielleicht nur eine Wildnis war. Eine Wildnis, furchtbar schön und schauerlich! Mächtige Forste mochten sich unter nebeligem Himmel hinziehen, Forste mit gigantischen Riesenbäumen, von denen jeder ein Wald im Walde gewesen, schauerlich dunkel, feucht, aber erhaben und großartig und auch belebt von Wild aller Art: von Bären, Wölfen, Luchsen, Elen, Hirschen, Ebern, Auerhähnen und anderen befiederten Bewohnern. Neben dem Leben herrschte jedoch auch der Tod: Aus den gefallenen vom Blitz und vom Sturme geknickten Riesenstämmen schossen wiederum, frei von Natur, ohne künstlichen Zwang der Waldcultur, junge blühende Baumgeslechter zeilenweise hervor.

Welche Ausdauer mochte dazu gehören, aus diesen furchtbaren schönen und schauerlichen Gefilden liebliche Gärten und fruchtbare Felder hervorzuzaubern! Wer hat es gethan? Der Bauer; in Nordböhmen der deutsche Bauer! Wie hart war auch seine Arbeit. Der in Eisen gepanzerte Ritter, der Herr des Grundes und Bodens, überließ dem Ahnen des Bauern Grund und Boden nicht als Eigenthum, nein, zum Lehen, an welches Geschenk sich mannigfache Lasten knüpfsten, die geradezu geeignet waren, den nachherigen Bauer zu erdrücken. Die Lasten wuchsen mit dem Fleiße und dem Ertrage seines Besitzes, sie wuchsen mit der Zeit. Aber nicht nur Grund und Boden, auch die einträglichsten Gewerbe, Brauereien, Brennereien, Mühlen u. dgl. behielt der mächtige Grundherr für sich; er zwang seine Unterthanen ihren Bedarf nur aus solchen zu decken.

Wie stellte es der Grundherr an, Unterthanen zu bekommen? Er berief unter großen Versprechungen deutsche Ansiedler auf sein Lehengut, bestimmte ihnen den Platz, dessen Markungen, Gebirgszüge, Wassergräben und andere natürliche Grenzen bildeten. Eignete sich das Gebiet, und war es hinreichend groß, so wurde es in Bauerngüter eingetheilt. Die kleineren Gebiete nannte man Handgüter, und ihre Gegenleistung für die Herrschaft war Handrobot, während die größeren Fahrgüter genannt, dem Grundherrn mit Zug und Ackergeräth zu roboten verpflichteten. Wo der Boden weder die Anlage der Fahrgüter, noch die

der Handgüter erlaubte, wie dies z. B. in Berglagen an Lehnen der Fall war, wurden sogenannte Feldgärten angelegt. Alle diese abtheilten Lehengüter, wurden, wie dies bereits erwähnt, durch natürliche Grenzen von einander abgesondert.

Einige Anteile für öffentliche Gebäude wie: Schule, Kirche u. s. w. wurden für diese einstweilen vorbehalten. Weil die ersten Ansiedlungen zu meist sehr umfangreich waren, und die Bauern auch einen ziemlich großen Viehstand besessen haben mögen, so musste auch für eine gemeinschaftliche Trift gesorgt werden, wofür die unwirtbarsten Gründe vorbehalten wurden. Diese gemeinschaftlichen Triften oder Viehweiden hießen „Viehbichte“. Heute noch besteht in diesem oder jenem Dorfe oder in Städten ein sogenanntes Viehicht, auf welchem aber mit der größeren Bevölkerung gleichfalls Häuser errichtet wurden. Das Wesen einer solchen Ansiedlung war in den ersten Anfängen ein rein patriarchalisch, und derjenige Bauer, welcher das größte Anwesen besaß, welches ihm abgabenfrei zugetheilt war, wurde Führer der Gemeinde und hieß als solcher Erbschulz oder Erbschultheiß oder auch Erbrichter. Sein Anwesen hieß hie und da Kretscham (Kratschen).¹⁾

Hatte nun jeder seinen Grund, durch natürliche Marken begrenzt, zugewiesen erhalten, war nun sein Erstes sich daselbst sein Haus zu bauen. Dasselbe wurde gewöhnlich inmitten seines Lehensbesitzes angelegt. Schon der alte Tacitus sagt über unsere Altvordern in seiner Germania: Einstam und abgesondert bauen sie sich an, wo eine Quelle, eine Aue oder ein Gehölz ihnen wohlgefällt. Dörfer legen sie an, nicht wie wir, mit fortlaufenden aneinander gebauten Häusern. Feder macht sich einen freien Platz um sein Haus, entweder zur Abwehr von Feuersgefahr oder aus Unkenntnis der Baukunst. Selbst Mauersteine und Ziegel sind bei ihnen nicht im Gebrauche. Zu allem nehmen sie rohes Gebäck, ohne Bedacht auf Verschönerung.“

Aber diese Wohnungen unserer Altvordern, so einfach und roh sie auch ausgesehen haben mögen, so erfüllten sie doch ihren Zweck. In unmittelbarster Nähe des Wohnhauses machten sie den Boden zu Feld und Wiese durch Rodung urbar. Schlechtere Partien blieben als Viehweiden liegen. Den anderen aber viel größeren Theil ihres robotmäßigen Grundes ließen sie mit Wald bedeckt, der erst mit größeren Anforderungen nach und nach vollends urbar gemacht wurde. Dort aber, wo steiniger Grund vorhanden war, oder wo Hügel die Anlegung von Feldern nicht gestatteten, blieben diese stehen, wie sich heute noch jeder selbst überzeugen kann. Später gabt der Hunger, als sich die Menschen vermehrt hatten, die Güter zu theilen. Mancher Vater theilte sein ansehnliches Besitzthum unter seine zwei oder drei Söhne. Daraus entstammen die sogenannten Halb- und Drittelbauern. Jeder der obdachlosen Söhne baute sich auf seinem Anteil wiederum sein Wohnhaus. Der Ertrag wurde auf diese Weise verdoppelt. Auch Viertel-, Fünftel- und Sechstel-Güter entstanden in der Folgezeit. Neue Zu-

¹⁾ Soviel wie: Dorfschenke, weil damit das Schankrecht verbunden war. Das Wort vom mittelhochdeutschen „Kretschem“, dies aus dem Slavischen (vergl. poln. Karczma: Schenke). Davon der Familienname Kretschmer (Schankwirt), sowie der Ortsname: Herrnskretsch. D. Schriftl.

zügler, für die nicht hinreichend Land mehr zu roden übrig blieb, mussten sich mit kleineren Antheilen begnügen, die ihnen die Ganz- oder Halb- oder Drittelnbauern überließen. Dadurch entstanden die Häusler. Ihre Wohnungen legten sie an, wo es nur möglich war, am Wege und am Wasser und zwischen die Bauernhäuser hinein. Durch diese kleineren Ansiedlungen mussten die ursprünglich schütteren Dörfer ein zusammenhängendes Gefüge, einen abgerundeten Anblick gewinnen. Viele solcher Dörfer wurden wieder im Schwerdenkriege zerstört und verschwanden oft ganz vom Erdboden (so z. B. ein Dorf bei Schwarzwald, im sogenannten Arltgraben). Welchen Dank hatte nun der Bauer dafür, dass er die Besitzungen seines Gutsherrn in fruchtbare Gärten umwandelt? Er bestand in der Robot und in der Hörigkeit, darin, dass er kaum als Mensch behandelt wurde. Niemand wird bezweifeln, dass auch heute noch den Bauer manches drückt, aber das ist kaum der Rede wert gegen die Unbilden, die Lasten, die ihn zur Zeit der Leibeigenschaft, die heute wohl kaum mehr möglich wäre, niederdrückten.

Wenn damals nach angewandter harter Mühe und Plage seine Saaten grünten und in üppiger Fülle standen, kam der „edle Junker“ sein Waidwerk übend und zertrat sie ihm und seine Hürden. Wie peinigte die armen Bauern der Vogt oft mehr für seinen Vortheil, als für den seines Lehensherrn. Die Früchte des Bauern mussten auf dem Felde oft verderben, weil des Gutsherrn Korn und Weizen zuerst eingebracht werden musste, und waren diese endlich vom Bauer ohne Entlohnung im Schweiße seines Angesichts bestellt, konnte er erst an seine Felder denken, dass er davon leben und nebstdem noch die drückenden Zinsen bezahlen musste. Wenn ein Kriegssturm über das Land gieng, war es wiederum der arme Bauer, in dessen Hütte sich der rohe Kriegsknecht breit machte, den er verköstigen musste.

Worin bestanden nun des Bauern Leistungen gegen die Obrigkeit, worin bestanden die sogenannten Roboten? Wir wollen es im Nachstehenden nothdürftig zu zeigen versuchen. Zur Grundlage nehmen wir die Roboten auf der Herrschaft Böhmischi-Aicha aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Dieses stand eine lange Zeit unter der Herrschaft der Nonnen des Klosters St. Jakob in Wien. Damals wurden die ansässigen Unterthanen von Oschitz und Niederoschitz in 3 Classen eingetheilt und zwar in Wirtschaftsbesitzer, in Erbgärtner und in Gemeinhäusler.

Die Wirtschaftsbesitzer hatten alljährlich an ihre Obrigkeit zu entrichten und zwar ein jeglicher: einen Zins in barem Gelde in zwei Terminen, zu Georgi und Galli, eine Schüttung Haber in natura, ferner Ackertage und Handtage, sowie die Aufarbeitung und Zufuhr einer Partie Brennholz für das herrschaftliche Bräuhaus zu leisten und endlich eine Gans, 2 Hühner, 4—12 Eier und 2 Haspeln gesponnenes Garn zu liefern.

Die Erbgärtner entrichteten den üblichen Zins zu Georgi und Galli, leisteten 3 Handtage und lieferten 2 Haspeln gesponnenes Garn ab, und je zwei zusammen eine Zinsgans.

Die Gemeinhäusler entrichteten nur einen Zins in Terminen zu Georgi und Galli, jeder 12 Groschen.

Von den Müllern zahlte jeder einen jährlichen Zins von 10 bis 16 Schock (ein Schock = 70 kr.), ebenfalls halbjährig.

Die sämtlichen Gemeinden hatten ganzjährig zu entrichten: vom Gemeindegute 5 Schock, vom Rathshaus 2 Schock; die Bäcker und Schuhmacher entrichteten je 2 Schock, die Schneider 45, die Schleifer 30 Groschen; die Fleischer entrichteten 5 Stein (= 100 Pfund) Zinsel (Unschlitt).

Diese im Vorstehenden angegebenen Lebensmittel (Geflügel, Eier, Fische, Wildbret (leßtere aus den Forsten und Teichen der Herrschaft), wohl auch Haser und Korn wurden den Nonnen bis nach Wien geschickt. Die Fuhrten hatten gleichfalls die Herrschaftsunterthanen u. zw. zu Weihnachten und im Fasching, also in ungünstiger Jahreszeit, bei schlechten Wegen zu bestreiten. Zu diesen Fuhrten steuerte Oschitz laut Gemeinderechnung 18 fl. bei. Auch die Forellen aus den herrschaftlichen Teichen mussten den Nonnen „marioniert“ (mariniert) werden, was mit bedeutenden Auslagen verbunden war. Heute noch findet sich im Böhm.-Aichaer Dec.-Archiv eine Angabe der „Marionierungskosten“ der Forellen, die der gnädigen Obrigkeit nach Wien geschickt werden mussten. Doch nicht genug an dem. Jeder Leibeigene, der laufen konnte, musste seiner gnädigen Obrigkeit auf der Jagd Treiberdienste verrichten. Keiner war ausgenommen, vom Bürgermeister bis zum Nachtwächter und Viehhirten herab. Den Liebenauer Stadtvorstehern, denen diese Verpflichtung von der Obrigkeit nachgesessen wurde, war dies recht lieb und sie verspotteten die Oschitzer Rathsherrn, Ältesten und Jungrichter nicht wenig. Das wurrte diese und sie beschlossen, bei der hohen Obrigkeit um Befreiung von diesem Servitut anzuhalten. Der damalige Bevollmächtigte der Herrschaft Böhm.-Aicha, Lukas Keil, und der Stiftsmeister in Wien willfahrteten ihnen, und sie erhielten wirklich unter dem 16. September 1692 die Vergünstigung von der Obrigkeit, dass sie als Oschitzer Stadtvorsteher und zwar: der Bürgermeister, die Räthe, der Altrichter und Gemeindeälteste, bei den obrigkeitlichen Jagden von nun an für ihre Person von den Treiberdiensten befreit sein sollen, damit, wie sie sagten, ihr Ansehen in der Gemeinde fürder nicht mehr geschädigt werde.

Niemand durfte ein anderes als herrschaftliches Bier trinken, niemand durfte sich längere Zeit in einem fremden Orte aufhalten. War es ein Wunder, dass der Bauer endlich einer solchen Behandlung müde wurde, dass er mehr that als seufzte? Dass er, da ihm niemand half, sich selber helfen wollte? Es entstanden die blutigen Bauernaufstände, durch die er sich Erleichterungen zu schaffen suchte. Aber sie schadeten ihm mehr denn je, er wurde umso furchterlicher geknechtet. Aber eins hatten die Bauern durch ihre Unruhen doch erreicht, das nämlich, dass sie das Auge der edeldenkenden Welt auf sich lenkten. Ein Mann kam auf den Thron, der ewig in der Erinnerung leben wird: Kaiser Josef II. Seine Leutseligkeit, sein Eifer, allen zu nützen, zumeist dem niedrigsten seiner Kinder, machten ihn unvergesslich, unsterblich. Seine Worte: „Geduldet euch, ihr guten Leute! ich will euch eure Leinwandkittel ausziehen, und euch in Tuch kleiden!“ sind allgemein bekannt geworden. — Aber soviel Josef II. auch gethan, alles konnte er nicht thun, und so blieb noch manches Übel abzustellen übrig. Ein ganzer Mann war es, dessen

Bildnis in keiner Bauernstube fehlen sollte, nämlich Hans Kudlich, der den letzten wichtigen Hieb gegen dieses tausendjährige Unrecht der Robot führte und im Reichstage zu Wien am 26. Juli 1848 noch rechtzeitig den Antrag auf Entlastung des Grundes und Bodens stellte, wodurch erst der Bauer vollständig vom Unterthänigkeits-Verhältnisse befreit und sein unbeweglicher Besitz in sein freies Eigenthum umgewandelt wurde. Drum Bauer, denke an diesen Mann und denke auch an unsern viel-geliebten Monarchen, der diesen Antrag Kudlichs zum Gesetz erhob, freue dich dieser Errungenschaften und denke manchmal an die harte, schwere Plage deiner Ahnen zurück!

Alte Richtstätten (Galgenberge) am Südwesthange des Jeschkengebirges.

Von Dr. M o s c h k a u (D y b i n).

So sehr sich auch im allgemeinen die Zeiten änderten, die Gebirgs-Aussichten dagegen nur in gewissen Einzelheiten. Aus den alten Burgen wurden moderne Schlösser oder Ruinen; aus kleinen Städten mit unscheinbaren Holzhäusern wurden Großstädte mit massiven Mietpalästen, überragt von hohen Eissen; aus kleinen Weilern blühende Dörfer — die Berge selbst aber blieben in ihren Urformen, nur dass man inzwischen einige auserlesene derselben dem Zuge der modernen Geschmacksströmung folgend, mit Aussichtstürmen von Holz, Eisen oder Stein bekrönte.

Ein eigenartiges Bauwerk aber, welches bis vor reichlich hundert Jahren von einer ziemlichen Anzahl von Bergen oder Anhöhen, in der Nähe einer jeden vom Vater Jeschken aus sichtbaren Stadt oder grösseren Ortschaft, als besonderes Wahrzeichen erblickte, ist heutigen Tages gänzlich verschwunden: das rondelartige, steinerne Hochgericht, die alte Richtstätte der verschiedenen, im Namen noch als solche fortlebenden „Galgenberge“.

Die Gerechtsame von „Galgen und Rad“ der hohen Gerichtsbarkeit bildeten einst den Stolz jeder freien Stadt, jedes Herrschaftsbesitzers! Unser Jahrhundert hat dieses Recht, bei ganz veränderten Justizformen, in die peinlicher wägende Hand des Staates gelegt.

Wer über das einstige hochnothpeinliche Gericht, seine Gestaltung und Ausübung im Bezirke der Stadt Reichenberg sich eingehender unterrichten will, sei auf Th. Hutters lebenswertes Werk: „Das schwarze Buch von Reichenberg“ empfehlend hingewiesen, nicht minder bezüglich der Stadt Kratzau auf Karl Kumperts Aufsatz: „Das schwarze Gerichtsbuch von Kratzau“. Wir wollen in diesem Aufsatz den alten Richtstätten am südwestlichen Hange des Jeschkengebirges Besuch abstatthen und erzählen, was an beglaubigten Nachrichten von ihnen noch bekannt ist.

Von Süden beginnend, treffen wir zuerst den Galgenberg zu Döschitz. Die Stadt gehörte ehedem den Bibersteinen. Der Galgenberg ist eine Anhöhe oberhalb, östlich der Stadt, links an der Straße von hier über Kessel nach Aicha. Gradüber demselben befindet sich eine

Dreifaltigkeits-Statue. Wir besitzen von hier leider keine Nachrichten über Errichtung und Verfall des dortigen Hochgerichtes, ebensowenig Kunde, ob noch Spuren davon auf dem Hügel sich erhalten. Auch von stattgehabten Hinrichtungen mangeln Berichte. Dagegen besitzt das Stadtarchiv noch eine: „Ordentliche Prozeß- und Gerichts-Ordnung, so man einen entleibten Menschen exhebet und den Thäter ächzet.“ Der Schöppenspruch geschah demnach „mit wahrer Wissenschaft der gnädigen Herrschaft!“ Diese Gerichtsordnung wurde der Stadt „Schütz“ unter dem 11. December 1604 von Sigmund von Smirsitz auf Aicha, Skal, Horschitz und Kostelez verliehen. Abgedruckt findet man das interessante Document nach einer Abschrift des Herrn Ferd. Jackisch in Hammer in den Mittheilungen des Excursions-Clubs in Leipa, im sechsten Bande. Wahrscheinlich giengen in den Kriegsnöthen vorhandene Aufzeichnungen über stattgehabte Hinrichtungen zu Grunde; vielleicht veranlaßt dieser Aufsatz auch zu Nachforschungen und bringt noch Berichte zutage.

Der Galgenberg zu Wartenberg bei Niemes liegt am Wege gegen Schwabitz. Der Galgen auf demselben wird noch 1746 erwähnt, in welchem Jahre der Sturm den schon verfaulten Stamm umriß. Es wurde deshalb zur Ausrichtung eines neuen Galgens geschritten, zu welchem die Herrschaft das nötige Holz lieferte. Ein Verzeichnis der „Malefiz-Händel“ der Herrschaft Wartenberg aus der Mitte des 16. Jahrhunderts bewahrt das dortige Stadtarchiv.¹⁾

Hinrichtungen haben hier im 16. und 17. Jahrhunderte wiederholt stattgefunden. Bei Vollstreckung derselben nahm fast die ganze Bevölkerung theil. Der Zug bewegte sich in bestimmter Ordnung, mit der Schuljugend an der Spitze, zur Richtstätte. Nach Vollzug des Todesurtheils stellte der Bürgermeister der Schuljugend den Hingerichteten als abschreckendes Beispiel dar und vertheilte Gelbmünzen an dieselbe. Der Rückmarsch geschah unter Vortritt der Musik in gleicher Ordnung. Der Gerichtete hieng drei Tage am Galgen und wurde dann unter demselben begraben. Die letzte Hinrichtung wurde unter Ludwig Josef v. Hartig 1714 an der Kindesmörderin Maria Wildner vollzogen. Sie wurde gehemt und ihr vor der Einscharrung ein Pfahl durchs Herz geschlagen.²⁾

Das Hochgericht zu Niemes bestand aus dem gemauerten runderlartigen Rabenstein und dem Galgen. Der Rabenstein (Hochgericht für Enthauptungen) befand sich unweit der Stadt, links an der nach Hühnerwasser führenden Straße an der Stelle, wo jetzt die Fischel'sche Möbelfabrik steht. Beim Bau zum Brunnen der Fabrik im Jahre 1882 stieß man auf Gebeinreste von Hingerichteten. — Der Galgen stand auf dem Galgenberge im Galgendorfe, rechts an der Straße nach Prag. Letzteres Dorf wurde erst seit 1690 mit Niemes vereinigt und führt seit 1812 den Namen Postgasse; die Brücke dabei heißt schon 1620 die Galgenbrücke. Über die Zeit seiner Errichtung fehlen Nachrichten, doch war ein Galgen schon Mitte des 15. Jahrhunderts vorhanden. Im Jahre 1790 stand noch eine vom Galgen herrührende eichene Säule. Ebenso fand man 1846 bei Nachgrabungen noch Reste davon. Am

¹⁾ Vergl. Dr. Feistners Stadtkronik.

²⁾ Je solch' einen Pfahl kann man beim Herrn Privatier Funke in Reichenberg (Steinbruchgasse) und im Oybin-Museum im Original sehen.

6. August 1846 setzte man an diese Stelle ein Kreuz und seitdem heißt der einstige Galgenberg: Kreuzberg. Da beim großen Stadtbrande das Archiv verloren gieng, fehlt von vollzogenen Hinrichtungen jede Kunde, erhalten hat sich nur die Nachricht von einer der letzten Hinrichtungen, welche um das Jahr 1750 eine ungenannte Kindesmörderin traf. Dank gütiger Nachrichten des Stadtchronisten Herrn Josef Tille erfuhrn wir, dass in den Niemeser Matriken folgende Scharfrichter aus dem nördlichen Böhmen erwähnt werden: 1690 Meister Christian Vogel und 1707 Meister Jacob Bachmann in Niemes, außerdem um dieselbe Zeit Ferdinand Hessel in Leipa, Franz Ohnesorg in Swian, Hans Vogel in Hirschberg, Georg Hessel in Aicha und Tobias Langer in Wegstädtel.

Der Galgenberg in Reichstadt befindet sich südlich, nahe der Stadt, an der Niemeser Straße. Reste vom Galgen haben sich nicht erhalten. Das einstige „Armesünderglöcklein“ mit der Umschrift: „Anno 1686 IN NOME¹⁾ DOMINI BENEDICTUM“ hängt jetzt am Rathausfirt und dient bei der neuangeschafften Thurmuhre zum Viertelschlag. Um alten Rathause hieng das Glöcklein unter einer Art Kappendächlein. Es misst 24 cm im Durchmesser, 24 cm Höhe und hat 15 Kilo Gewicht. Die Stadt besitzt auch noch die eiserne Gerichtsauf, die Pranger-eisen und verschiedene alte Handfesseln. — Das dortige Schöppenbuch berichtet, dass 1741 „durch einen unverhofft entstandenen Wind und Schauer das hohe oder Halsgericht, genannt der dreisäulige Galgen, umgebrochen und völlig zerschmettert worden sei.“ Auf Grund dieses Vor-kommnisses und unter Festhaltung an der alten wichtigen Gerechtsame fand am 6. November 1746 die Erneuerung des Galgens durch ein sogenanntes „Galgenfest“ statt. Der diesbezügliche culturgeschichtlich wichtige Eintrag im Reichstädter Schöppenbuche lautet nach einer uns von Herrn Anton Elger dort freundlich übermittelten Abschrift wie folgt:

„Auf gnädigste Anordnung Ihrer Hochfürstl. Durchlaucht Maria Anna Karolina, verwitwete Herzogin aus Baiern p. t., als unjere aller-gnädigste Herrschaft und Grundbrigheit, wurde das durch einen unver-hofften Wind und Schauer 1741 umgebrochene und völlig zerschmetterte hohe oder Halsgericht, benannt der dreisäulige Galgen, wieder erbaut, welche auch in hohen Gnaden das hierzu benötigt gewesene Holz an Eichenbäumen ohne alles Entgelt gnädigst in den Heidenwäldern an-weisen und fortfahren ließ. Wenn nun aber unter heutigem Tage solches Halsgericht durch die hierzu erforderlichen Zimmerer in den völligen Stand gerichtet und aufgesetzt werden, haben sich zur Beobachtung aller diesfallsigen Gebräuche heutigen Tages, nach gehörter heiligen Messe, unter zierlicher Musik und Trommelschlag des Städtels Reichstadt an-sässige Bürgerschaft und Zünfte in schönster Ordnung unter Vortritt der hiesigen Herrschaft bestallten Ober- und Amts-Offiziere, vom ältesten bis zum jüngsten Handwerke zwei und zwei sich dahin begeben. Nachdem Alles bei der Aussetzung dieses dreisäuligen Gerichtes fertig gewesen, und die ganze Gemeinde auf dem Orte, wo das Gericht, vulgo Galgen, er richtet werden sollte, sich versammelt und den Kreis geschlossen hatte,

¹⁾ abgekürzt für: nomine. Das Ganze bedeutet: Im Namen des Herrn gelesen.

wurde durch alle Zünfte angefangen, die Hand an dieses Gericht zu legen und hat den ersten Streich (formellen Beilhieb!) hieran gethan der hochedle und gefstrenge Herr Johann Christoph Ballus, der Zeit bestellter Buchhalter und hochfürstlicher Oberamtmann, dann (fehlen einige Worte!) Herr Hauptmann Kraude, der Wohledle und Vornehme Herr Ignatius Kunz, derzeit Rentmeister, der Wohledle und Vornehme Herr Eichler, als Kronschreiber, nebst noch einigen Bedienten vom Hofe. Ferner der Johann Matthes Ignaz Kochelt, dermaliger Oberrichter zu Reichstadt, dann der Heinrich Böhm, als Bürgermeister und Franz Freyer, Andreas Schmidt, Anton Friedrich, Johann Paul Strohmer, Josef Franz Förster, Ferdinand Schüller, Franz Neumann, Matthes Mittehs und Johann Georg Riegert als Rathsverwandte, Anton Wenzel und Franz Hofer als Gemeinde-Aelteste, und nach diesen die Zünfte und Bürgerschaft als die ehrsame Schneider-, Schuhmacher-, Schmiede-, Weber-, Fleischhauer-, Tischler-, Schlosser-, Müller-, Zimmerer-, Maurer- und Stricker-Zunft, endlich die übrigen Bürger und Zünfte, welche allhier keine Kunflade haben. Nach Beendigung dieses Handgemenges und gethanen Streichs wurde das Gericht erhoben und also ohne alles (unleserlich!) und Verweilen (wobei viele Jungen Brütschstreiche bekommen und jedes Kind mit einem Kreuzer beschenkt wurde). Nachmittags um 2 Uhr ward dieser Actus beschlossen, worauf die Zünfte in ihrer Ordnung, jedoch die jüngsten voraus, wieder unter Musikklang bis in das Städtchen vor das Rathaus rückten und endlich einem Feden ein Trunk Bier verehrt ward. Was aber die Errichtung dieses Gerichtes kostet, zeigt die 1743er Jahres-Rechnung. So geschehen in Reichstadt den 6. November anno 1743. Ign. Jos. Armer, als geschworener Stadtschreiber."

Leider fehlen auch in den dortigen Stadtbüchern jedwede Aufzeichnungen über erfolgte Hinrichtungen. Wir fanden jedoch in Pescheck's Geschichte von Bittau (II. 190) eine solche 1721 erwähnt, wo eine Kindermörderin nach in Prag eingeholtem Urtheile, den Tod durch die Hand des Scharfrichters Meister Michael Ohnsorge von Postrum bei Gabel, gefunden. Man legte sie Lebendig in ein Grab, bedeckte ihren Leib mit Dornen, beschüttete sie mit Erde und schlug ihr dann einen eichenen Pfahl durchs Herz! Lebendig pfählen war um diese Zeit eine Seltenheit, der Fall muss also ein besonders schwerer gewesen sein. Der Name des Scharfrichters lebt noch in Reichstadt fort.

Das Hochgericht zu Lämberg bei Gabel. Die Herrschaft Lämberg besaß ein Hochgericht an der Straße nach Ringelshain, nahe der jetzigen Galgen- oder Dreihäuserschänke und nahe dabei, rechts von der Straße, auf der noch Galgenberg genannten Anhöhe, den Galgen. Von dem schon 1669 erwähnten Hochgericht erhielten sich keine Reste, an seiner Stelle steht seit 1734 eine Marien-Betsäule mit Inschrift Psalm 9, Vers 11. Beim Straßenbau 1840 fand man dabei Gebeine hier beerdigter Hingerichteter. Die Stelle, wo der noch vor hundert Jahren stehende Galgen in das Land sah, bezeichnen noch drei in den Fels gehauene runde Löcher von 1 Meter im Durchmesser. Ein Galgen stand schon 1679 hier; am 11. August 1750 wurde der letzte Galgen unter ähnlichen Formalitäten wie in Reichstadt errichtet. Die Auffstellung erforderte 45 Gulden 57 Kreuzer Kosten! Die Maurer erhielten für

das Tiefer- und Breitermachen obenerwähnter Löcher im Fels 12 Krenzer, die benötigten 5 Eichen kosteten 18 Gulden, der starke rundkopfige Nagel am Galgen 9 Kr., der Scharfrichter erhielt für Gebür 11 Gulden 40 Kr., die Handwerker zu Bier 6 Gulden. Mehr enthalten darüber die Mittheilungen d. Excurs.-Clubs, Band IV, verfasst vom Oberlehrer Franz Richter in Lämberg. Die letzten Balkenreste des Galgens, an dem noch 1792 Knochenreste eines Hingerichteten baumelten, holte 1825 ein junger Bursche für ein Wachtfeuer am Lämberger Teiche bei dessen Abfischung „zum Entseken aller andern Mitwächter“.

Die Herrschaft leistete sich den Luxus eines besonderen Scharfrichters: des Meisters Michael Ohnsorge 1697; 1698 wird sein gleichnamiger Sohn genannt. Ersterer wohnte in Postrum († 18 Febr. 1718), letzterer in Ringelshain. Er bekam 1732 von Philipp Graf Elam-Gallas ein Patent zur freien Ausübung der ärztlichen Praxis! Von Hinrichtungen hier sind bekannt: 1669 der Straßräuber M. Hainer mit Schwert und Radflechtung; 1679 der Dieb Chr. Glaser gehenkt; 17. Aug. 1691 der Verbrecher Chr. Schöler gehenkt und in demselben Jahre 15. October die Diebe Hopper und Rösler gehenkt und mit Ketten aufs Rad geflochten; 1700 fittlicher Vergehen wegen G. Arlt erdrosselt und mit dem Pfahle verbrannt, 1704 die Kindesmörderin S. Czürner mit dem Schwert gerichtet, dann gepfählt. Ihr gilt die Befäule, die wir oben erwähnten. Von weiteren Hinrichtungen fehlen zur Zeit Aufzeichnungen.

Der Galgenberg zu Gabel liegt östlich der Stadt, nahe der Schießstätte, gegen Markersdorf. Gabel besaß die hohe Gerichtsbarkeit mindestens schon 1582. Der legte (?) Galgen wurde am 3. November 1685 aufgerichtet. Die Obrigkeit lieferte das Holz, die Bauern fuhren es an. Bei der Aufrichtungs-Ceremonie that der Bürgermeister Liebischer, in Anwesenheit des gräflichen Hauptmannes, den ersten Axthieb, und jeder Rathsherr drei Schläge auf einen „hölzernen Brandnagel.“ Die Ältesten, Zünfte u. s. w. legten mit Hand an und erhielten letztlich „zwei Faßl Freibier.“ (Mehr vergl. Frz. Richter in den Mitth. d. Nordb. Excurs.-Clubs IV.) Hinrichtungen mit dem Schwert fanden, wie auch in Bittau u. s. w., auf dem Marktplatz statt. Der Verbrecher kniete dabei auf einem schwarzen Tuche und legte sein Haupt auf den Block. Der Hingerichtete wurde sodann in dem Tuche „am Waldrande“ begraben. (Vergl. Pinkawa, Chron. v. Gabel, S. 35 f.) Wir entnehmen obigen Quellen, Rochs Chronik und Mittheilungen unseres Freundes Ed. Gerthner folgende Hinrichtungen in Gabel: 1582 sechs Kirchendiebe, von denen drei gehenkt, drei enthauptet resp. gerädert wurden. Der älteste davon, den man auf einer Kuhhaut zum Richtplatz schleifte, rief voll wahren Galgenhumors dem Thorhüter noch zu: „wenn er bis abends 6 Uhr nicht wieder käme, solle er auf ihn mit Schließung des Stadtthores nicht warten“; 1617 der Pferdedieb Rösler mit dem Schwerte; 1620 ein Hauptschalk aus Dauba mit dem Strang; 1632 der Pferde-, Kuh- und Kirchendieb Hamann aus Königshain ebenfalls mit dem Strange; 1733 wird der Bürger und Leinweber D. Demuth wegen Doppelmordes in Hermisdorf gerädert und aufs Rad geflochten, ihm vorher auch noch vom Leipaer Scharfrichter „geschickt“ Riemen aus der Haut des Rückens geschnitten! Wie in Lämberg sollen auch hier noch später Hinrichtungen

vorgekommen sein (um 1770 ein Schornsteinfeger), doch gibt es authentische Quellen darüber nicht.

Soviel über die Galgenberge am südwestlichen Hange des Feschkens, diese denkwürdigen Zeugen einer in ihrer maßlosen Härte uns wenig anheimelnden, gepriesen sei's, längst entchwundenen Zeit.

Nun aber noch einen Blick von seinem majestätischen Gipfel ringsum in Gottes freie, schöne Welt, die wahrlich wert wäre, nur guten Menschen eine Heimat der Freude, des Friedens und irdischen Glücks zu sein!

Bilder aus Alt- und Neu-Reichenberg.

(Schluss).

(Mit vier Abbildungen).

Von Franz Hübler.

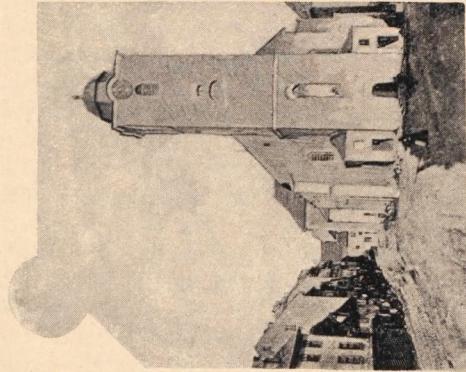
Nach den Erschütterungen der Napoleonischen Kriege trat Reichenberg in die Reihe der Fabrikstädte ein, die Zünfte hörten auf, in der Stadt die erste Rolle zu spielen. Im Jahre 1815 hatte man in drei Häusern Reichenbergs mit der Aufstellung von Spinnmaschinen begonnen. Einzelne Männer giengen mit dem Maschinen-Betriebe bahnbrechend vor. Außer Berger und Ballabene, Römhild, Siegmund, Josef Herzog und anderen ist vor allem Johann Liebieg zu nennen, der im Jahre 1826 den Grund zur heutigen Weltfirma „Johann Liebieg & Co.“ legte, wodurch der Namen von Reichenberg auf dem Weltmarkte und jenseits des Oceans bekannt wurde. Die Baumwollweberei begann nach und nach die Leinen- und Wirkwarenindustrie Reichenbergs zu verdrängen; damals wurden auf ungefähr 2000 Stühlen bereits 32,000 Stück Cottone verfertigt. Immerhin zählte die Stadt damals noch 1150 zünftige Tuchmachermeister mit 650 Gesellen, und mit Einschlusis von 3 Fabriken wurden jährlich 47.582 Stück Tuch im Werte von fast 4,000,000 fl., an Leinwand 69.500 Stück im Werte von 757.500 fl. erzeugt. Zur Erleichterung des Verkehrs mit dem In- und Auslande wurden neue Straßen angelegt, so die „Kaiser-Straße“ nach Prag, die Straße nach Friedland, und die Gebirgsstraße in das Isergebirge. Das Schulwesen wurde gefördert, 1810—12 wurde die „Altstädtter Volksschule“ — damals das schönste Schulgebäude in Böhmen — erbaut (1883 umgebaut), 1837 eine Communal-Unterrealschule begründet, 1831 das Schützenhaus erbaut und zwischen 1845—48 das „Stephans-Hospital“ errichtet, das 1882 durch einen Zubau erweitert worden ist und einen Belegraum von 300 Betten aufweist. Es gewährt alljährlich 3200 Kranken aus allen Theilen Böhmens Unterkunft und Pflege. Gegenwärtig geht man damit um, für dasselbe als nöthige Einrichtung einen kräftigen Elektro-Magneten sowie ein „Röntgen Strahlen-Cabinet“ anzuschaffen. Im Jahre 1841 wurde der „Gewerbeverein“ ins Leben gerufen. Immer bedeutender wurde die Zahl der großindustriellen Unternehmungen, während die Zahl der selbständigen Tuchmachermeister stetig zurückging. Die Zurückdrängung der Handarbeit durch die Maschinen wurde infolgedessen von vielen Meistern und Arbeitern mit Gross empfunden, und dieser machte sich im Jahre 1844 bei der Ein-

führung der ersten „Kraftmaschine“ für Streichgarnspinnerei in einem Aufstande der Fabriksarbeiter Lust, der jedoch ohne Folgen blieb. Der belebende Hauch des Jahres 1848 brachte der Stadt Reichenberg die Befreiung von der Unterthänigkeit, die Auflösung der bisherigen „Patrimonialgerichte“ und den Anstoß einer rascheren Entwicklung seines Gemeinwesens. Im Jahre 1850 wurde Reichenberg der Sitz einer k. k. Bezirks hauptmannschaft, und am 15. December desselben Jahres erhielt Reichenberg — außer der Hauptstadt die einzige Stadt Böhmens — ein „eigenes Gemeinde statut“, um dessen Erwerbung sich insbesonders der damalige Bürgermeister Reichenbergs: Ludwig Ehrlisch sowie Karl Herzog verdient gemacht hatten. Als „autonome Gemeinde“ schritt nun Reichenberg auf der Bahn des Fortschrittes rüstig weiter. Im Jahre 1851 wurde die „Handels- und Gewerbe kammer“ nach Reichenberg verlegt, im folgenden Jahre die für die hiesige Industrie so wichtige „höhere Webeschule“ und darauf die „Gremial handels schule“ eröffnet, im Jahre 1854 die „Reichenberger Sparcassa“ begründet, die für die Stadt seit dieser Zeit bereits Außerordentliches gethan hat, im Jahre 1855 wurde das k. k. Bezirksgericht eingerichtet; im Jahre 1857 folgte das „Telegraphenamt“ und 1859 wurden die ersten Eisenbahnlinien hergestellt, wodurch die Stadt mit Deutschland über Bittau und mit Prag und Wien über Pardubitz und Turnau verbunden wurde, nachdem schon 20 Jahre früher die industrielle Wettbewerberin Reichenbergs: Brünn, durch die Kaiser Ferdinands-Nordbahn eine solche mit Wien erlangt hatte.

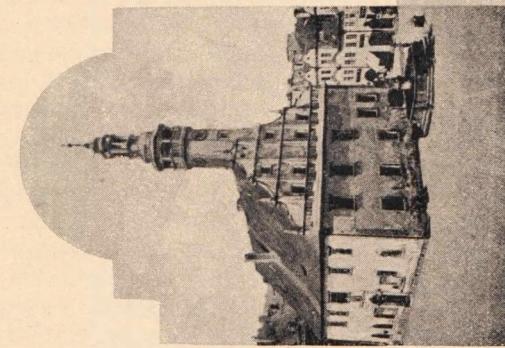
Nachdem im Jahre 1850 die Reichenberger Tuchmacherzunft völlig umgestaltet worden, und das Streben derselben dahin gieng, sich mit den Fortschritten des Maschinenwesens vertraut zu machen, wurde sie, wie alle übrigen Bünste, durch die „Gewerbeordnung“ vom 20. December 1859 aufgehoben und an deren Stelle die „Gewerbefreiheit“ und der „Genossenschaftszwang“ gesetzt. Die frühere Tuchmacherzunft vereinigte sich infolgedessen 1860 zur „Reichenberger Tuchmachergenossenschaft“. Trotz der Geschäftsstockung in der Baumwollindustrie im Jahre 1864 und des Krieges 1866, der unmittelbar auch die Reichenberger Gegend berührte, erfreute sich die Schafwoll- und Baumwollindustrie einer stetigen Ausbreitung in Stadt und Land. Seit 1865 begannen beide Industriezweige im großen Maßstabe die Ausfuhr nach dem Orient sowie nach Nord- und Südamerika. Zur Förderung des Verkehrs wurde 1863 in Reichenberg eine „Telegraphenhauptstation“ errichtet, und diese mit dem 1859 in Wirklichkeit getretenen „Stadt-Postamte“ verbunden. Im Jahre 1860 erfolgte ferner die Einführung der Gasbeleuchtung, die Gründung eines „Waisenhauses“, 2 Jahre später die Bildung einer evangelischen und israelitischen „Cultusgemeinde“. Von der erstenen wurde 1864—67 auf dem „Lindenplatz“ die evangelische Kirche im byzantinisch-romanischen Stile errichtet, deren Bau der Reichenberger Baumeister Gustav Sachers ausführte. Im Jahre 1861 hatte die evangelische Gemeinde bereits eine „Privat-Volkschule“ errichtet, im Jahre 1872—73 ließ die Stadt durch den Baumeister Ferdinand Scholze die „Biertler Volks- und Bürgerschule“ und im Jahre 1876 durch den Baumeister Ferdinand Misch die Christianstädter Volks-

schule erbauen. Im Jahre 1863 wurde die „Communal-Handelsschule“ begründet, 1870 das „neue Meisterhaus der Tuchmachergenossenschaft“ auf dem neuen Markte (jetzt Bismarck-Platz) erbaut, und 3 Jahre später das umfangreiche „Rudolf-Versorgungshaus“ eröffnet. Im Jahre 1872 wurde die bisherige Communal-Unterrealschule vom Staate übernommen und unter Beibehaltung der Oberrealschulklassen in ein Realgymnasium verwandelt, hierauf damit das Obergymnasium verbunden, welches seit 1879 vollständig wurde, so dass damals Reichenberg, welches sich bei dieser Gelegenheit namhafte Geldopfer auferlegte, ein vollständiges Oberrealgymnasium besaß. Seitdem gieng freilich das Realgymnasium mit der Oberrealschule (1882) wieder ein, und besteht gegenwärtig statt dessen nur ein Obergymnasium verbunden mit einer Unterrealschule. Im Jahre 1873 wurde das „ständige Gewerbe-Museum“ und die kunstgewerbliche Zeichen- und Modellschule begründet, 1874—77 das neue große Kreisgerichtsgebäude im toscanischen Baustile nach den Plänen des Baurathes Kaura von den Reichenberger Baumeistern Gustav und Heinrich Sachers erbaut und am 26. October 1876 die für die Industrie Reichenbergs und seiner Umgebung wichtige „k. k. höhere Staatsgewerbeschule“ eröffnet, und für diese von der Stadt das „chemische Laboratorium“ — eines der besteingerichteten der Monarchie — erbaut. Der Bau eines neuen Staatsgewerbeschulgebäudes — die Schulräume im Rudolfs-Versorgungshause zeigten sich zu beengt — wurde im Jahre 1882 in Angriff genommen und mit Unterbrechungen im Jahre 1896—97 vollendet. Dann folgten zwei neue große Bauunternehmungen, welche der Stadt zur Zierde gereichten: 1880—83 der Umbau der bisherigen unschönen „Stadtkirche“ in die jetzige gotische „Erzdecanalkirche“ nach den Plänen der Wiener Architekten Ludwig Fischler (überprüft von Ferstl), deren schlanker 70 m hoher Thurm zum Wahrzeichen der Stadt geworden ist, und der Bau des „neuen Theaters“, das 1882—83 in den reichen Formen der italienischen Spätrenaissance nach den Plänen der Wiener Architekten Fellner und Helmer aufgeführt wurde. Von 1887—89 wurde auf dem Lerchenfelde das „israelitische Bethaus“, ein Kuppelbau, nach den Plänen des Wiener Architekten Professor König in italienischer „Frührenaissance“ errichtet. Auch die für den inneren Verkehr und die Gesundheitsverhältnisse der Stadt so wichtige Granitwürfel-Pflasterung und Canalisation wurde in Reichenberg frühzeitig, schon im Jahre 1848, in Angriff genommen und ist gegenwärtig größtentheils durchgeführt. Ferner wurde im Jahre 1883 das für den Verkehr so wichtige Telephonnet eingeführt und die „Reichenberger Bank“ eröffnet, das bisherige Gewerbemuseum in das „nordböhmische Gewerbemuseum“ umgewandelt, und die „Reichenberg-Gablonz-Tannwalder“ Eisenbahn von 1888—94 erbaut, wodurch Reichenberg mit dem gewerbeslebhaften Isergebirge in unmittelbare und raschere Verbindung gebracht wurde. In den Jahren 1885—87 wurde auf Veranlassung der Reichenberger Handels- und Gewerbekammer durch den Reichenberger Baumeister „Adolf Bürger“ in der Rudolf-Straße die k. k. Fachschule für Weberei (Handweberie, mechanische Weberei, Dampfbetrieb und elektrische Beleuchtung) errichtet. Nun folgten noch rasch auf einander mehrere Prachtbauten, die Reichenberg

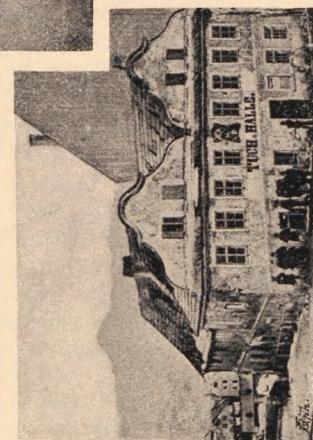
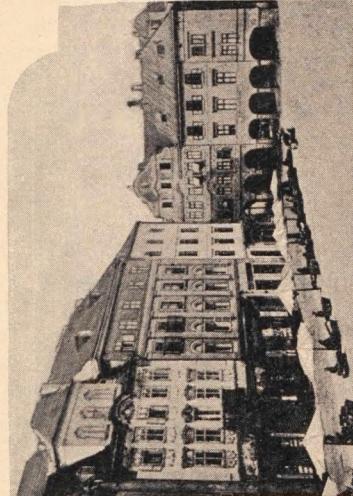
Erzherzamal-Kirche.



Rathaus.

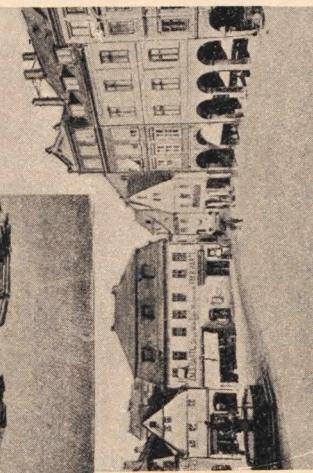


Mittelfälder Platz.



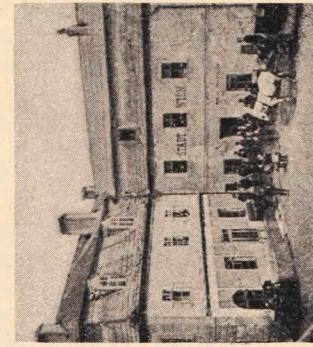
Weitzenberg.

Vervielfältigt von E. & S. Engel, Weitzenberg.



Mittelfälder Platz.

Reichenberg im das Jahr 1870.



Stadt Wien.



6

zur Zierde und zum Ruhme gereichen: das neue Rathaus, das Sparcassagebäude und das „Nordböhmische Gewerbemuseum“. Das erstere, ein wahrer Prachtbau, eine Zierde für Stadt und Land, wurde im Zeitraume von 1888—93 mit einem Kostenaufwande von mehr als einer halben Million Gulden nach den Plänen des Wiener Baurathes Franz Ritter von Neumann durch die Reichenberger Bau-firma Sachers und Gärtner im Stile der deutschen Frührenaissance ausgeführt. Der mittlere Thurm, von einem Wimpelträger gekrönt, ist 56 m hoch. Das Sparcassagebäude in der Schloßgasse, was die Pracht der Innenräume und kostbarkeit des Baumaterials anbelangt, wohl der hervorragendste Bau der Stadt, wurde durch die Reichenberger Sparcassa mit einem Kostenaufwande von rund $\frac{1}{2}$ Million Gulden in italienischer Hoch-Renaissance nach den Plänen der Wiener Architekten Misch und Niedzielsky vom Baumeister Adolf Bürger von 1888—91 erbaut. Die Sparcassa war das erste Gebäude Reichenbergs, dessen Außenseite ganz in Sandstein ausgeführt wurde.

Auf der Christianstadt wurde von der Reichenberger Bank, einer Zweiganstalt der böhmischen Union-Bank, das „Reichenberger Bankgebäude“ nach den Plänen des Berliner Architekten W. Martens im französischen Renaissancestil durch den Baumeister Bürger im Jahre 1892 erbaut; es ist mit unterirdischen Granitgewölben, Stahlkammern, Tresors, Panzerthüren und Panzerfenstern versehen. Neben dem Ayle auf dem Johannisteine, in welchem ein Kindergarten und eine Volksschule der Liebiegschen Arbeiter untergebracht ist, ließ im Jahre 1884—88 die Baroness Marie Fräulein von Liebieg im Ziegelrohbau die schmucke „St. Vincentius-Kirche“ im romanischen Stile nach den Plänen des Wiener Architekten Richard Jordan und des Hofbaumeisters Josef Schmalzofer erbauen.

Im Jahre 1893 wurde vom Reichenberger Turnvereine in der Gebirgsstraße nach den Plänen des Reichenberger Baumeisters Julius Keil die neue Turnhalle im Ziegelrohbau errichtet, die wohl mit dem geräumigen Sommerturnplatz zu den schönsten, geräumigsten und best-eingerichteten in ganz Österreich und Deutschland gehört. Der große Turn- und Festsaal ist über 27 m lang, 18 m breit und 11 m hoch. Das unweit davon sich erhebende neue Kloster der „Ursulinen“, ein mächtiger schlössartiger Bau mit Kirche im gotischen Stile, wurde 1897 gleichfalls von Julius Keil aufgeführt. Über Betreiben der Reichenberger Handels- und Gewerbe kammer wurde wegen Unzulänglichkeit des alten Postgebäudes im Jahre 1892 auf dem Theaterplatz das k. k. Post- und Telegraphengebäude vom Trautenauer Stadtbaumeister Konrad Kühn aufgeführt, das in seinen Einrichtungen und Räumlichkeiten mustergültig ist und der Größe und Bedeutung Reichenbergs entspricht. Auch das Schulwesen fand weitere Förderung. Nachdem schon von 1878—79 in der Schützengasse ein neues großes Schulgebäude „die Rudolfschule“ für Volks- und Bürgerschulen im Renaissance-Stile von den Baumeistern Sachers und Gärtner war errichtet worden, ein stattliches Gebäude mit schönen Innenräumen, wurde dieser Bau noch über-troffen durch die von 1891—92 am Abhange des Keilsberges errichtete „Kaiser Franz Josephschule“, die im französischen Renaissance-Stile vom

Reichenberger Baumeister Wagler errichtet wurde. Sie besitzt muster-giltige Einrichtungen und nimmt unter den städtischen Schulgebäuden Reichenbergs wohl den ersten Platz ein. Außer Volks- und Bürgerschul-Classen ist hier auch die „höhere städtische Handelsschule“ untergebracht. Zu erwähnen wäre noch, dass im Jahre 1892 die Christianstädter-, 1897 die Altstädtler- und 1898 die Viertler Volksschule eigene Turnhallen erhielten, so dass gegenwärtig alle Reichenberger Schulen damit ver-sehen sind.

Auf der Galgenlade, der alten Richtstätte Reichenbergs, wurde von der Stadt von 1892—93 die neue „Infanterie-Kaserne“ mit dem „Truppenhospital“ nach den Plänen des Reichskriegsministeriums erbaut, ein umfangreicher Bau im Blocksystem, der mit gefälligen Anlagen umgeben ist.

Von gemeinnützigen Unternehmungen sei zunächst der vom „Vereine der Natursfreunde“ von 1882—83 angelegte prächtige „Kaiser Josef-Park“ erwähnt, geziert durch einen Springbrunnen und das vom Wiener Bildhauer Anton Breneck ausgeführte Kaiser Josef-Denkmal, eine Schöpfung, die vor allem mit die Veranlassung gab, dass sich Reichenberg gegen die Ausläufer des Isergebirges zu entwickelte. Hinter dem Truppen-Hospitale errichtete der Naturverein einen neuen „botanischen Garten“, da der alte als Baugrund für das neue Museum verwendet wurde. Nachdem von der Stadt im Jahre 1893 in Rosenthal I. Theil ein „Volksbad“ mit einer Teichfläche von 3000 m² war hergestellt worden, ließ sie 1896—97 in der Hirtengasse ein „Volksbrausebad“ nach dem Systeme des Professors Lasson und David Greve mit einem Kosten-aufwande von 24.000 fl. herstellen. Es verbindet außerordentliche Zweckmäßigkeit mit größter Billigkeit, enthält 21 Brausebäder für Männer, Frauen und Kinder (1 Bad 6 kr. und 3 kr.) und 3 Wannenbäder. Der Wasserbehälter, vom Röhreiche selbstthätig gespeist, fasst 6000 Liter Wasser und für ein Brausebad (Dauer 15 Minuten) sind durchschnittlich 50 Liter Wasser berechnet. Im abgelaufenen Jahre wurde das Bad von 57.380 Personen besucht, durch deren Einnahmen von 4000 fl. gerade die Ausgaben gedeckt werden.

Eine der bedeutendsten Schöpfungen der letzten Jahre ist jedoch das neue Villen- oder Cottage-Viertel Reichenbergs, ein Werk der im Jahre 1894 gegründeten „gemeinnützigen Baugesellschaft“. Den Grundstock zu dem neuen und schönsten Stadttheile Reichenbergs bildete wohl die „Kaiser Josef-Straße“, die sich als Fortsetzung der Schützengasse nach den „Siebenhäusern“ bis zum Saume des Waldes hinzieht. Die Kaiser Josef-Straße ihrerseits entstand aus einem beschwerlichen Hohlwege, der als solcher noch vor dreißig Jahren zum Walde führte. Jetzt erhebt sich zu beiden Seiten einer mit Doppel-Alleen geschmückten bequemen Fahrrstraße und zweier Fußwege eine stattliche Reihe meist geschmackvoller Villen, umgeben von reizenden Hausgärten. Namentlich an Sonn- und Feiertagen wandert hier die Bevölkerung Reichenbergs scharenweise hinaus in den Kaiser Josef-Park und in den sich anschließenden harzduftenden Wald. Oberhalb der Villenstraße nun, auf den Abhängen des sogenannten „Kaiser Hügels“, begann die auf Anregung des Reichenberger Krankenhaus-Berwalters Anton Pfeiffer ins-

Leben gerufene gemeinnützige Baugesellschaft seit 1894 „Einfamilienhäuser“ zu errichten. Unterstützt durch das Entgegenkommen der Stadtgemeinde wurde in der verhältnismäßig kurzen Zeit von fünf Jahren eine Grundfläche von 17.334 Quadrat-Klaftern¹⁾ (Kostenpreis 57.058 fl.) bebaut und darauf 39 Häuser errichtet. Fünf weitere Häuser gehen der Vollendung entgegen, und nur 9 Baustellen stehen noch zur Verfügung. So wird das „Villen-Biertel“, das drei Gassen bildet: die Goethestraße, Mozartstraße und Waldzeile, nach der Vollendung im ganzen 53 Häuser enthalten. Anfangs viel bespöttelt und verachtet, hat sich das neue Villen-Biertel zu einem wahren „Schmuckhäuschen von Reichenberg“ ausgestaltet, auf das nicht nur die gemeinnützige Baugesellschaft, sondern ganz Reichenberg stolz sein kann. Damit erhielt auch die Bauthätigkeit der Stadt einen weiteren mächtigen Anstoß, sich gegen die Ausläufer des Isergebirges hin weiter zu entwickeln.

So wurde an der Kreuzungsstelle der Kaiser-Josef- und Radecky-Straße in diesem Jahre der dritte Prachtbau Reichenbergs: das „Nordböhmische Gewerbemuseum“ erbaut, über das weiter unten eine ausführliche Besprechung folgt, in nächster Nähe sollen abermals zwei bedeutende Neubauten geschaffen werden: ein Handelskammergebäude, gegenüber an der Radecky-Straße, das in deutscher Renaissance nach den Plänen der Architekten Franz Brantky und Martin Remges in Köln mit einem Kostenaufwande von 150.000 fl. aufgeführt und im Jahre 1900 bezogen werden soll, ferner dem Museum schräg gegenüber an der Kaiser-Josef-Straße ein dem allgemeinen Wohle dienendes „öffentliche Stadtbad“, das die Reichenberger Sparcassa aus Anlass des Kaiser-Jubiläums um den Betrag von 260.000 fl. aufzuführen gedenkt, womit einem lang gehegten Wunsche der Bevölkerung Reichenbergs entsprochen wird. Die Badeanstalt soll mit allen Erfordernissen der Neuzeit ausgestattet werden und wird den Namen „Kaiser Franz Josephsbad“ führen.

Schon beginnt auch die Bauthätigkeit in der Maria-Theresien-Straße sowie am „langen Wege“, wo der Bau des „katholischen Gesellenvereines“ den Reigen eröffnete. Von Neuschöpfungen seien endlich noch erwähnt: die unterhalb des Schützenhauses von der Stadtgemeinde als „Jubiläumsbau“ errichtete neue „Kripte, Kinderbewahr- und Waisenanstalt“, deren Kostenpreis 75.000 fl. beträgt und in welcher 50 Waisenkinder untergebracht werden sollen. Außerdem ließ die Stadtgemeinde im Jahre 1898—99 nächst Neu-Paulsdorf nach den Plänen des städtischen Baudirectors Fr. Paulfersch durch die Reichenberger Baufirme Gustav und Ferdinand Missch ein neues „Versorgungshaus“ mit einem Kostenaufwande von 170.000 fl. aufführen, in welchem 150 arme Bürger in 58 Zimmern Unterkunft finden sollen.²⁾ Das nach allen Seiten frei gelegene und schmuck ausschendende Gebäude wird mit Gartenanlagen umgeben. Das bisherige Versorgungshaus an der Kaiser-Josef-Straße wird für Schulzwecke eingerichtet und zwar für die Lehrer-

¹⁾ Die Quadrat-Klafter wurde von 3 fl. 50 kr. an bis 8 fl. verkauft. Die Baugesellschaft zählt gegenwärtig 110 Mitglieder mit 121 vollen Anteilen. Das billigste Haus des Villen-Biertels kostet 4500 fl., das theuerste 30.000 fl.

²⁾ Es sind bereits 120 Stiftsplätze für arme Bürger vorhanden.

bildungsanstalt, die höhere städtische Handelsschule und die vierklassige tschechische Schule.

Ein weiteres gemeinnütziges Werk, das in jüngster Zeit geschaffen wurde, ist das von der hiesigen „Handels- und Gewerbe kammer“ am 8. December 1898 errichtete „Institut für Gewerbeförderung“, das in der ehemaligen „Scheffel'schen Fabrik“ in der Bahnhofstraße untergebracht wurde. Es besteht aus einem „Gewerbesaal“, der eine beständige Ausstellung von Motoren, Werkzeugen und Maschinen enthält, und dem „Institut für Gewerbeförderung“. Es ist dies ein „Versuchsräum“ für den Gewerbestand, wo Gewerbetreibende in allen technischen Angelegenheiten unentgeltlich Auskünfte erhalten. Es werden ferner „Meister-Curse“ für Bau-Tischler, Schuhmacher u. s. w. abgehalten, unbemittelten Gewerbetreibenden wöchentliche Stipendien von 5—12 fl. verliehen, um die fachlichen Kenntnisse des Gewerbestandes zu heben.

Eine für den öffentlichen Verkehr wichtige Neuerung ist ferner die 1898 erfolgte Errichtung der „elektrischen Straßenbahn“, deren Leitungsstelle in der Römhildstraße mit zwei Compound-Maschinen von 150 Pferdekräften ausgerüstet ist. Die von der „böhmischen Union-Bank“ gemeinsam mit der Continental-Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Nürnberg begründete „Reichenberger Straßenbahn“ hat sich am 15. März 1898 als Actien-Gesellschaft gebildet und wird weitere Linien ausführen. Das Actien-Capital derselben beträgt 1,500,000 Kronen.

Nicht unerwähnt darf die im letzten Jahre in der Gebirgsstraße von Herrn Baron Theodor v. Liebig errichtete stilvolle Villa bleiben, die leider wegen der gedrückten Lage nicht zur vollen Geltung kommt. Der Grundriss des in deutscher Renaissance errichteten Baues röhrt vom Wiener Architekten Walther v. Woltheim her, die gesammte Außen- und Innenarchitektur (Renaissance und Rococo) vom Museums-Assistenten Lederle.

Außer der Herstellung einer Sommerisch-wimmelschule, welche an Stelle der niedrigergerissenen als unbedingt nothwendig für die Schuljugend Reichenbergs errichtet werden muss, obliegt der Stadtgemeinde noch ein großes Werk: die Ausführung einer Wasserleitung. Nach mannigfachen Versuchen soll eine Tiefquellenleitung durch Stollengräubungen im Teichengebirge angelegt werden. Möge es der Stadt gelingen, das für das weitere Gedeihen der Stadt so wichtige Werk bald glücklich durchzuführen!

So hat sich Reichenberg in einem Zeitraume von kaum hundert Jahren größtentheils aus eigener Kraft, keineswegs sehr begünstigt durch fürstliche Huld, durch den Betriebsinn seiner Bewohner, durch rastlose Arbeit und unermüdlichen Unternehmungsgeist zur ersten deutschen Stadt Böhmens und zu einer der ersten Industrie- und Handelsstädte des Reiches emporgeschwungen. Zur Zeit Albrechts von Waldstein war Reichenberg in dessen Herzogthum der Größe nach die achte Stadt und wurde übertroffen von Turnau, Weißwasser und Böhmischt-Aicha! Wenn auch im Kronlande Böhmen Reichenberg gegenwärtig erst den dritten Platz bezüglich der Volkszahl einnimmt, Prag und Pilsen vorangehen, so geht es doch wieder Pilsen voran, wenn man die Steuerkraft, die Leistungsfähigkeit derselben ins Auge

fassst — und diese ist wohl maßgebend, nicht die Zahl der Bewohner. Reichenberg nimmt nun bezüglich seiner Steuer-Leistung unter allen Städten der diesseitigen Reichshälfte den 11. Platz ein; es gehen voran: Wien, Prag, Graz, Triest, Brünn, Lemberg, Krafau, Weinberge (Prag), Linz und Innsbruck. In Böhmen folgt Reichenberg auf Prag und die Weinberge und geht Pilsen vor, das erst den vierten Platz einnimmt, unter den Städten Österreichs den 12. Platz.¹⁾ Reichenberg übertrifft in seiner Steuerleistung 6 Hauptstädte des Reiches, nämlich: Salzburg, Czernowitz, Laibach, Troppau, Klagenfurt und Görz. Das Gesamt-Einkommen Reichenbergs beläuft sich auf 8 Millionen Gulden. Davon entfallen 3,439.000 fl. auf „selbständige Unternehmungen“, d. h. auf Industrie und Gewerbe, 1,882.000 fl. auf Dienstbezüge, 1,495.000 fl. auf Capital-Vermögen, 853.000 fl. auf den Hausbesitz, 339.000 fl. auf sonstiges Einkommen und nur 19.000 fl. auf den Grundbesitz. Nach Abzug der Steuern und Schuldzinsen u. s. w. beträgt das Netto-Einkommen der Steuerträger Reichenbergs 7,169.540 fl. Ein ähnliches Verhältnis zeigt sich bezüglich des Brief- und Frachtenverkehrs, der ein Gradmesser des gewerblichen Lebens ist. Unter den Postämtern Böhmens nimmt Reichenberg bezüglich der Porto- und Franco-Einnahmen den zweiten Platz ein mit: 256.952 fl. Prag mit den Weinbergen, Smichow, Karolinenthal und Žižkov hat den ersten Platz mit 2,421.828 fl., Pilsen den 6. Platz mit 185.711 fl., Aussig den 7. Platz mit 143.311 fl. Nach Reichenberg folgen: Teplitz-Schönau, Karlsbad, Gablonz, Pilsen, Aussig, Eger, Budweis.

Schließlich möge nun eine kurze Besprechung der beigeschlossenen Abbildungen folgen. Auf dem ersten Bilde: Reichenberg von 1800—1870 fällt uns zunächst links oben die jetzige „Erzdecanal-Kirche“ mit dem alten Thurme auf; links davon ist die ungepflasterte Eisenstraße. Rechts anschließend stellt das Bild das alte „Rathaus“ dar, von 1599—1603 durch Katharina von Rädern im Renaissance-Stile ausgeführt. Der Rathausthurm ist im Museumsbau neu erstanden. Den Umfang des abgebrochenen Rathauses bezeichnen noch gegenwärtig auf dem Marktplatz dunkle Pflastersteine. Neben dem Rathause erblicken wir den noch jetzt stehenden „Brunnen mit der Poseidon“-Statue mit Dreizack und Delphin, dahinter die nördliche Häuserreihe mit Lauben, an deren Stelle das jetzige prächtige Rathaus steht.

Das dritte Bild oben zeigt uns den „Altstädtter Marktplatz“ links mit der Häuserreihe nach Süden und die Obstverkäuferinnen, die gegenwärtig auf den Bismarck-Platz (Neustädter Platz) verwiesen sind, und zwei Häuser mit Laubengang gegen Westen. Links unten sehen wir im ersten Bilde den „Meisterberg“ mit der „alten Tuchhalle“ und mit dem schönen Ansblicke auf den Feschken. An der Stelle des einstöckigen einfachen Gebäudes wurde von der Reichenberger „Tuchmacher-Genossenschaft“ das jetzige zweistöckige stattliche „Meisterhaus“ nach dem Plane des Wiener Architekten Andreas Streit vom Reichenberger Baumeister Gustav Sachers im Jahre 1870—71 erbaut. Rechts davon folgt der zweite Theil des Altstädtter Platzes mit einem Theile der

¹⁾ In Böhmen folgen: Prag, Weinberge, Reichenberg, Pilsen, Smichow, Teplitz, Aussig, Karolinenthal, Budweis, Wansdorf.

Häuserreihe gegen Norden und dem Blick in die „Schühengasse“, sowie mit einem Theile der Häuserreihe gegen Osten, endlich rechts das „Gasthaus zur Stadt Wien“, das gleich zu Anfang der Schützengasse links hinter dem Echhouse der nördlichen Häuserreihe stand, deren Raum nun vom neuen Rathause eingenommen wird. Das Gasthaus „zur Stadt Wien“ war bereits am Schlusse des vorigen Jahrhunderts vorhanden und galt zu dieser Zeit¹⁾ und bis über die Mitte unseres Jahrhunderts als das beste von Reichenberg. Rechts in dem langen Gebäude wurden im Saale des ersten Stockwerkes noch in den 70er Jahren Bälle und öffentliche Versammlungen abgehalten.

Das Bild „Reichenberger Theaterplatz um das Jahr 1864“ stellt uns gegen Südwest, im Hintergrunde eingäumt vom Jeschengebirge, den Platz vor, auf dem gegenwärtig in der Mitte das 1882—84 erbaute neue Theater steht, links die Rückseite der nördlichen Häuserreihe des Altstädter Platzes, den jetzt das neue Rathaus einnimmt, und rechts die erste Turnhalle, die im Jahre 1864 vom Baumeister Gustav Sachers erbaut wurde, an deren Stelle aber gegenwärtig das „prächtige Kaffee zur Post“ und im Anschlusse die Häuserreihe gegen den „Judentempel“ zu sich erheben. Links ragt die Erzdecanal-Kirche mit dem alten Thurm, rechts die „Kreuzkirche“ über die Häuser empor. Im Vordergrunde des Bildes erblicken wir mehrere „Tuchrahmen“, an welchen die Reichenberger Tuchmacher ihre erzeugten Tücher aufzuhängen pflegten. Vor denselben ragt ein mächtiger Felsblock empor, der den Kindern als beliebter Spielplatz diente. Der ganze Platz war in noch früherer Zeit ein Hohlweg, der erst durch Erdauflösungen geebnet wurde; jetzt bildet er einen der schönsten öffentlichen Plätze von Reichenberg und zeigt insbesondere auffällig die rasche Entwicklung der Stadt seit 30 Jahren.

Das Bild „Gesamtansicht von Reichenberg“ gibt uns eine Ansicht der Stadt vom Töpferberge (aufgenommen vom Dache eines Hauses auf dem St. Johannissteine), vom Süden aus, somit gegen Norden, eingerahmt von den Ausläufern des Jesengebirges. Da sowohl die einzelnen Höhen des letzteren wie die hervorragendsten Gebäude mit Namen bezeichnet sind, so bedarf es wohl keiner weiteren Erklärung. Reichenberg erstreckt sich hier von Südost nach Nordwest, von der Sorge bis zum Keilsberge. Es ist ein prächtiges „Städtebild“, das wohl in Böhmen seines Gleichen sucht, und es beweist mehr als Worte, in welcher Weise sich Reichenberg, verglichen mit dem im vorjährigen Jahrbuche gebrachten Bildern, in diesem Jahrhunderte entwickelt hat. Zur Linken erblicken wir eine stattliche Reihe von Schornsteinen, sie bezeichnen den „industriellen Theil“ der Stadt: das „Viertel“. Die große Fabriksanlage der Welt-Firma Liebieg & Co. ist nicht auf dem Bilde zu sehen, sie würde sich rechts an den äußersten Rand anschließen. Hier, zur Rechten, erblicken wir einen Theil der „Sorge“, hinter der protestantischen Kirche den „Schloss-Park“, der den neuesten Stadttheil Reichenbergs, das „Villen-Viertel“ verdeckt; weiter links folgt die Christianstadt, zur äußersten Linken die „Hablau“ und das „Viertel.“

¹⁾ Siehe „Eine Reise in das Jesengebirge im Jahre 1796“, Jahrbuch 1891.

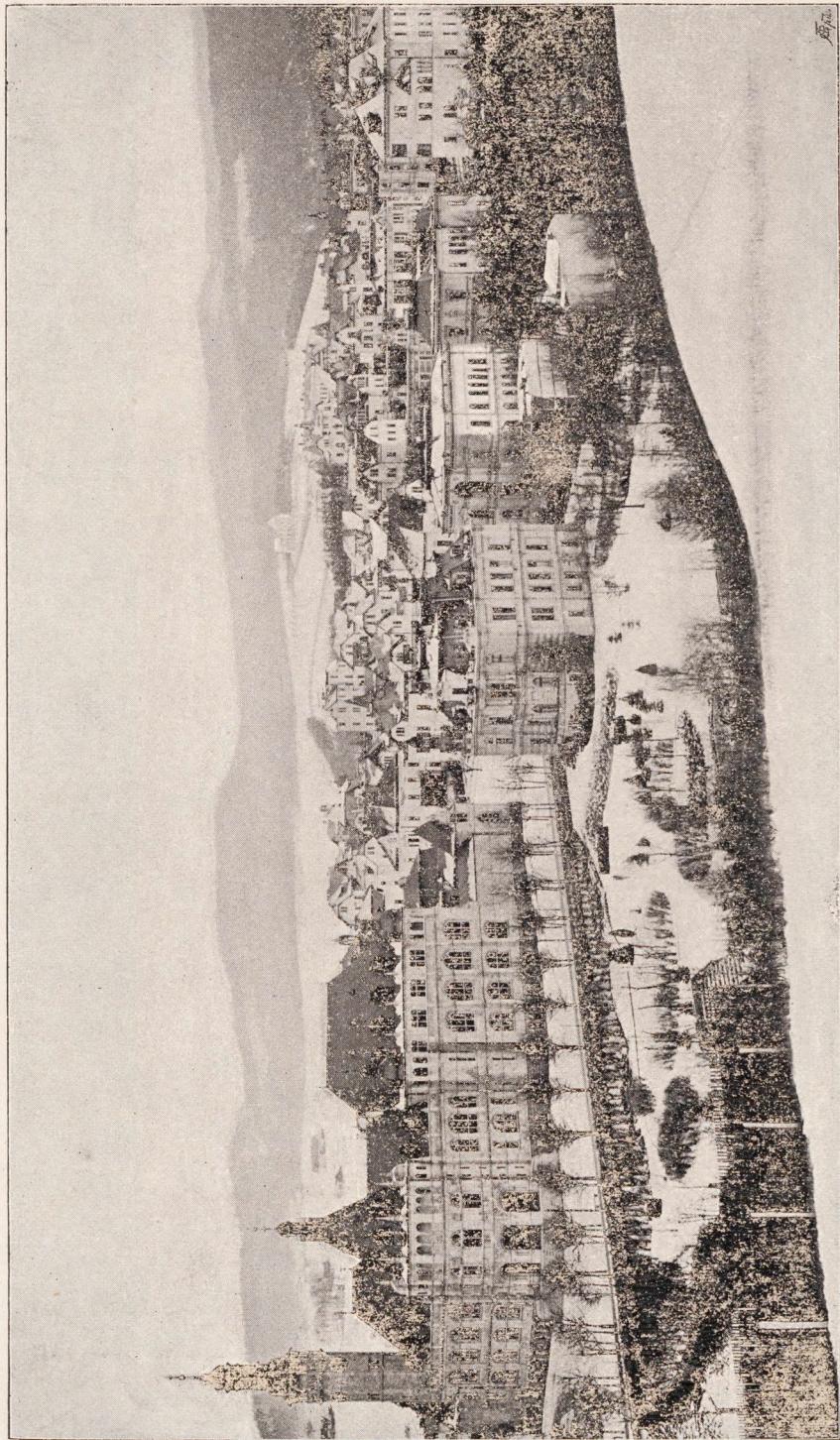
Endlich folgt das Bild „Villen-Biertel“ von Reichenberg mit dem „Nordböhmischen Gewerbemuseum“. Es ist von der Maria Theresienstraße aus, von Südosten, gegen Nordwesten zu aufgenommen. Zur Linken erblicken wir den Prachtbau des „Gewerbemuseums“, der dem neuesten Stadttheile Reichenbergs gleichsam den Stempel landschaftlicher Schönheit aufdrückt, vor demselben sehen wir den Garten der Villa „Haucke“ und die Doppel-Allee der Kaiser Josef-Straße, die zwischen den Villen zum „Volksgarten“ und „Stadtwaldchen“, sowie in den sich anschließenden Wald führt, rechts aufwärts schließt sich das neue Villen-Biertel an und links, über dem Museum, erscheinen einige Häuser von Ruppersdorf, rechts auf der Anhöhe am Waldesraume die weithin sichtbare „Tugemanns-Höhe“, und den Hintergrund bilden die Ausläufer des Erzgebirges vom „Drachensteine“ links bis zum „Hohen Berge“ rechts.

Hier möge sich nun eine eingehendere Besprechung des „Nordböhmischen Gewerbemuseums“ anschließen.

Der Neubau des „Nordböhmischen Gewerbemuseums“ wurde am 18. December 1898, anlässlich des 50jährigen Regierungs-Jubiläums Kaiser Franz Josef I. bezogen. Aus sehr bescheidenen Anfängen ist der jetzige stolze Bau hervorgegangen. Im Mai 1873, im Wiener Weltausstellungsjahre, wurde der Grund zu den Sammlungen gelegt; auf Anregung des Malers und Professors Rudolf Müller und des Gewerbevereins-Sekretärs Eduard Tobisch, unterstützt von dem Baumeister Gustav Sachers, Ferdinand von Liebieg und Wilhelm Siegmund, gründete der seit 1841 bestehende Gewerbeverein in Reichenberg ein „Kunst- und Gewerbemuseum“, verbunden mit einer „kunstgewerblichen Fachzeichen- und Modellierschule“, um für die deutsche Industrie Nordböhmens einen Mittelpunkt zu schaffen. Anfangs stand das Museum unter der Leitung des Gewerbevereins, später, seit 1882, unter der des neu gegründeten „Museumvereins“, welcher seit dem 25. Juli 1883 den Namen „Nordböhmisches Gewerbemuseum“ führt. Durch Schenkungen, Widmungen, Geldspenden und Ankäufe nahmen diese Sammlungen, die nun der gesamten nordböhmischen Industrie und dem Gewerbe daselbst dienen sollten, rasch an Wert und Umfang zu. Da sie anfangs in bescheidenen gemieteten Räumen, so in den Dachräumen der „Biertler Schule“, dann im „Rothen Adler“, zuletzt im Görlach'schen Hause untergebracht werden mussten, wurde endlich ein eigener Bau beschlossen. Ausstellungen und Vorträge wurden veranstaltet, Ausschreibungen kunstgewerblicher Wettbewerbe vorgenommen, und im Jahre 1882 eine eigene Museumszeitschrift „Mittheilungen des Nordböhmischen Gewerbemuseums“ gegründet. Von besonderer Wichtigkeit wurde ferner die seit 1884 eingeführte ständige Anstellung eines geschulten „Museumsbeamten“ als Leiter oder Custos des Museums. Der erste Leiter war W. D. Biévié aus Hamburg, 1884—87, dann folgte der Architekt Albert Hofmann aus Köln bis 1891, dann Dr. F. Leitschuh, Docent an der Straßburger Universität, der erste Kunsthistoriker, dem im März 1893 der gegenwärtige Leiter des Museums, der Kunsthistoriker Dr. Gustav E. Pazaurék aus Prag folgte. Während dieser

Zeit wurde der „Beichensaal“ errichtet, dessen erster Leiter seit 1888 der Assistent Erben, dessen zweiter, Karl Lederle (seit 1890) aus Freiburg, noch jetzt mit Herrn Wilhelm Augst (seit 1895) thätig ist. In dieser Zeit nahm das Museum rasch an Umfang und Bedeutung zu; die Sammlungen der Bücherei wurden planmäßig ausgestaltet, das Vortragswesen gefördert, besondere „Wander-Ausstellungen“ veranstaltet, die alljährlich wiederkehrenden „Nordböhmischen Fachschultage“, sowie Massenarbeiterbesuche eingeführt, und im Jahre 1893 der „Führer durch die künstlerisch Sammlungen“ veröffentlicht. (Ein neuer Führer wird die jetzt im neuen Gebäude untergebrachten Sammlungen besprechen.) Der erste Protector des Vereines war von 1878—1896 Seine kaiserliche Hoheit Herr Erzherzog Karl Ludwig, der gegenwärtige und zweite Protector (seit 1898) Seine kaiserliche Hoheit der Herr Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este. Der erste Präsident des Museums war Wilhelm Siegmund, welchem im Jahre 1893 der Großindustrielle Willi Ginzkey folgte, der bis jetzt mit Umsicht und Thatkraft die Oberleitung inne hat. Außer dem verstorbenen Ferdinand von Liebieg ist auch der Ehrencurator des Museums, Heinrich Freiherr von Liebieg als bedeutender Förderer des Museums zu nennen.

Da der Bau eines eigenen „Museumsgebäudes“ sich immer gebietischer als unerlässliche Forderung für die Weiterentwicklung des Vereines und der nordböhmischen Industrie herausstellte, wurde ein solcher 1896 endgültig beschlossen, und die „Landesregierung“ um eine Baunterstützung angegangen. Wiewohl nun das Nordböhmische Gewerbe-museum die älteste derartige Anstalt Böhmens war und gleichzeitig die größte Wirksamkeit entfaltete, wiewohl ferner der nordböhmische Industriebezirk zu den größten und bedeutendsten des Reiches gehört, so erhielt es doch keine solche Unterstützung wie das jüngere Prager „Kunstgewerbliche Museum“, das sich an Bedeutung und Thätigkeit mit dem nordböhmischen nicht messen kann. Jenes erhielt 300.000 fl., das Reichenberger nur die Hälfte: 150.000 fl. Da griff nun in erfreulicher Weise die Opferfreudigkeit des gesamten nordböhmischen deutschen Industriegebietes ein. In kurzer Zeit war ein Betrag von 100.000 fl. gezeichnet und so konnte an die Ausführung des Baues geschritten werden. Die Reichenberger Stadtvertretung widmete am 6. December 1896 in hochherziger Weise den vormaligen „botanischen Garten“ im heiläufigen Werte von 33.000 fl. als Baugrund zur Aufführung des Gebäudes, worauf die Preisaußschreibung erfolgte. Von den eingelangten 29 Wettbewerber-Arbeiten wurde von dem Preisgerichte die Arbeit von Friedrich Ohmann, Professor in Prag, als die zweckmäßigste erkannt und mit den 4 nächstbesten Arbeiten angekauft. Der Grundriss Ohmanns wurde hierauf von den rühmlich bekannten Berliner Architekten: Hans Grisebach und Dinklage umgearbeitet und sowohl von dem Museumsvereine wie von dem Reichenberger Stadtverordneten-Collegium genehmigt. Der Bau selbst wurde im Jänner 1897 an die Reichenberger Baufirma: Gustav und Ferdinand Miksch vergeben und schon am 24. März mit der Grundmauerung begonnen. Der erste Stein wurde unter dem Alt-Reichenberger Rathausthurm gelegt. Die günstige Bauzeit: langer



Das „Villen-Dreieck“ von Reichenberg mit dem „Nordböhmischen Gewerbeschaukum“.

Gibt bei „Deutscher Gebirgsverein“ aufgenommen von S. Wolf, Schloss Reichenberg.



Herbst und darauffolgender milder Winter ermöglichen es, den Bau, bei welchem durchschnittlich 243 Arbeiter beschäftigt waren, rasch zu fördern, so dass auch das vorgestecchte Ziel: alle Räume im 50. Jubiläumsjahr des Kaisers der Öffentlichkeit zu übergeben, erreicht werden konnte. Die ursprünglich auf 550.000 K veranschlagten Baukosten wurden freilich bedeutend überschritten, so dass sie der doppelten Summe ziemlich nahe kommen. Die Wahl des Platzes für den Neubau, an der Kaiser Josef-Straße, am Anfang der reizend gelegenen Villenstadt, im Hintergrunde von den dunklen Forsten des Fergebirges abgeschlossen, ist sehr günstig. Der schön gegliederte Bau,¹⁾ dessen gleichmäckvoller Außenseite der röthlichgelbe Hirschitzer Sandstein eine warme Färbung verleiht, während zur Sockelverblendung der dunkle heimische „Voigtsbacher Granit“ verwendet wurde, weist nicht die streng hergebrachten Formen der Renaissance auf, vor allem nicht den bisher für alle Museen üblichen Kuppelbau, sondern freie, den malerischen Eindruck erhöhende Motive, indem hier zum erstenmale im kleinen, wie im Germanischen Museum²⁾ zu Nürnberg, oder im Museum „Cluny“ in Paris im grözzen Maßtabe: „Klosterräume“ zur Unterbringung der Sammlungen verwendet wurden. So gibt der reichgegliederte Bau den verschiedenartigen Inhalt des Gebäudes auch nach außen hin kund. Auch der vom Altstädter Markt verschwundene und hier wieder neu erstandene Rathausthurm, das alte Wahrzeichen der Stadt Reichenberg, stimmt zu dem ganzen Baue recht wirkungsvoll und verleiht dem neuen Stadttheile gleichsam einen Mittelpunkt. Auf der Nordseite schließt sich das Alt-Reichenberger Bürgerhaus an,²⁾ in welchem die „orts geschichtlichen Sammlungen untergebracht werden, wozu bereits ein hübscher Anfang gemacht ist. Außerdem seien noch die vielen reizvollen Bildhauerarbeiten der Außen- und Innerräume, ausgeführt von dem Staatsgewerbeschulprofessor und Bildhauer Emanuel Gerhart hervorgehoben, so die mittelalterlich gehaltenen Wasserspeier des Klosterhofes, die Capitale, und das Maßwerk des Stiegengeländers; von den großen und lichten Innerräumen sei insbesonders die Eingangshalle, der große Saal, das prächtige Stiegenhaus und der Kreuzgang hervorgehoben. Auch die Eintheilung ist eine zweckmäzige, namentlich entsprechen die großen Lehr- und Vortragssäle wie der Büchereisaal in trefflicher Weise dem doppelten Zwecke des Nordböhmischen Museums, das nicht nur eine beständige Ausstellung von Musterstücken auf dem Gebiete der Webewirtschaft, der Keramik, Porzellan- und Glaserzeugung, der Möbel- und Kunstsitzlerei, Schlosserei und Bildhauerarbeiten sein soll, sondern auch den Unterricht im Zeichnen und Modellieren pflegt und durch Ausleihen wertvoller Muster an Schulen und industrielle und gewerbliche Unternehmungen eine weitere praktische Tätigkeit entfaltet, so dass das Museum schon seit langem als

¹⁾ Siehe die Abbildung. Eine solche bringt auch die von Dr. G. E. Pazaurek verfasste „Denkschrift zur Eröffnung des Museums-Gebäudes“, Reichenberg 1898, ferner die „Illustrirte Leipziger Zeitung“ vom 2. März 1899, Nr. 2905, auf Seite 273, besprochen von Johann Michael. Beide Abbildungen sind nach photographischen Aufnahmen von Karl W. Engel in Reichenberg hergestellt. Unser Bild entstammt einer Winteraufnahme durch H. Adolf Gähler in Reichenberg.

²⁾ Auf unserem Bilde ist von demselben nur das „Mansardendach“, links von der Kapelle, sichtbar.

„Central-Behrmittelsammlung“ für sämtliche Fachschulen Nordböhmens angesehen wird und in seiner Art wohl zu den reichhaltigsten Österreichs zu rechnen ist. Hier sei in Kürze der Art der aufgestellten Sammlungen gedacht:¹⁾ Im Erdgeschosse sind die vorgeschichtlichen Funde sowie die Überreste aus dem classischen Alterthume, ferner die Erzeugnisse der alten Culturen West- und Ostasiens untergebracht. Dann folgt die künstlerische Entwicklung der Culturvölker des Abendlandes: die romanische, gotische, Renaissance- und Barockzeit, das Rococo und Empire, durch gute Stücke aus Deutschland, Italien, Frankreich, Holland und Spanien vertreten. Besonders hervorzuheben ist hier die Rococo-Einrichtung aus einem Alt-Nürnberger Patrizierhause. Daran reiht sich die Aufstellung nach technischen Gesichtspunkten, die mit der Keramik beginnt und im oberen Geschoße mit der Porzellansammlung fortgesetzt wird. An diese schließt sich das Glas an, nach Ländern und Jahrhunderten geordnet. In der Kapelle bilden die Metalle die Fortsetzung, und den Beschluss macht die in den beiden großen Sälen in geschichtlicher Reihenfolge untergebrachte kostbare Textilsammlung, deren Wert erst jetzt vollkommen gewürdigt werden kann. Außerdem wurden im neuen Gebäude vier große neue Gruppen zum erstenmale eingereiht, nämlich: Handzeichnungen und Kunstblätter, insbesonders aus der wertvollen „Führersammlung“, dann die Gipssammlung, die ortsgeschichtliche Gruppe, die Gegenstände aus Alt-Reichenberg enthält, sowie endlich die moderne Zimmereinrichtung. Auch die Bücherei hat eine zweckmäßige Aufstellung erhalten. Gegen 170 Zeitschriften stehen den Besuchern zur Verfügung.

Der ganze Bau ist mit Centralheizung und elektrischer Beleuchtung versehen und wird mit freundlichen Anlagen umgeben.

Mit der Gründung des neuen Museums hat das deutsche Volk in Nordböhmen abermals einen neuen Beweis seiner Thätigkeit und Leistungsfähigkeit geliefert, es hat den reichen künstlerischen Sammlungen ein würdiges Heim geschaffen und seiner Opferwilligkeit ein bleibendes Denkmal gesetzt, Reichenberg aber hat zu seinen bereits vorhandenen Prachtbauten einen neuen erhalten, auf den es mit Recht stolz sein kann. So möge die Anstalt zum Heile der heimischen Industrie und des heimischen Kunstgewerbes sich weiter entfalten, seine Musterschäze mögen eine Fundgrube für künstlerische Anregungen für ganz Nordböhmen, den industriereichsten Theil unserer Monarchie, bilden und bleiben, der Sinn für das Schöne möge in allen Kreisen der Bevölkerung Wurzel fassen und gefördert werden! Der Neubau ist sogar berufen, für ähnliche Bauten in der Zukunft als Muster zu dienen. Welche Bedeutung das Nordböhmische Gewerbemuseum hat, mögen hier einige Ziffern erläutern.²⁾

Im Jahre 1897 wurde das Museum (Sammlungen, Bücherei, Vorträge, Ausstellungen betreffend) von 20.051 Personen besucht, seit

¹⁾ Aus den „Mittheilungen des Nordböhmischen Gewerbemuseums“, 16. Jahrgang Nr. 4. Die Sammlungen sind mit Ausnahme von Montag und Freitag täglich von 10—1 und 2—4 allgemein zugänglich.

²⁾ Entnommen dem „Statistischen Theile der Denkschrift“, Seite 64—66.

1883 zusammen von 245.382 Personen; die Sammlungen allein in dem erst genannten Jahre von 9054 Personen, seit 1884 zusammen von 101.436 Personen. Der Wert der kunstgewerblichen Sammlungen wird derzeit auf 300.000 fl. geschätzt. — Aus der Bücherei und Vorbildersammlung wurden im Jahre 1897 23.905 Entlehnungen, seit 1884 zusammen 163.371, von kunstgewerblichen Gegenständen im Jahre 1897 1776, seit 1884 zusammen 11.410 Entlehnungen vorgenommen.

Schließlich hätten wir für die Zukunft Reichenbergs noch einen Wunsch, der bei richtigem Verständnisse und gutem Willen unserer Bevölkerung leicht in Erfüllung gehen könnte, nämlich den, dass Reichenberg eine Sommerfrische werden möge! Warum nicht? Hat nicht Reichenberg wie so mancher Ort unseres schönen Iser- und Jeschkengebirges von der Natur alles dazu Gehörige erhalten? Hat es nicht eine prächtige Lage in einem reizenden Gebirgstale, schöne harzdüstende Wälder, die sich bereits unmittelbar an die Stadt anschließen, in den Wäldern schöne trockene Fußwege, die stundenweit bergauf bergab führen, eine gesunde kräftige Luft, frisches Quellwasser im Walde? Damit verbindet es außerdem noch die Unnehmlichkeiten der Stadt, deren Marktplatz mit der elektrischen Bahn vom Anfange des Waldes in wenig Minuten mühelos zu erreichen ist. Dazu kommt in Kürze eine neue im großen Stile angelegte Badeanstalt, deren Ergänzung freilich eine noch zu schaffende Sommerschwimmschule ist, und eine bedeutende Zahl tüchtiger Ärzte. So hat Mutter Natur den Bewohnern Reichenbergs einen großen Schatz in den Schoß gelegt, aber er liegt noch unbeachtet und unbehoben da und wartet, wie das Dornröschen, bis der Prinz kommt, der es zum Leben erwecke. Dieser Prinz ist der Unternehmungsgeist, der sich diesem Gebiete nicht zuwenden will, ist das Capital, das alles das ins Leben rufen soll als Vorbedingung, um den Fremdenstrom herzuführen und die Schätze der Natur den Bewohnern der Stadt nutzbringend zu machen.

Es ist eine Thatsache, die jedoch viel zu wenig bekannt ist und gewürdigt wird, dass Reichenberg eine der gesündesten Städte Böhmens ist. Nach dem Fahresausweise der k. k. statistischen Central-Commission in Wien für 1898 erscheint Reichenberg in gesundheitlicher Hinsicht unter den Städten Böhmens als die zweitgünstigste. In Bezug auf die Sterblichkeit reihen sich die Städte Böhmens in folgender Weise an einander: Von Tausend Einwohnern starben in Asch, das somit den ersten Platz einnimmt, 16, in Reichenberg 18; dann folgt Kladno, Gablonz, Aussig, Pilzen (19), Teplitz (20), Prag (20.2), Eger (21), Brüx und Budweis (24). Somit kann Reichenberg als eine der gesündesten Städte Böhmens den Fremden als Sommerfrische empfohlen werden.

Welch' hohen volkswirtschaftlichen Wert der Fremdenverkehr für ein Land hat, ist hinlänglich bekannt, beweist vor allem die Schweiz, deren Bewohner die von der Natur gespendeten Schätze richtig auszunutzen verstehen. Im Jahre 1894 trug nach dem „Economiste Français“ der Fremdenverkehr der Schweiz die wahrhaft unerhörte Summe von

114 Millionen Francs ein! Freilich verfügen auch die Schweizer Hotels über 88.000 Betten. Die Zahl der in den Gasthäusern angestellten Personen betrug 23.997, deren Bezahlung über 8 Millionen Francs ausmachte. Der Steingewinn für die Hotels und Gasthäuser betrug über $31\frac{1}{2}$ Millionen Francs, so dass die in den Hotels angelegten Capitalien eine durchschnittliche Verzinsung von 6% ergaben. Werden noch alle übrigen Ausgaben der Fremden: Wagenverkehr und Eisenbahnen, dazu gerechnet, so kann der Geldzufluss für die Schweiz durch die Fremden in einem Jahre auf 200 Millionen Francs berechnet werden!

Ähnliche, wenn auch nicht dieselben Verhältnisse zeigen sich in Tirol. Nach dem Berichte des seit 10 Jahren bestehenden Landesverbandes für Fremdenverkehr in Tirol belief sich im Jahre 1897 der Fremdenbesuch daselbst auf 363.214 Personen. In ganz Tirol waren in dem genannten Jahre 1437 Gasthäuser mit 39.469 Betten vorhanden. Dazu kamen noch 11.696 Gastbetten in Privathäusern, so dass die für Fremde verfügbaren Betten sich auf 51.165 beliefen. In dem genannten Jahre ergab sich aus dem Fremdenverkehr eine Gesamt-Einnahme von rund 12 Millionen Gulden! Den größten Theil der Besucher Tirols stellte das Deutsche Reich, von wo sich die Besucherzahl im Jahre 1897 abermals um 30.000 Personen steigerte.

In unserer nächsten Nähe hatte Flinsberg im Jahre 1898 über 5500 eingeschriebene Gurgäste, Sommerfrischler und Fremde, Schreiberhau in demselben Jahre 5700 ständige Gäste, und das benachbarte Petersdorf 1500 Gäste und 7060 Durchreisende, endlich Spindelmühle 2330 Gurgäste und 20.000 Durchreisende; somit zählten diese Orte im ganzen 15.000 Gäste und über 27.000 Durchreisende! Könnte nicht Reichenberg, und noch so mancher Ort unseres schönen Isergebirges, wo die natürlichen Vorbedingungen für Sommerfrischen vorhanden sind, dasselbe erzielen, wie die genannten benachbarten Orte Flinsberg, Schreiberhau, Petersdorf und Spindelmühle? Gewiss, es fehlt eben nur die Bewertung der vorhandenen Naturschätze. Es müsste sich das in Reichenberg befindliche Capital diesem Gebiete zuwenden und vor allem Sommerwohnungen schaffen, ähnlich wie sie in Schreiberhau und Spindelmühle errichtet wurden. Der Anfang müsste mit einem großen „Gast- und Unterkunfts-Hause“ im Volksgarten gemacht werden. Wir denken uns daselbst an Stelle des jetzigen unscheinbaren Gebäudes einen stattlichen Neubau, ähnlich wie das neue „Hotel deutscher Kaiser“ in Spindelmühle, das $2\frac{1}{2}$ Stockwerke hoch, 45 Zimmer, einen Speisesaal (auch als Concertsaal verwendbar), Caffee-, Billardzimmer und andere Räume enthält und um den Preis von 70.000 fl. errichtet wurde. Namentlich müsste dieser Bau, der auch die Stelle eines Curhauses vertritt, ein Lesezimmer enthalten als Versammlungsort der Sommerfrischler bei regnerischem Wetter. Längs des Waldsaumes und Weges von der Abzweigung vom „langen Wege“ bis zur „Tugemannshöhe“ könnten Sommerwohnhäuser und villenartige Gebäude mit Gärten, theilweise im Fachwerkbau errichtet werden. Hier müssten also für das Wohl der Heimat begeisterte Männer, denen die Mittel zur Verfügung stehen — vielleicht auch die gemeinnützige Baugesellschaft — eingreifen und die nötigen Sommer-

wohnungen schaffen. Die Sommerwohnungen müsten theilweise mit Küchen versehen sei für jene Familien, die sich selbst verköstigen wollen, was bei der Nähe der Stadt nicht schwierig ist, alle aber müsten Öfen benützen, die bei kühler Witterung unbedingt nöthig sind. Den Bau eines großen Gebäudes im „Volksgarten“ (auch im Stadtwäldchen), das als allgemeines Versammlungs- und Speisehaus für die Sommergäste zu dienen hätte, sollte freilich die Stadt selbst in die Hand nehmen, oder durch günstig gestellte Bedingungen fremdes Capital hiefür gewinnen. Naturverein und Gebirgsverein wären dann berufen, für die Erhaltung, Vermehrung und Verschönerung der Waldwege zu sorgen; Spielplätze für Lawn-Tennis und Fahrrad-Schulen, die jetzt in allen Sommerfrischchen verlangt werden, müsten gleichfalls geschaffen werden.¹⁾ Auch für den gesunden Rüdersport lässt sich im Bayersbachthale ein geeignetes Wasserbecken herstellen, worauf schon früher in der „Reichenberger Zeitung“ aufmerksam gemacht worden ist. Zemehr eben für Unterhaltung und Betätigung des Geistes und Körpers gesorgt wird, desto mehr werden in unserer Zeit Sommerfrischler angezogen und festgehalten. Es genügt eben nicht, wie es jener Bauer that, den Dünger und das Stroh im Hause etwas zusammenzufahren, zwei Stuben auszuräumen und einen Zettel an das Thor zu heften mit der Inschrift: „Sommerfrische“, heutzutage muss schon etwas mehr geschaffen werden.

Wäre nun alles das ausgeführt, was oben in Kürze angegeben worden, wären ferner auch die Wohnungs- und Speiseverhältnisse in den besuchten Sommerfrischchen von Schreiberhau, Flinsberg und Spindelmühle eingehend studiert und als Richtschnur genommen worden, dann müste die Öffentlichkeit in umfassender Weise auf die „Sommerfrische Reichenberg“ aufmerksam gemacht werden, und wir sind überzeugt, dass auch zu uns aus dem benachbarten Deutschen Reich — denn auf dieses sind wir hauptsächlich angewiesen — jährlich hunderte von Familien kommen würden, um sich an unserer herrlichen Gegend zu erfreuen, in der kräftigen Gebirgsluft Lungen und Nerven zu stärken, dafür aber auch in unserer engeren Heimat jene bedeutenden Geldsummen zurückzulassen, die eben bis jetzt in andere Gegenden getragen worden sind.

Der Finkenstein bei Morchenstern.

Von Franz Hübler.

(Mit einer Abbildung.)

Oberhalb Morchenstern, vom Bahnhofe aus auf einem markierten Wege in ungefähr 15 Minuten zu erreichen, erhebt sich der weithin sichtbare kreuzgeschmückte Finkenstein (auch „Finkensteine“ genannt).

Von der rührigen Ortsgruppe Morchenstern wurde die 30 m hohe Granitfelsbank, die sich in drei Abtheilungen gliedert, zugänglich gemacht, und der kreuzgeschmückte höchste Theil des Felsens mit einem Geländer versehen.²⁾ Von ihm genieht man eine hübsche Aussicht auf

¹⁾ Der Anfang ist schon im Stadtwäldchen gemacht.

²⁾ Die Herstellungskosten beliefen sich auf 364 fl. Die Eröffnung des Finkenstein erfolgte am 26. Juni 1898.

das reizende Thal und die benachbarten Kämme und Berge. Der Felsen ist auch durch eine der schönsten „Kesselformungen“ des Isergebirges ausgezeichnet, auf die ich schon im Jahre 1881 hingewiesen habe.¹⁾

Unter einem überhängenden Felsen, der gegen seine Unterlage stark ausgewaschen ist, befindet sich der beinahe kreisrunde wie ein Becken ausgemeißelte Kessel, 1·28 m im Durchmesser und 50 cm tief, das Werk viellundertjähriger Thätigkeit des Wassers, des Frostes und der Verwitterung. Auf der Plattform sind noch gegen 9 flache schüsselförmige Vertiefungen vorhanden.

Über die Entstehung des Kessels berichtet die Sage: Einst habe der Satan hier eine Zeit lang sein Unwesen getrieben und seinen Aufenthalt gehabt. Als er einmal abwesend war, habe ein beherzter Mann auf dem Gipfel des Felsens das Kreuz errichtet, um Satan den weiteren Aufenthalt unmöglich zu machen. Beim Anblische des Kreuzes sei Satan bei seiner Rückkehr so vom Schrecken ergriffen worden, daß er hinfiel und so die kesselförmige Vertiefung bildete.

Auszählreime und sonstige Kinderreime aus dem Iser- und Jeschkengebirge.

Von Fr. Hübler.

(Fortsetzung.)

Röhrsdorf (bei Friedeberg) und **Hernsdorf** (bei Wigandsthal)
auf der schlesischen Seite des Isergebirges.²⁾

Beim Küchhäuten:

Hansel mei Hansel, gie mit mer in's Durf,
Do singen de Vogel, do kloppert der Sturz,
Do fiebelt de Maus, do tanzt de Laus,
Do huppt der Flug zum Fanster naus,
A huppt uf an Steen, a broch a Been,
A gieng zum Boader und liss'n hel'n,
A hout kei Geld, a huppt ei's Feld,
Der Boader anoch und stoach'n a Looch.

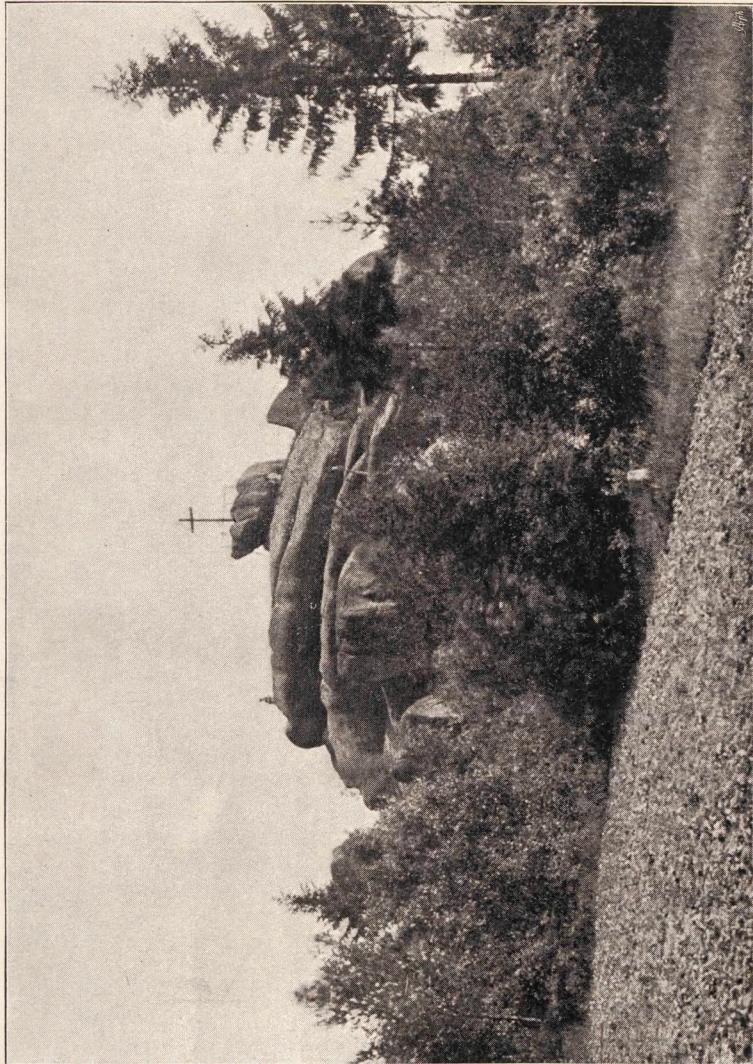
Oh wehd' (weide) Kihla, Krumthorn,
Ich ho moi Kai' und Brut verlorn,
Wenn der Bauer werd a Hoaber binden,
War' ich moi Kai' und Brut wiederfinden,
Oh wehd' Kihla, oh, Oh wehd' Kihla oh!

Hoh'rei, Hoh'rei, heut treib'ch's lezte mohl ei.
Ich ha (habe) se bis uf a Ziegebüch,
Dar is mer uf's nächste Durf gehuppt,
Wu de ala Bauern siben,
Mit a langa Zippelmitzen,
Und doas Gold mit Wäseln massen
Und doas Fleisch mit Läffeln asten,
Hoh'rei, Hoh, Hoh'rei Hoh!

¹⁾ In meiner Broschüre „Über die sogenannten Opfersteine des Isergebirges“. Reichenberg 1882. Sonderabdruck aus den „Mittheilungen des Naturvereines“ vom Jahre 1881.

²⁾ Gesammelt von Herrn A. Lassmann in Hernsdorf und H. Lehrer Kötsche in Röhrsdorf.

Der Finkstein bei Mordhensern.





8

Hoh'rei, Hoh'rei, ich treib 's letzte mohl ei,
 Der Bauer prügelt mich immer,
 Und de Frau no viel schlimmer,
 De Käse macht se Kleen,
 De Butter ißt se alleen,
 De Milch de macht se sauer,
 De Mülken ißt der Bauer,
 De Milch is himmelbloo,
 Ich bleib o kein Stund miß doo,
 Hoh'rei Hoh, Hoh'rei Hoh!

Wehd' oh, wehd' oh, wehd' oh!
 ich wehd' uf menner Brooch,
 Im Pfarr' hoan se a Schwein gestohln,
 Daos hängt bei uns im Hof.

Aufforderung an die Schnecke, aus dem Häuschen zu kommen:

Schneck, Schneck, kumm 'raus,
 Stred Deine Herner aus,
 Wenn Du se nicht rausstreichst,
 Schmeiß ich Dich in 'n Groaben,
 Do frassen Dich de Roaben,
 Do frassen Dich de Millermitzen,
 Do thun se Dir doas Haus auspiczen.

Aufforderung an die „Sommerfälbchen“ (Marientäfer) zum Fliegen:

Summerkalbl fliege!
 Der Boater is im Kriege,
 De Mutter is im Pummerland,
 Pummerland is obgebrannt,
 De Madl sein dervo gerannt,
 De Jung'n hoans'ch de Been verbrannt,
 Summerkalbl fliege! —————

Bauer bind a Budel oa,
 Dass a mich nee beißen koan,
 Beßt' a mich, verklo ich Dich,
 Hundert Doahler kust es Dich!

Gut'n Morgen im an Gründornsch'tch¹⁾ (Gründonnerstag)
 Ich bühn a ganzen Morgen ringetranisch,
 Bin a kleiner König,
 Gatt mer ne zu wenig,
 Lußt mich ne zu lange stiehn,
 'ch will a Häusel wedder giehn!

Wenn'd' Kerms werd sein,
 Do schlacht der Boater a Bock,
 Do tanzt der Baater, do tanzt de Mutter,
 Do wackelt der Mutter der Rock.

Beim Wezen der Sense:

Weze gutt! do schneze gutt,
 Der Boater is der Mutter gutt.

Knecht Rupprecht zu Weihnachten:

Bliez platz, Gladerwiesch,
 Drausen ihs mersch goar zu frihsch,
 Will mich ei de Stube packa,
 Will de Kinder eisacka,
 Will se sacka ei a Sack (Sack),
 Und se reiben zu Schmupptobal!

¹⁾ Dieser Reim wird mit einigen anderen in Schlesien am Gründonnerstag in den Häusern gesungen, wofür die Kinder „Brekeln“ erhalten.

Beim Auszählen:

Ringel, Rodel, Ufatohp (Osentopf),
 Der Töpper baut an Ufatohp,
 Gieft an Konfi (Kanne voll) Woaffer nei,
 Plumps, fällt der ganze Ufen ei!

Ringel, Ringel Reihe,
 Wir sejn der Kinder dreie,
 Wir sitzen ufn Hollerbüch
 Und machen olle Husch, Husch, Husch!

Ens, zwee, drei, vier, fünf, sechs sieben,
 Mutter kocht an Tufpl (Topf voll) Rieben,
 Mutter kocht an Tufpl Speck,
 Ich on Du, mer hoan an Dreck!

Bist Du biese,
 Gieb uf Schulze's Wiese,
 Dort liegt a aler Hut,
 Dar macht Dich wieder gut!

Ene, wine, wane,
 Achte, neune, zahne,
 Schlüssel im a Ring,
 Ale Katz spring!

Ich bin a kleiner Kenig,
 Gebt mir ne zu wenig,
 Lusst mich nie zu lange stiehn,
 Ich will a Häusel weiter giehn.

Der Monn, der hat an hohen Hut,
 Er is' dem Kinde gor zu gut,
 Er wird sich wohl bedenken,
 Und mir wos schenken.

Der Herr, der hot 'ne hohe Mützen,
 Er hat sie voll Dukaten sitzen,
 Er wird sich wohl bedenken,
 Und mir einen schenken.

Die Frau, die hot 'nen rothen Rock,
 Sie greift in den Eierkopf,
 Sie wird sich wohl bedenken,
 Und mir auch eins schenken.

Guten Morgen im an Summer,
 Ich bi a kleiner Bummer,
 Lusst mich ne zulange stiehn,
 Will a Häusla weiter giehn.

Dori uba stieht a grünes Haus,
 Guckt an schieme Jungfer aus,
 S' Tichla lässt sie stiega,
 An Reicha wird se kriega!

Der Lehrer steht hinter der Wand,
 Er hot a Geldsack ei der Hand,
 Er wird sich wohl bedenken,
 Zum Gründurnisg mir was schenken.

Guten Morgen im a Gründurnisg,
 Wenn ich nicht krieg, do kumm'ch umsunst,
 Steih uf am kahlen (falten) Stene,
 Lusst mich nie zu lange stiehn,
 Ich will a Häusel weiter giehn.

Ufn Berge stieht a schie Häusel,
 Guckt a ales Weib heraus,
 Schenk mir wos, schenk mir wos,
 Dass ich wieder weiter kom,
 Mir ens, Dir ens, andern Leuten gor lens.

Eila Mameila, gieng mit mir in's Dorf,
 Dort singe die Bögel, dort klappert der Storch,
 Do tanzt de Maus,
 Hupt a Flug zum Hanster naus,
 Hupt ufn Sten, broch's Ben,
 Gieng zum Dukter, ließ sichs hel'n,
 Der Dukter wur ne d'rhem,
 Do macht a sich Werg ums Ben,
 Soß a Kates ufn Dache,
 Dos hat sich holb tut gelacht.

Hühnel und Hähnel gieng zum Planel,
 Hühnel wur weg, Hähnel is' weg,
 Hühnel wur do, Hähnel wur do!

Streich das goldne Ringel ein,
 Wer es hat der lache nicht,
 Keine Hand, die röhre sich.
 Maila, Maila, die Suppe is' fert'g.

One, tone, Tintenfass,
 Geh zur Schul' und lerne mas;
 Wenn Du mas gelernt hast,
 Steck die Feder in die Tasch'.

Timpe, timpe, te,
 Dort drüben stieht a Neh,
 Dort unten guckt a ales Weib heraus,
 Eins, zwei, drei und Du bist aus.

Das ist eine Mütze, eine Pelzmütze, eine doppelt gefütterte Pelzmütze, die schickt Herr Brand aus Kant und lässt sagen, dass seine Frau hinter dem Ofen sitze und lauter solche doppelt gefütterte Pelzmützen sticke.

Zwei Mädchen wollten Wasser holen,
Zwei Knaben wollten plumpen;
Da guckt der Herr zum Fenster raus
Und sprach zu ihnen: ihr Lumpen!
Fischers Frite fischt frische Fische;
Frische Fische fischt Fischers Frite.

Neustadt (österreichische Seite des Tsergebirges).¹⁾

Der Weingarten.

Zwei Kinder halten sich bei den Händen, ein drittes läuft darunter hin und her. Sie sprechen: „Wir führen dich durch'n Weingarten, iss mer ne de Beeren ab, sonst kommt der Bock und stuscha dich und ehe hommer dich.“

Jetzt fragen die zwei, das dritte haltend:

„Wos host gegessen?“ das dritte sagt: Himmelbrut (brot) und Gänsewein. Die ersten zwei sagen: „Guck a mol an Himmel und lach ne“, dann tragen sie das Kind auf den Armen und sagen:

„Eh tromer'ch dreimol emma Weingorten, emol, zwemol, dreimol“, wenn es dabei gelacht hat, kommt es in die Hölle, und wenn es nicht gelacht hat, in den Himmel, und dann lassen sie es fallen.

Bäuerlein.

Ein Kind spielt den Bauer; mehrere Kinder kommen zu ihm und fragen: „Bauerla kemmer ei d' Schuten (Schoten) giehn?“ da sagt der Bauer: „ja, aber ne de Hühner und Gänse joh!“ Die Kinder laufen davon und machen: sch, sch, sch, der Bauer hascht eins, das dann den Bauer zu spielen hat.

Gebiet des Jeschkengebirges. Johannesthal bei Ositz.²⁾

Ringel, Ringel, Kasteln,
Morne woll'n m'r fasten.
Wenn dar Harr word hejmkommen,
Do foch' m'r en Topf'l Fliegen,
Wenn ha se ne word miegen,
Su thun mrsch' an de Augen schieben.

Ringel, Ringel, Kastel,
's Wahl stieht an Fassel,
Dar Müller hots gemohlen,
Dar Richter mogt bezohlen,
Dar Richter ne allejne,
Die ganze Gemeine (Gemeinde).
Rinken, Rinken, Rinken (Ring),
's fängt an zu stinken,

Ich möchte garne wissen,
War hot su —.
Kumpelte, pumpele, Riesenstock,
Wie viel Harner hot dar Bock?
(Wird wiederholt.)

Eine Wand, die andre Wand,
Duom a Ritter vun Boden gerannt.
(Auch „ohn Ohden“ statt Boden.)
Riss übers Harchaus,
zählte seine Hühner aus:
Es war der Kopphohn,
's andere war der Haushohn.
'n dritt'n woll'n m'r nausjoh.

Um Gabel, Postrum:

Bist'e biese,
Gieh uf Richtersch Wiese,
Dort leit a ohler Hutt,
Do worst de wieder gutt.
Dort liegt a ahler Rachen,
Dort worst de wieder lachen.

Ai Nodewitz ai Kodewitz (Kottowitz bei Haide),
Dort mach ich schien'n Kartou.
Wenn ha ne worlt (er, der Hausherr) wenn sie ne worlt (sie, die Frau),
Do worst dar jüngste Sohn.

¹⁾ Von Herrn Aug. Grunzel.

²⁾ Gesammelt von Herrn J. Taubmann, früher Lehrer daselbst.

Ei Ungarn, ai Polen,
 Dort floppern die Sohlen (auch heißtts: plappern die Dohlen),
 Dort hoppt a Flug (Floß) zum Fenster naus.
 Ha hoppt uf en Stejn, ha broch sich a Bejn,
 Ha ging zum Dok't'r und ließ sich's heiln,
 Ha hatte kej Gald, ha lief ais Falb,
 Der Dok't'r ainoch, ha schuf'n ais Loch.

Marielchen saß auf einem Stein, einem Stein.
 Sie lämmte sich ihr gold'nes Har, goldnes Har.
 Da fieng sie an zu weinen, zu weinen.
 Do quam ihr Bruder Karl herein, Karl herein.
 Marielchen sag, was weineft Du, weineft Du?
 Und weil ich heute sterben muss, sterben muss.
 Da zog er sein blankes :Messer raus:,.
 Und stach Marielchen :in das Herz:,.
 Marielchen war ein Engelein, Engelein.
 Und Karl, der war ein Benglein.
 Und bald wird auch die Hochzeit sein, die Hochzeit sein.

Vink, pant,]
 D'r Schmied is frank,
 Ha liegt an Schoppen,
 Kon ne hoppen,
 Frisst 'n Tag sechs Wassersoppen. □

Engerle, Bengerle,
 Lass mich leben,
 Will dir einen schienen Vogel geben,
 Vogel word d'r Heu geben,
 Heu kannft'e Mulei (Kuh) geben,
 Mulei word d'r Milei (Milch) geben,
 Milei kannft'e Käzel geben,
 Käzel word d'r Lader geben,
 Lader kannft'e Korschner geben,
 Korschner word d'r Gröschel geben,

Gröschel konnt's e Bäcker geben,
 Bäcker word d'r Brutel (Brötchen) backen,
 Brutel konnt's e Puttel (Huhn) geben,
 Puttel word d'r Eier legen,
 Eier konnt's e verkaufen,
 Geld konnt's e versaufen.

Hühnel, Hahnel,
 Potterquanel (Quendelkraut),
 Wie m'r amol allejne worn,
 But die Mutter Kuchen.
 Sie legt'a Stückel hinder's Brat,
 Duom die Koze, froß ihrs wag,
 Duom d'r Jager mit der Tasche,
 Schlug die Koze uf die Tasche (Mund).

Beim Hütt'n:
 Wejde, Wejde, Schecke,
 's rumpelt auf'n Drecke,
 'srumpelt uf der Bierbank,]
 'n Hort'n word de Zeit zu lang,

Käse reiben,
 Molkenkoppe assen,
 Als Bette hoppen,
 Wieder raus,
 Als Taubehaus!

Öhnel, Tonel gieng an Grund,
 Schindt 'en Hund

Schindt eine Maus,
 Macht'n Madel
 A Pelzappel draus.

Liesel, biste biese?
 Gutt bi ich ne.
 Hott denn d'r Fuchs dei Lammel gefrassen?
 Gellossen hot has mer ne.
 Wo host denn du bei Bette?
 Under der Treppe.
 Losß mich amol mit schlösen giehn!
 Gott behüts!
 Die Mutter siehts.

Lämberg (bei Gabel).

's kommt eine Frau aus Friedeland, Adje, adje, adje,
 Sie will die jüngste Tochter haben, Adje, adje, adje,
 Wie soll die Tochter heißen? Adje, adje, adje,
 (Anna soll sie heißen).
 Was soll die Tochter werden? Adje, adje, adje,
 Sie soll eine Gräfin werden, Adje, adje, adje.

Die Kinder bilden einen Kreis, in der Mitte steht eines und sie spielen:
 Der Bauer sitzt im Heu,
 Sa, sa Kirmesheu,
 Der Bauer sitzt im Heu.
 Die Frau nimmt sich ein Kind,
 Sa, sa Kirmes Kind,
 Die Frau nimmt sich ein Kind.
 Er nimmt sich eine Frau.
 Sa, sa Kirmesfrau,
 Er nimmt sich eine Frau, u. s. w.
 Das Kind nimmt sich ein' Magd u. s. w.
 Die Magd nimmt sich ein' Knecht,
 Der Knecht nimmt sich ein Pferd, u. s. w.
 bis alle Kinder weg sind. Dann gehen sie alle wieder nach und nach fort und singen
 Ähnliches, z. B.:
 Die Frau geht von dem Mann,
 Sa, sa Kirmesmann,
 Die Frau geht von dem Mann,
 u. s. w. rückwärts.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über die XV. Jahreshauptversammlung, abgehalten im „Reichenberger Hof“ am 24. März 1899.

Anwesend sind einschließlich des Haupthausschusses 54 Mitglieder; von den Ortsgruppen waren vertreten: Liebenau durch die Herren Josef Fischer und Franz Muschak; Christophgrund durch die Herren Adalbert Steffan, Ulrich Steiner und Heinrich Walter; Tannwald durch Herrn Heinrich Böhm, Wiesenthal durch die Herren Dr. Rohn, F. Kleinert, H. Görner, Josef Endler und Th. Bosselt; Mörchenstern durch die Herren Emil Krämer, Karl Schmidt und R. Endler; Wurzelsdorf durch Herrn Dr. Erben; das Obere Kamnitzthal durch Herrn Franz Steffezius; Gablonz durch die Herren Adolf Bengler, Franz Fleischner, Karl Hirschmann, G. Nor, Aug. Reckziegel, Dr. Fröhlauf, E. Nieder, Gustav Adolf, Franz Dresler, Jul. Bitte, Jos. Weisser und Alfred Beuer.

Die Ortsgruppe Johannesberg entschuldigte ihr Ausbleiben.

Den Vorsitz führte Vereinsobmann Herr Josef Beuer, welcher die XV. Hauptversammlung um $9\frac{1}{4}$ Uhr mit einer herzlichen Begrüßung der Anwesenden eröffnet; insbesondere gedenkt er der erschienenen Ortsgruppen, des Herrn Heinrich Böhm aus Tannwald und zum Schlusse der Ortsgruppe Gablonz, deren Neugründung er erwähnt und ihr weiteres Gedeihen wünscht; ebenso dankt er mit warmen Worten den Förderern des Vereines: dem Grafen Clam-Gallas, Desfours-Walderode, der hiesigen Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereines und Herrn Hoffmann aus Görlitz.

Nach der Geschäftsordnung verliest sodann, da der anwesende Schriftführer Herr R. F. Richter infolge eines plötzlichen Unwohlseins die Versammlung verlässt, Herr Wilhelm Löffler:

I. Den Bericht über die vorjährige Hauptversammlung, welcher genehmigt wird. Hierauf erfolgt durch Herrn F. Matouschek als Vertreter für Herrn Richter:

II. Die Erstattung des Thätigkeitsberichtes des Haupthausschusses für das abgelaufene Vereinsjahr 1898/99, der mit großem Beifall aufgenommen wird, und für dessen Abfassung der Vereins-Obmann Herrn R. F. Richter den Dank ausspricht.

Hochgeehrte Versammlung!

Am Schlusse unseres 15. Vereinsjahres angelangt, obliegt es mir wieder, der Aufgabe gerecht zu werden, Ihnen über die Thätigkeit des Hauptausschusses und über die Fortentwicklung des Deutschen Gebirgsvereines und seiner Ortsgruppen während dieses Zeitraumes Bericht zu erstatten, und bitte ich Sie, denselben in meinen nachfolgenden Ausführungen zur Kenntnis nehmen zu wollen.

Zunächst der Neubildung des Hauptausschusses gedenkend, sei mitgetheilt, daß in unserer ersten Sitzung nach der Hauptversammlung vom 30. April 1898 zu Amtswaltern gewählt wurden die Herren: Josef Beuer als Obmann, f. f. Oberpost-Controllor Franz Stefan als Obmann-Stellvertreter, R. F. Richter als erster und Gustav Posselt als zweiter Schriftführer, Ferdinand Leubner als Säckelwart, Adolf Weiß als Stellvertreter, Willi F. Löffler als Bütcherwart und Josef Matouschek als Zeugwart. Die Schriftleitung des Jahrbuches übernimmt f. f. Professor Franz Hübner. Die einzelnen Comités bildeten sich in der üblichen Weise, und stand Herr Josef Matouschek dem W e g b a u - u n d M a r k i e r u n g s - C o m i t é , Herr Professor Hübner dem A u s s f l u g s - C o m i t é , Herr Josef Beuer dem F e r i e n c o l o n i e - C o m i t é und Herr Paul Sollors dem S t u d e n t e n - h e r b e r g s - C o m i t é vor.

Im Innern des Ausschusses vollzog sich während des Vereinsjahres insofern eine Änderung, als Herr Oswald Kasper infolge Wegganges von Reichenberg seine Stelle im Ausschuss niederlegte. Wir verloren in Herrn Kasper einen wackeren Collegen und haben denselben nur mit lebhaftem Bedauern scheiden sehen.

Abgesehen von den Zusammenkünften der einzelnen Comités hielt der Hauptausschuss 23 geschäftliche Sitzungen ab, über welche die „Reichenberger Zeitung“ und die „Deutsche Volkszeitung“ in dankenswerter Weise unsere jeweiligen Berichte veröffentlichten.

Wie in den Vorjahren blieb der wunde Punkt unserer Wünsche und unseres Trachtens die F e s c h k e n f r a g e , und in dieser lässt sich leider nichts Neues berichten; wenn wir auch unausgesetzt bemüht waren, der Verwirklichung unserer Pläne näher zu rücken, so gelang es uns doch nicht, über die Theorie hinauszukommen. Neuerlich aber hat unser Obmann einen Entwurf ausgearbeitet, welcher wohl mehr Aussicht hat, verwirklicht zu werden, und voraussichtlich auch bei den maßgebenden Persönlichkeiten Anklang finden wird. — Hinsichtlich der angestrebten F e s c h k e n p o s t s t e l l e sind wir seitens der Postdirection noch ohne Bescheid geblieben, dagegen beließen wir die F e r n s p r e c h s t e l l e auf dem F e s c h k e n ; wenn auch deren Unterhalt bares Geld kostet, denn man reizt eben nicht gerne etwas ein, was man hoffnungsfroh errichtet hat! Von den von uns behufs Erzielung einer F e s c h k e n - S t a t i s t i k eingeführten Fremdenbüchern ist eine Neuauflage hergestellt worden, und unsere F e s c h k e n - p o s t k a r t e , welche im Laufe des Jahres vergriffen wurde, bringen wir in neuer Ausführung demnächst wieder zur Ausgabe; dieselbe wird hoffentlich den Beifall der F e s c h k e n - f r e u n d e finden. Die durchgeföhrten M a r k i e r u n g e n umfassen die Strecken: K r i e s d o r f e r S a t t e l — S c h e u f l e-

Koppe—Christophsgrund; Trauersteg; Käuliger Berg mit dem Aufstieg vom Hegebachthal und von der Quarre, und die Ausmarkierung des Zickelsteges bis zur Stolpichstraße. Auf jenen Wegen, welche im vergangenen Jahre markiert wurden, sind die erforderlichen Wegetafeln zur Aufstellung gekommen.

Auf der Strecke der Reichenberg-Zittauer Eisenbahn kamen auf den Bahnhöfen Orientierungsstäben zur Aufstellung, und ebenso werden auf den Bahnhöfen Liebenau bis Raspenau in der nächsten Zeit angebracht werden.

Unter den durchgeführten Baulichkeiten nenne ich in erster Reihe den im vorigen Frühjahr fertiggestellten Ffersteg bei Karlthal, dessen sehr erhebliche Kosten der Deutsche Riesengebirgsverein zur Hälfte mit übernommen und diesen Anteil auch bereits ausgeglichen hat; dann wurde seitens der Ortsgruppe Morchenstern der Finkstein, und seitens der Ortsgruppe Haindorf der romantische Nussstein zugängig gemacht, und die Ortsgruppe Oberes Kamnitzthal erschloss in der Steinakammer einen neuen Reiz ihres schönen Gebietes. Der Gemeinde Karolinsfeld, durch welche der Hauptzug der Feschkenbesucher geht, wurde über ihr Ansuchen zur Wegausbesserung eine Unterstützung von 50 fl. bewilligt. — Der Seibthübelthurm wurde von unserem Herrn Leubner unter Mitwirkung von Fachleuten überprüft, und der Befund an die Behörde berichtet. Die anderen Thürme werden im Laufe des heurigen Frühjahrs einer eingehenden Besichtigung unterzogen werden.

Es ist mir höchst erfreulich berichten zu können, dass die durch das Hochwasser des Jahres 1897 fortgeschwemmten Reisesteg e bei Machendorf durch die weitgehende Hilfe und kräftige Unterstützung der sehr geehrten Firma Adolf Schwab in Hammerstein und des energischen Eingreifens des Herrn Directors Steiner fertig wieder hergestellt und bereits dem Verkehr übergeben worden sind. Damit ist die sehr fühlbar gewesene Unterbrechung des kürzesten Verbindungsweges nach Christophsgrund, dem Langenberg, nach Frauenberg und Engelsberg wieder behoben, und gerne nehmen wir auch an dieser Stelle Veranlassung, den genannten Herren, die sich uns als so warme Freunde und Förderer gezeigt haben, unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Ein anderer Plan, mit dem wir uns lange getragen, hat in der am 9. März I. J. erfolgten Fertigstellung des Wetterhäuschen beim hierstädtischen Rathause seine Verwirklichung gefunden, und es gereicht uns zu ganz besonderer Befriedigung betonen zu können, dass die Unterstützung und Mithilfe, welche wir seitens der ländlichen Stadtvertretung, der Reichenberger Sparcassa und des Vereines der Naturfreunde, sowie in allen Kreisen unserer Bevölkerung erhielten, als ein Beweis dafür dienen kann, welches Wohlwollen der Deutsche Gebirgsverein allenthalben genießt; wir bleiben dafür allen Förderern dieses Unternehmens auf das dankbarste verbunden! Ein Sonderbericht über das Wetterhäuschen und eine eingehende Erklärung der Instrumente folgt im Fahrbuch, welches sofort nach Drucklegung des Berichtes über die heutige Hauptversammlung zur Ausgabe kommt.

Das Jahrbuch erscheint in seinem IX. Heft an betrachts der gestiegenen Mitgliederzahl und regen Nachfrage von allen Seiten wiederum in einer vergrößerten Auflage und wird in seinem Inhalt und in seiner Ausstattung gewiss ebenfalls die Zufriedenheit und Anerkennung finden, mit der seine Vorgänger aufgenommen worden sind. Die Schriftleitung liegt in den bewährten Händen unseres Herrn Professors Hübler und dessen, sowie seiner Mitarbeiter Verdienst ist es, wenn das Heft VIII des vergangenen Jahres allseits befriedigt hat und auch seitens der Presse im günstigsten Sinne besprochen wurde.

An unserer großen Gebietskarte wird noch immer gearbeitet, doch soll die Fertigstellung und Herausgabe dieses Werkes, welches, wie man uns versichert, durchaus vortrefflich werden wird, mit Sicherheit in den nächsten Monaten erfolgen. Wir müssen gestehen, dass uns die Verzögerung in der Vollendung dieser Karte sehr unliebsam ist, doch können wir nicht zu einer Schleuderarbeit drängen, wenn Sorgfalt verlangt und geboten ist.

Den beiden Wohlfahrtseinrichtungen unseres Vereines, der Ferienkolonie und der Studentenherberge widmeten wir auch im verflossenen Jahre unsere beste Aufmerksamkeit, und ohne den Sonderberichten der betreffenden Leitungen voreignen zu wollen, will ich nur erwähnen, dass nach beiden Seiten eine gedeihliche Fortentwicklung zu verzeichnen ist.

Im Bestreben, unserer Heimat immer mehr zu dienen und unserer Bevölkerung neue, ersprießliche Einnahmequellen zu erschließen, haben wir uns angelegentlich mit der Frage der Errichtung von Sommerfrischen beschäftigt, da wir meinen, dass das, was anderwärts möglich ist, auch bei uns, in unseren herrlichen Gebirgsthälern mit Erfolg eingeführt werden könne. Wir haben uns zu diesem Zwecke mit dem Central-Verein deutscher Ärzte in Prag, welcher die Idee der Sommerfrischen insbesondere vertritt, in Verbindung gesetzt und behalten diesen Gegenstand umso mehr im Auge, als wir die Zweckdienlichkeit desselben unbedingt einsehen. Wir beabsichtigen durch die Veröffentlichung einer Reihe von Artikeln über unsere Gegend in hervorragenden Blättern die Aufmerksamkeit zu erregen und so zu versuchen, den Fremdenstrom heranzuziehen. An unserer Bevölkerung, an unseren Gemeinden und Behörden, an unseren Verkehrsanstalten wird es aber hauptsächlich liegen, dieser Frage mit Verständnis gegenüber zu treten und deren ausgesprochene Wichtigkeit zu erkennen, damit unsere Anregungen auch lebensfähig werden können.

Zu den beiden Riesengebirgsvereinen, an deren Vorstandssversammlung am 18. September v. J. in der Prinz Heinrich-Bande wir durch Abgeordnete vertreten waren, stehen wir nach wie vor in freundschaftlicher Beziehung, und wir betonen dies umso freudiger, als wir des zuvor kommenden Verhaltens der Hauptleitung in Hirschberg gedenken, welches uns ermöglichte, den zerstörten Ffersteg bei Karlsthal neu herzustellen.

Das Ausflugscomité veranstaltete 6 Vereinsausflüge und zwar: Am 1. Mai nach dem Schwarzbachfall und den Mittagsteinen (30 Personen); am 5. Juni nach den Kahlsteinen und den Nichthäusern (112 Personen); am 25. Juni nach dem Fünfstein (zur Gründungsfeier,

mit 26 Personen); am 17. Juli nach Josefthal—Hunerwinkel—Dessendorf (40 Personen) und am 8. September nach Neuland—Christophsgrund (32 Personen). Am Pfingstmontag besuchte der zu dieser Zeit in unserer Stadt weilende Wiener Schubertbund den Feschken, wobei mehrere unserer Ausschussmitglieder die Führung übernommen hatten. Zur Erinnerung an diesen Besuch überreichten wir dem Schubertbunde unser Fahrbuch sowie ein Feschkenpanorama als bescheidenes Zeichen unserer Wertschätzung. Auch uns wird der damalige Besuch des Schubertbundes in treuer Erinnerung bleiben, hatte derselbe doch Tags vorher einen sehr namhaften Theilbetrag aus dem Erträgnis seines Concertes unserer Ferienkolonie gewidmet.

Die Abhaltung der üblichen Sonnwendfeier auf dem Feschken unterblieb, da das herrschende schlechte Wetter jede Veranstaltung eines Leuchtfeuers vereitelte.

Am 14. December fand eine gesellige Vereinsversammlung statt, die ziemlich zahlreich besucht war, und bei welcher Herr Professor Hübler unter gleichzeitiger Vorführung von Lichtbildern (Scioptikon) einen sehr ansprechenden Vortrag über „Wanderungen durch den Böhmerwald“ hielt.

Von der Veranstaltung eines Vereinsballes sahen wir in diesem Jahre ab, wozu wir uns einertheils durch die fühlbar schlechten Geschäftszeiten, andertheils durch die tiefe Trauer unseres Kaiserhauses veranlasst sahen; als Ersatz dafür veranstaltete ein Comité am 26. Feber I. J. einen Unterhaltungssabend, zu welchem der bestbekannte Schriftsteller Professor Arthur Agleitner aus München zu einem Vortrag aus seinen eigenen Werken gewonnen worden war. Das Unternehmen verlief in gelungener Weise, und wurde das Reinerträgnis der Ferienkolonie zugewendet.

Durch Erfahrungen in anderen Gebieten angeregt, wurde im Ausschusse die Anschaffung von Sanitäts- oder Verbandskästen beantragt, und die probeweise Aufstellung von fünf solchen Verbandskästen beschlossen. Dieselben sollen auf dem Feschken, der Tafelfichte, im Wittighaus, in Klein-Iser und in Christiansthal untergebracht und durch Unterweisung der Aufsichtspersonen, sowie durch eine beigegebene gedruckte Anweisung in Notfällen zur ersten Hilfeleistung dienstbar gemacht werden.

Das vergangene Jahr bot uns zweimal Veranlassung unseren vaterländischen Gefühlen Ausdruck zu geben: das einmal anlässlich des Todes Ihrer Majestät der Kaiserin, und das anderermal am 2. December anlässlich des Regierungsjubiläums unseres Kaisers. In beiden Fällen beteiligten sich Abordnungen des Ausschusses an den öffentlichen Kundgebungen.

Über den Stand der Hauptcassa, über unsere Bücherei und über den Besitzstand kann ich mich auf die später folgenden Sonderberichte des Säckelwärts, des Bücherwarts und des Zeugwärts beziehen und ich berichte des Weiteren, dass der Deutsche Gebirgsverein gegenwärtig elf Ortsgruppen besitzt, und zwar: Christophsgrund, Gablonz, Haindorf, Johannesberg, Liebenau, Morchenstern, Oberes Kamnitthal, Oberes Wittigthal, Tiefenbach, Wiesenthal und Wurzelsdorf. Die Ortsgruppe Gablonz hat sich zu unserer Freude nach langer Zeit der Ruhe

infolge der erfolgreichen Bemühungen des Herrn Adolf Bengler und anderer begeisterter Anhänger unserer Sache neugegründet, und wünschen wir derselben, die bereits frisch und thätig mehreren gestellten Aufgaben nachstrebt, ein fröhliches Gedeihen!

Wir nehmen hierbei mit Vergnügen Veranlassung, auf das erspriessliche Wirken aller Ortsgruppen und deren Vorstände hinzuweisen, und mit Freude erfüllt es uns, dass durchwegs unter uns die besten Beziehungen herrschen. „Einigkeit macht stark!“ möge dieser Spruch im Gebirgsvereine immer wahr und gütig bleiben!

Der Mitgiederstand ist zur Zeit der stärkste, den wir bisher erreicht haben und beträgt 1300 Personen im Stammverein und den Anschlüssen und 700 Personen in den Ortsgruppen, demnach zusammen 2000 Mitglieder. Dies ist anscheinend eine ganz ansehnliche Ziffer; doch wünschte ich in Anbetracht der ausgesprochenen Wichtigkeit des Deutschen Gebirgsvereins dieselbe gern mehrfach verdoppelt zu sehen, denn wenn wir auf das hinweisen, was der Deutsche Gebirgsverein schon geschaffen, was er gegenwärtig unterhält, und welche Ziele und Arbeiten ihm noch vorschweben, dann wahrlich ist mein Wunsch kein vermessener, dann ist er, bei nur einiger Würdigung des Gesagten, nur zu gerechtfertigt, und ich möchte es jedem Mitgliede ans Herz legen, durch Werbung neuer Mitglieder dem Vereine nützlich zu sein!

Im Laufe meines Berichtes, dessen Schluss ich mich nähere, ist das vergangene Jahr noch einmal an unserem geistigen Auge vorübergezogen, und aus dem entworfenen Gesammtbilde werden Sie entnommen haben, dass die Lebenskraft des Deutschen Gebirgsvereines eine ungesech wächte geblieben ist. Ich darf hinzufügen, dass der Hauptausschuss stets bestrebt war, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen und immer im Bewusstsein seiner Pflicht, aber auch immer mit ausdauernder freudiger Liebe zur Sache auf seinem Posten war, wo es galt, das Ansehen, das Wohl und das Recht des Vereines zu wahren und zu fördern. Gar oft waren die Verhältnisse dabei schwer genug, dann aber war es der Rückhalt, den wir an unseren wackeren Ortsgruppen und Mitgliedern fanden, dann war es die thatkräftige und selbstlose Unterstützung, die uns von unseren Freunden und Gönnerinnen geboten wurde, die uns nicht erlahmen ließ; mit echter Aufrichtigkeit sagen wir daher allen und jedem, die uns mit Rath und That zur Seite standen, herzlichen Dank!

An dieser Stelle drängt es uns ferner auszusprechen, wie sehr wir uns den hochgeborenen Gräflich Clam-Gallas'schen und Reichsgräflich Desfour's-Walderode'schen Herrschaften verpflichtet fühlen für das uns unverändert erhaltenen Wohlwollen und Entgegenkommen, und ebenso sprechen wir auch der loblichen Reichenberger Sparcassa, den verehrten Schulvereinsdamen und all den anderen vielen Freunden unseres herzlichsten Dank aus für die uns auch im verflossenen Jahre gewidmeten, oft sehr reichen Geldspenden.

So lassen Sie mich denn meinen Rückblick auf die Vergangenheit mit einem hoffnungsfreudigen Ausblick auf die Zukunft schließen, die in ihrem Schoße eine reiche Menge von Hoffnungen und Wünschen für unsere deutsche Heimat und unseren Verein birgt, und

die es dem Hauptausschusse ermöglichen möge, an jedem Jahresschlusse mit Freude und Genugthuung von dem fröhlichen, kräftigen Wachsthum des Deutschen Gebirgsvereines, von seinen Schöpfungen und Erfolgen und von der Opferwilligkeit und Einmuthigkeit seiner Ortsgruppen-Mitglieder berichten zu können! Heil! (Anhaltender Beifall.)

III. Über Antrag des Herrn Professors Hübler unterbleibt die Verlesung des Thätigkeitsberichtes der Ortsgruppen, da sie im Jahrbuche erscheinen.

1. Ortsgruppe: Wurzelsdorf und Umgebung.

Die Ortsgruppe ist auch im verflossenen Jahre in ihren eingeschlagenen Bahnen wiederum einen Schritt nach vorwärts gekommen.

Der Vorstand hielt 3 Sitzungen ab, wählte am 7. Juni die Amtsvorwalter und führte die Bildung der Sonderausschüsse durch. Dem Vorstande gehören an die Herren: Otto Riedel (Obmann), Dr. Franz Erben (Obmann-Stellv.), Franz Reckziegel (Schriftführer), Stefan Weiß (Stellv.), Reinhold Heuer (Zahlmeister), Julius Posselt (Stellv.) und Ernst Kasper, August Preußler, Heinrich Kuhn, Anton Porsch, Anton Preußler, Emil Siegmund als Mitglieder.

Aufgestellt wurden 8 Zinkgussstafeln; 30 solche Tafeln sind in Arbeit. Als Wegweiserständer kamen eiserne Trägerschienen in Verwendung, weil sich dieselben ebenso billig wie hölzerne Ständer stellen. Ein Theil des Waldweges vom Bade zur Stephanshöhe wurde mit Bewilligung der Fürst Rohan'schen Forstverwaltung gründlich ausgebessert, was Herr Otto Riedel auf seine Kosten vornehmen ließ. Die Bewilligung der Markierung dieses Weges und der Fortsetzung bis zum Aussichtsturm und den Heidsteinen steht noch aus, dürfte aber auch erfolgen. Der Weg über den Schafberg nach Oberpolau, von dem aus man eine prächtige Aussicht, namentlich ins Nöchlizer Thal genießt, wurde mit Farbe „roth“ bezeichnet. Der Weg von Kunzes Gasthause über den Buchberg zum Karlsthaler Stege erhielt eine weiße Farbenmarkierung.

Die Anbringung der Orientierungstafeln am Aussichtsturm der Stephanshöhe soll 1899 vor sich geben, wenn sich nicht Schwierigkeiten wegen des Kostenpunktes ergeben. Die Rundsicht wurde auf Papierstreifen gezeichnet, was 160 fl. Auslagen an den Zeichner verursachte.

Der Vergnügungsausschuss regte einen Ausflug zu den Schneegruben an, der bei prächtiger Witterung zur vollsten Zufriedenheit der 9 Theilnehmer unternommen wurde. Der Besuch des Aussichtsturmes war in diesem Jahre nicht so zahlreich wie in den früheren, doch dürften immerhin noch 2000—3000 Besucher daselbst gewesen sein.

Die Studentenherbergen entwickelten sich unter der bewährten Leitung der Herren Ed. Neuwinger und Emil Siegmund bestens. Dieselben sind aufs vorzüglichste ausgestattet. Wurzelsdorf wies 112, Wilhelmshöhe 16 Besucher aus. Herr Otto Riedel spendete für die 112 Studenten in Wurzelsdorf das Frühstück, der Stammverein in Reichenberg für sämmtliche 128 Durchreisende das Abendbrot.

Für Wegmarkierungszwecke spendete die Gemeinde Polau 50 fl.
Allen Spendern und Wohlthätern sei der beste Dank ausgedrückt. Die
Mitgliederzahl betrug 105. Durch Tod verlor der Verein das sehr
thätige Mitglied Herrn Johann Riedel. Möge ihm die Erde leicht sein!
Möchte es dem Vereine gelingen, auch im kommenden Jahre zur Ver-
schönerung unserer Heimat nach besten Kräften beizutragen!

Franz Reckziegel,
dzt. Schriftführer.

Otto Riedel,
dzt. Obmann.

II. Ortsgruppe: Oberes Kamnißthal.

Die Ortsgruppe „Oberes Kamnißthal“ hat im abgelaufenen Jahre eine rege Thätigkeit entfaltet. Die Geschäfte wurden in 3 Ausschus-
sitzungen erledigt. In der ersten Sitzung am 8. Juni 1898 wurde hauptsächlich über Wegausbesserungen und die durch das Hochwasser
1897 beschädigten Brücken und das Eisengeländer beim Tannwasserfall
verhandelt. In derselben Sitzung wurde beschlossen, die Zugänglich-
machung der „Steinkammer“, Stauung des rothen Flössels zu einem
künstlichen Wasserfall, sowie auch die Anlage eines Weges zu der oberhalb
der Steinkammer befindlichen Anhöhe anzuführen, wodurch ein schöner
Aussichtspunkt für das Obere Kamnißthal gewonnen wurde. Die Be-
gehung dieser Anlagen fand am 12. Juni 1898 statt, und der Bau
selbst wurde am 27. Juni 1898 in Angriff genommen. Leider konnte
derselbe nicht ganz zu Ende geführt werden, weil die Barmittel aus-
gegangen waren.

Es muss auch an dieser Stelle den Grundbesitzern, welche den
Grund unentgeltlich zur Weganlage überließen, für ihr freundliches
Entgegenkommen der beste Dank ausgesprochen werden. Außer den
Grundbesitzern verdienen auch noch Herr Conrad und Julius Posselt,
sowie Herr Robert Nößler, wegen Förderung des Baues dankend erwähnt
zu werden.

Am 19. Juli beeindruckte uns eine recht stattliche Anzahl Mitglieder
des Reichenberger Hauptvereines, um den erwähnten Bau zu besichtigen.
Leider war von den Anlagen noch wenig geschaffen. In der Sitzung
vom 28. August 1898 wurde über die Herausgabe eines „Führers
durch das obere Kamnißthal und Umgebung“ verhandelt. Dem Verfasser,
Herrn Fidelius Hinke, Oberlehrer in Marxdorf, gebürt an dieser Stelle
der wohlverdiente Dank. In derselben Sitzung wurde der Aussichtsfelsen,
oberhalb der Steinkammer „Heinrich-Höhe“ genannt.

In der letzten Sitzung am 7. November 1898 wurde hauptsächlich
über Bauangelegenheiten verhandelt, da die Wegzeiger in Vorder- und
Hinter-Josefsthal unbrauchbar geworden waren. An ihre Stelle sollen
steinerne Wegweiser kommen. Ferner wurde die Errichtung einer Aus-
sichtswarte auf dem „Michelberge“ in Antoniwald besprochen, die
Ausführung jedoch den Mitgliedern in Antoniwald überlassen.

Herr Franz Schneider, Obmann-Stellvertreter, überreichte
in der genannten Sitzung der Ortsgruppe ein Sparcassenbuch über
55 fl. als Ertragnis eines Kränzchens des Touristenclubs „Fröhlauf“
zur Verschönerung des Rothenflösselfelsens, der Steinkammer und der

Heinrichshöhe und zur Anschaffung einiger Ruhebänke an den dazu erbauten Wegen.

Der Ausschuss beteiligte sich ferner an der Gründungsfeier des „Finkenstein“ bei Morchenstern.

Auch der Feriencolonie wurde gedacht; um die Kleinen nicht die lange Strecke von Christiansthal über Josefthal nach Reichenberg ohne Imbiss ziehen zu lassen, veranstalteten einige Vorstandsmitglieder: Herr Franz Schnaderbek, Julius Posselt und Heinrich Benkner eine Sammlung unter den Frauen Josefthals, die ein schönes Sümmchen ergab, sodass nicht nur für sämtliche Kinder die Faune bestritten wurde, sondern noch ein hübscher Rest zurückgelegt werden konnte.

Mit aufrichtiger Freude nahmen wir es zur Kenntnis, dass die Herrschaftsbesitzerin Frau Gräfin Desfours-Walderode gestattete, den Weg vom Tannwasserfall gegen die Grünstein-Grenze und den Siechhübel, nebst einigen Markierungen, durchzuführen, was gleich im Frühjahr in Angriff genommen werden soll; dieser Weg bildet die schönste Verbindung zwischen den Thälern der Wittig und Kamnitz.

Die Bewilligung ist hauptsächlich unserem allverehrten Güter-Inspector Herrn Hierche zu danken, welcher die Ortsgruppe, sowie den ganzen Gebirgsverein in seinen Bestrebungen thatkräftig unterstützt, weshalb ihm hier der herzlichste Dank ausgesprochen wird. Weiters gestattete der Herr Güter-Inspector die Holzschlittenbahn von der Marienberger Baude nach Josefthal-Huherwinkel an Sonntagen zu benützen, um die Hörnenschlittenfahrten einzuführen. Im letzten Vereinsjahre wurden ferner die Markierungen vom Wittighaus über die Baude nach Josefthal unentgeltlich aufgefrischt, desgleichen wurden auch die Markierungen von Josefthal nach Klein-Iser durchgeführt. Unsere Studentenherberge wurde von einem Studenten aus Wien besucht.

Unser Mitgliederstand beträgt gegenwärtig 152 Personen und zwar 39 in Antoniwald, 86 in Josefthal, 13 in Unter-Matzdorf, 8 in Ober-Matzdorf und 6 Auswärtige.

Indem wir die Schönheiten unserer Berge für die Fremden zugänglich machen, erschließen wir auch unserer Bewohnerschaft eine Quelle erheblichen Gewinnes. Möge auf diesem Wege thatkräftig fortgeschritten werden!

Heinrich Benkner,
d. B. Obmann.

III. Ortsgruppe: Morchenstern.

Unsere Ortsgruppe hat mit dem 12. Jänner d. J. das erste Jahr ihres Bestandes zurückgelegt, und sie kann mit Stolz auf die Thätigkeit während dieser Zeit zurückblicken. Die Hauptthätigkeit richtete sich von allem Aufange an auf die Zugänglichmachung des Finksteines, und wurde dieser Bau auch durchgeführt. Die Kosten des Baues belaufen sich auf 364 fl. 25 kr. Die feierliche Gründung des Finksteines wurde am Vorabende des 25. Juni durch einen Fackelzug und Abhaltung einer Sonnenwendfeier in Gemeinschaft mit der Ortsgruppe des „Bundes der Deutschen“ und sämtlicher Ortsvereine eingeleitet und gestaltete sich zu einer würdigen nationalen Kundgebung. Am folgenden Tage fand daselbst die eigentliche Feier als Volksfest statt. Durch eine Mu-

Kapelle, Bierbuden, Erfrischungen und Esswaren wurde für das geistige und leibliche Wohl der Theilnehmer gesorgt. Zur Erinnerung an diese Feier wurde außerdem eine Festchrift herausgegeben. Der Besuch war ein sehr starker, trotz der vielfach an diesem Tage an anderen Orten abgehaltenen Feste. Doch wurde dem Festjubel, der kaum seinen Höhepunkt erreicht hatte, durch einen Gewittersturm ein jähes Ende bereitet. Trotz des raschen Festschlusses konnten 50 fl. 95 kr. als Reinertrag der Vereinscassa zugeführt werden.

Der Touristenweg von Morchenstern-Oberdorf nach Gablonz auf dem Kamm zwischen Wiesenthal—Neudorf ist von der Gablonzer Ortsgruppe mit unserer Bewilligung mit Wegweisern und Markierungen versehen worden.

Hingegen soll die Wegmarkierung nach dem Schwarzbrunn—Muchow in Gemeinschaft mit der Gablonzer Ortsgruppe durchgeführt werden, und wurden die Wegmarkierungsfarben schon in einer Sitzung bestimmt.

Über Anregung unserer Ortsgruppe wurde am 27. November eine gemeinschaftliche Sitzung mit den Nachbarortsgruppen Gablonz-Wiesenthal in der Kreuzschänke abgehalten wegen Erhöhung der Schwarzbrunner Felsen, um eine bessere Aussicht genießen zu können. Am 4. December fand eine Begehung statt, und wird nach Vorlage der Kostenvoranschläge darüber weiter berathen werden.

In der Hauptversammlung des Hauptvereines, die am 30. April 1898 im Saale des Hotels „Reichenberger Hof“ in Reichenberg abgehalten wurde, war unsere Ortsgruppe durch 5 Mitglieder, die Herren Emil Krämer, Karl Schmidt, Gustav Kleinert, Franz Neumann und Johann Höjer vertreten.

Die Geschäfte des Vereines wurden in 13 Ausschüsseitzungen und 2 gemeinschaftlichen Sitzungen mit den Ortsgruppen Gablonz und Wiesenthal erledigt. Außerdem fanden vor und während des Finksteinbaues Berathungen an Ort und Stelle statt.

Der Verein zählte im abgelaufenen Vereinsjahre 68 Mitglieder. Herr Stationsvorstand Hugo Hermann trat infolge Übersiedlung aus dem Vereine aus und Herr Anton Löbel sen. wurde uns durch den Tod am 22. Juli entrissen. Er war ein biederer Mann, ein treuer Sohn seines Volkes und seiner Heimat und nahm am öffentlichen Leben regen Antheil. Er war auch ein großer Verehrer der schönen Natur und im Gebirgsvereine bleibt ihm ein ehrendes Andenken gewahrt.

Auch für Vergnügungen im Vereine wurde gesorgt. Im Laufe des Sommers wurden 2 Ausflüge unternommen und zwar am 19. Mai auf den Schwarzbrunn, woran sich 22 Personen beteiligten, und den 11. September auf die Tafelsicht, woran leider nur 6 Mann theilnahmen.

Da die Kosten des Finksteinbaues noch nicht gedeckt sind, wandte sich der Ausschuss an den hiesigen Theater-Dilettantenvverein, eine Vorstellung zu Gunsten des Gebirgsvereines zu geben, und wird dieselbe in der Fasten stattfinden.

Unsere Ortsgruppe hat im ersten Jahre ein großes Stück Arbeit gethan. Das kann der Verein nur dann auch fernherhin, wenn ihm von Seite der Ortsbewohner ein reges Interesse entgegengebracht wird. Es möge daher ein jeder diesem Vereine angehören, in dessen Brust

Heimatliebe wohnt, und der den geringen Jahresbeitrag nur halbwegs leisten kann; geht doch sein Scherlein unserer Gegend nicht nur nicht verloren, sondern es trägt reichliche Zinsen.

Johann Höfer,
dzt. Schriftführer.

Emil Krämer,
dzt. Obmann.

IV. Ortsgruppe: Wiesenthal.

Im abgelaufenen Jahre wurde von unserer Ortsgruppe für Wiesenthal sehr viel gethan. Der Ausschuss fasste den Beschluss, den Ort durch Anpflanzung von Bäumchen zu verschönern und auf lohnenden Stellen und schönen Spazierwegen Bänke aufzustellen. Damit man in dieser Angelegenheit im Einverständnisse der Ortsbewohner handeln und auf ihre Unterstützung rechnen könne, wurde in einem Aufrufe die Bevölkerung, insbesondere die Gutsbesitzer ersucht, dieses Unternehmen zu unterstützen. Der Aufruf, in welchem die Vortheile, welche durch Verschönerung des Ortes für den Fremdenverkehr und dadurch für den Ort selbst erwachsen, klargelegt werden, wurde von einem Mitgliede der Ortsgruppe Herrn Theodor Tschiedel in so vortrefflicher Weise verfaßt, dass er, wenig gekürzt, im Jahrbuche aufgenommen wurde.

Nachdem so die vorbereitenden Schritte unternommen worden waren, wurden um den Betrag von 95 fl. Bäumchen, und zwar meistens Linden, Ahorne und Kastanien bestellt, welche theils auf öffentlichen Plätzen und Straßen, theils auch auf Privatwegen gesetzt wurden. Die Fracht der Bäumchen, die Pfähle und das Sezen erhöhte den Betrag auf 155 fl., die also lediglich zur Verschönerung des Ortes verwendet wurden. Es wäre jedoch zu wünschen, dass sich die Ortsbewohner der Ortsgruppe mehr anschließen möchten, um durch ihren Beitritt dieselbe zu unterstützen, denn nur durch einiges Zusammenwirken kann etwas erzielt werden.

An anderweitigen Auslagen kamen vor: Für das Aufstellen zweier Bänke in der Allee zur Kirche und auf dem Spielplatz 20 fl.; für eine neue Fahne auf dem Bramberger Thurm 5 fl. 28 fr.; für die Suppenanstalt armer Schulkinder 5 fl.

Die hiesige Studentenherberge wurde heuer noch schwächer als voriges Jahr besucht, nämlich nur von einem Studierenden. Nach der Zahl der ausgegebenen Karten können wir mit Freuden behaupten, dass der Besuch des Bramberger Thurmes, trotz des geringen eingeführten Aufstiegeldes, in erfreulicher Weise zugenommen hat; auch herrscht jetzt Ruhe und Ordnung, da der Thurm verschlossen ist, und so unnöthiger Besuch vermieden wird.

Die diesjährige Hauptversammlung fand am 10. Jänner 1899 im Gasthause zur "Stadt Wien" statt, und es wurden in derselben folgende Herren in den Ausschuss gewählt: MUDr. Adolf Rohn, als Obmann, Johann Fischer, Exporteur, als Stellvertreter; Rudolf Schmidt, Lehrer, als Schriftführer; Ferdinand Reinemann, Bahnhofmeister, als Stellvertreter; Theodor Posselt, Graveur, als Cassier; Josef Posselt, Hotelbesitzer, als Stellvertreter; Siegmund Kleinert, Bürgermeister, Josef Endler, Glaslieferant, Anton Jurisch, Wilhelm Grasse, Theodor Tschiedel, als Beiräthe.

Rudolf Schmidt,
d. 3. Schriftführer.

Dr. Rohn,
d. 3. Obmann.

V. Ortsgruppe: Gablonz a/N.

Seit 10 Jahren hat eine Ortsgruppe Gablonz des „Deutschen Gebirgsvereins für das Feschken- und Fiser-Gebirge“ leider nicht mehr bestanden; diese ist erst wieder am 30. Juli v. J. neu gegründet worden, und hatte zu der an diesem Tage stattgefundenen gründenden Versammlung der Hauptausschuss die Herren Klinger, Matouschek, Posselt und Weiß entsendet.

Gewählt wurden: die Herren Adolf Bengler zum Obmann, Rudolf Bitte zum Obm.-Stellvertreter, Adolf Koziel zum Cassier, Franz Fleischmann zum Cassier-Stellvertreter, Alfred Beuer zum Schriftführer, Karl Hirschmann zum Schrifts.-Stellvertreter, sowie als Beräthe die Herren: JUDr. Adalb. Fröhlauf und Karl Worm.

In den Markierungs-Ausschuss wurden gewählt die Herren: Gustav Adolph, Friedr. Drehler, Max. Kral, Ed. L. Redlhammer, Herm. Rößler und Jos. Weiner.

Die Ortsgruppe hat 155 fl. an den Stammverein abgeführt, zählt 174 Mitglieder und erledigte ihre Arbeiten in 6 Sitzungen, sowie in einer gemeinsamen Sitzung mit den Vertretern der Ortsgruppen Morchenstern und Wiesenthal und einer Zusammenkunft der Vorstände dieser drei Ortsgruppen auf der Schwarzenbrunnkoppe, woselbst der gemeinsame Bau einer Aussichtswarte beschlossen wurde.

Markierungen wurden durchgeführt: I. Gablonz-Kynast-Kammweg zur Morchensterner Kirche. Farbe: weiß-gelb. II. Reinowitz-Malcherberg-Harzdorfer Kamm. Farbe: weiß-grün. III. Reinowitz-Malcherberg-Dornst. Farbe: weiß-gelb. IV. Reinowitz-Malcherberg-Mühlkoppen-Lautschnei. Farbe: weiß-roth.

Ausflüge wurden unternommen: I. Auf dem neu markierten Weg nach Morchenstern. II. Auf der neuen Markierung Reinowitz-Harzdorfer Kamm-Muldsenthal-Reichenberg.

Die Markierungen werden im neuen Jahre fortgesetzt.

Als Hauptaufgabe stellt sich der Ortsgruppen-Vorstand im Vereine mit den Ortsgruppen Morchenstern und Wiesenthal die (wenn auch nur ratenweise) Errichtung einer steinernen oder eisernen Aussichtswarte auf der Schwarzenbrunnkoppe.

Alfred Beuer,
d. Z. Schriftführer.

Adolf Bengler,
d. Z. Obmann.

VI. Ortsgruppe: Liebenau und Umgebung.

Die Ortsgruppe besteht seit 17. April 1896, an welchem Tage die gründende Versammlung abgehalten wurde.

Schon in früheren Jahren hatte eine Ortsgruppe hier bestanden, welche jedoch mangels entsprechender Theilnahme wieder eingang.

Dem Vorstande gehören gegenwärtig folgende Herren an:

Max Blaschka, Großindustrieller, als Obmann, Josef Fischer, Bürger-schuldirektor, als Obmann-Stellvertreter, Franz Muschak, Destillateur, als Schriftführer, Ferd. Eckert, Magazinieur, als Schriftführer-Stell-vertreter, Ferd. Hofrichter, Lederhändler, als Zahlmeister, Karl Ullrich,

Müller, als Zahlmeister-Stellvertreter, Ernst Derhaus, Fabriksbeamter, und Lud. Hammerl, Bahnhofsvorstand, als Beiräthe.

In den ersten 2 Jahren beschränkte sich die Thätigkeit der Ortsgruppe, welche dermalen 38 Mitglieder zählt, auf Besprechungen in den Vorstandssitzungen und Hauptversammlungen zur Weckung und Förderung des Interesses für die heimatliche Gegend. Alljährlich wurde ein vom Obmann-Stellvertreter Herrn Director Josef Fischer verfasster Aufsatz veröffentlicht, wodurch die Aufmerksamkeit der Gebirgsfreunde auf unser Gebiet gelenkt wurde.

Für eine Sammlung von Ansichten schöner Gegenden wurde seitens des Obmannes Herrn Max Blaschka ein Album beigestellt.

Im dritten Jahre entwickelte sich eine regere Thätigkeit. In der am 21. Mai 1898 abgehaltenen Ausschusssitzung wurde die Wegmarkierung besprochen. Am 26. Mai unternahmen die Herren Blaschka, Fischer und Schneuder einen Ausflug auf den „Faberlich“ wegen Auswahl eines Platzes für eine Schutzhütte und der Wege dahin. Vier Herren aus dem Orte Saskal nahmen an der Besichtigung teil und sicherten die Benützung des Grundes zu. Auch neue Mitglieder wurden seitens dieser Herren in Aussicht gestellt, und am 22. Jänner l. J. wurden 11 Mitglieder durch Herrn Wilhelm Glaser, Gemeindevorsteher, angemeldet.

Die endgültige Feststellung der Markierung fand am 14. Juni 1898 statt, zu welcher das Vorstandsmittel des Hauptvereines Herr Matouschek aus Reichenberg sich eingefunden hat. Bei diesem Anlaß wurde auf die Schönheit des „Senseberges“ mit dem reizenden Ausblick ins Mohelkatal hingewiesen.

Im Juli wurde mit den Markierungsarbeiten begonnen, welche im Frühjahr 1899 vollendet werden sollen. Auch die Aufstellung der Vegetafeln wird erst dieses Frühjahr stattfinden.

Franz Muschak,
d. S. Schriftführer.

Max Blaschka,
d. S. Obmann.

VII. Ortsgruppe: „Ober-Wittigthal“.

In 10 Ausschusssitzungen und einer Hauptversammlung wurden die Angelegenheiten der Ortsgruppe berathen.

Es wurden drei Ausflüge mit befriedigender Betheiligung unternommen, u. zw. auf den „Brechtstein“ im Winter, der außerordentlich befriedigte, und dann wurde eine Ersteigung der Berggrutschung unterhalb der Vogelkoppen unternommen, die nicht ungefährlich, aber sehr lohnend ist. Auf dem kahlen weithin sichtbaren hellen Fleck wurde eine schwarz-roth-gelbe Fahne gehisst, und dabei wurden auch einige markige Worte gesprochen. Die dritte Partie wurde bei sehr zahlreicher Betheiligung und bestem Wetter über den Hemmrich und die Kammbüche nach den Riechhäusern unternommen.

Ein fesselnder und außerordentlich wirkungsvoller Vortrag des Herrn Bürgerschullehrers R. Stärz in Neustadt: „Eine Reise nach Damaskus“ versammelte fast alle Mitglieder des Vereines und viele Gäste. Um das Interesse für den Verein noch mehr zu fördern, wurde

auch eine touristische Zeitschrift gehalten, und der gleiche Zweck durch Berichte über die Thätigkeit des Vereines in zwei hiesigen Blättern verfolgt. Ein sehr gelungenes „Touristenkränzchen“ brachte dem Verein neue Freunde und Mitglieder, so dass die Zahl derselben Ende 1898 auf 84 stieg, also um 34 mehr als im Vorjahr.

Die „Studentenherberge“ wurde nach dem Gasthause zum Eisenhammer an der hiesigen Bahnhofstraße verlegt, und ist es wohl diesem Umstände zuzuschreiben, dass nur ein Student einkehrte.

Heinrich Vater,
d. Z. Schriftführer.

Max Richter,
d. Z. Obmann.

VIII. Ortsgruppe: Haindorf und Umgebung.

Das Jahr 1898 gehört zu einem ereignisreichen für die Ortsgruppe und die ganze Haindorfer Gegend. Wurde doch durch das gütige Entgegenkommen des hochgeborenen Herrn Grafen Franz Clam-Gallas und die materielle Unterstützung des geehrten Stammvereines die leichtere Besteigung des Nussstein-Felsens (799 m) ermöglicht. Bisher war die Besteigung des steilen und glatten Felsens mit Gefahr verbunden, und viele, welche den Gipfel gerne besucht hätten, konnten, wenn sie am Fuße desselben angelangt waren, nicht weiter vordringen. Der Gipfel des Nusssteines gewährt eine wunderbare Aussicht; am Fuße des Berges ziehen sich zahlreiche Ortschaften hin, vornehmlich bildet Haindorf mit seiner Wallfahrtskirche und dem Franziskanerkloster einen prächtigen Anblick. Bei reiner Witterung ist sogar der Eisenbahntzug über die Görlitzer Brücke deutlich zu sehen. Jetzt ist der Nusssteinfelsen zugänglich gemacht und kann von Federmann bequem erstiegen werden, da Stufen ausgehauen und Eisengeländer allenthalben angebracht wurden. Die Arbeiten am Nussstein-Felsen waren bis zum 22. August 1898 beendet; aus Anlass der Eröffnung dieses schönen Aussichtspunktes waren bei günstiger Witterung Nachmittags 2 Uhr mehrere hundert Besucher erschienen. Der Obmann der Ortsgruppe Haindorf (F. Pfeifer) hielt eine kurze Begrüßungsrede, gedachte der edlen Förderer des Werkes und brachte zum Schlüsse ein dreimaliges Hoch auf den hochgeborenen Herrn Grafen Clam-Gallas, sowie auf den Stammverein aus, in welches alle Anwesenden begeistert mit einstimmten. Später nahm der Photograph Herr F. Reissmann den Nussstein-Felsen mit den Besuchern zweimal auf. Der Zugang zum Nussstein ist von Haindorf aus hinter der Kirche roth-gelb markiert. Ein bequemer aber längerer Weg führt vom Ortstheil Haindorf auf der Stolpichstraße zum Stolpichwasserfalle, von da auf einem neuen Wege in Krümmungen zum Nussstein empor. Markiert wurde: Am Käuligen Berge die Abzweigung Wittighaus-Tafelfichte blau-gelb, Zickelsteig-Stolpichstraße gelb, von der Weißbacher Kirche zur Hainskirche im Anschluss an die Markierung des Mittagsteins roth, Trauersteg grün. An verschiedenen Stellen wurden 18 Tafeln aufgestellt und mehrfache Verbesserungen der Marken und Wegweiser vorgenommen. Am Nussstein und Taubenhaußfelsen sind Gedenkbücher hinterlegt. Die Herstellungskosten am Nussstein betrugen zusammen 192 fl. 6 kr. Eine

bei der Gründungsfeier vorgenommene Sammlung unter den Anwesenden (72 Personen, Beiträge von 1 fl. bis 5 kr.) ergab 18 fl. 90 kr. Den Fehlbetrag von 140 fl. deckte der Stammverein.

Franz Pfeifer,
dzt. Obmann.

IX. Ortsgruppe: Christophsgrund.

Das Vereinsjahr begann mit der Hauptversammlung der Ortsgruppe am 27. Februar 1898. Der Verein zählt gegenwärtig 71 Mitglieder. Während des Jahres meldeten 9 Herren ihren Austritt an, dagegen gewann die Ortsgruppe 2 neue Mitglieder. Nebst der Hauptversammlung fanden noch 3 Monatsitzungen statt. Von den im Jahre 1897 durch das Hochwasser mitgenommenen drei Neihestegen konnte bis jetzt nur einer ersezt werden, und zwar der beim Schlossberg. Derselbe ruht auf zwei massiv gebauten Granitpfeilern mit Traversen-Unterzug. Die Kosten des Baues betragen 800 fl. An Stelle des zweiten sowie dritten Steges wurden seinerzeit von der Firma Adolf Schwab in Hammerstein für ihre Arbeiterschaft neue Stege erbaut, die auch uns mit besonderem Entgegenkommen zur Benützung gegeben wurden. Sehr wünschenswert wäre es, wenn an Stelle des dritten Steges ein neuer erbaut würde und zwar beim Mlachendorfer Viaducte über den Fabriksgabern, welcher wenig Baulichkeiten beanspruchen und den Weg abkürzen würde.

Um den in Kriesdorf und Schönbach wohnenden Mitgliedern unserer Ortsgruppe die Theilnahme an den Versammlungen zu erleichtern, wurde eine solche im Gasthaus des Herrn Meiniger in Kriesdorf mit gutem Besuch abgehalten. Neuanschaffungen wurden nicht vorgenommen, dagegen das bereits schon Bestehende ausgebessert oder erneuert, so z. B. der Wegweiser beim Steigerhaus, einige Tafeln in der Richtung zur Freudenhöhe, ferner die Wegmarkierung: Christophsgrund, Haudorf, Feichten; — Christophsgrund, Rehberg, Karlswald, Reichenberg; — Mlachendorf, Karlswald. Sehr zu empfehlen wäre es, in Haudorf einen Stein oder eine Zinntafel an Stelle des alten Wegweisers nach dem Feichten zu setzen.

Unsere Studentenherberge, unter Leitung des Herrn Adalbert Steffan, wurde von 18 Studierenden beansprucht, hievon entfallen auf Österreich 10, auf Deutschland 8. Sie erhielten Nachtlager und Frühstück. Der vergangene Sommer 1898, sowie der sich anschließende Winter brachten unserem idyllisch gelegenen Dörfchen so manchen Touristen und Besucher, um die im Bau begriffene Bahn zu besichtigen.

Möge unserer Ortsgruppe auch weiterhin die Kunst und Förderung unserer Ortsbewohner erhalten bleiben!

Heinrich Walter,
dzt. Schriftführer.

Adalbert Steffan,
dzt. Obmann.

IV. Die Erstattung des Cassaberichts liefert der Cassawart, Herr Ferdinand Leubner, wie folgt:

Rechnungs-Ausweis 1898.

Einnahmen:		fl.	fr.	Ausgaben:		fl.	fr.
Cassastand am 1. Januar 1898	615·23			Barsendungen an die Ortsgruppen	610·24		
Mitgliederbeiträge des Stammbvereines	1433·—			Bereinsdiener	180·—		
Barsendungen der Ortsgruppen	573·86			Aus dem Vermächtnisse des Dr. Görlich:			
Vermächtnis des Dr. Görlich	500·—			für den Baufond fl. 200.—			
Ankündigungssgebüren (Jahrbuch)	573·70			" " " Feschenfond " 200·—			
Unterstützung der Reichenberger Sparcassa.	200·—			" " " die Ferienkolonie " 100·—			
Anteil am Ballerträge	150·20			Einlage in den Feschenfond . . .	500·—		
Entnahme aus der Baureserve (Vorhuss Straube) . . .	650·—			" " " Baufond	101·—		
Sparcassazinsen	33·24			" " " Wetterfäljenfond	190·—		
Verkaufte Vereinzeichen . . .	42·72			Theil-Zählung an Straube (aus dem Baufond) M. 1000 .	150·—		
Verkaufte Wegekarten, Jahrbücher	54·27			Unterstützungen an die Gemeinden Berzdorf und Karolinsfeld (Feschenweg)	588·60		
Anteil des Deutschen Riesengebirgs-Vereines am Karls-thaler Stegbau	172·33			Studentenherbergen	90·—		
Aus dem Feuerschützen	7·75			Rechnung an Gebr. Stiepel (Jahrbuch)	141·70		
Geschenk unter "M"	1·—			Rechnung an Josef Novak (Wegtafeln)	607·15		
" Dr. Alfred A. Meißner 5·—				Markierungsspesen	253·65		
1899 in den Feschenfond eingelagert	13·75			Posti und Kanzleispesen	31·—		
				Reisespesen	63·51		
				Mieten für den Proschwitzer Ramm 5 fl. und die Blachen-dorfer Stege 180	39·50		
				Mitgliederkarten des Alpen-Vereines u. d. B. f. Geschichte d. Deutsch.	6·80		
				Verficherungen	10·—		
				Abschreiben	15·27		
				Manipulationsgebür der Post-sparcassa	9·28		
				Austragen der Jahrbücher	12·36		
				R. f. Bezirkshauptmannschaft Ge-fuch und Commission	14·95		
				Feschenfeuer	8·—		
				Für das Denkmal Roseggers und Nöös	30·—		
				Spende dem Verein der Natur-freunde (Museum)	20·—		
				Photographien für das Album	7·—		
				Eincassieren der Ankündigungs-gebüren	12·—		
				Quittungstempel, Einband, Stampfgle	4·10		
				Gewerbe-Museum; Ausleihen eines Apparats	4·92		
				Centralverein der Ärzte Böhmens	1·—		
				Einschädigungen	10·03		
				Kleine Rechnungen	319·31		
				Berschiedene kleine Spesen	5·61		
				Saldo am 31. December	952·29		
		fl. 4992·30			fl. 4992·30		

Cassastand am 1. Januar 1899 fl. 952·29.

F e s c h k e n f o n d = R e s e r v e :

1. Januar 1898.	Cassastand	fl.	3355·91
Geschenk unter "M"	"	fr.	1·—
Einlage	"	fr.	100·—
Vom Vermächtnisse Dr. Görlachs	"	fr.	200·—
Zinsen bis 30. Juni 1898	"	fr.	129·46
			<hr/>
		fl.	3786·37

B a u f o n d = R e s e r v e :

	fl.	fr.		fl.	fr.
1. Januar 1898.	Cassastand	1970·93	Entnahme	650·—	
Vom Vermächtnisse Dr. Görlachs	200·—		Saldo	1786·58	
Einlage	190·—				
Zinsen bis 30. Juni 1898	75·65				
	<hr/>			<hr/>	
	2436·58			2436·58	

Saldo-Bortrag fl. 1786·58.

B i l a n z :

Activa.	fl.	fr.	Passiva.	fl.	fr.
Cassastand	952·29		Ausstehende Rechnungen	500·—	
Zeckkenfond	3786·37		Saldo	6637·12	
Baufond	1786·58				
Vereinszeichen	23·28				
Guthaben bei Straube	588·60				
	<hr/>			<hr/>	
	7137·12			7137·12	

Saldo als Vermögen fl. 6637·12.

Herr Cassaprüfer Schär theilt über Aufforderung durch den Vereinsobermann Herrn Josef Beuer mit, dass die Cassa in bester Ordnung gefunden wurde und stellt den Antrag, dem Cassawart die Entlastung zu ertheilen, was auch geschieht.

V. Erstattet der Zeugwart, Herr J. Matouschek, den Bericht über den Besitzstand des Vereines, der einen Anschaffungswert von über 18.000 fl. hat.

VI. Nach dem Berichte des Büchermarthes, Herrn Wilhelm Löffler, zählt die Bücherei 337 Bände nebst vielen Broschüren; der Verein hält 3 Zeitschriften und steht mit 15 Zeitschriften im Tauschverkehr. Ein Buch wurde von Herrn A. Demuth geschenkt, dem hiefür der Dank ausgesprochen wird. — Die Bücherei wurde während des Jahres 1898 leider nur von 13 Lesern 45 mal in Anspruch genommen, und bittet der Berichterstatter, dieselbe fleißiger zu benützen. (Im Gaste-
hause „Deutsches Haus“ jeden zweiten Mittwoch Sitzung).

VII. Der Herbergsvater Herr Paul Sollors berichtet über die Studentenherbergen; nach demselben waren die Herbergen des Feschken- und Fsergebirges von 775 Personen besucht. (Beifall.)

VIII. Erstattet der Vereinsobermann, Herr Josef Beuer, einen ausführlichen Bericht über die Feriencolonien, der mit großem Beifall aufgenommen wird und in seinem Wortlauten im Jahrbuche erscheint.

IX. Anträge liegen vor von mehreren Ortsgruppen, die sämtliche zu rechter Zeit eingesandt wurden:

a) Vereinsobmann Herr F. Beuer theilt mit, dass von den Ortsgruppen Gablonz, Wiesenthal und Morchenstern gemeinsam der Plan eines Thurmbaues auf dem Schwarzenbrunn vorgelegt wurde, mit dem Ansuchen hiezu, den Ortsgruppen eine Unterstüzung von 700 fl. zu gewähren. Herr Beuer stellt im Namen des Hauptausschusses den Antrag, den 3 Ortsgruppen einen Beitrag von 500 fl. zu geben, wovon 200 fl. im Laufe des Jahres 1899, der Rest von 300 fl. während der nächsten 2 Jahre, vielleicht bei günstigem Vermögensstande noch früher, zur Auszahlung gelangen sollen. Herr Hoffmann (Görlitz) unterstützt unter Beifall diesen Antrag, der hierauf fast einstimmig angenommen wird. Herr Bengler (Gablonz) dankt im Namen der Ortsgruppen. (Bravo!)

Ebenso wird der Antrag des Hauptausschusses, der Ortsgruppe Gablonz fl. 50.— für Markierungen zu bewilligen, angenommen.

b) Herr Obmann Beuer theilt mit, dass die Ortsgruppe Christophgrund für 1898 fl. 100.— erhalten hat, und dass weitere fl. 100.—, die schon in der vorjährigen Hauptversammlung bewilligt wurden, für 1899 zur Auszahlung gelangen.

c) Von der Ortsgruppe Johannesberg liegt ein Antrag vor, derselben fl. 100.— zur Anschaffung von steinernen Wegzeigern zu bewilligen. Herr Obmann Beuer beantragt für den Hauptausschuss, derselben fl. 60.— zu bewilligen, welcher Antrag angenommen wird.

d) Herr Director Steiner (Christophgrund) kommt noch einmal auf die der Ortsgruppe gewidmete Spende zurück und meint, dass fl. 100.— nicht genügen, da noch über fl. 700.— für den Stegbau zu zahlen wären; er bittet um Auskunft über die Deckung dieser Schuld. Herr Obmann Beuer theilt mit, dass der Hauptausschuss die Sache in die Hand nehmen werde.

e) Herr Obmann Beuer theilt den Antrag der Ortsgruppe Liebenau mit, die um fl. 50.— für Wegmarkierungen ansucht, was bewilligt wird. Director Fischer (Liebenau) dankt im Namen der Ortsgruppe. (Bravo!)

f) Ebenso ersucht die Ortsgruppe Morchenstern, ihr fl. 50.— für Wegmarkierungen zu bewilligen; wird angenommen. Herr Krämer (Morchenstern) dankt im Namen der Ortsgruppe und theilt mit, dass dieselbe für gute Ausführung der Markierungen sorgen werde.

g) Die Ortsgruppe Oberes Kamnitthal ersucht für den Ausbau des Weges vom Tannwasserfall gegen das Wittighaus, sowie für Wegmarkierungen um eine Unterstüzung von fl. 300.—. Herr Obmann Beuer beantragt, fl. 80.— für Wegbauten und fl. 40.— für Markierungen für 1899 zu bewilligen, welcher Antrag angenommen wird. Herr Steffezius (Josefsthal) dankt im Namen der Ortsgruppe Oberes Kamnitthal und bittet um eine größere Unterstüzung für das nächste Jahr, die vom Obmann Beuer auch zugesagt wird, wenn es die Mittel halbwegs erlauben sollten. Herr Steffezius theilt noch mit, dass der Weg noch heuer gebaut werden muss, da sonst die Baubewilligung ablaufen würde.

h) Die Ortsgruppe Wurzeldorf beabsichtigt auf dem Stephansthurme ein Panorama in Kupferblech ausgeführt, anzubringen, und ersucht um eine Unterstützung von fl. 300.— Herr Obmann Beuer schlägt vor, der Ortsgruppe zu diesem Zwecke fl. 100.— und fl. 50.— für Wegmarkierungen für 1899 zu bewilligen. Herr Dr. Erben (Przichowitz) ersucht um eine höhere Unterstützung. Es wird jedoch der Antrag des Herrn Obmanns Beuer angenommen, worauf Herr Dr. Erben im Namen der Ortsgruppe dankt.

X. Den Voranschlag für das Jahr 1899 bringt Herr Adolf Klinger zur Verlesung; nach demselben stehen den Einnahmen von fl. 5000.— Ausgaben in derselben Höhe gegenüber. — Der Voranschlag wird ohne Einsprache angenommen.

XI. Aus den hierauf eingeleiteten Ergänzungswahlen in den Hauptausschuss giengen die Herren: Dr. Achner, Adolf Klinger, G. Posselt, R. F. Richter und Franz Steffan als wiedergewählt, und die Herren Adolf Hoffmann aus Görlitz und Heinrich Rohn als neu gewählt mit Stimmeneinheit hervor. Als Stimmzähler walten Herr F. Siegmund und Herr B. Melzer. Als Cässaprüfer werden die Herren Ed. Schär, Franz Scholz und G. Simon wiedergewählt.

XII. Der Mitgliedsbeitrag für das Jahr 1899 wird über Antrag des Herrn Adolf Klinger mit 2 Kronen festgesetzt.

XIII. Mittheilungen und Anträge:

a) Herr W. Ullrich wünscht ein billigeres Panorama vom Geschken. Herr Obmann Beuer verspricht, dass sich der Hauptausschuss mit der Angelegenheit befassen werde, umso mehr, als alte Panoramen nicht mehr vorhanden sind.

b) Herr Adolf Bengler (Gablonz) theilt mit, dass Herr A. Hoffmann (Görlitz) fl. 10.— für den Thurm an am Schwarzbrunn gespendet hat. (Beifall).

c) Herr Obmann Beuer spricht über das außerordentlich günstige Ergebnis des Verkaufes der Hoffmann'schen Rucksäcke und theilt mit, dass eine neue Art derselben in grüner Farbe hergestellt worden sei; er bittet zugleich die Touristen um Unterstützung in dieser Sache durch Abnahme von solchen Rucksäcken.

d) Herr Obmann Beuer theilt mit, dass die Reichenberger Sparcasse wie alljährlich, auch heuer, dem Vereine die namhafte Unterstützung von fl. 700.— zugeben ließ, und zwar fl. 200.— für Vereinszwecke und fl. 500.— für die Ferienkolonie und bittet die Versammlung, sich zum Zeichen des Dankes zu erheben. (Geschieht.)

e) Herr Obmann Beuer erwähnt der vom Centralverein deutscher Ärzte in Prag herausgegebenen Fragebogen über Sommerfrischen und bittet die Ortsgruppen, an die solche durch Herrn W. Löffler vertheilt werden, um Ausfüllung derselben.

f) Herr Obmann Beuer erwähnt ferner der Widmung der Herkner'schen Erben von fl. 200.—, von denen fl. 100.— dem Vereine und fl. 100.— für die Ferienkolonie gespendet wurden, und dankt den Spendern im Namen des Vereines.

g) Über Aufforderung des Obmannes Herrn J. Beuer zeigt Dr. Achtnier einen nach seinen Angaben eingerichteten Verbandskästen, wobei er in kurzen Worten den Inhalt desselben erklärt und erwähnt, dass fünf solcher Kästen versuchsweise aufgestellt werden sollen.

h) Herr B. Melzer dankt den abtretenden Ausschussmitgliedern. (Beifall).

i) Herr Steffezius wünscht, dass die Mitglieds-Karten früher ausgegeben werden möchten. Herr Obmann Beuer bemerkt hiezu, dass die Ausgabe derselben mit dem Erscheinen des Jahrbuches und der Abhaltung der Jahresversammlung innig zusammenhänge, dass jedoch der Ausschuss bemüht sein werde, dieselben stets möglichst bald auszugeben.

k) Herr Dr. Rohn (Wiesenthal) beantragt, dass die Versammlung dem verdienten Vereinsobmannen Herrn J. Beuer ihren besonderen Dank durch Erheben von den Sitzen ausspreche; die Versammlung erhebt sich unter großem Beifall.

Herr Obmann J. Beuer dankt allen Anwesenden für ihr Erscheinen und schlieszt um $11\frac{1}{2}$ Uhr die XV. Jahres-Hauptversammlung.

Für den I. Schriftführer:
Dr. Achtnier.

Unsere Ferien-Colonien 1898.

Von Josef Beuer.

„Ferienzeit in Flur und Wald —
Wonnezeit für Jung und Alt!“

Anschließend an die anderen Berichterstattungen sei es uns gestattet, auch über den Verlauf der 1898er Ferien-Colonien in Kürze zu berichten, wenngleich dieser Bericht nur einen kurzen Zeitraum des vergangenen Vereinsjahres umfasst und von einer unserer Einrichtungen handelt, die auf wenige Wochen im Jahre beschränkt erscheint. Wenn aus diesem Grunde auch der Bericht ein verhältnismäßig geringfügiger sein sollte, so möchten wir für denselben doch auch schon deshalb um ein wenig Theilnahme bitten, weil er eines unserer Werke betrifft, welches binnen kurzer Zeit im wahren Sinne des Wortes in Fleisch und Blut der Bevölkerung vollständig übergegangen ist und sich heute einer so ausgesprochen allgemeinen Zuneigung erfreut, dass wir wohl ohne Überhebung es auszusprechen wagen dürfen: „Die Ferien-Colonie hat sich aus den Kinderschuhen herausgewachsen und steht heute als eine, nicht nur allenthalben geschätzte, sondern auch lebenskräftige Schöpfung des Gebirgsvereines da“.

Es muss diese Thatsache alle jene, die an der Wiege des recht dürrstigen Kindes mit Pathe standen, mit großer Genugthuung erfüllen, jetzt schon, nachdem es sein 12. Lebensjahr erreicht hat und heuer in das 13. tritt, zu sehen, wie es als kräftiger Sprössling des Gebirgsvereins zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Was vor 12 Jahren mit der bescheidenen Ziffer von 18 Mädchen als Versuch unternommen wurde, hat sich seither, Dank der allseitigen Unterstützung, bereits zu solch kräftiger Blüte entwickelt, dass wir in den verschlossenen Ferien schon zum drittenmale mit der stattlichen Zahl von 100 Kindern die

Colonien beziehen und insgesamt schon 829 armen, schwächlichen Kleinen glückliche Tage der Stärkung und Erholung zu bieten vermochten.

Raum hatten wir bei Beginn des Frühlings unserer Bitte um abermalige Unterstützung Worte verliehen, wetteiferte auch schon die Bevölkerung in edler Begeisterung für den ländlichen Zweck, und reichlicher denn je flossen uns die Gaben zu, so dass wir schon zur Zeit der Auswahl der Kinder beruhigten Muthe an die 12. Colonie gehen konnten, waren doch bis dahin schon die Kosten mehr als gedeckt. Obenan stand wieder die hochverehrte Reichenberger Sparcassa mit ihrer alsjährlichen großmuthigen Spende von 400 fl., und dürfte es angezeigt sein, hierbei darauf aufmerksam zu machen, dass wir der genannten Anstalt bereits 3400 fl. an Spenden für die Ferien-Colonie zu danken haben. Die wertgeschätzten Vorstands-Damen der Frauenortsgruppe des „Deutschen Schulvereines“, diese edelsinnigen und opferwilligen treuen Verbündeten, deren fürsorglichem Walten wir schon so zahlreiche Erfolge verdanken, stellten sich abermals in unsere Reihen und führten uns mit ihren ergebigen Sammlungen einen großen Theil des Bedürfnisses zu.

Aber auch eines dritten Wohlthäters sei mit in erster Reihe gedacht, unseres uneignützigen und warmfühlenden Freindes, des Herrn Adolf Hoffmann in Görlitz, welcher uns vom Neingewinn seines Rückack-Unternehmens wieder sehr ansehnliche Beträge zur Verfügung stellte und außerdem noch seiner kinderfreundlichen Gesinnung durch abermaliges Einladen und gastfreundliche Aufnahme der Knaben-Colonie in Görlitz dankenswerten Ausdruck gab, in welch' letzterer Beziehung wir auch Herrn Franz Edlen von Siegmund jr. in Friedland für die wiederholte freundliche Bewirtung der Knaben-Colonie zu Dank verpflichtet bleiben. Es sei auch hierbei mit Dank wiederholt festgestellt, dass seitens zahlreicher Vereine, Tischgesellschaften und Privaten bei den verschiedensten Anlässen unserer Ferien-Colonie gedacht wird, was uns erneut erkennen lässt, wie eng verwachsen diese Schöpfung mit unseren Mitbewohnern ist.

So widmete u. a. Herr Franz Edler von Siegmund in Reichenberg aus Anlass seiner goldenen Hochzeit 100 fl., und Herr Franz Salomon gelegentlich seines 90. Geburtstages 50 fl. unserer Colonie-Cassa, welcher auch durch das Entgegenkommen des hochgeehrten Wiener Schubert-Bundes ein ansehnlicher Betrag aus den Erträgnissen des am Pfingstsonntage in der Turnhalle abgehaltenen Concertes zugeslossen ist. Den Erben nach Herrn W. G. Swoboda, sowie der geehrten Ortsgruppe „Oberes Kamnißthal“ sind wir ebenfalls für eine namhafte Spende, bezüglichsweise die liebenswürdige Bewirtung unserer Mädchen-Colonie mit Kaffee, Bichten und Kuchen auf deren Heimreise zu Dank verpflichtet.

In allerster Reihe wendet sich wohl unsere Dankbarkeit auch diesmal wieder dem hochherzigen Herrn Grafen Franz Clam-Gallas zu, der in nicht genug anzuerkennender Bereitwilligkeit uns wieder die im Laufe der Jahre so lieb gewonnenen Räume in Christiansthal und Tschernhausen zur freien Verfügung stellte, wohin wir denn auch unsere Schützlinge und zwar 60 Mädchen am 18. Juli nach Christiansthal und 40 Knaben am 20. Juli nach Tschernhausen brachten, und woselbst die Kinder wieder durch volle 5 Wochen, bis zum 22. und 24. August, verblieben.

Die Auswahl, welche am 15. Juli unter gütiger Unterstüzung des Herrn k. k. Ober-Bezirksarztes Med. U. Dr. Josef Müller stattfand, welche vieljährige Aufopferung für die gute Sache uns zu großem Dank verpflichtet, das Hinaussenden und Zurückholen der Kinder brachte die wohl schon gewohnten, aber deshalb nicht minder ergreifenden Scenen mit sich, die, alle Jahre wiederkehrend, den wahren Nutzen der Ferien-Colonien jedermann in drastischer Weise vor Augen führen.

Gesundheitszustand und Verhalten der Kinder ließen, Dank des guten Einflusses und der unermüdlichen Aufsicht und Pflege der vom guten Geiste der Liebe und Zucht durchdrungenen Colonie-Leitungen, nichts zu wünschen übrig, wenn auch in letzterer Beziehung immer wieder Fälle vorkommen, die mehr häusliche Strenge und Anhalten zur Ordnung und Reinlichkeit als wünschenswert erscheinen lassen; den Leitungen beider Colonien, die abermals den bisherigen bewährten Händen anvertraut waren, kann deshalb, und angefichts so mancher kleinen Unannehmlichkeit, nicht Dank genug für ihr mühevolleres und aufopferndes Wirken ausgesprochen werden.

Auch die 12. Colonie reiht sich würdig ihren Vorgängern an, und kam das prächtige Wetter des vergangenen Sommers den Kleinen recht zu statten, da es ihnen reichliche Gelegenheit bot, „mit den Hummeln sich zu tummeln“ in Feld und Wald und fast täglich kleinere und größere Spaziergänge in die so prächtigen Umgebungen zu unternehmen; kein ernsteres Unwohlsein oder gar Krankheit störte das Glück der Kinder, und erfreuten sich alle vom Anfang bis zum Ende eines dauernden, ja von Woche zu Woche fortschreitenden Wohlbefindens, was am Schlusse wieder in ganz ansehnlichen Gewichtszunahmen, mehr aber noch im blühenden Aussehen der Kinder zum Ausdruck kam.

Wenn die Gewichtszunahmen, über deren Einzelheiten die nachstehenden Tabellen übersichtlichen Aufschluss geben, im Durchschnitte gegen das Vorjahr etwas zurückgeblieben sind, so muss der Grund hiezu nur dem prächtigen Wetter, welches kein Verbleiben und Sitzen im Zimmer duldet, zugeschrieben werden.

Gewichts-Ergebnisse der Mädchen-Colonie.

Kinder-		Durchschnittliche Ge- wichte in kg					Einzelne-Zunahme in g								
Zahl	Alter	bei der Abfahrt	bei der Ankunft	Zu- nahme	Gesamt- zunahme in kg	0	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	3 1/2	4	4 1/2
2	7	18	20·5	2·5	5	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—
13	8	21·4	24	1·8	23·5	—	—	3	3	4	2	1	—	—	—
10	9	21·5	23·3	1·8	18	—	1	1	2	4	1	1	—	—	—
10	10	24·4	26·7	2·2	22·5	—	1	—	—	3	4	2	—	—	—
5	11	29	30·8	1·8	9	—	1	—	1	1	2	—	—	—	—
11	12	28	30·6	2·6	29	—	1	—	—	2	3	2	2	1	—
9	13	32·8	35·4	2·6	23·5	—	1	—	1	—	1	4	2	—	—
60				2·18	130·5	—	5	5	7	14	13	10	4	2	—

Gewichts-Ergebnisse der Knaben-Colonie.

Kinder-		Durchschnittliche Ge- wichte in kg			Gesamt-Zu- nahme in kg	Einzelne Zunahme in kg									
Zahl	Alter	bei der Absfahrt	bei der Ankunft	Zu- nahme		0	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	3 1/2	4	4 1/2
7	7	18 ²	19 ⁷	1 ⁵	10 ⁵	1	1	1	1	1	1	1	—	—	—
3	8	20 ⁸	22 ⁶	1 ⁸	5 ⁵	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—
7	9	24 ¹	26 ³	2	15	—	1	2	2	1	—	—	—	1	—
8	10	25	26 ⁴	1 ⁴	11	—	4	2	2	—	—	—	—	—	—
9	11	26 ²	28 ¹	1 ⁹	17 ⁵	—	2	2	4	—	—	—	—	1	—
2	12	30 ⁷	32 ⁵	1 ⁵	3	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—
4	13	31 ⁹	33 ⁹	2	8	—	2	—	—	1	—	1	—	—	—
40		Knaben		1 ⁷⁶	70 ⁵	1	1	10	11	9	4	1	1	—	2
60		Mädchen		2 ¹⁸	130 ⁵	—	5	5	7	14	18	10	4	2	—
100		Kinder		1 ⁹²	201	1	6	15	18	23	17	11	5	2	2

Wie glänzend sich die Cassa-Verhältnisse im vorigen Jahre gestalteten, wird aus den Schlussziffern zu entnehmen sein, war es doch, was Einnahmen betrifft, das glücklichste und ziffermäßig bedeutendste Jahr; wenn auch die Durchführung der beiden Colonien einschließlich Fahrkosten, dann Ausstattung aller 100 Kinder mit Blousen und Strohhüten und sonstigen Ausgaben einen Aufwand von 2176 fl. 99 kr. erforderte, so stand dem doch eine Einnahme von im Ganzen 4317 fl. 23 kr. gegenüber, woraus erhellt, dass wir unserem Reservefond einen ganz ansehnlichen Überschuss abermals zuführen konnten. Die aufgebrauchten Summen erscheinen begreiflicher, wenn wir aus den Verpflegsbücheln einige Ziffern über den Verbrauch sprechen lassen. So wurden im Vorjahr in der Colonie Christiansthal in den 35 Tagen 1908 Liter Milch, 734 Brote zu 20 kr., 853 Semmeln zu 2^{1/2} kr., 255 Kilogramm Fleisch, 75 Kilo Butter, 174 Eier u. s. w., und in der Colonie Tschernhausen 1241 Liter Milch, 417 Brote, 457 Semmeln, 206 Kilo Fleisch, 65 Kilo Butter, 154 Eier u. s. w. verzehrt. Es gehörten somit 3149 Liter Milch, 1151 Brote, 1310 Semmeln, 461 Kilo Fleisch, 140 Kilo Butter, 328 Eier, sowie Specereiwaren im Betrage von ungefähr 160 fl. und die entsprechenden Mengen Gemüse und Kartoffeln dazu, um bei sämtlichen 100 Kindern eine Gewichtszunahme von 201 Kilo zu erzielen.

Die nachfolgende Zusammenstellung über die Ergebnisse aller bisherigen 12 Colonien belehrt uns, dass seither 533 Mädchen und 296 Knaben, zusammen 829 Kinder aufgenommen und durch insgesamt 423 Tage verpflegt wurden; die Gesamteinnahme vom Jahre 1887 bis 1898 beträgt 30.431 fl. 05 kr. und die Ausgaben 19.243 fl. 60 kr., sonach verfügen wir mit Beginn des heurigen Jahres über eine Reserve von 11.187 fl. 45 kr. Der Wert des Inventars in beiden Colonien kann noch immer mit 2000 fl. angenommen werden.

Ergebnisse der Ferien-Colonien von 1887 bis 1898.

Jahr	Aufgenommene Kinder			Ginnahmen			Gefammt-Kinder			Durchschnitt			Erzielte Gewerbe-					
	Mädchen	Knaben		zusammen	Dauer des Colonieaufenthaltes in Tagen			Aus Ball- Erträgen	Bürger Heilich- berger Sparcafe	Gesammt- Ginnahmen	Gefammt- gaben einschließ- lich alter Un- terstützung u. s. w.	fl.	tr.	fl.	tr.	Zunahmen		
		fl.	tr.		fl.	tr.	fl.					fl.	tr.	fl.	tr.	Gefammt-Kinder auf 1 Kind im Durchschn.	Durchschnitt eines Kindes per Tag	Gefammt- gaben einschließ- lich alter Unter- stützung u. s. w.
1887	18	—	18	28	—	—	—	—	—	638	67	435	71	—	86·4	1·50	27	
1888	22	—	22	40	—	—	—	—	—	670	80	494	42	—	56·2	1·90	42	
1889	33	—	33	40	—	—	200	—	—	1290	04	733	34	—	55·6	1·78	59	
1890	33	20	35	35	—	—	300	—	—	2220	57	1378	89	—	74·3	1·96	104	
1891	41	28	69	35	160	—	300	—	—	1956	12	1722	35	—	71·3	1·96	185	
1892	45	30	75	35	100	—	300	—	—	2477	58	1997	88	—	76·1	1·59	119·5	
1893	50	32	82	35	130	40	300	—	—	3075	47	1989	51	—	69·4	1·79	147·5	
1894	55	32	87	35	100	40	400	—	—	3173	14	1985	83	—	64·2	2·59	224	
1895	56	34	90	35	120	38	400	—	—	2946	17	1774	60	—	56·3	2·48	223	
1896	60	40	100	35	250	—	400	—	—	4035	82	2878	79	—	68	2·25	225·5	
1897	60	40	100	35	200	—	400	—	—	3628	85	2175	79	—	62·2	2·31	231·1	
1898	60	40	100	35	250	—	400	—	—	4317	23	2176	99	—	62·2	2·01	201	
Zusammen	533	296	829	423	1310	78	3400	—	30431	05	19243	60	—	66·8	2·01	1738·6		

Die 1898er Colonisten besuchten folgende deutsche Schulen in Reichenberg.

	Bürgerschule	Kaiser Franz Joseph-Schule	Rudolf-Schule	Viertlerschule	Christian-Schule	Johannesberg	Auf am	Zusammen
Mädchen	11	9	11	9	8	8	4	60
Jungen	—	5	8	10	10	3	4	40
Zusammen	11	14	19	19	18	11	8	100

So gern das Comité mit Rücksicht auf diesen günstigen Stand eine Verstärkung der Colonien eintreten lassen möchte, so zwingen ihn doch die Rücksichten auf die dermalen zur Verfügung stehenden Räume, bei den vorläufigen Ziffern zu bleiben und erst dann an eine Vergrößerung der beiden Colonien zu denken, wenn uns — namentlich für die Knaben-Colonie — größere Schlafräume zur Verfügung stehen sollten. Wenn hierbei abermals der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, dass es in absehbarer Zeit dem Gebirgsvereine möglich werden sollte, an die Errichtung eines eigenen Colonie-Heimes zu schreiten, so wolle dies durch die, wenn auch langsame, so doch beständig anwachsende Reserve, noch mehr aber durch die Erwägung verschiedener Umstände bei unseren seitherigen Unterkunftsstätten entschuldigt werden.

Mit Schrecken und Bangen erfüllte uns der Gedanke an die Colonie Christiansthal, als wir durch die Zeitungen erfuhren, dass in der Nacht vom 22.—23. August, gerade am selben Tage, wo wir mit unseren 60 Schützlingen das liebe, traute Christiansthal verlassen hatten, das in unserem vorjährigen Berichte so lobend erwähnte „Brünner Colonie-Heim“ in Groß-Ullersdorf bei Zöptau in Mähren durch einen Brand heimgesucht wurde, welcher das schöne Bauwerk völlig vernichtete. Zu dem Gefühl aufrichtigen, innigsten Mitleides gesellte sich unwillkürlich ein warmes Dankgefühl gegen die Vorsehung für den unseren Heimstätten glücklicherweise bisher zu Theil gewordenen Schutz, welchem sich die wiederholt tiefempfundene Bitte anschloss, ein gnädiges Geschick wolle auch fernerhin ob diesen Räumen, denen wir alljährlich eine so große Anzahl Kinder anvertrauen, Segen bringend walten.

Über das Unglück selbst entnehmen wir den Zeitungen Folgendes: „In der Nacht vom 22.—23. August wurde das von der Section Brünn des mährisch-schlesischen Sudeten-Gebirgs-Vereines im Jahre 1894 eröffnete Ferienheim in Groß-Ullersdorf ein Raub der Flammen, doch ist glücklicherweise ein Opfer an Menschenleben nicht zu beklagen. Kurz nach 9 Uhr Abends, als eben die zur Zeit anwesenden 100 Knaben sich in den Schlafzälen entkleidet hatten, um zu Bett zu gehen, erscholl der Ruf „Feuer“, und mussten daher die Kinder mit Zurücklassung ihrer Kleidung und sonstigen Habseligkeiten nur rasch ins Freie flüchten. Sämtliche Stuben mit ihren wertvollen Sammlungen an Büchern, Wäsche, Spielsachen, Geschirr u. s. w. sind abgebrannt, und der so geschmackvoll geschmückte Speisesaal ist ein Schutt- und Trümmerhaufen!“ — Wenn auch das Schlimmste glücklich abgewendet blieb und sämtliche Colonisten gerettet werden konnten, so deckt die Assecuranz doch nur einen Theil des großen Schadens, welchen unser Bruderverein erleidet, doch wollen wir hoffen, dass bei der rühmlichst bekannten Opferwilligkeit der Deutschen in Brünn es denselben gelingt, das Heim für die diesjährige Ferienzeit wieder frisch aus der Ache erstehen zu sehen und den lieben Kleinen ihr Obdach wieder zu überlassen.

Für uns kann der bedauerliche Vorfall nur Anlass geben, die bisher schon angewandte Vorsicht noch mehr zu verschärfen und alles zu vermeiden zu suchen, was in irgend einer Beziehung eine Gefahr denken lassen könnte; im übrigen müssen wir unser Werk vertrauensvoll, wie bisher, auch in der Zukunft dem höheren Schutze anheimstellen!

Im allgemeinen schreitet die Entwicklung der Ferien-Colonien überall dort rüstig weiter, wo es noch gefühlvolle und opferwillige Menschen gibt, die an dem Leide der Armen und dem Kummer so manches besorgten Elternpaars nicht herzlos vorübergehen können; weit und breit gedeihen denn auch diese Pflanzstätten wahren Edelstannes auf das beste, und wenn von berufener Seite dieser Errungenschaft eine höhere ethische Bedeutung zugemessen wird, weil die Jugend, welcher die Ferien-Colonien zu Gute kommen, wenn auch nur vorübergehend, gehoben und zu besserem Dasein geführt wird, und die gewonnenen Eindrücke für das fernere Leben in gutem Gedächtnisse behalten werden, so mag nach den seither gemachten Erfahrungen viel Wahres und Berechtigtes darin liegen, denn nach Jahren nehmen wir noch treue Anhänglichkeit und Zeichen von Dankbarkeit bei ehemaligen Kindern der Colonien wahr, sowie es auch erfreulicherweise Eltern gibt, die für die ihren Kindern erwiesene Wohlthat auch für die Zukunft ein gutes Gedächtnis bewahren.

Indem wir noch, wie üblich, die Namen der vorjährigen Colonisten hier folgen lassen, sei noch bemerkt, dass auch diesmal den Kleinen die Trennung von den rasch lieb gewonnenen Stätten und ihren Beschützern nicht leicht ward, und dass feuchten Auges den Abschieds- und Dankesworten, welche Namens der Mädchen-Colonie Amalie Svoboda und Marie Wagnauer, und seitens der Knaben-Colonie Rudolf Kahl und Rudolf Dlaske sprachen, gelauscht wurde.

Mädchen.

Bertha Altmann	Emma Hiebel	Antonie Lorenz	Martha Seelig
Marie Benesch	Anna Hillebrand	Marie Mezler	Karoline Seidel
Marie Bohatschek	Bertha Hoffmann	Emma Möldner	Adele Siegmund
Rosalie Bürger	Marie Horak	Marie Möller	Anna Siegmund
Rosa David	Anna Hübner	Auguste Müller	Martha Stolle
Johanna Dober	Johanna Hübner	Bertha Müller	Hermine Stoupa
Karoline Drazdansky	Hedwig Hütter	Ida Müller	Amalie Svoboda
Marie Ebert	Ela Jakob	Marie Neumann	Amalie Tschörner
Bertha Faidiga	Johanna Jantsch	Martha Pfohl	Marie Wagnauer
Rosa Fiebiger	Josefa Jantsch	Marie Plischke	Anna Weichenhain
Ela Fiedler	Emilie Klein	Anna Pöttinger	Ela Wiedowitsky
Hedwig Frind	Bertha Kögler	Emma Schiller	Lucie Wöhle
Emma Hanke	Marie König	Bertha Schüler	Hermine Wildner
Wilhelmine Hanke	Marie Kratochvil	Leopoldine Schön	Marie Wollmann
Rosa Hartig	Hedwig Kreissig	Marie Schröter	Bertha Zdiarska.

Knaben.

Robert Adam	Franz Häuser	Karl Mohaupt	Ernst Rohn
Josef Altmann	Rudolf Henninger	Emil Morche	Josef Rohn
Julius Balzaret	Gustav Hoffmann	Josef Müller	Josef Schöler
Gustav Beuer	Adolf Hübner	Josef Nöhrig	Karl Seidel
Karl Buchtela	Gustav Hübner	Karl Patel	Anton Siegmund
Rudolf Dlaske	Rudolf Kahl	Rudolf Plischke	Franz Springer
Josef Feistner	Heinrich Kirchbach	Wilhelm Pohl	Josef Stecfert
Karl Friedrich	Franz König	Emil Posselt	Anton Strecker
Eduard Günner	Heinrich König	Hartwig Posselt	Gustav Tschörner
Franz Günther	Franz Ludwig	Ernst Postelt	Rudolf Ullrich.

Am Schlusse unserer kurzen Ausführungen haben wir nur noch der Pflicht zu genügen, allen unseren, beziehungsweise den Wohlthätern der

armen Kleinen, welche im vergangenen Jahre den der Fürsorge für erholungsbedürftige Kinder unserer lieben Vaterstadt gewidmeten Bestrebungen so vielheitige Förderung angedeihen ließen, welche uns mit Rath und That und zahlreichen Gaben und Geschenken, theils in Geld, theils in anderer Form so reichlich unterstützten, wobei wir außer den Vorgenannten auch noch des Herrn Leopold Riedel gedenken möchten, der sich wieder um die Colonie Christiansthal neue Verdienste erworben, sowie der geehrten Generaldirection der f. k. priv. Südnorddeutschen Verbindungsbahn, welche uns abermals mit Fahrpreisermäßigungen entgegenkam, unseren herzinnigsten Dank auszusprechen.

Möge allen, seien sie genannt oder nicht, der Gedanke, das Gute gewollt und zu dessen Erreichung kräftigst mitgewirkt zu haben, Lohn sein für die edle That, Elend zu mildern und Freuden zu stiften, mögen sie aber auch alle unsere Freunde und Gönner, dem Werke, welches nun zum zwölftenmale segnenbringend wirkte, auch weiterhin getreu zur Seite stehen und ihre Mithilfe nicht versagen! Das walte Gott!

„O, wann die Kinder nicht in dumpfer Stuben Gruft!

In's Freie sendet sie, in Sonn' und frische Luft,

In Gottes freie Welt! — Der herrlichste Gewinn

Ist in gesundem Leib ein frisch gesunder Sinn!“

Sanders.

Cassa-Bericht über die Ferien-Colonien 1898.

Einnahmen:	fl. kr.	Ausgaben:	fl. kr.
An Saldo vortr. m. 1. J. 1898	9.047·15	Für Kosten der beiden Ferien-Colonien Christiansthal und Tschernhausen, 60 Mädchen und 40 Knaben, zusammen 100 Kinder samt Aufsichtspersonale, Verpflegung durch 35 Tage, Gehalte, Fahrten, Ausrüstung u. s. w.	2.176·99
" 433 verschiedenen Spenden	2.480·08	" Saldo-Vortrag	11.187·45
" Spende der P. T. "Reichenberger Sparcassa" .	400·—		
" Spende des Herrn Adolf Hoffmann in Görlitz vom Reinertrag der Rückfälle für 1897 Mark 300,— und 1898 " 510,—			
Mark 810·— =	476·64		
" Anteil vom Ball-Ertrags-nisse.	250·—		
" Anteil vom Concerte des Wiener "Schubert-Bun-des"	130·60		
" Anteil vom Legat des Dr. Johann Görlach . . .	100·—		
" Spende des Herrn Franz Edlen von Siegmund .	100·—		
" Binsen per 1898 . . .	379·97		
	13.364·44		13.364·44
1899 Jänner 1.			
An Saldo-Vortrag, bestehend in Sparcassabüchern der Reichenberger Sparcassa:			
Folio 13.816	4 107·32		
" 28.176	4.371·75		
" 33.329	2.695·98		
und bar in der Cassa . . .	12·40		
	11.187·45		

Verzeichnis der Spender 1898.

	fl. fr.		fl. fr.		fl. fr.
Aufsichtskarten Christiansthal	1'50	F. R.	2'—	Hatschbach Ed.	1'—
Appelt Anton	3'—	F. M.	1'—	Hauser Gottlieb	2'—
Aubin Karl	10'—	Fahrpersonal der Straßenbahn	2'—	Hausfrauen-Verein	20'—
" Marie	5'—	Falcke Anna	10'—	Hausmann Emma	2'—
" Sofie	5'—	Familien-Abend im „Kanne“	5'—	Hawrina Josef	4'—
Bablich Marie	5'—	Familienfeier Heinrich Siegmund	8'—	Hecke Anna sen.	2'—
Band Josef	9'—	Feigl Julius	5'—	Hertner Julianne	3'—
Barometer-Besichtigung	8'50	Finderlohn 3 à 50 fr.	1'50	Louise	10'—
Bartošč Bertha	1'—	Fischer Žda	5'—	Hermann Gustav	10'—
Bayer Brüder	3'—	Fleischner Dr.	5'—	Herich Friederike	3'—
" Ignaz	10'—	" Kražau	2'50	Janaž	5'—
Beamten der Reichsberger Sparcaſſe	6'—	Kousek Barbara	10'—	Herzog Anna	2'50
Beck Malvine	1'—	Freyberg Josef	5'—	Hiebel Ed. Wien	3'86
Beck & Pollac	6'—	Freie Fahrt	3'—	Hiller Adolf	3'—
Bengler Johanna, Gablonz	9'50	Fritsch Gabriele	13'—	Hirschmann P. Anton	2'—
Bergmann Erd. P. Josef	5'—	Frühstückszucker	2'50	Therese	3'—
Bergmann Paul	5'—	Für ein Lied	—75	Hoch die Kunst	2'50
Blumenstock Amalie	5'—	Gadebusch Bertha	2'—	Hochzeitegefellschaft Beuer-Paulius	15'—
Braſlof Dr. E.	3'—	Gäſe im „Herzog von Wallenstein“	1'17	Hochzeitegefellschaft „Hotel National“	3'50
Broſte Ž. A.	1'50	Geiſler Adolf	5'—	Hochzeitegefellschaft Melzer-Richter	10'41
C. W.	1'—	Genesene Frau	2'—	Hochzeitegefellschaft Ruppersdorf	1'10
C. M. M.	2'—	Gefammelt vom Hunde „Pito“	3'74	Hochzeitegefellschaft Sedlatſchef	5'80
Clam-Gallas Gräfin Marie	10'—	Gefellschaft „Café Post“	2'75	Horn Gitti	1'—
Ezech Franz, Haida	5'—	Gefellschaft „Curſalon“, Liebwerda	7'—	" Hugo	3'—
Čejörníg Dr. Carl	5'—	Gefellschaft bei Prokop	—50	" Martha	2'—
Čeleſtiner Keller	13'50	Gablonz“ Stadt	1'—	Hübner Anna	3'—
Concert Volkssänger	20'—	Gewerbeverein	6'—	Jakob Anna	2'—
„Corona“	30'—	Ginzkey Helene	10'—	Jantsch Franz	5'—
Daut Anna	3'—	" Hermine	5'—	" Marie	5'—
Demuth Dr. Adolf	5'—	" Julie	5'—	Johannovský Dr. V.	5'—
" Amalie	5'—	" Martha	30'—	Juristen-Montag-Abd.	5'—
" Johanna	5'—	" Rosa	10'—	Kahl Ferd. sen.	5'—
" Rudolf	15'—	Gloge Gottlieb	1'—	" Dr. J.	2'—
Deutsch Auguste	3'—	Glück Dr., Friedland	5'—	" Philipp	2'—
Deutsche Volkszeitung	2'50	Grötschel Adolf	15'—	Kaiser Tiberius	5'—
Dichterquartett	5'—	Gruener Gustav	2'—	Regelgesellschaft eine in	2'50
Dienstag-Kegel-Gesellschaft	5'—	Guba's Stammgäste	7'—	Dörfel	17'—
Dittrich Julius	1'—	Gübitz A.	2'—	Regelgesellschaft in	
Dobusch L.	2'—	Gut abgelaufen	1'—	Habendorf	1'75
Dylka Jos., Gablonz	—50	H. S.	5'—	Regelgesellschaft in	
E. G.	3'—	Hallwich Hofr. Dr. H.	10'—	Hoffmanns Rest.	2'50
Eckstein Th.	2'—	Hammerschlag Ernst, Friedland	5'—	Keil Karoline	2'—
Erlich Ernestine von Ene Kaufzehr	5'—	Hartig Adele	5'—	Kinderball	1'30
Elger Adelheid	3'—	Hartig Dr. Rudolf	5'—	Kinder für Kinder	2'—
" Gustav	3'—	Hartl Hans	2'—	Kirchhof Karl	5'—
" Josef und Sohn	5'—			Kittel Edm.	1'—
Erben Joh., Wien	3'—			Kleines Glück	1'—
Erdbeerbowle	1'50				
Erlös für 1 Igel	—50				

	fl. kr.		fl. kr.		fl. kr.
Klinger Adolf . . .	3'-	Meininger Ernst . . .	2'-	Kohbagh Silvio . . .	20'-
" Auguste . . .	3'-	Meißner Georg . . .	5'-	Rott C. G.	3'-
" Ferd. A. . .	5'-	" Rosa . . .	15'-	Rudolf Anna	2'-
" Franz. . .	5'-	Moeller Eduard . . .	5'-	Sammelbüchse	
" Oscar von, Neustadt . . .	20'-	Morchenstern . . .	2'-	" Deutsches Haus"	22:50
Klinger Robert . . .	5.-	Mrzina Anna . . .	10'-	Sammelbüchse "Central-Hotel"	2:48
" Rosa von, Neustadt . . .	20'-	Müller Dr. Alfred . . .	10'-	Sammelbüchse Christiansthal	12:41
Knesch Wilhelmine . . .	5'-	" Bertha . . .	5'-	Sammelbüchse "Gol- denen Löwen"	6:64
Krieschel Fanny . . .	2'-	" Emma . . .	3'-	Sammelbüchse "Leiner's Weinstube"	9'-
Knirich Ferdinand . . .	-50	" Gusti . . .	2'-	Sammelbüchse beim Obmann	3:24
Koch August . . .	5'-	" Johanna . . .	5'-	Sammelbüchse "Reichenberger Zeitung"	5:40
Köchl Trude . . .	3:70	" Josef . . .	2'-	Sammelbüchse bei Werner	2'-
König Anna . . .	5'-	" Karl Wilh. . .	10'-	Sammlung d. höheren Mädchenschule	3:80
Kofuminsky . . .	1'-	Nachlaß bei Rechnung R. . . .	8:35	Sammlung d. Leop. Riedel	20'-
Kotter Dr. Ferd. . .	3'-	Naglitsch-Gesellschaft . . .	12'-	Saenger K., Kraatz	2:50
Kral Dr. Karl, Gablonz . . .	29:87	Nerradt Marie . . .	2'-	Salomon Auguste	5'-
Kranzpende Wildner Franz . . .	18:50	Neumann Alois . . .	10'-	" Franz	50'-
" Sieber . . .	7:50	" Karl . . .	10'-	" Gisela	5'-
Kranzel-Tanten . . .	10'-	" Karoline . . .	1'-	" Josef J. . . .	5'-
Kraus Mathilde . . .	2'-	" Louise . . .	5'-	Leopold	5'
Kreka Emilie . . .	2'-	" Paula . . .	10'-	S. G.	25'-
Kühlmann F., Kraatz . . .	3'-	Dr. Rudolf . . .	25'-	Schaurich F.	-50
L. H.	1'-	D. J.	5'-	Scheure E. v.	1'-
L. E. Dr.	-60	Pampel K.	2'-	Schiller Johanna	2'-
Landsmann Josef . . .	2'-	Wilh.	2'-	Schirmer Gustav	10'-
Legat W. G. Snoboda . . .	50'-	Partie Christiansthal . . .	1'-	Schmidt Adolf	10'-
Gergetporer M. . . .	2'-	Paulus Adele und Louis . . .	20'-	" Amalie	5'-
Leseverein "Urania" . . .	10'-	Becka Dr. G.	1'-	" Camilla	2'-
Leubner Anton . . .	2'-	Pereles Dr.	1'-	" Emma	5'-
" Auguste . . .	5'-	Perzina Marie . . .	5'-	" Martha	2'-
" Ferdinand . . .	2'-	Pfannfuch Josefine . . .	1:50	Schnabel Albertine	2'-
" Hedwig . . .	3'-	Pollak Albert . . .	5'-	" Emma	3'-
" Josef . . .	1'-	" Emilie . . .	3'-	" Laura	2'-
" Robert . . .	1'-	" Heinrich . . .	5'-	Schneider P. Carl	1'-
Leupelt Franz . . .	2'-	" Josef . . .	5'-	Scholz Marie	2'-
Liebieg Anna von . . .	35'-	Polyphonia . . .	3'-	Schulhof Dr. J.	5'-
" Baronin Alice . . .	10'-	Posselt Franz A. . .	5'-	Schütze Eduard	5'-
" Bar. Leopoldine . . .	10'-	Sohn . . .	5'-	" Franz	2'-
" Lina . . .	10'-	Priebisch Leonore . . .	5'-	" Gust. A.	3'-
" Ludwig von . . .	25'-	" Dr. Hans . . .	2'-	Schwab Fanny	10'-
Lindinger Ernst . . .	3'-	Otto . . .	2'-	" Felix	10'-
Linser Christian . . .	2'-	Protsch Anna . . .	5'-	" Franz	5'-
" Karoline . . .	2'-	R. L.	6:20	Sch. Dr.	1'-
" Rudolf . . .	5'-	Raeze Laura . . .	5'-	Section Reichenberg des Ö. R.-G.-B.	15'-
Löffler Wilh. . . .	1.-	Rechtsfreit ein . . .	5.-	Siegmund Frz. Edl. v.	10'-
Löwih Albert . . .	5'-	Reichmann Dr. Hugo . . .	10'-	" Hugo	10'-
Ludwig Karl . . .	15'-	Reinhardt Paul . . .	5'-	" Johanna	20'-
Luksch Johann . . .	1:28	Reisegesellschaft . . .		" Rosa	5'-
M. R.	2:50	" Beilchen" . . .	1'-	Rosenbaum Leopold . . .	5'-
M. S.	2'-	Renisch Anna . . .	2'-		
Mahm Frank W. . .	2'-	Riepe Marie . . .	5'-		
Mallmann Marie . . .	5'-	Riegelhan Dr. Ö. . .	5:50		
Marinierter	-50	" Wilhelm, Po- laun	50'-		
Markowiz Gustav . . .	2'-	Riepe Marie . . .	5'-		
MatineFerd. Gerhardt	40'-	Riegelhan Dr. Ö. . .	5:50		
		Rößler Karoline . . .	2'-		
		Rosenbaum Leopold . . .	5'-		

	fl. fr.		fl. fr.		fl. fr.
Simon A.	3'-	Tischgesellschaft „Zur Franzenshöhe“ .	7'-	Ungenannt 3 à 2 fl.	6'-
Soll und Haben . .	.50	Tischgesellschaft „Restauration Gög“ .	5'-	" 13 à 1 fl.	13'-
Sollors Paul . . .	5'-	Tischgesellschaft im „Löwen“ .	5'-	"50
Soyka Eduard . . .	5'-	Tischgesellschaft „Reich“ .	49'20	Unterhaltung in der „Grenzbaude“ .	2'74
" Rudolf	5'-	" Zum „Sandwirt“ .	1'50	Unterhaltung der Friseure	2'10
Specht Leopold, Wien	10'-	Tischgesellschaft „Burm“ .	5'-	Überschüss75
Spitz Albert	1'-	Schmiede .	5'-	Verein alter deutscher Studenten	16'-
Staden Charlotte . .	5'-	Trenkler Adolf .	1'-	Verschmähtes Lorium .	.40
Stammgäste „Hotel National“	50'-	" Josef .	1'-	Vom Kuffhäuser .	.60
Stammtisch gemüthl. Ecke	24'-	" Leopoldine .	10'-	Bornehme Frisur .	5'-
Staniolhammler	18'94	" Lina .	2'-	W. J.	3'-
Steuercommissions-Diäten	10'-	" Louis .	10'-	W. S.	1'-
Stiepel Wilhelm . . .	10'-	" Marie .	5'-	Wagner Karl & Co., Proschwitz .	5'-
Stöhr Hugo	10'-	Tschumpe Josef .	1'-	Wagner Fritz .	5'-
Stolle A., Gablonz . .	85	Tuchmacher-Genossenschaft .	30'-	Stefan .	5'-
Stoneghy Dr. J. . .	1'-	Eugemanni Wilh. .	4'-	Waßnauer Karoline .	1'-
Strafkreuzer in einer Nähshule	1'74	Turnwald, Clotilde .	5'-	Weiblicher Herrenabend .	2'-
Streubel August . . .	6'-	Ulbrich Hermine .	5'-	Weiseles Bertha .	3'-
Stunde französ. und engl.	4'-	Ulrich Anton .	3'-	" Jakob Söhne .	5'-
Sühnbetrag von Dr. Grasse	10'-	" Auguste .	5'-	Weydlich Dr. Otto .	5'-
Sühnbetrag von Dr. Schulhof	15'-	" Emma .	5'-	Wildner Ida .	5'-
Tanzgesellschaft bei Schubert	2'20	" Robert .	1'-	Winterberg Bertha .	10'-
Thiemer Christine	20'-	Ungenannt .	25'-	Wolf M.	1'-
Thum Leontine	2'-	" 2 à 10 fl.	20'-	Wondrat Franz .	5'-
Tischgesellschaft „Kerdl“ Eiche	5'-	" 2 à 5 fl.	6'-	Worf Jos., Rosenthal .	5'-
		"	10'-	Würfel Josef A. . .	5'-
		"	4'-	Würstzipfel56
		"	2'50	Zimmermann Helene .	10'-
				" Marie .	2'-

Das Wetterhäuschen.

Von Josef Matouschek (Reichenberg).

(Mit zwei Abbildungen.)

Durch die Opferwilligkeit der Bewohnerschaft Reichenbergs und durch die werkthätige Unterstützung seitens der ländlichen Stadtvertretung, der Direction der Reichenberger Sparcassa und des Vereines der Naturfreunde ist es dem Ausschusse des Gebirgsvereines gelungen, die Errichtung des Wetterhäuschens durch Herrn Wilhelm Lambrecht in Göttingen heuer zur Vollendung zu bringen — ein Werk, das den Ausschuss durch geraume Zeit beschäftigte, dem er seine stetige Thätigkeit und Fürsorge widmete, die nun auch durch das Gelingen des selben ihren Lohn gefunden.

Zur Errichtung des Wetterhäuschens hat der Gebirgsverein seinerzeit ein Comité berufen, das aus zwei Ausschuss-Mitgliedern des Vereines der Naturfreunde, aus einem Mitgliede der Stadtvertretung und zwei Mitgliedern des Gebirgsvereines bestand. Das Comité setzte sich zusammen aus den Herren: Prof. Fr. Hübler als Obmann, Prof. Dr. Josef

Gränzer (Nachfolger des Volkschullehrers Rudolf Herrmann) als Vertreter des Naturvereines, Rechtsanwalt Dr. Ludwig Grasse als Vertreter der Stadt und Josef Matouschek als Schriftführer. In mehreren Sitzungen hat dieses Comité die zweckmäßige Durchführung der Wetterhäuschenfrage und die Anschaffung der Instrumente berathen.

So ist nun Reichenberg auch in die Reihe jener größeren Städte getreten, die (Cur- und Badeorte ausgenommen) im Besitz von Wetterhäuschen und Wetterhäuschen sind.

Einfach und nett in seiner äußerlichen Ausstattung, gereicht unser Werk der Stadt zur Erde und ihrer Bewohnerchaft zum Nutzen. Der Platz, auf welchem das Wetterhäuschen steht, ist nach dem übereinstimmenden Aussprache der Fachleute der denkbar günstigste und verbürgt ein tadelloses Functionieren der Instrumente.

Der Gebildete wird durch die verschiedenen Apparate, welche das Wetterhäuschen birgt, zum meteorologischen Denken und Studium angeregt, und auch der einfache Mann zieht seinen Gewinn: er kann seine überliefernten Wetterregeln prüfen und richtigstellen. Die tägliche Frage nach dem Wetter beherrscht uns ja alle, unsere Thätigkeit und Stimmung wird von der Kunst oder Ungunst des Wetters beeinflusst, und so ist die Wetterfrage ausnahmslos für jeden von größerer und minderer Bedeutung.

Zur Wetterbestimmung ist eine Reihe von richtig gewählten Apparaten nöthig, die einander ergänzen müssen und erst bei sorgfältiger Beobachtung einen richtigen Schluss auf das zu erwartende Wetter ermöglichen. In unserem Wetterhäuschen haben die nachstehend beschriebenen Apparate Aufnahme gefunden:

1. Das selbstschreibende Barometer (Luftdruckmesser).

Dieses Instrument ist uns bereits ein alter Bekannter. Vor Jahren hat es der Gebirgsverein angekauft und in der Schubert'schen Auslage auf dem Altfäldter Platz untergebracht, wo es sich des regsten Interesses zu erfreuen hatte. Bei dieser Gelegenheit sei Herrn Andreas Beuer, der in selbstloser Weise die Wartung des Instrumentes übernommen hatte, der wärmste Dank des Gebirgsvereines und der vielen Beobachter ausgedrückt. Dieses Barometer zeichnet die Schwankungen des Luftdruckes als Curve auf einen durch ein Uhrwerk bewegten Papierstreifen. Der Verlauf dieser Curven gibt ein anschauliches Bild von den atmosphärischen Vorgängen während eines größeren Zeitraumes und bildet einen wichtigen Beitrag zur Wetterkunde des Ortes.

2. Ein selbstschreibendes Thermometer (Wärmemesser), welches die jeweilige Temperatur so auf einer Papierscala nach Celsiusgraden schriftbildlich darstellt, wie das selbstschreibende Barometer den Luftdruck. Die Bewegung der Feder des Barometers ist von einem luftleeren, spiralförmigen Gehäuse, jene des Thermometers von einer mit Alkohol gefüllten, flachen Metallschaufel abhängig. Die gewonnenen Bilder sind ungemein übersichtlich; sie ermöglichen sozusagen durch einen Blick einen Schluss auf das künftige Wetter. Schreibt das Barometer aufwärts und ist das Temperaturmittel niedrig, so ist in der Regel auf gutes Wetter zu rechnen.

3. Ein Normalthermometer, das je eine Scala nach Reaumur und Celsius besitzt, und vermöge seiner Empfindlichkeit den genauesten

Ausschluss über die Temperatur gibt. Da dieselbe um 8 Uhr morgens — im Schatten abgelesen — der mittleren Tagestemperatur ungefähr entspricht, so kann man schon früh morgens sehen, ob der Tag warm oder kalt zu werden verspricht.

4. Der Wettertelegraph (siehe Abbildung), welcher sich bereits die halbe Welt im Fluge erobert hat, ist ein Instrument, welches auf fast mechanische Weise ohne jedwede Beobachtungsschwierigkeit zuverlässige Wettervorhersagen (Prognosen) liefert. Bei diesem Instrumente ist jede Rechnung vermieden, und die Vorhersage dadurch außerordentlich erleichtert, dass nur die gegenseitige Stellung zweier Zeiger in einer am Apparate befestigten Tabelle aufzusuchen und die daneben stehende Prognose einfach abzulesen ist.

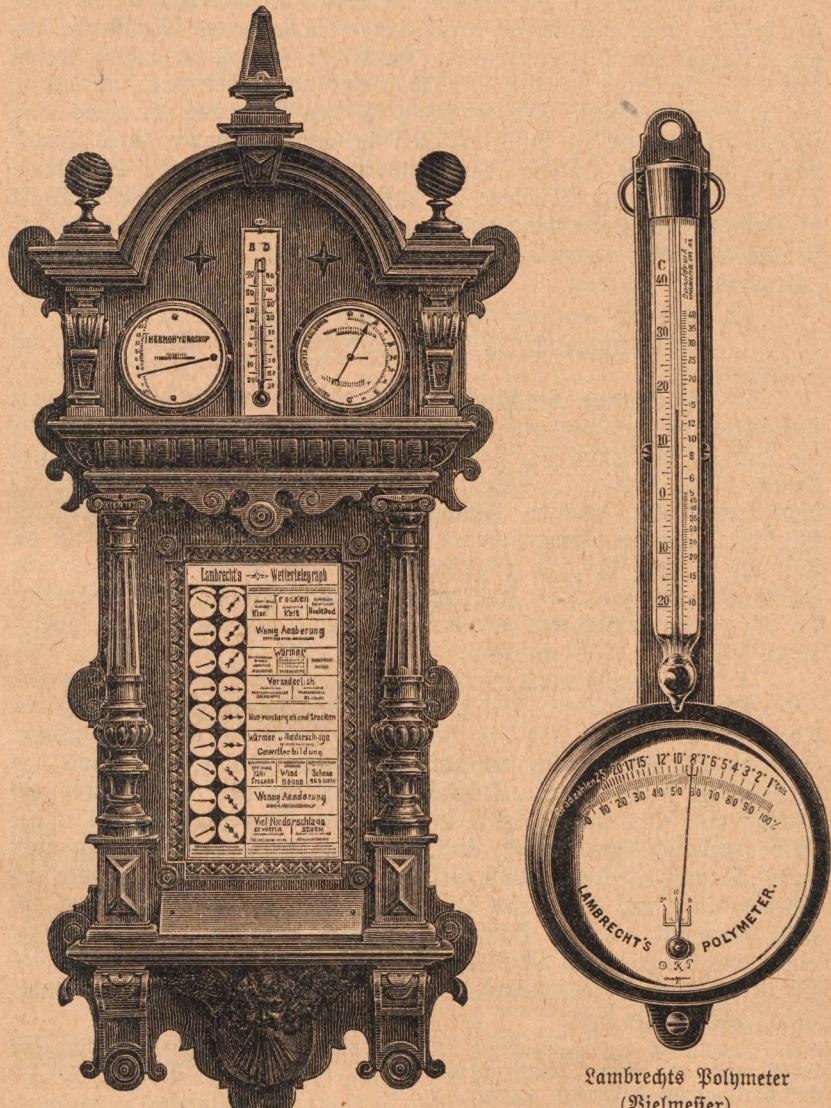
Der eine dieser Zeiger gibt die Schwankungen des Luftdruckes an, während der andere die des Thaupunktes angibt. Das erstere Instrument ist ein Barometer, das letztere ein sogenanntes Thermohygroscop (Wärme-Feuchtigkeitsmesser). Der Zeiger des letzteren wird in eigenthümlicher Weise sowohl von den Änderungen der Temperatur, als auch von denen der relativen Feuchtigkeit beeinflusst.

Das Interesse an diesem Instrumente, das so leicht verständlich ist, wird sicherlich bei niemandem erlahmen, wie man dies anderwärts bereits viel hundertsach zu beobachten Gelegenheit hatte.

5. Das Maximum- und Minimum-Thermometer. (Wärmemesser, der die höchste und niedrigste Temperatur angibt.) Es besteht aus einer zweischenkligen Thermometerröhre, welche an jedem Ende in ein nach rückwärts gekehrtes Gefäß erweitert und auf einer Platte mit Gradtheilung befestigt ist. Die schwarzen Theilstriche bezeichnen die Wärme-, die blauen die Kältegrade. Beide Schenkel sind unten mit Quecksilber und oben mit Creosot gefüllt, der eine ganz, der andere bis auf einen kleinen Raum. In jedem Schenkel befindet sich außerdem ein kleines Eisenstiftchen mit feinen Querfäden, welche das Herabfallen der Stiftchen verhindern. Steigt die Temperatur, so dehnt sich die Creosotflüssigkeit aus und treibt das Quecksilber in dem einen Schenkel herab, in dem anderen in die Höhe, wodurch denn auch das Stiftchen in der Röhre gehoben wird. Sinkt die Temperatur, so zieht sich die Flüssigkeit zusammen und der Druck des Dampfes im anderen Schenkel bewirkt, dass das Quecksilber rechts fällt und links steigt. Das Stiftchen rechts bleibt während dieses Vorganges stehen, das Stiftchen links geht in die Höhe, um in seiner Lage zu verharren, bis wieder Temperaturerhöhung eintritt.

Das Stiftchen rechts zeigt also das Maximum und das links das Minimum der Tagestemperatur an. Jeden Morgen müssen die Stiftchen mittelst eines Magnets, den man an den Schenkeln des Thermometers abwärts bewegt, auf die Quecksilber-Oberflächen gebracht werden. An diesem Instrumente sind überdies drei Zeiger angebracht. Zwei von ihnen geben die höchste und tiefste Temperatur während der letzten 24 Stunden an, der dritte zeigt die Temperatur an, welche um 8 Uhr morgens des Beobachtungstages im Schatten geherrscht hat. Das arithmetische Mittel aus der höchsten und tiefsten Temperatur des Tages gibt annähernd auch die mittlere Tagestemperatur an.

6. Das Polymeter. (Viel-Messer, siehe Abbildung.) Über dieses Instrument gibt uns der Verfertiger desselben, Herr Wilhelm Lambrecht, folgenden Aufschluss:



Lambrechts Polymeter
(Vielmesser).

Der Wettertelegraph.

Das Polymeter ist eine Verbindung von Thermometer und Haarhygrometer und unterscheidet sich von den gewöhnlichen Hygrometern (Feuchtigkeitsmessern) dadurch, dass jedes dieser beiden Instrumente zwei Scalen besitzt.

Das Thermometer, aus Jenaer Hartglas, hat links die gewöhnliche Temperaturscala nach Celsius, rechts die Scala der den Temperaturen zugehörigen Dunstdruckmaxima in Millimetern Quecksilberdruck.

Das Hygrometer hat zunächst die Scala der Procente der relativen Feuchtigkeit und unmittelbar darüber eine Scala, deren Theilstriche diejenige Anzahl von Temperaturgraden durch den Zeigerstand angibt, welche von der jeweils herrschenden Lufttemperatur abzuziehen sind, um den in der Luft vorhandenen Thaupunkt, d. h. den Temperaturgrad zu finden, bei welchem die Luftfeuchtigkeit in dem Maximum ihres Druckdunstes sein würde. Diese Thaupunktstemperatur hat also die Bedeutung, dass, wenn sie durch Abnahme der Lufttemperatur erreicht würde, Thau, beziehungsweise Niederschlag eintreten würde. Den Angaben des Zeigerstandes auf dieser oberen Theilung hat Lambrecht den allgemeinen Namen „Gradzahlen“ gegeben.

Es lässt sich demnach am Polymeter unmittelbar ablesen:

1. Die Temperatur (in Celsiusgraden), an der Scala links am Thermometer.

2. Die relative Feuchtigkeit, d. h. das Verhältnis des in der Luft thatfächlich vorhandenen unsichtbaren Wasserdampfes zu der Menge, die die Luft bei der jeweiligen Temperatur bei völliger Sättigung enthalten könnte. Die Ableseung geschieht an der unteren Hygrometereintheilung und liefert die relative Feuchtigkeit in Procenten des genannten jeweiligen Dunstdruckmaximums. Eine Wasserdampfmenge, mit der die Luft bei 0 Grad C. ganz gesättigt wäre, würde sie bei 10° C. nur zur Hälfte sättigen, und das Hygrometer würde dies mit 50% anzeigen; bei 24½° Lufttemperatur und derselben Wassermenge würde das Hygrometer sogar nur 20% anzeigen.

3. Das Dunstdruckmaximum in Millimetern.

Dunstdruck ist der Druck, den der unsichtbare Wasserdampf als Theil der Atmosphäre auf das Barometer ausübt: er ist um so größer, je mehr Wasserdampf in der Luft enthalten ist und erreicht, wie das Gewicht des letzteren, (pro Cubikmeter Luft) bei jeder Temperatur ein Maximum. Über dieses letztere hinaus ist ein Wasserdampfgehalt in der Luft unmöglich, der etwaige Überschuss an Feuchtigkeit ist dann nicht mehr Dampf, sondern flüssiges Wasser, welches 800mal spezifisch schwerer als Luft, dem Gesetz der Schwere zufolge, in Tropfenform zur Erde herabfällt. Dieses Dunstdruckmaximum wird am Thermometer an dessen rechts gelegener Theilung abgelesen, wobei die Oberfläche des Quecksilbers im Thermometerrohr (wie bei der Ermittelung der Temperatur) als Zeiger dient.

Zeigt z. B. das Thermometer 8° C., so zeigt es zugleich auf 8 Millimeter Dunstdruck; bei einer Temperatur von 26° C. würde es 25 Millimeter und bei 39° C. sogar 52 Millimeter anzeigen.

4. Den Maximalgehalt eines Cubikmeters Luft an Wasserdampf, ausgedrückt durch dessen Gewicht in Grammen. Da nämlich bei jedem Millimeter Dunstdruck fast genau ein Gramm Wasser auf ein Cubikmeter Luft kommt, so braucht man nur den Ausdruck Millimeter, den die rechtsgelegene Thermometerscala liefert, durch die Bezeichnung Gramm pro Cubikmeter zu ersetzen, um diesen Maximalgehalt zu wissen.

5. Die Gradzahl, d. h. die Anzahl der Temperaturgrade, um welche die Thaupunktstemperatur niedriger steht als die der Luft; sie wird an der oberen Scala der Hygrometerscheibe abgelesen, und zwar mittels des am Zeiger befindlichen Dreizacks. Für angenäherte Bestimmung der Gradzahl dient der mittlere Zahn als Zeiger, für genauere wird dieser bei der Lufttemperatur von 10° C. benutzt, der linke Zahn dagegen dient für die Ablesung bei 20° und der rechte für die Temperatur von 0° . Bei anderen Temperaturen lässt sich das Richtigste leicht durch Abschätzung feststellen.

Die Gradzahl findet hauptsächlich bei der Stellung der Wetterprognose Anwendung, sie ist hierzu bequemer, als die Verwendung der Thaupunktstemperatur.

Beispiele: Es zeige der Zeiger unterhalb des Dreizacks auf der Scala der relativen Feuchtigkeit 50% an, so weist (bei einer Lufttemperatur von 10° C.) der mittlere Zahn auf die Gradzahl 10° ; es könnte also die Lufttemperatur bis $10^{\circ}-10^{\circ}=0^{\circ}$ C. sich abkühlen, bevor eine Ausscheidung von Wasserdampf als flüssige Wassertropfen eintrate. Wäre bei der gleichen relativen Feuchtigkeit die Lufttemperatur 20° C., so würde der linke Zahn zu benutzen sein; dieser zeigt dann auf die Gradzahl 11° C. und die Luft müsste sich bis auf $20^{\circ}-11^{\circ}=9^{\circ}$ C. abkühlen, bevor Wasserdampfverdichtung eintrate. Wäre endlich bei 50% relativer Feuchtigkeit die Lufttemperatur nur 0° C., so käme der rechte Zahn bei der Ablesung zur Verwendung: er zeigt auf die Gradzahl 9° und es würde die Luft sich bis auf die Temperatur von -9° C. abkühlen müssen, ehe Nebel oder Reif entstünde. Es sei ferner die Lufttemperatur 35° C., die relative Feuchtigkeit 40%. Hier den linken Zahn zu verwenden, würde eine zu kleine Gradzahl ergeben; man denke sich vielmehr noch weiter links etwa in dem $1\frac{1}{2}$ fachen Abstand vom linken Zahn einen Zeiger, dieser würde dann auf die Gradzahl 16° zeigen, so dass $35^{\circ}-16^{\circ}=19^{\circ}$ C. die Temperatur der Dampfverdichtung (Thaupunkt) darstellen würde.

Aus der Bedeutung der Gradzahlen folgt aber, dass man am Polymeter mittelbar auch

6. die Thaupunktstemperatur bestimmen kann. Man hat hierbei nur nöthig, eine kleine Subtraktionsrechnung auszuführen, indem man von der Lufttemperatur die Gradzahl abzieht. Genauer erhält man den Thaupunkt, wenn man das am Thermometer abgelesene Dampfdruckmaximum mit der relativen Feuchtigkeit multipliziert und die zu diesem Product zugehörige Temperatur mit Hilfe der beiden Scalen des Thermometers abliest.

3. B.: Lufttemperatur $15\cdot4^{\circ}$ C., relative Feuchtigkeit 69%. Das Dampfdruckmaximum wäre in diesem Fall (Thermometerscala rechts) = 13 mm. Diese Zahl mit 0'69 multipliziert gibt das Product 9 mm. und dieser Zahl (auf der rechts gelegenen Thermometerscala) steht links die Temperatur $9\cdot8^{\circ}$ C. gegenüber. Mit Hilfe der Gradzahlen würde man statt dieser Zahl $9\cdot6^{\circ}$ C. gefunden haben, nämlich als Gradzahl fände man $5\cdot8^{\circ}$ und diesen Wert von $15\cdot4^{\circ}$ C. abgezogen, gibt den angegebenen wahrscheinlichen Thaupunkt $9\cdot6^{\circ}$ C., während der genaue Thaupunkt zu $9\cdot8^{\circ}$ C. berechnet wurde.

Außer der Berechnung des Thaupunktes aus den Polymeterangaben lässt sich, wie aus den Beispielen unter 6 hervorgeht, mittelbar

7. der tatsächlich vorhandene Dampfdruck, in Millimetern Barometerstand ausgedrückt, angeben und endlich auch

8. das tatsächlich vorhandene Gewicht des Wasserdampfes, ausgedrückt in Grammen pro Cubikmeter Luft bestimmen. Der Wert des

Dunstdrucks ist zugleich der des Dampfgewichtes, wenn statt der Bezeichnung Millimeter der Ausdruck Gramm pro Cubikmeter gewählt wird. In dem unter 6 gegebenen Beispiel würde also jedes Cubikmeter Luft bei 15° C. Temperatur und 69% relativer Feuchtigkeit einen Dampfgehalt von 9 Gramm besitzen.

Der Leser wolle, wenn ihm bei der großen Zahl dieser Leistungen des Instruments und bei unseren Rechnungen etwas wirr im Kopf geworden sein sollte, sich überzeugt halten, dass er nach 3 Tagen alle diese Ablesungen und Rechnungen mit Leichtigkeit von selbst macht und verwertet, ohne auch nur nach dieser Anweisung sich umzusehen. Übrigens verkehrt man alltäglich nur mit Temperatur, relativer Feuchtigkeit, Gradzahl und Thaupunkt!

Die Einrichtung des Polymeters bezweckt, die Angaben des Zeigers auf der Scala mit dem wirklich in der Luft vorhandenen Procentzatz der relativen Feuchtigkeit in Übereinstimmung zu bringen. Die Herstellung des Polymeters beruht auf den Ergebnissen der Gay-Lussac'schen Untersuchungen über die Abhängigkeit der Längenänderungen des präparierten menschlichen Haares von der relativen Feuchtigkeit der Luft. Wird ein Haar aus vollkommen feuchter Luft in ganz trockene gebracht, so verkürzt es sich um $\frac{3}{128}$ seiner Länge. Saussure theilte diese Längenänderung in 100 gleiche Theile, welche er Feuchtigkeitsgrade nannte. Gay-Lussac beobachtete, dass

0 Grade nach Saussure	0·00 %
10	4·57 "
20	9·45 "
30	14·78 "
40	20·78 "
50	27·79 "
60	36·28 "
70	47·19 "
80	61·22 "
90	78·92 "
100	100·00 "

der relativen Feuchtigkeit entsprechen. Mellon erhielt von den Gay-Lussac'schen Zahlen etwas abweichende Werte und Regnault fand, dass Haare von demselben Kopfe und mit einander präpariert gleichartige Längenänderungen aufweisen. Dieser letzte Umstand ist bei dem Lambrechts'schen Polymeter insofern in Anwendung gebracht, als nicht ein einziges Haar, sondern ein Haarbündel, auf demselben Kopfe gleichzeitig gewachsen, benutzt wird.

Das Prinzip des Polymeters, durch welches es sich im wesentlichen von der Einrichtung anderer Haarhygrometer unterscheidet, beruht in der Art und Weise, wie die Längenänderungen der Haare die Zeigerachse in Drehung versetzen. Auf der Achse ist ein Hebel befestigt, an welchem das eine bewegliche Haarende unter wechselndem Winkel angreift, während alle Theile des Haarbündels die gestreckte gerade Richtung bei allen Feuchtigkeitsgraden behalten. Bei dem Saussure'schen Hygrometer und seinen späteren Nachahmungen schlingt

sich das Haar um die Achsenwelle und erfährt in Folge dessen hier eine Krümmung.

Der in Folge der Drehungen der Zeigerachse wechselnde Winkel zwischen Krastrichtung und Angriffshebel machte die Herstellung einer besonderen Scala nothwendig, bei welcher jener Umstand im Verein mit den Gay-Lussac'schen Zahlen unter Berücksichtigung eines festgesetzten Anfangswinkels bei 100% relativer Feuchtigkeit maßgebend war. Die ganze Ausdehnung der Scala zwischen 0 und 100% besitzt einen Winkelwert von 90° = einem Rechten, so dass die Einrichtung sich hauptsächlich auf die Verhüttigung des Verhältnisses der Haarlänge zur Länge des Angriffshebels beschränkt. Die Einstellung des Zeigers auf denjenigen Theilstrich, welcher der relativen Feuchtigkeit zur Zeit entspricht (Verhüttigung des Zeigerfehlers), geschieht durch Verschiebung des oberen Haarendes.¹⁾ Die hauptsächliche Justierung kann in zweierlei Weise bewerkstelligt werden, entweder durch Änderung der ganzen Haarlänge, oder durch Änderung der Länge des Hebels an der Zeigerachse. Die letztere Art ist die einfache, obgleich die ganze Hebellänge kaum den Betrag von 3 Millimetern besitzt, wenn nur die Justiervorrichtung fein genug ist, um mit Sicherheit Hundertstel eines Millimeters²⁾ Längenänderung verbürgen zu können.

Neue Polymeter-Regeln.

Da die Hygrometer-Regeln von Dr. Troska, die unserem Wetterhäuschen beigegeben sind, und deren wir später bei der Wetterprognose gedenken werden, den Beobachter an bestimmte Stunden binden und außerdem durch verschiedene Ausnahmen und nachträglich vorzunehmende Verbesserungen die Prognose erschweren, so werden hiermit Regeln vorgeschlagen, die großen Theils auf den bewährten Beobachtungen des genannten Gelehrten beruhen, jedoch leichter zu befolgen und ohne Stundenzwang ein vollständigeres und nicht selten richtigeres Bild von der Wetterlage zu geben geeignet sind. Das im Nachstehenden entworfene Schema kann sich zwar jedermann auf der Schiebertafel ein für allemal verzeichnen und so den nächsten praktischen Zweck der Vorherbestimmung des Wetters erreichen; benutzt man aber die von Lambrecht gelieferten Schemata³⁾, so hat man einerseits den Vortheil, sich in zweifelhaften Fällen bei den eigenen Aufzeichnungen Rath erholen zu können, gewissermaßen sein eigener Lehrmeister zu werden, und sammelt anderntheils ohne Mühe ein ebenso interessantes wie wertvolles Material für das Wetter und Klima seines Ortes.

Die Einrichtung der zweiten Auflage des Wetterjahrbuches ist von der ersten insofern verschieden, dass nunmehr das aufgeschlagene Buch Raum für die Beobachtungen von sechs Tagen bietet. Abgesehen davon, dass hierdurch der Umfang des Buches wesentlich verkleinert wird,

¹⁾ Eine Schraube bezeichnet mit „Correction (Verhüttigung)“.

²⁾ Geschieht vermittelst Differenzialschraube.

³⁾ Preis für das Wetterjahrbuch mit Schemata 1.50 Mark (in jeder Buchhandlung erhältlich).

bietet die neue Einrichtung noch mehrere andere Vortheile. Sämtliche gleichzeitig angestellten Beobachtungen können untereinander eingezeichnet und deshalb auf einen Blick mit einander verglichen werden. Das Netz jeden Tages steht mit fünf andern in beständigem Zusammenhange, man kann daher die Tagescurven durch etwaige Nachtbeobachtungen, (wie beispielsweise die mit einem Sir'schen Thermometer beobachtete Minimaltemperatur der Nacht) angenähert zu einem zusammenhängenden Zuge vereinigen. Die Netze beider aufgeschlagenen Seiten schließen unmittelbar an einander an, so dass also auch die Curven eines ganzen Jahres in gewissem Sinne ein zusammenhängendes Ganze bilden. In dem Fahrbüche finden die Beobachtungen eines ganzen Jahres Platz, doch wird des bequemeren Einzeichnens wegen dasselbe in zwei Semesterhälften broschiert geliefert.

Die Benutzung des neuen Netzes ist die folgende:

Der obere größere Theil ist mit den Temperaturgraden von 35° C. bis 25° C. vorgezeichnet und dient zur Einzeichnung der Lufttemperaturen und der des Thaupunktes. Die letzteren liegen stets unter den ersten, beide Curven werden daher nie mit einander kreuzen und können gleichartig eingezeichnet werden (am einfachsten durch ausgezogene Linien). Die horizontale mit 0 bezeichnete Linie kann als Linie des mittleren Barometerstandes des Beobachtungsortes dienen. Die Abweichungen der beobachteten Barometerstände von diesem Mittel werden als kleine liegende Kreuze eingetragen und durch eine gestrichelte Linie mit einander zu einer Curve verbunden. Die Zahlen 0, 5, 10 u. s. w. bedeuten dann die Zahl Millimeter, um welche das Barometer über dem mittleren Stand abgelesen wurde, die Zahlen — 5, — 10, — 15 u. s. w. finden Verwendung, wenn der Barometerstand um so viel Millimeter geringer als das von der Höhe des Beobachtungsortes über dem Meeresspiegel abhängige Mittel des Barometerstandes war.

Zwischen den Temperatur- und Luftdruckcurven bleibt genügend Raum zu den Eintragungen von Windrichtung, Windstärke, Bewölkung, Niederschlag, optischen und elektrischen Erscheinungen in der Luft u. dgl. m.

Der untere Theil des Netzes dient zur Einzeichnung der Gradzahlen; die fünf Regionen sind hier für die Tages- und Nachttunden durch durchlaufende Curven von einander getrennt und mit römischen Zahlen bezeichnet. Die Vorzeichnung der Gradzahlen (G) ist von der für die Temperaturen (T) etwas seitlich verschoben, was eine Verwechslung erschwert. Jede fünfte Gradlinie ist etwas stärker bezeichnet.

Die senkrechten Linien zeigen die Stunden des Tages und der Nacht an, jede vierte Stunde ist ebenfalls durch eine dicke Linie ausgezeichnet. Durch die dickeren Linien wird die Orientierung eine raschere und sichere, und wegen des blauen Druckes des Netzes treten die schwarz eingezeichneten Curven deutlicher hervor.

Der Zweck des Fahrbuches ist der, durch die gezeichneten Curven einen rascheren und ausgiebigeren Überblick über die Beobachtungsdaten zu erlangen, als dieses durch Ablesen von Zahlen möglich ist und hierdurch die Wetterprognose zu erleichtern. Die Regeln für die letztere sind die folgenden:

A. Gradzahl-Regeln.

1. Die Gradzahl in der untersten Region. Die Luft ist überfeucht und der Ausdünstung der Haut nicht förderlich. Prognose: Niederschläge bei westlichen, Nebelrieseln bei nördlichen, Dunst oder Nebel bei östlichen Winden; bei letzteren öfter etwas Regen durch zurückdrehenden Wind und bei fallendem Barometer; bisweilen auch bei zurückdrehenden Winden im Anfang einige Aufklärung.

2. Gradzahl in der zweiten Region. Das Wetter um die Mittagszeit für den Aufenthalt im Freien geeignet, für Nervöse wohlthuend. Prognose: Geringe Niederschläge bei westlichen, Dunst und halbheiteres Wetter bei östlichen Winden.

3. Gradzahl in der dritten Region. Gutes Wetter. Prognose: Heiteres Wetter, wenn die Gradzahl möglichst der Mitte der beiden Grenzcurven folgt, an den Grenzen sich mehr dem Charakter der zweiten oder vierten Region nähern. Natürlich ist diese Region am häufigsten in der Lage, der nach oben oder nach unten wandernden Gradzahl nur als Durchzugsgebiet zu dienen.

4. Gradzahl in der vierten Region. Anregende Wirkung auf die Haut und die Nerven. Prognose: Etwas windig und, zumal bei westlichen Winden, Neigung zu kurzen schwachen Niederschlägen und entsprechende Bewölkung.

5. Gradzahl in der fünften Region. Aufregende Wirkung auf die Nerven und in Folge der inneren Kälte durch den Mangel an Luftfeuchtigkeit, sowie der starken Temperaturgegensätze bei Sonnenschein und Nacht nur für abgehärtete Naturen unschädlich. Prognose: Windig bis stürmisch, Neigung zu kurzen starken Niederschlägen.

B. Thaupunkt-Regeln.

1. Steigender Thaupunkt bedeutet steigende Wärme, da das vom Meer herbeigeführte Wasser das Quantum Sonnenwärme, das zu seiner Verdunstung nötig war, als „latente“ Wärme mit sich führt; natürlich kann durch andere Umstände (s. d. Gradzahl-Regeln) die Vermehrung der Luftfeuchtigkeit Trübung herbeiführen, wodurch die directe Wirkung des Sonnenlichtes beeinflusst wird. In diesem Falle ist aber immer noch die Nacht wärmer.

2. Sinkender Thaupunkt bedeutet sinkende Wärme, obgleich in Folge der größeren Trockenheit die Sonne directer wirken kann.

3. Schnell und erheblich steigender Thaupunkt (etwa um 6° in 12 Stunden) kündigt entferntes Gewitter an. Besonders im Winter und Frühling wichtig. Natürlich merkt man bei Tage das Gewitter oft nur am Gewitterregen.

4. Ein Thaupunkt von 17° oder mehr bringt ein nahes Gewitter. Das Gefühl der „Schwüle“, d. h. das Unvermögen der Lunge, ihren Wasserdampf an die Luft los zu werden, beginnt schon bei einem Thaupunkt von 13° , unter Umständen noch früher, wenn nämlich vorher die Lunge an einen erheblich niedrigeren Thaupunkt gewöhnt gewesen war. In diesem Fall hat die Haut durch stärkere Ausdünstung für die Lunge

einzu treten, was wiederum schwer hält, wenn die Gradzahl in der unteren Region steckt. Daher auch die Gefährlichkeit feuchter Tropen-gegenden und der Wert hochliegender, sonniger Gegenden für Lungenkrank.

5. Ein Thaupunkt von 0° oder weniger droht Nachtfrost, am meisten bei unbedecktem Himmel. Das nächtliche Minimum der Temperatur pflegt nämlich mit dem Thaupunkte übereinzustimmen. Natürlich ist in zweifelhaften Fällen auf die Neigung des Thaupunktes zum Steigen oder Fallen zu achten, also auch auf den Wind.

C. Allgemeine Beobachtungs-Regeln.

1. Je treuer die Temperatur und Gradzahlcurve der einmal gewählten Region folgt, desto beständiger das Wetter; je mehr Haken und Sprünge beide machen und je mehr der Thaupunkt schwankt, desto unbeständiger wird es sein.

2. Um die Zeit der Dämmerung pflegt, zumal bei unbedecktem Himmel, die Gradzahl ungebührlich zu fallen, und der Thaupunkt entsprechend zu steigen, eine Folge der raschen und ungleichen Abkühlung der unteren Luftschichten. In diesem Falle ist man also im Ungewissen darüber, ob eine allgemeine oder nur eine örtliche Zunahme der Wassermenge vorliegt. Die Entscheidung gewinnt man aber gewöhnlich einige Stunden später, wenn auch die oberen Luftschichten kein Sonnenlicht mehr haben.

3. Bei Dunst, Nebel, frisch gefallenem Regen sind die unteren Luftschichten natürlich verhältnismäßig feuchter, als die oberen, zumal wenn kein oder nur ein schwacher Wind weht; in einem solchen Fall darf man zu der Gradzahl meistens ein bis zwei Einheiten hinzufügen.

4. Das Instrument selbst, das ja nur den wirklichen Zustand der Luft wiedergeben soll, kann nicht bloß durch directen Sonnenschein, örtliche Feuchtigkeits- und Wärmequellen (feuchten Erdboden, erwärmte Mauer), sondern auch durch die Binnenluft des Hauses, wenn nämlich der Wind von der entgegengesetzten Seite kommt, sehr erheblich beeinflusst werden. So wird z. B. ein Thermometer am Ostfenster einer geheizten Stube hängend, mit Leichtigkeit bei Westwinden um 2 bis 3° zu hoch steigen.

5. Von unsichtbarem Regen kann man dann sprechen, wenn vorüberziehende Wolken zwar ihre Tropfen herabschicken, diese aber unterwegs wieder verdunsten, sodass nur das Polymeter von diesem Regen Kunde gibt.

Sollte übrigens umgekehrt das Polymeter trotz über uns hinziehender Wolken steigen, so ist das häufig ein Anzeichen von einem bevorstehenden heftigen Regen- (oder Gewitterregen-) Guss.

6. Es ist bei dem ewig wechselnden Charakter des Wetters wohl von selbst klar, dass es fast noch mehr auf den Gang als auf den augenblicklichen Stand desselben ankommt. Hätte man z. B. um 2 Uhr die Gradzahl 4, so wäre ja in den meisten Fällen ein überfeuchtes Wetter anzusagen: wie aber, wenn die Gradzahl um 4 Uhr auf 5, um 6 Uhr auf 6 gestiegen ist? Da ist Aussicht, dass sie auf die dritte

Region los will und gutes Wetter bringt.¹⁾ Hier ist bei allem die Hilfsregel, die auch beim Barometer wichtig ist, zu beachten: Je rascher das Steigen oder Fallen, desto größer das Misstrauen und desto wahrscheinlicher ein unruhiges Wetter, je langsamer und regelmäßiger, desto anhaltender die Folgen.

Die Angaben der relativen Feuchtigkeit, welche das Polymeter liefert, können wohl für gesundheitliche Zwecke, nie aber für die Stellung einer Wettervorherbestimmung dienen. Dazu ist die gleichzeitige Beobachtung der Lufttemperatur nothwendig, welche im Verein mit der relativen Feuchtigkeit den Thaupunkt ergibt, dessen Schwankungen allein einen sicheren Schluss auf das kommende Wetter gestatten. Damit aber auch derjenige, welcher die geringe Mühe der Thaupunktsberechnung scheut, das Hygrometer zur Vorausbestimmung des Wetters ohne großen Zeitaufwand benutzen kann, ist das frühere Hygrometer zum Polymeter umgewandelt, d. h. mit mehreren Scalen versehen, namentlich mit der der Gradzahlen, deren Ablesung am Instrument in ähnlicher directer Weise, wie die Schwankungen des Barometers, nur mit größerer Sicherheit, auf das kommende Wetter schließen lässt.

Allerdings wäre es noch weit bequemer, wenn die Theilung der Gradzahlen statt der Bezifferung etwa die Ausdrücke der Barometerskalen wie: Sehr trocken, Schönes Wetter, Veränderlich, Regen, Negen und Wind, Sturm, Orkan, Erdbeben u. s. w. tragen würde, jedoch so einfach lässt sich eine Wetterprognose nicht stellen, auch nicht mit dem Barometer, und wenn dies nicht längst erkannt wäre, so würde man nicht an Stelle des Barometers nach anderen Instrumenten gesucht haben. Die Schwankungen des Luftdrucks können nur mittelbar auf die Feuchtigkeitsverhältnisse der Luft, d. i. des Urhebers des kommenden Wetters, einen Schluss erlauben, er hängt von der continentalen Lage des Beobachtungsortes ab, und ist ein anderer, je nachdem der Ort an der Westküste, der Ostküste oder im Innern des Festlandes gelegen ist. Die Wetterregeln, welche auf den Schwankungen des Barometers beruhen, sind z. B. in Europa ganz andere, wie in China und Japan oder an der Ostküste der Vereinigten Staaten Nordamerikas, aber die nämlichen, wie in San Francisco und Californien. Das Polymeter dagegen verräth die Änderungen des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft ohne weiteres und zwar mit Berücksichtigung der Lufttemperatur durch die Theilung der Gradzahlen. Die hierfür aufgestellten Wetterregeln gelten in gleicher Weise für alle Orte der Erde; nur bezüglich der Größe des Einflusses, den eine bestimmte Gradzahl auf das Wetter ausübt, sind kleine Verschiedenheiten vorhanden, die ihren Grund in der Lage des Beobachtungsortes (ob mehr Küsten- oder mehr Festlandsklima, ob in der Tiefebene oder in größerer Höhe gelegen) haben. Benachbarte Gebirgszüge, größere Seen und Flüsse, Steppen oder ausgedehnte Waldungen beeinflussen die allgemeinen auf den Gradzahlen, beziehungsweise dem Thaupunkt beruhenden Wetterregeln, schaffen gewissermaßen örtliche Ausnahmen, die hier zur Regel werden.

¹⁾ Ähnlich kann man aus dem Verhalten der Temperaturcurve zu den Regionen mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Temperatur des folgenden Tages schließen, zumal wenn der Thaupunkt dieselbe Bewegung zeigt.

Man vergesse nie, namentlich bei der Vergleichung der Angaben zweier Polymeter, dass die relative Feuchtigkeit stets im Verein mit der Lufttemperatur abgelesen werden muss. Zwei Polymeter, an verschiedenen Seiten eines Hauses aufgehängt, können in den Ergebnissen ihrer Angaben völlig genau übereinstimmen, auch wenn die relative Feuchtigkeit und die Lufttemperatur bei beiden verschieden angezeigt wird.

Denjenigen, welche über das Polymeter (Hygrometer) irgend eine Klage vorbringen, so z. B. dass es nicht richtig oder mit anderen gleich zeige, dass es nicht mit einem Psychrometer übereinstimme und von den Angaben der — oft meilenweit entfernt liegenden — Meteorologischen Station abweiche, dass die Prognosen nicht immer ein treffen u. s. w., macht Lambrecht immer und immer wieder den Vorwurf: Man habe seine Belehrungen nicht gelesen oder nicht verstanden.

Nachdem wir nun das Wichtigste über die meteorologischen Instrumente mitgetheilt haben, erübrigt uns noch etwas Näheres darüber anzugeben, wie man vermittelst derselben Wetter-Borherbestimmungen (Prognosen) macht. Wir lassen auch hierin dem Erbauer unseres Wetterhäuschens das Wort:

Wie man die Wetterprognose macht!

1. Man übe sich im Bestimmen des Thauptpunkts.
2. Kann man dies, so bestimmt man den Unterschied zwischen der Temperatur von 8 Uhr Morgens und dem Thauptpunkt, der gegen Sonnenuntergang eingetreten.
3. Diese Differenz sucht man in der dem Wetterhäuschen beigegebenen Tabelle (Wetterregeln) auf und macht darnach die Wetterprognose, je nach der Windrichtung.
4. Dabei achte man zumeist mehr auf die Hauptregeln und ziehe erst später die Ausnahmefälle zu Rathe.
5. Beherrscht man dies Verfahren vollständig, so macht man des Tags über mehrere Beobachtungen der Temperatur und des Thauptpunktes und zieht die täglichen Schwankungen beider mit in Rechnung.
6. Man benutzt nunmehr auch das Barometer eingehender, sowie die sichtbaren Erscheinungen der Luft wie Abendroth, Durchsichtigkeit u. dgl.
7. Schließlich wird das Beobachtungs-Material so vielseitig und interessant, dass man dazu schreitet, die Daten in das bereits erwähnte Wetterjahrbuch einzutragen, so dass der Verlauf der Witterung durch lange Zeit hindurch zu verfolgen ist.

Auf diesem Standpunkt angekommen wird man ein so großes Interesse an der Meteorologie gewonnen haben, dass man die Instrumente, gerade wie seine Uhr nicht missen möchte.

Dazu hilft aber nur der hier vorgeschlagene Weg. Wollte man wie viele, gleich mit dem Volk kommen zu anfangen, ohne die Grundlagen zu kennen, so wird man leicht versucht sein, die örtliche Wetterprognose für etwas Schwieriges zu halten; und doch wie leicht ist sie zu erlernen!

Wie man den Thaupunkt bestimmt!

Der Thaupunkt (Thaupunktstemperatur) wird dadurch gefunden, dass man die Gradzahl (welche der Zeiger des Polymeters zeigt) von der Lufttemperatur (welche das Thermometer des Polymeters zeigt) abzieht.

A. Ablesen der Gradzahl.

Die Scala der Gradzahlen befindet sich oberhalb der Scala der Procente der relativen Feuchtigkeit. Die betreffende Gradzahl wird durch den mit Dreizack versehenen Zeiger angezeigt.

Je nach der Temperatur ist zu benutzen:

Der rechte Zacken bei	0 Grad,
" mittlere "	+ 10 "
" linke "	+ 20 "

Für andere Temperaturen denke man sich weitere Zacken in gleichen Entfernungen angebracht.

B. Bestimmung des Thaupunktes.

Hauptregel: Der Thaupunkt ist stets noch kälter als die Lufttemperatur.

Hat man daher einen Thaupunkt ausgerechnet, der dieser Bedingung nicht genügt, so ist die Berechnung falsch.

I. Die Temperatur sei über Null.

a) Ist die Gradzahl kleiner als die Lufttemperatur, so ist der Thaupunkt größer als Null.

Beispiel:

In Worten: Lufttemperatur + 15 Grad, Gradzahl 12.

In Zahlen: $+ 15^{\circ} - 12^{\circ} = + 3^{\circ}$.

Um das Beispiel noch deutlicher zu machen:

Wie hoch ist der Thaupunkt (oder die Thaupunkts-Temperatur) in dem Augenblicke, wo das Thermometer auf + 15 Grad und der Zeiger des Polymeters 12 (etwas links über dem mittleren Zacken abzulesen)?

12 von 15 abgezogen bleibt 3, also + 3 Grad ist der Thaupunkt.

b) Ist die Gradzahl größer als die Luft-Temperatur, so ist der Thaupunkt unter Null.

Beispiel:

In Worten: Luft-Temperatur + 10 Grad, Gradzahl 12.

In Zahlen: $+ 10^{\circ} - 12^{\circ} = - 2^{\circ}$.

Erläuterung des Beispiels:

Wie hoch, beziehungsweise wie tief, ist der Thaupunkt, wenn das Thermometer 10 Grad Wärme zeigt und der Zeiger des Polymeters wiederum auf der Grundzahl 12 steht? Es muss in diesem Falle die Zahl 12 von der Zahl 10 abgezogen werden, welches minus 2 ergibt; also der Thaupunkt ist in diesem Falle 2 Grad unter 0 Grad.

(Die praktische Bedeutung eines am Abend gefundenen Thaupunktes von 2 Grad unter 0 Grad ist: Dieses im Frühjahr und Herbst mögliche Beispiel lässt uns — trotz der noch herrschenden Luft-Temperatur von 10 Grad Wärme — rathein, im Freien stehende Pflanzen vor Frost zu schützen; denn wir werden den nächsten Morgen früh um so sicherer 2 Grad Kälte an unserm Minimum-Thermometer verzeichnet finden, je wahrscheinlicher es ist, dass der Nachthimmel klar sein wird.)

c) Ist die Luft-Temperatur gleich der Gradzahl, so ist der Thaupunkt 0 Grad.

Beispiel:

In Worten: Luft-Temperatur + 10 Grad, Gradzahl 10.

In Zahlen: $+ 10^{\circ} - 10^{\circ} = 0^{\circ}$.

Nach dem voraufgegangenen erläuterten Beispiel ist eine nähere Erklärung wohl überflüssig.

II. Die Luft-Temperatur sei Null.

Dann ist die Gradzahl immer größer als die Temperatur, der Thaupunkt also kleiner oder höchstens gleich Null.

Beispiel:

In Worten: Luft-Temperatur 0 Grad, Gradzahl 6.

In Zahlen: $0^{\circ} - 6^{\circ} = - 6^{\circ}$.

Erläuterung des Beispiels:

Wie hoch oder wie tief ist die Thaupunkts-Temperatur (abgekürzt: „Thaupunkt“) in diesem Falle, wo das Thermometer auf 0 zeigt und der Zeiger des Polymeters auf die Gradzahl 6¹⁾ (obere Zahlenreihe)? Indem ich (nach der ausführlichen Gebrauchs-Anweisung zum Polymeter) 6 von 0 abziehe, komme ich auf die Zahl minus 6; also minus 6 Grad ist der Thaupunkt. Es müsste also die in dem Beispiele vorgesehene Luft-Temperatur von 0 Grad sich noch um weitere 6 Grade abkühlen, um den Thaupunkt zu erreichen. Könnte solches überhaupt geschehen, so würde in diesem Falle alle Feuchtigkeit, welche unsichtbar als Wasserdampf immer in der Luft enthalten ist, in unserer unmittelbaren Nähe mit einem male in Schnee (oder Reif) verwandelt werden.²⁾

¹⁾ In diesem Falle also, wo das Thermometer auf 0 Grad zeigt, muss man beim Ablesen der Gradzahl den rechten Zeigerzacken benutzen.

²⁾ Hier wird ein Leie leicht einwenden wollen: „Es schneit und regnet noch sehr oft, ohne dass das Instrument das Zusammentreffen von Thaupunkt und Luft-Temperatur zeigt.“ — Man wird aber auch noch niemals beobachtet haben, dass sich in unserer unmittelbaren Nähe Schnee und Regen gebildet hat, höchstens bringt ein plötzlich dureinfahrender kälterer Luftstrom eine Ausscheidung des überschüssigen Wasserdampfs in Form von Schneekristallen oder Regentropfen auf nur einige Augenblicke zu Wege.

Ein solches Zusammentreffen von Luft-Temperatur und Thaupunkts-Temperatur findet immer nur in den oberen Luftregionen statt. Dieses ist auch der Grund, dass ein richtig zeigendes Hygrometer in der Nähe des Erdbodens niemals, oder doch höchst selten, volle 100% Feuchtigkeit zeigt. Das in der Ausführung begriffene neueste Aspirations-Psychrometer nach Dr. W. A. Nippoldt wird theoretisch und praktisch den Beweis erbringen für eine Behauptung, die Lambrecht auf Grund selbstgemachter Beobachtungen schon vor länger denn 20 Jahren gemacht hat, und die noch niemals eine Widerlegung fand.

III. Die Temperatur sei kleiner als Null.

Dann ist der Thaupunkt noch tiefer unter Null als die Luft-Temperatur.

Beispiel:

In Worten: Luft-Temperatur — 10 Grad, Gradzahl 7.

In Zahlen: $-10^{\circ} - 7^{\circ} = -17^{\circ}$.

Erläuterung des Beispiels:

Wie tief liegt der Thaupunkt in diesem Falle, wo das Thermometer also 10 Grad Kälte zeigt und das Polymeter, resp. der Beiger desselben auf die Gradzahl 7? Ich muss 7 von — 10 abziehen, der verbleibende Rest ist der Thaupunkt. Wenn man aber da etwas abziehen will, wo schon ein minus (eine Schuld) ist, so wird das Minus (die Schuld) noch um so viel größer, als man abziehen wollte, danach ist also minus 7 von minus 10 gleich minus 17, es ist in diesem Falle der Thaupunkt -17° , das heißt 17 Grad unter 0 Grad.

Schema zur Bestimmung des Thaupunktes.

Die Temperatur der Luft sei über Null.

Gradzahl kleiner als die Luft-Temperatur, dann ist der Thaupunkt über Null.

Gradzahl sei gleich der Luft-Temperatur, dann ist der Thaupunkt Null.

Gradzahl sei größer als die Luft-Temperatur, dann ist der Thaupunkt unter Null.

Die Luft-Temperatur sei Null.

Dann ist der Thaupunkt höchstens gleich Null, meist immer unter Null.

Die Luft-Temperatur sei unter Null.

Dann ist der Thaupunkt um die Gradzahl tiefer unter Null als die Luft-Temperatur.



Mittels nebenstehenden Scalen-Schemas lässt sich der Thaupunkt finden, wenn man die Luft-Temperatur auffücht und merkt, und so viele Grade nach unten zu geht, wie die Gradzahl angibt.

1. Beispiel:

Luft-Temperatur $+10$ Grad, Gradzahl 12. Geht man nun wie der Pfeil es andeutet, von $+10$ Grad, 12 Grade abwärts, so kommt man auf -2 Grad.

2. Beispiel:

Luft-Temperatur -10 Grad, Gradzahl 7, so kommt, wie der Pfeil es zeigt, der Thaupunkt auf -17 Grad.

C. Bestimmung des Unterschiedes zwischen Achtuhr-Temperatur und Thaupunkt.

1. Achtuhr-Temperatur über Null und Thaupunkt über Null.

Demnach ist der Unterschied auch über Null.

Beispiel:

Achtuhr-Temperatur + 20 Grad, Thaupunkt + 17 Grad,
Unterschied + 3 Grad.

2. Achtuhr-Temperatur über Null, Thaupunkt Null.

Der Unterschied ist gleich der Temperatur.

Beispiel:

Achtuhr-Temperatur + 5 Grad, Thaupunkt 0 Grad.
 $(+ 5^{\circ} - 0^{\circ} = + 5^{\circ})$.

3. Achtuhr-Temperatur unter 0 Grad, Thaupunkt unter 0 Grad.

Beispiel:

Achtuhr-Temperatur - 8 Grad, Thaupunkt - 11 Grad.
 $(- 11^{\circ} - (- 8^{\circ}) = 3^{\circ})$.

Mit Hilfe obiger Scalen-Schemas lässt sich auch der Unterschied zwischen Achtuhr-Temperatur und Thaupunkt bestimmen, indem man die Achtuhr-Temperatur auf dem Schema aussucht und die Grade zählt, die man durchwandern muss, um zum Thaupunkt zu kommen.

Es wird manche geben, die in den Prognosen (Vorherbestimmungen), welche das Wetterhäuschen liefert, Widersprüche zu finden glauben, um nicht zu sagen Unrichtigkeiten. Darauf ist zu erwägen, dass die Kritik der Prognosen billigerweise doch nur den Zeitraum der nächsten 24, höchstens 36 Stunden umfassen kann. Wenn sich ja Widersprüche ergeben sollten, so dürfen diese wohl zunächst in Beobachtungsfehlern ihren hauptsächlichen Grund haben. Die sachgemäße gleichzeitige Beobachtung aller Apparate, die genaue Kenntnis ihrer Wirkungsweise bildet die Grundlage für eine richtige Wetterbestimmung. Die Buchhandlung von Paul Sollors hält eine Reihe volksthümlich geschriebener meteorologischer Werke am Lager, die alles Wissenswerte auf diesem Gebiete enthalten.¹⁾

Abhängig von den verschiedensten, vielfach noch unerforschten Ursachen, wird das Wetter vielleicht das eine oder andere mal die gestellte Prognose Lügen strafen. Daran sind nicht die Instrumente, sondern eben die noch unerforschten Gesetze der Wetterbildung Schuld.

So möge denn das Werk, das wir mit Eifer und Liebe geschaffen, seiner schönen Bestimmung gerecht werden, uns in die ewig wechselnden Erscheinungen und Vorgänge in der Luft einzuführen, sie verstehen und deuten zu lernen! Möge es aber auch den Schutz und die Theilnahme der gesammten Bevölkerung finden, die nothwendig sind, um das Wetterhäuschen mit seinen Instrumenten auf der Höhe des wissenschaftlichen Fortschrittes zu erhalten!

Im Anschluss mögen die Namen der Spender mit den Beträgen folgen, die es ermöglichen, das schöne Werk zu schaffen. Ihnen sei

¹⁾ U. a.: Die Vorausbestimmung des Wetters mittelst des Hygrometers von Dr. A. Troška.

hier nochmals im Namen des Wetterhäuschen-Ausschusses und des Gebirgsvereines der herzlichste Dank ausgesprochen!

a) Körperschaften und Vereine:

Das Stadtverordneten-Collegium von Reichenberg	200 fl. — kr.
Die Reichenberger Sparcasse	150 " — "
Der Deutsche Gebirgsverein	150 " — "
Der Naturverein	100 " — "
K. k. Kreisgericht	20 " — "
K. k. Staatsgewerbeschule	20 " — "
K. k. Staatsmittelschule	10 " — "
K. k. Lehrerbildungsanstalt	7 " 50 "
Höhere städt. Handelschule	10 " — "
Lehrkörper der Rudolfs-, Bürger- und Volksschule	7 " — "
" Kaiser Franz Josefs-Mädchen- und Knabenvolksschule	6 " — "
" Christiansstädter Mädchenvolksschule	5 " 50 "
" Bierterl Mädchenbürgerschule	4 " 80 "
K. k. Webeschule	2 " 50 "
English Club	5 " — "
Concordia"	10 " — "
Bund der Deutschen	5 " — "
Reichenberger Philatelisten-Verein	10 " — "
Local-Direction des Reichenberger Gaswerkes	5 " — "
Beamte der k. k. Post	1 " 50 "
Gesamtvorstand der Damenortsgruppe des Deutschen Schulvereines	6 " 40 "
Direction der Bezirkssparcasse in Reichenberg	10 " — "
Gemeinnützige Baugesellschaft in Reichenberg	20 " — "
Verein deutscher Ärzte in Reichenberg	10 " — "
Section Reichenberg des Deutschen und Österreich. Alpenvereines	10 " — "
Lustige Regelgesellschaft in Dörfel	5 " — "
Reichenberger Bithercub	4 " 30 "
Beamtentafel in der „Stadt Wien“	3 " 50 "
Stammtisch Ferdl im „Hotel Eiche“	2 " 50 "
Reichenberger Straßenbahn-Gesellschaft	5 " — "

b) Einzelne Beiträge:

Johann Liebieg & Co.	50 " — "
J. Ginzkey	25 " — "
Franz Wondrac	25 " — "
Max Pezold in Bittau	25 " — "
Med. Dr. Ulrich	25 " — "
Grünberger & Seidel in Bittau	15 " — "
Frau Johanna Riedel	20 " — "

Je 10 fl. spendeten die Herren: Karl Mallmann, Gustav Herrmann, Karl Aubin, Gustav Schirmer, Wilhelm Stiepel, Ant. Demuth Söhne, Gustav Haucke, Hirschmann & Bildner, Ludwig Thiel, Alois Neumann, Brüder Siegmund, Karl Zimmermann (Althabendorf), Ludwig Olsawiwitz, Baron Johann v. Liebieg und Ferd. Kahl.

Med. Dr. Knizek spendete 6 fl.

Je 5 fl. spendeten die Herren: Stadtrath Wenzel Tschörner, Robert Preuß, Frau E. Priesch, Robert Räze, Hugo Stöhr, C. Neumann & Söhne, C. Valers (Bittau), Langbein & Co. (Bittau), F. J. Seidel, Gustav Waßnauer, Dr. Ludwig Grasse, Frau Johanna Siegmund, Adolf Grötschel, Siebel & Reinhard, Ernst Meiningen, Med. Dr. Bayer, R. Nerradt.

4 fl. spendete Herr Karl Ludwig.

Je 3 fl. spendeten die Herren: Dr. Hergl, H. Gruner, Adolf Schmidt, Dr. Palma, Dr. Brey, Adolf Demuth, Hans Richter, Frau Marie Perco, Franz Schicht, Gustav Wagner (Bittau), Karl A. Müller, Adolf Bürger, Emil Oppelt, Johann Frank (Prag), August Koch, Oskar Tscherning (Stuttgart), Dr. Johannovský, Dr. Müller.

Je 2 fl. spendeten die Herren: Prof. Fritz Schiller, Aug. Jäger, Dr. Pretori, Frau Anna Rohn, Ignaz Schien, Ed. Wenzel, Moriz Echardt, Robert Gruner, Josef Stühlen, Alex. Zettl, Josef Seiche, Josef Bartel, Franz Fantsch, Anton M. Sichert,

Adolf Hausmann, Karl Matausch, Wilhelm Hittmann, Frau Rosa Leubner, W. A. Kraumann, E. Renisch, Adolf Horn, Karl Plücker, Ernst Posselt, Rud. Heidrich, Emil Schmidt, Karl A. Trenkler, Gustav Frank, Wilhelm Krause, Josef Hawlina (Civil-Geometer), Franz Siebel, Adolf R. Schmidt (Apotheker), A. Hein, F. Conrath (Apotheker), H. Prade (Reichsraths-Abgeordneter), Chr. Linser, Dr. Thyll, Jos. J. Salomon, Franz W. Anders.

Dann folgen noch viele Spender von 1 fl. bis 10 kr. herab, deren Namen wegen Raumangels hier nicht erwähnt werden, die aber seinerzeit in der Zeitung veröffentlicht wurden.

An der Einsammlung der Beiträge beteiligten sich von Seite des Gebirgsvereines die Ausschussmitglieder: Prof. Fr. Hübler, Jos. Matouschek, R. F. Richter, Gustav Posselt, Adolf Weiß, Ad. Klinger, Franz Steffan, Wilh. Löffler, Oswald Kasper, Josef Beuer; außerdem noch die Herren: Hans Richter, Gustav Seidel, Karl Ludwig, Ferdinand Siegmund, Karl Langer, Adolf Schmidt (Apotheker), von Seite des Naturvereines: Herr Ludwig Glästweiz und Dr. Gränzer.

Ihnen allen sei für ihre Mühewaltung der herzlichste Dank ausgesprochen!¹⁾

Verschiedenes.

Der Kynast. Ostdeutsche Monatsschrift für Volksthum und Kunst, herausgegeben von Dr. Ernst Wachler. Verlag von Georg Maske in Oppeln. Jährlich 12 Hefte. Bezugspreis: vierteljährlich für Österreich 1 fl. 20 kr., für Deutschland 2 Mark. Bestellungen bei jeder Buchhandlung und allen Postämtern (Postzeitungsliste Nr. 4293). Diese neue Zeitschrift, auf die hiemit empfehlend hingewiesen sei, stellt sich zur Aufgabe, für die Kräftigung und Ausbreitung des Deutschthums, insbesondere des österreichischen Bruderstammes, für die Verbreitung gefundenen deutschen Geistes in- und außerhalb der Grenzenfahle einzutreten. Die Auslandssucht soll bekämpft und das deutsche Volk zur Heimat, zum ursprünglichen Volksthum hingelenkt werden. Die Zeitschrift enthält historische Studien, Aufsätze über nationale und wirtschaftliche Fragen, über Landes- und Volkskunde, Mundarten u. s. w. Mitarbeiter sind: Prof. Dr. Ottokar Lorenz, General v. Zepelin, Dr. Th. Achelis, Karl Sohlich, Georg Ruseler, Karl Bienenstein, Dr. A. Seeliger, Karl Kollbach, Ludwig Zavř, Alois Jahn, Ernst Hickmann, Dr. Karl Lamprecht, Prof. Dr. Fr. Razek, Johann Peter, Dr. Julius Ziehen, u. a. m.

Hoffmann's Rucksäcke.

Jedem rechten Touristen ist der Rucksack schon längst unentbehrlich, und die Überzeugung, dass derselbe für Fußwanderungen das einzig richtige Tragmittel und allen anderen Ausrüstungsgegenständen überlegen ist, bricht sich in allen Kreisen immer mehr und mehr Bahn.

Der Hoffmann'sche Rucksack, nach echt Tiroler Art, entspricht infolge seiner soliden und zweckentsprechenden Ausführung allen berechtigten An-

¹⁾ Die Kosten des Wetterhäuschens mit den Instrumenten, von Herrn W. Lambrecht in Göttingen bezogen, betragen 1600 Mark. Die Kosten des von Herrn Josef Elstner, Bildhauer in Reichenberg, hergestellten Stein-Sockels belaufen sich auf 400 fl.; der Zoll auf das Wetterhäuschen und die Instrumente beträgt 90 fl.

Da die Gesamtkosten trotz erwiesener reichhaltiger Unterstützung noch nicht zur Gänze gedeckt erscheinen, und durch die Bedienung und Erhaltung des Wetterhäuschens weitere Auslagen zu erwarten sind, bleibt es P. T. geehrten Wohlthätern unbenommen, für diesen guten Zweck weitere Spenden zu gewähren.

forderungen und findet große, zunehmende Verbreitung, nicht nur in den Alpen und im Mittelgebirge, sondern auch schon im Flachlande.

Diesem Erfolge, ist trotz des billigen Preises, der Reingewinn entsprechend, welchen bekanntlich Herr Hoffmann, ohne jeden Nutzen für sich, ungeschmälert den drei Gebirgsvereinen im Tschekken-, Tser- und Riesengebirge für ihre Studentenherbergen und Feriencolonien zu drei gleichen Theilen zuweist.

Er konnte diesem guten Zwecke

im Jahre 1896	660	Mark,
1897	900	"
1898	1530	"

zusammen 3090 Mark zuwenden.

Diese Ergebnisse zu erzielen erforderte eine große Lust und Liebe, eine unendliche Mühe und Arbeit für die Sache.

Wir empfehlen daher unseren Mitgliedern die Anschaffung des Hoffmann'schen Rucksackes und möchten unseren Nachwuchs, unsere lieben Kleinen darauf aufmerksam machen, um schon frühzeitig bei ihnen den Sinn für deutsches Wandern zu wecken.

Für Erwachsene sind jetzt auch Rucksäcke in grüner Farbe zu haben u. zw. in olivgrünem Doppelstoff, wasserdicht und farbecht, über deren Größe, Ausstattung und Preis Näheres in dem Anzeigentheile zu ersehen ist.

Touristen-Proviant.

Professor Dr. Emil Pott in München äußert sich in Nr. 99 des „Alpenfreund“ in einem Artikel „Touristen-Proviant und Proviant-Depots“ folgendermaßen über die von Julius Maggi & Co. in Bregenz hergestellten Bouillon-Kapseln: Gute Bouillonkapseln gehören, wenn ich mich auf den Weg mache, — und viele touristische Freunde haben mir das längst nachgemacht, — stets zu meinem „eisernen Bestande“. Mit einer Bouillonkapsel bereitet man sich, ebenso wie man ein Stück Zucker in heißem Wasser auflöst, in wenigen Secunden eine kräftige, wohlschmeckende Fleischbrühe, die in ihren anregenden Wirkungen geradezu unübertrefflich ist. Eine Tasse mit solcher heißen Fleischbrühe wirkt so kräftigend, dass ich bei Erschöpfungszuständen kaum ein besseres Mittel zu empfehlen vermöchte, wirkt zugleich so labend und durststillend, dass der Verfasser und viele seiner touristischen Freunde nach einer anstrengenden Tour eine Tasse solcher Bouillon jedem anderen Getränk vorziehen. Die Maggi'schen Bouillonkapseln bestehen aus eingedicktem Fleisch- und Suppenkräuter-Extract, Salz und etwas Gewürz und liefern eine Bouillon, wie sie frisch nicht besser hergestellt werden kann. Sie enthalten große Mengen von Kreatin, jenes stickstoffhaltigen, alkaloidartigen Bestandtheiles des Muskelfleisches, und andere Fleischertractivstoffe, von denen R. Robert nachgewiesen hat, dass sie nicht bloß die Muskelkraft im allgemeinen steigern, sondern auch die Herzthätigkeit anregen; sie befördern außerdem die Verdauung, indem sie die Leistungsfähigkeit der glatten Muskulatur des Magens und des Darms vermehren. Fleischbrühe ist deshalb eines der wertvollsten Anregungsmittel bei körperlichen Anstrengungen (das Weitere besagt der Anzeigetheil).



Die Auskunftsstelle
 des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge
 befindet sich in der
Paul Hollors'schen Buchhandlung
 am Theaterplatz.

Sammelstellen für die Ferien-Colonien:

Josef Beuer, Kratzauerstraße 265—II,
Ant. Pfeiffer, Verwalter des Stephanshospitaes
 und
Gustav Seeger, Altstädtter Platz.

Panorama vom Seibthübel,
 Panorama des Isergebirges vom Norden,
 aufgenommen vom „Überschar“ bei Liebwerda,
 Panorama des Isergebirges von Nordwest
 aufgenommen von der „schönen Aussicht“ unter dem Jeschken,
 Panorama des Isergebirges von Südost,
 aufgenommen von der „Stephanshöhe“,
 à 15 kr.

Panorama von der Tafelfichte,
 aufgenommen von der Plattform des Aussichtsturmes dortselbst,
 à 20 Kreuzer das Stück,
 beim Hauptausschusse in Reichenberg vorrätig.
 Wieder verkäufer erhalten Rabatt.

Anmeldungen von Mitgliedern
 werden jederzeit entgegengenommen von sämmtlichen Mitgliedern des Hauptausschusses
 des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge in Reichenberg und
 bei den Leitungen der Ortsgruppen.



Reichenberg.Reichenberg.

Hotel Reichenberger Hof

(vorm. Union).

Altbekanntes Hotel I. Ranges mit 44 eleganten Fremdenzimmern von
so kr. aufwärts. — Schöne Restaurations-Räume. — Großer Saal
und Sommer-Veranda.

Omnibus an der Bahn.

Mäßige Preise.

Fischer & Hatzbach.

Restaurant Volksgarten (Belvedere)

Größte Gartenwirtschaft Reichenbergs
hält sich dem P. T. Publicum und
Touristen

*** bestens empfohlen. ***

Endstation der elektrischen
Straßenbahn + Vorzüglicher
Kaffee + Mittag- und Abend-
küche + Vorzügliche Getränke.

Hochachtungsvoll
Franz Fischer,

früher langjähr. Oberkellner im Hotel „Zum
goldenem Löwen“, Reichenberg.REICHENBERG.REICHENBERG.

CENTRAL-HÔTEL

verbunden mit der **Schwechater** und **Micheloberer Bierhalle** und **Wiener
Café**, am Theaterplatz, gegenüber dem Post- und Telegraphenamt und dem neuen
Rathause, bietet durch diese günstige Lage, bequeme Fremdenzimmer, rasche Bedienung
aus Küche und Keller dem P. T. reisenden Publicum einen angenehmen Aufenthalt.

Omnibus am Bahnhof.

Hochachtungsvoll

C. HARTMANN.

Hotel National, Reichenberg

Bahnhof-
straße.

1. Haltestelle der elektrischen Straßen-Bahn.

Schöne lustige Fremdenzimmer. — ff. bür. Pilsner
und Maffersdorfer Bier und Weine.

Anerkannt vorzügliche Küche zu jeder Tageszeit.

Extrazimmer mit Piano.

Empfiehlt hochachtungsvoll **Ferdinand Besemüller.**

Hotel „Zur Linde“ Reichenberg.

Altbewährtes Hotel im Mittelpunkt der Stadt.

Große Restaurations-Räume.

Bequeme Fremdenzimmer von 80 Kreuzern an eingeschl. Belichtung.

Telephon-Anschluss. * Vorzügliche Küche. * Omnibus am Bahnhof.

verschiedene Biere und große Auswahl in- und ausländischer Weine.

H. Pittroff, Hotelier.

*****	Für Touristen besonders geeignet.	*****
*****		*****
Hotel „Deutsches Haus“ Reichenberg, am Tuchplatz (Geschäftsmittelpunkt),		Zur Linde's Glühstück.
Telephon Nr. 354.		
*****		*****
In der Nähe des Bahnhofes.		*****
*****		*****

Hôtel zum „Grünen Baum“ Reichenberg

Eck der Wienerstraße und Giselagasse.

Unterzeichneter hält sich den geehrten Herren Reisenden und Touristen auf's Beste empfohlen.

| Bürgerliches Hotel. |

Hochachtungsvoll Franz Rummel, Hôtelier.

 Haltestelle der elektrischen Bahn. 

Rathhauskeller Reichenberg.

Sehenswürdigkeit
und
Vereinigungsort
aller Fremden.

Ausschank von
Original österr. und ungarischen Weinen.

ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier.

Stets frische Küche. Hochachtungsvoll ergebenst

M. Schuh, Restaurateur.

Hotel „Zum Schwarzen Ross“ Reichenberg Töpferplatz,

Gätekette der elektrischen Bahn.

Ich erlaube mir dem P. T. Publicum meine neu hergestellten Restaurationsräume nebst aldeutschem Gesellschaftszimmer bestens zu empfehlen. Zu jeder Tageszeit beliebte frische Küche. Vorzügliche Getränke: Pilsener und Masserndorfer Bier. Spezialitäten von österr. und ungar. Weinen, feine Marken von ausländischen Weinen. — Mittagessen: Gedek 40 kr. (3 Gänge), 50 kr. (4 Gänge). Reichhaltige Abendkarte von 20 kr. aufwärts. Fremdenzimmer 70 kr., mit 2 Betten 1 fl., bei längerem Aufenthalt mäßige Preise. — Gute Ventilation. Taghelle Beleuchtung. — Pianino, franz. Billard.

Rasche und aufmerksame Bedienung bei mäßigen Preisen.

Hochachtungsvoll W. Jedlitschka, Hotelier.

TANNWALD

Hôtel „Zur Krone“.

Das in günstiger und schöner Lage gelegene Hôtel bietet einem P. T. reisenden Publicum, Touristen und Ausflüglern angenehmen Aufenthalt.

Station

der k. k. Fahrpost Neuwelt, 5 Minuten zum Bahnhofe, nebenan das k. k. Post- und Telegraphenamt, sowie sämtliche Fabriksgebäude.

Unterzeichnet er empfiehlt seine
bequem eingerichteten Fremdenzimmer,
gute Küche und Keller
zu den billigsten Preisen.

Fahrgelegenheiten
(Ein- und Zweispänner) sind im Hôtel stets
zu haben.

Bahnhofs-Restauratior

— neu eröffnet —

allen Touristen und Reisenden
bestens empfohlen.

Station

der k. k. priv. Südnorddeutschen Verbindungsbaahn (Eisenbrod-Tannwald) und der Reichenberg — Gablonz — Tannwalder Eisenbahn.

Im

Mittelpunkt des Iser-Gebirges.
In hochromantischer Lage.

Julius Rohn,

Besitzer des Hôtels „Zur Krone“ und Restaurateur in Tannwald.

Cannwald — Schumburg.

15 Schritte gegenüber dem Hauptbahnhof, schöne freundliche Fremdenzimmer zu den billigsten Preisen. Geräumige rauhfreie Restaurationsräume, schattige Veranda und herrliche Lage bietet den P. T. Reisenden.

Hotel und Restauratior „Zum Bahnhof“

sehr angenehmen Aufenthalt. Vorzügliche Küche, ss. Pilsener und einfache Biere, verschiedene Weine, guten Kaffee und Mineralwasser.

Fahrgelegenheiten sind stets zu haben.

Sehr gute Bahn- und Postverbindungen nach allen Richtungen. Ausgangspunkt in das herrliche Iser- und Riesengebirge, daher für einen längeren Aufenthalt sehr zu empfehlen. — Winterszeit großartige Höhner Schlittenfahrten. — Ausflüchte bereitwilligst.

Hochachtungsvoll W. Basda.

Sehenswürdigkeit
Reichenbergs!

Café Simon

Schückerstraße
vormals Pragergasse.

Nächste Haltestelle der
elektrischen Bahn:
Tuchplatz.

Neu eröffnet! * Neu eröffnet!

Elegant eingerichtet
Ebenerdig und Mezzanin.

5 Billards der besten Systeme.

In- und ausländische Zeitungen.

Stelldichein der Fremden.

Gustav Simon,
Cafetier.

OBERGRUND

Koch's Pension, Hotel u. Villa Stark

bei Bodenbach a. d. Elbe, Mittelpunkt der böhm.-sächs. Schweiz. Bade-, Terrain- und klimat. Kurort.
ganz am Walde gelegen. Das Gebäude ist durch 2 Brücken direct mit dem Walde verbunden, die Elbebäder, gegenüber Dampf- u. Eisenbäder nebenan, große herrliche Terrasse um das Gebäude, mit prachtvoller Aussicht auf und über die Elbe in die Gebirge; großer Speisesaal Billard-, Damen- und Lesezimmer, Fahrgelegenheiten im Gebäude und am Bahnhofe; schönster Ausflugsort für Touristen. Altbereihmte, gesunde Sommerfrische (eine der prächtigsten); Bahn-, Dampfschiff- und Telegraphen-Verbindung. Pension für kürzeren oder längeren Aufenthalt, auch werden Tagzimmer abgegeben. Auskünfte umgehend.

Telegramm-Adresse: „Koch, Obergrund—Bodenbach.“

Altdeutsche Bier- und Weinstube

„Zum grünen Kranz“

→ Rosenthal I. bei Reichenberg ←

hält sich mit seinen apart eingerichteten altdeutschen Gastzimmern und großem schattigen Garten allen P. T. Touristen und fremden bestens empfohlen.

Hochachtend Josef Hilscher.